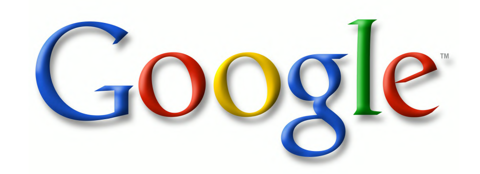





DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.

Bibliothek

der

Romane, Novellen, Geschichten

u. s. w.

Herausgegeben

von

Karl Simrock.

Stuttgart.

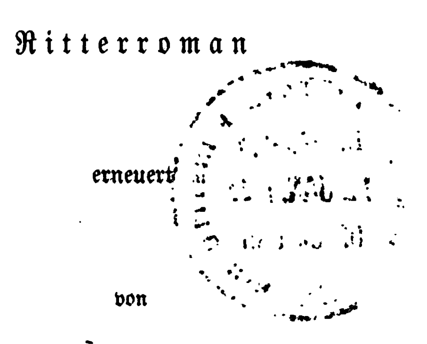
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

Loher und Maller.

Ritterroman

erneuert



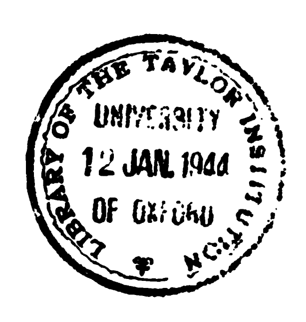
von

Karl Simrock.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.

Vorrede.

Den Roman von Loher und Maller hat schon Friedrich v. Schlegel, oder eigentlich seine Frau (Werke VII, 140 ff.) wieder erneuert, aber sehr unvollständig. Hören wir ihn selber darüber:

„Außer dem Verdienst der Erfindung," heißt es in der Vorrede, und manches Eigenthümlichen in der Darstellungsart, war es vorzüglich das darin aufgestellte Bild der ritterlichen Freundschaft, was den Herausgeber bestimmte, diesen Roman der Vergeßenheit zu entreißen; und nach diesem Gesichtspunkte ist auch der Auszug gemacht worden. Manche Fehden und Abenteuer, besonders gegen Ende des Buchs, die von der Art sind, wie sie in allen Rittergeschichten vorkommen (?), hat man deshalb weggelaßen; in der Katastrophe selbst ist Einiges, was an sich nicht tadelnswerth, für das sittliche Gefühl der jetzigen Zeit zu fremd war, gemildert und in den Hintergrund gestellt worden."

Die Vergleichung ergiebt nun, daß Schlegel nicht nur unsern von Isenbart handelnden dritten Theil, sondern auch den ganzen Krieg weggelaßen hat, der sich aus der Rache für Mallers Tod entspinnt, so daß von Allem, was in unserer Erneuerung nach S. 176 noch folgt, sich nur noch die Meldung bei ihm findet, daß auch Loher schließlich die Kutte anlegte und Einsiedler ward.

Uns hat das Verdienst auch der folgenden Theile des Romans so groß geschienen, daß wir ihn unverkürzt und unverschnitten

nach dem alten Drucke von Straßburg 1514, den uns die Münchener Hof- und Staatsbibliothek mit großer Liberalität bis nach Beendigung des Drucks zur Verfügung stellte, dem Leser vorgelegt haben. Was Schlegels Frau darin Anstößiges gefunden haben mag, konnte Uns nicht bestimmen von der Ueberlieferung abzuweichen.

Frau Dorothea, deren Bearbeitung in den Jahren 1804 bis 1805 zu Köln entstand, bediente sich einer von Canonicus Walraff hergeliehenen, aus Blankenheim stammenden, in unserm Niederrheinischen (Kölnischen) Dialekt geschriebenen Papierhandschrift, die aus dem Walraffianum in das städtische Archiv (XI, 6) gekommen und mir durch die Güte des Herrn Dr. Hemsen mitgetheilt worden ist. Ich setze den Anfang hieher:

„(Durch) Got der Hymmel vnd erden die firmament vnd alle creaturen geschaffen hait, machet Frieden ir Herren vnd haltent recht gericht mit Barmhertzigkeit. So mogen ir godes hulde vnd das ewige Leben verdienen vnd üch halden in solichen stade. Als ihr von Got dar zu geordnet sind. Eyn schone historie wil ich üch verkünden vnd horen laßen, die verse darin sind lieblich. Sie sagent von hubschen aventuren vnd das ist alles in warheit geschеen. Diß Buch ist von latin in dütsche gemacht vnd saget von zwein getruwen gesellen, getruwer gesellen worden nye erdacht, die zwene gesellen waren zwen Fürsten. Der eyn was konig karles sone von frankrich vnd hieß Loher, der ander was des küenen könig Galien sone vnd hieß Maller, des mutter hieß Rosamunde."

Den Schluß haben wir S. 290 Z. 9 v. u. bis S. 291 Z. 3 wörtlich mitgetheilt; was bei uns weiterhin folgt, ist der Schluß des alten Drucks, der seinerseits jenen Schluß der Handschrift mit der Nachricht über die Verfaßer auf die Rückseite des Titelblatts und vor das Register stellt. Die Vergleichung der Handschrift mit dem Drucke ergiebt wörtliche Uebereinstimmung des nur ins Hochdeutsche umgeschriebenen Textes: nur selten kann eins aus dem andern berichtigt werden; gegen das Ende eilt aber der Schreiber so sehr zum

Schluß, daß er bedeutend abkürzt, obgleich er uns doch zuletzt noch mit der Bitte für ihn zu beten beschwerlich fällt.

Sowohl nach dem Druck als der Handschrift liegt dem Deutschen Text ein Französischer, diesem aber ein Lateinischer zu Grunde. Weder der Französische noch der Lateinische scheint sich erhalten zu haben: Gaston Paris, der gelehrte und geistreiche Verfaßer der Histoire poétique de Charlemagne (Paris 1865) gedenkt unseres Romans mit keiner Silbe; überhaupt scheint dieser Loher der Französischen Karlssage unbekannt: der welcher im Ogier vorkommt, ist zwar auch ein Sohn Karls, aber ein früh gefallener, und wie es zwei Deutsche Fürstinnen waren, welche diesen Roman aus dem Lateinischen ins Französische, und dann aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen ließen und selbst übersetzten, so scheint auch der Verfaßer des Lateinischen Originals ein Deutscher gewesen zu sein: ein Franzose hätte schwerlich Lohern, der Ludwig, den König von Frankreich, besiegt, zum Deutschen Kaiser gemacht; schwer wird auch zu glauben, daß er die Französischen Pairs zu Schälken gemacht haben würde, die, um das Kaiserthum bei Frankreich zu erhalten, den abscheulichsten Verrath gegen Loher, den vom Pabst eingesetzten Kaiser, anzetteln. Die Ordnung freilich, welche der Pabst zuletzt macht, indem er das Kaiserthum in die Hände der Deutschen Wahlfürsten legt, ist der Geschichte entsprechend, und die Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte sollte dieß Capitel nicht ganz unbeachtet laßen. Die Gräfin von Naßau-Sarbrücken, welche, eine geborne Herzogin von Lothringen, 1407 diesen Roman verdeutschte, scheint dabei mit einiger Willkür geschaltet zu haben: sie bringt ihn gelegentlich mit zweien andern Romanen in Verbindung, die man beide in meinen Volksbüchern findet, dem des Hugschapler und des Löw, des Sohns Herzogs Herpin von Bourges, den ich Volksbücher XI, 213 ff. aus einem gleichfalls in Niederrheinischem Dialekt verfaßten, mir von Lappenberg abschriftlich mitgetheilten, nur zum Theil gedruckten Manuscript erneuert habe: den Hugschapler

hatte jene Fürstin selbst aus dem Französischen übersetzt; vielleicht ist sie auch die Verfaßerin des Volksbuchs von Herzog Herpin und seinem Sohne Löw.

Ich könnte hiermit dieses Vorwort schließen, wenn ich nicht die Absicht hätte, diesem Romane, wenn er Beifall fände, noch einige andere lesenswerthe und für unsere Literaturgeschichte wichtige, namentlich Kerlingische Romane folgen zu laßen, weshalb ich die Gelegenheit ergreife, über den Antheil der Deutschen an der Karlssage das zwischen diesen und den Französischen Gelehrten Streitige zu besprechen.

Gaston Paris verdenkt es mir (a. a. O. 132), daß ich in meinem Kerlingischen Heldenbuch (Frankfurt 1848) S. VI gesagt habe: „Lebendiger ist dem Deutschen Volke neuerdings Karl der Große wieder geworden, dessen erhabene Gestalt, die schon der lichte Tag der Geschichte trifft, auch der Mondschein der Sage zauberisch erhellt. Jene ältesten, noch Deutschen Volksdichtungen von diesem geschichtlichen Lieblingshelden der Deutschen, die in ihrer rührenden Einfalt weit mehr zum Herzen sprechen als ihre spätern nordfranzösischen Ausschmückungen, sind im Gemüth Deutscher Dichter der neuesten Zeit wiedergeboren worden und haben vielleicht mehr Aussicht, im Deutschen Volksbewustsein ihre Auferstehung zu feiern, als die ältern im Deutschen Heidenthum wurzelnden, uns schon allzutief entsunkenen Heldensagen." In der That, wie er meine Worte paraphrasiert, klingen sie dem unleugbaren Französischen Antheil an diesen Sagen viel ungünstiger als sie im Deutschen lauten.

Als Erben der Franken, eines Deutschen Volks, können die Franzosen von dem Miteigenthum keiner der Sagen ausgeschloßen werden, welche er in der Note für sie in Anspruch nimmt; uneins könnten wir hierüber nur werden, wenn er uns Deutschen alles Anrecht daran abspräche. Und dieß scheint er allerdings in Bezug auf Karl und Elegast thun zu wollen, von welchem er uns nur den Namen Elegast zugesteht, den wir nach S. 142

dem ursprünglichen Basin untergeschoben haben sollen. Ich glaube, es verhält sich umgekehrt, gestehe aber gerne, daß die Sache nicht ganz unzweifelhaft ist, was Herr Paris einzuräumen nicht so bereitwillig scheint, indem er vielmehr diese Sage für unbestreitbar Französisch erklärt. Wir wollen sehen.

Das Niederländische Gedicht von Caerl ende Elegast, das in dem sogenannten Karl Meinet auch ins Niederrheinische umgeschrieben ward, spielt in und bei Ingelheim am Rhein, und Grimm vermuthete (Museum II 229), es sei aus dem Deutschen übersetzt, wofür allerdings die Localität spräche. Allein in dem Dänischen Volksbuch von Carl Magnus, das dieselbe Erzählung in anderer Gestalt enthält, ist der Schauplatz in den Ardennen gewählt, und was unserm Anspruch noch ungünstiger scheint, die Dänische Faßung ist, wie auch Grimm urtheilt, älter und der Anlage und Ausführung nach beßer als die Niederländische. Alegast erscheint hier zwar auch schon nicht mehr als diebischer Geist, aber doch noch als ein rechter Dieb, während das Niederländische Reimgedicht einen unverschuldet in Ungnade gefallenen Ritter aus ihm macht, der sich nur aus Noth auf den Raub legt. Unsere Verlegenheit mehrt noch, daß das Dänische Volksbuch, wie Gaston Paris nachweist, eine Auflösung der Isländischen Karlamagnus-Saga ist, die, ihrerseits aus dem Französischen übersetzt, statt des Alegast den Basin als den Dieb nennt, welcher mit Karl stehlen geht. Darnach scheint es, als hätte das Dänische Volksbuch den Namen Alegast an die Stelle Basins gesetzt, und nicht etwa umgekehrt die Franzosen den Basin an die Stelle Alegasts. Gleichwohl gebe ich meine Sache nicht verloren. Nehmen wir an, der Niederländische Dichter habe die Erzählung des Dänischen Volksbuchs, wo aus Basin Alegast geworden war, vor sich gehabt, so fragte es sich, wie er dazu kam, den Schauplatz aus den Ardennen an den Rhein zu verlegen. Für einen Niederländer, dem die Ardennen näher lagen, ist hiefür kein vernünftiger Grund zu erdenken, wenn es nicht schon die ursprüng-

liche Faßung der Sage war. Wollte er in einer der bekannten Pfalzen Karls ihm den Engel erscheinen laßen, so würde er gewiss das benachbarte Achen gewählt haben. Wie kommt Karl nach den Ardennen? Das Dänische Volksbuch sagt nur: nach Pipins Tode ward das Reich unruhig, Karl muß fliehen und hält sich in den Ardennen auf; nach der Karlamagnus-Saga war er durch ein erstes Erscheinen des Engels, der ihn belehrte, seinem Leben drohe Gefahr, bestimmt worden, dahin zu flüchten. Von dieser ersten Erscheinung weiß weder das Niederländische Gedicht, noch das Dänische Volksbuch, ja nicht einmal die erhaltenen Französischen Faßungen, welche Paris S. 318 anführt. Wenn das Reich unruhig geworden war, wie das Volksbuch meldet, so bedurfte es auch der Mahnung des Engels nicht: Karl konnte sich ohne sie zur Flucht genöthigt sehen. Aber warum gerade nach den Ardennen? warum nicht, wenn der Schauplatz der Gefahr und der ersten Erscheinung in Paris gedacht war, nach Achen oder Ingelheim? Wollte der Französische Dichter den Deutschen Ursprung der Sage verstecken? Daß sie ursprünglich am Rhein und bei Ingelheim spielte, habe ich schon vor etwa dreißig Jahren durch den Nachweis wahrscheinlich gemacht, daß in der nächsten Nähe Ingelheims das heutige Algesheim (Gau-Algesheim und Wald-Algesheim) in seinem urkundlichen Namen Alegastesheim auf unsere Sage anspielt, was doch wohl aus dem Dänischen Volksbuch nicht gefloßen sein wird. Ich setze die Stelle, die schon in der ersten Auflage meines Rheinlands vorkommt, aus der vierten S. 231 hieher:

„Was von Karl des Großen hundertsäuligem Palast übrig ist, hat Goethe, nebst dem Wege dahin von Freiweinheim aus, erschöpfend beschrieben. Uns bleibt nichts als auf das benachbarte Algesheim aufmerksam zu machen, dessen ältester Name urkundlich Alegastesheim lautet, ein historisches Zeugniß für das frühe Daseyn einer Mythe. Alegast ist aus Elbegast entstellt; so nennt die Deutsche Heldensage den schlauen, berüchtigten Dieb,

den Bruder Elberichs. Das Mittelniederländische Gedicht von Caerl ende Elegast, das bei Ingelheim spielt, hat ihn in die Fränkische Sage aufgenommen und mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht, in dessen Fabelkreiß er ursprünglich nicht gehört. Ich muß deswegen auf meine Rheinsagen verweisen, wo ich diese sonderbare Dichtung nach der ältern Gestalt behandelt habe? Hier nur die ersten Strophen:

Eines Abends, da der Kaiser schlief
Auf seiner neuen Pfalz am Rhein,
Da weckt' ein Engel ihn und rief:
„Auf, Kaiser Karl, ein Dieb zu sein!

„Auf, Karl und stiehl, es ist Gottes Gebot,
Auf großer Kaiser, werde zum Dieb;
Und stiehlst du nicht, es ist dein Tod:
Geschwinde stiehl, wenn das Leben dir lieb."

und die Schlußzeile:

Von dem Engel, der ihm zu stehlen gebot,
Hieß Karl die Pfalz nun Ingelheim."

Die letzten Worte enthalten freilich nur eine Vermuthung, die näher dahin geht, daß auch der Name Ingelheims wie der von Alegastesheim durch unsere Sage veranlaßt worden, die älter sei als die Karlssage, wie es die Deutsche Heldensage, welcher Elbegast angehörte, unzweifelhaft ist, da schon Karl der Große ihre Lieder sammeln ließ. Daß der Name Elegast oder Alegast aus Elbegast oder Albgast entstellt ist (Grimm, Myth. 434), wie der Ellenborn bei Honnef (Rheinland 332) aus Elbenborn, und wie Ellekonge für Elvekonge steht, woraus Herder durch Mißverständniß einen Erlenkönig machte (vgl. Grimms Irische Elfenmärchen S. LXI), was dann Goethe aufgriff und so glücklich benutzte: das hatte Grimm schon in seiner frühen, seitdem nicht wiederholten, Abhandlung über Karl und Elegast in Hagens Mu-

seum angenommen und auf die Deutschen Gedichte und ihre Zeugnisse von dem schlauen berüchtigten Diebe hingewiesen. Außer dem im jüngern Titurel von dem Eierdiebstahl: (s. u. S. XIV letzte Zeile):

noch daz dan Elbegast ob er sô stelende
was den vogeln eijer ûz der bruote.

erzählt von ihm Frauenlob:

Algast der wolde rîten
von sîner bürge dan
ûf stelen bî den zîten:
dô vant er einen alten man
unminnesan
bî einem jungen wîbe.
Fürbaz begunde er îlen,
wolt schaffen sîne dinc:
dô vant er bî der wîlen
ein alt wîp sunder vreude ursprinc;
ein jüngelinc
lac bî der veigen tîbe.
Daz muot den helt, des bin ich wer:
er stal den alten hin und brâht den jungen her.
alsô volgienc der wehsel nâch sîns herzen ger.
dô brâht er dem jungen man die jungen:
diu alten zwei der minne verdrôz:
dâ wurden diu zwei jungen
aller sorgen blôz:
mit wîzen armen einz daz ander umbeslôz:
sô hât mîn zunge den wehsel kluoc besungen.

Das Niederländische Gedicht enthält noch ein verstecktes Zeugniss, daß der Name Elegast tiefer in der Sage wurzelt als G. Paris glaubt. Karl will nämlich (V. 570) nicht, wie im Dänischen Volksbuch und der Karlamagnus-Saga Magnus, sondern

Adelbrecht genannt seyn, welches G. Paris richtig als Albrecht auffaßt, wahrscheinlich aber aus Alberich entstellt ist. Dem Französischen Bearbeiter, aus dem die Karlamagnus-Saga und dann das Dänische Volkslied schöpfte, war dieser Name nichtssagend, er ersetzte ihn durch Magnus, den Beinamen Karls. Aber Alberich oder Elberich ist nach der Wilkina-Saga Elbegasts Bruder.

In einer ältern Gestalt der Sage könnte der Engel und Elegast eine Person gewesen sein, da eben im Schlafe die elbischen Geister den Menschen zu nahen pflegen, und auch sonst in unsern Sagen Elben durch Verchristlichung zu Engeln werden. Vielleicht hängt es auch mit unserer Sage zusammen, daß im Fränkischen Epos die Mainzer als Verräther erscheinen. Ich habe zwar Rheinland S. 113 die Vermuthung geäußert, durch Missverständniss des Namens Mainz, das an Mein Verrath erinnerte, seien die Mainzer zu Verräthern geworden; mitgewirkt kann aber unsere Sage doch haben, da die Burg des Verschwörers, bei dem der Diebstahl Statt hat, in der Nähe von Mainz lag. In spätern Karls-Sagen mag dann Mainz als Aufenthalt der Verräther ebenso stehend geblieben sein, wie der Name Harderich als Name des Verräthers, denn Harderich heißt dieser bei Albericus triumfontium sowohl in unserer Erzählung als in der Sage von Amicus und Amelius (s. Meinen Armen Heinrich, Berlin 1830, S. 57 ff.). Harderich ist später durch Ganelon, in dem niederländischen Gedicht schon durch Eggerich, verdrängt worden; aber Mainz ist die Vaterstadt der Verräther geblieben. Auch Alegast, obwohl sein Name in der Französischen Faßung unserer Erzählung durch den aus der merowingischen Sage, die von Basinus und Basina fabelte, bekannten Namen ersetzt ward, scheint eine stehende Figur geblieben zu sein: sie findet sich in Malagis wieder, der Dieb und Zauberer ist, wie Elbegast Zwerg und Dieb, eine Identität, die anschaulicher wird, wenn man sich erinnert, daß die übernatürlichen Kräfte der Elben einer spätern Zeit in

ihren Wirkungen als Zaubereien erscheinen, wie schon Odins Allmacht als Runenzauber aufgefaßt wurde. Da gast im Französischen nicht mehr verstanden ward, und das vortretende M in Adalger und Madelger wiederkehrt, so sind wohl auch die Namen dieselben. Zum Ueberfluß findet sich, daß auch Malegis den Kaiser Karl zum Diebe macht, wie folgende Erzählung in dem Niederländischen Volksbuch Malegis (M. Volksbücher Bd. XII S. 153) darthut:

„Darauf gieng Bischof Turpin nach der Kirche die Messe zu halten nach altem Gebrauch. Als dieß geschah, gedachte Malegis der Schande, die König Karl Orianden zugemuthet hatte, und wollte das an dem König rächen, wuste aber nicht wie er es beginnen sollte. Zuletzt bedachte er sich, daß er ihn mit Teufelei beschämen wollte, und steckte den Kelch unter Karls Gürtel, wovon Niemand wuste. Als Bischof Turpin an den Altar kam um Messe zu thun und den Kelch nicht sah, sprach er zu den Diakonen: Ist ein Dieb an dem Altar gewesen? Nun, Subdiakon, wo ist mein Kelch geblieben? Sie antworteten: Davon wüsten sie nicht. Das kam so weit, daß es zu König Karls Ohren gelangte, der sogleich die Kirche schließen ließ. Als das Volk sah, daß die Kirche geschloßen ward, verwunderte es sich sehr, und wuste nicht, was zu thun war. Zuletzt fieng man an, das gemeine Volk zu durchsuchen, ob der Kelch da nicht gefunden werde; aber wie sie auch suchten, sie fanden den Kelch nicht. Als sie ihn bei dem gemeinen Volk nicht fanden, befahl der König, daß man ihn im Chor bei den Herren suchen sollte, und wenn er bei einem Herren gefunden würde, sollte man ihm solche Schande thun, daß sich ein Anderer daran spiegeln möchte. Da wurden die Herren, die da waren, alle in Gegenwart des Königs durchsucht, der eine vor, der andere nach; aber sie konnten den Kelch nicht finden. Malegis sah dieß und lachte in sich selbst, und sprach zu Spiet: Spiet, du bist nicht allzu rein in deinen Handlungen: laß uns sehen ob du das Ei nicht hast, denn

ich weiß, du liebst es im Stillen ein Ei zu schälen. Da antwortete Spiet, der von der Sache wohl wuste, und sprach: Wie, Meister, meint Ihr, ich sollte den Kelch vom Altar stehlen? Nein, Meister, ich bin der Langfinger nicht. Alle die Herren waren beschämt und sprachen: Man wird große Schande von uns aussprengen, als ob wir Kelche stipitzten. Da sprach Roland: Wir wollen den Kaiser entkleiden und sehen, ob er den Kelch nicht hat. Da sprach Raims von Baiern: Nein, den König will ich entschuldigen, denn ich denke, daß er sich mit solchen Dingen nicht beschmutzt, und wär es auch so, wer dürfte ihn entkleiden? Es wär einem Kaiser schimpflich, wenn er entkleidet würde. Da sprach Malegis: Wenn es gleich der Kaiser von Rom ist, so hab ich meine Ehre so lieb als Er die seine, und wenn er sich entkleiden läßt, wie wir gethan haben, so trifft ihn kein Verdacht mehr. Da sprach Spiet: Ihr Herren, ich will ihm wohl sagen, daß er sich auch entkleiden müße; aber ich will es gleichsam im Scherze thun. Da gieng er kühnlich zu Kaiser Karl und sprach: Herr König, wo mag nun dieser Kelch geblieben sein? Ein Jeglicher ist durchsucht, und den Kelch kann man nicht finden; wenn Ihr nun auch frei wärt von der Schuld, so könnte man sagen, daß ihn der Teufel hinweggeführt hätte. Als König Karl dieß hörte, ward er zornig und sprach: Was? denkst du Zwerg, daß ich ein Dieb wäre? Da sprach klein Spiet: Das sag ich nicht; aber daß ich euch rathe euch zu entkleiden geschieht darum, weil man vielleicht sagen möchte, der Kaiser allein hat sich nicht entkleidet, er muß also davon wißen. Als König Karl diese Rede hörte, gedachte er bei sich selbst: es ist wahr, was Spiet sagt. Da sprach Roland: Herr König, was habt ihr gethan? Artet ihr in euern alten Tagen aus? Wer sollte das gedacht haben? Der König sprach: Wie, was wollt ihr sagen? Soll ich den Kelch entwendet haben? Das will ich mir verbitten. Da sprach Roland: Herr König, es ist offenbar daß ihr es nicht läugnen könnt, da er hier unter euerm Gürtel steckt. Als der König dieß sah, ward

er so verlegen, daß er nicht ein Wort sprechen mochte. Die Herren sahen alle auf ihn und wusten nicht was sie denken sollten. Zuletzt rief der König: Du verwünschter Zauberer Malegis, der mich so in Verlegenheit bringt durch seine Zauberkunst, ist das der Lohn für die Freundschaft, die ich euch erweise? Denn ich weiß wohl, daß es euer Werk ist. Malegis sprach: Es ist wahr, ich hab es gethan zur Rache dafür, daß ihr Orianden verführen wolltet, während ich gegen den Drachen stritt. Als der König hörte, daß Malegis ihm so dreist ins Gesicht sprach und ihm seine Untreue vorwarf, sprach er: Du Zauberer, scher dich aus meinen Augen, oder es kostet dich dein Leben u. s. w."

Man sieht, auch Malegis ist, wie Alegast, aus einem elbischen Wesen zu einem Ritter geworden; aber seine Zwergnatur konnte in der Sage nicht ganz entbehrt werden: sie ist auf Klein Spiet übergegangen.

Nach der Karlamagnus-Saga und noch im Dänischen Volksbuch hatte Eggerich, der hier Reinfrid heißt, noch elf Mitverschworene; gelingt der Anschlag, so soll Reinfrid Kaiser werden, und sein Bruder Heudrich Herzog. Wir erkennen hier leicht die schon aus dem Niederrheinischen Karl Meinet bekannten unehelichen Brüder Karls, die Söhne der falschen Bertha. Ob sie in diese Sage gehören, wollen wir hier nicht untersuchen; hier erwähne ich nur, daß diese zwölf Verschwornen nach Renaud de Montauban (G. Paris S. 318) die zwölf Pairs von Frankreich gewesen sein sollen. Da wären wir ja wieder bei den zwölf Schälken (s. oben p. VII) angelangt, die es zwar mit dem König von Frankreich gegen Loher den Deutschen Kaiser halten, aber auch jenen einmal verrätherisch im Stiche laßen.

Die völlige Abwesenheit mythischer Züge, welche G. Paris S. 431 nicht mit Unrecht als eine Eigenthümlichkeit der Fränkischen Heldensage behauptet, gilt doch nur für ihre jüngere Französische Fortbildung, und selbst hier ist Karls sündiger Verkehr mit seiner

Schwester nicht der einzige erhaltene mythische Zug: auch die beiden unehelichen Brüder Karls, Reinfrid und Heuderich, die uns so eben begegneten, sind mythisch; sie finden sich auch im Wolfdieterich wieder, den seine beiden Brüder Wachsmuth und Boge ebenso vertrieben haben, wie jene den Karl Meinet: beides rührt noch von Odin her, den seine Brüder Wili und We, um nach Lokis Beschuldigung in Oegisdrecka mit Frigg zu buhlen, vertrieben haben, wie das Saxo Grammaticus einmal von Mitothin, das andremal von Ollerus, dem winterlichen Odin, erzählt (vgl. Mein Handbuch der Mythologie S. 321), woraus sich auch die eilf Dienstmannen erklären, die schon Rother zu befreien auszieht, und deren Erlösung aus der Gefangenschaft seiner Brüder dem Wolfdietrich so schwer auf dem Herzen liegt: es sind die eilf Asen, welche während der winterlichen Jahreshälfte, wo sich Odin in der Unterwelt aufhält, in die Dienstbarkeit seiner Brüder gerathen sind.

Bei dieser Annahme bedarf es der Herleitung der Wolfdietrichs-Sage aus Persien nicht, auf welche Uhland viel Zeit und Mühe verschwendet hat: sie ist nicht aus dem Heldenbuch von Iran erborgt, sondern, wie die ganze Heldensage, ein Niederschlag unserer eigenen Göttersage.

Ueber andere mythische Bestandtheile der Fränkischen Heldensage, wozu schon Alegast und Malegis gehören, wie dessen Frau Oriande, deren Name auch hier in Loher und Maller begegnet, eine Fee ist, die wie Freyja ihren Gemahl sucht, vgl. man Liebrecht G. G. A. 1866 S. 1930, der in seiner Anzeige der Histoire poétique de Charlemagne doch auch nicht gewillt ist, die Deutschheit der Sage von Karl und Elegast aufzugeben, wenn er gleich mit meiner vollsten Beistimmung die gemeßene anerkennungsvolle Weise, womit der Verfaßer den Ansichten Deutscher Schriftsteller entgegentritt, auch wenn er sie als von einem zu weit getriebenen Patriotismus eingegeben für irrig halten zu müßen glaubt, als ein wahres Muster freundnachbarlicher Sprache rühmt.

Außer den mythischen Bezügen der Fränkischen Heldensage ist sie auch für unsere Cultur- und Literaturgeschichte wichtig, und selbst die Brittischen Romane, auch wenn sie von Deutschen Dichtern des Mittelalters nicht bei uns eingebürgert sind, werfen Licht auf unser eigenes Leben und Dichten, und wir sollten ihr Studium nicht ganz bei Seite setzen; den Lesern werden sie nicht weniger Genuß bieten als die Kerlingischen.

Bonn, im März 1868. K. S.

Erster Theil.

Von Kaiser Karls Söhnen, und wie Loher verbannt wird.

Ihr Herrn, macht Frieden, Gott zu Liebe, der Erd und Himmel erschaffen hat, und euch hier wolle leben laßen bis ihr seine Huld verdient; so werdet ihr hier eine schöne Historie hören. Und das ist Alles in Wahrheit geschehen und sagt von zwei getreuen Gesellen: getreuere wurden nie erdacht, und waren zwei Fürsten: der eine war Kaiser Karls Sohn von Frankreich und hieß Lotharius oder Loher; der andere war des Königs Galien Sohn und hieß Maller. Seine Mutter hieß Rosamunde und war die Schönste, die der Zeit lebte. Loher nahm in allen Tugenden zu und war lustig und fröhlich: damit gefiel er den Frauen so wohl, daß sie ihn so lieb gewannen, daß es die Ritterschaft gemeiniglich sehr verdroß. Darum gieng die Ritterschaft alle vor Ludwig, der auch König Karls Sohn war, und klagten ihm über Loher. Sie sprachen: Herr, Loher, euer Bruder, geht zu den Frauen und berühmt sich sehr viel: das können wir ihm nicht wehren. Er läßt nicht ab, wenn ihr nicht dazu helft, daß er verbannt wird aus dem Lande: darüber wird er vielleicht der Scherze vergeßen und in rechter Verständniss Gutes und Böses erkennen. Bliebe er aber hier im Lande, so mögt ihr fürwahr wißen, er brächte euern hohen Namen in solchen Unwillen, daß ihr und euer Vater bald nicht wüßtet wo ihr bleiben solltet. Darum, lieber Herr, bitten wir gemeiniglich, daß ihr das euerm Herrn Vater vorlegt. Ludwig

sprach: Ich will es gerne thun. Davon mag Jedermann merken was Einer dem Andern solle getrauen, dieweil Ein Bruder an dem Andern also handelte. Ludwig gieng zu dem Kaiser, seinem Vater, und legte ihm die Sache vor.

Der König schickte alsbald zu Loher, der sogleich kam und Mallern mit sich brachte. König Karl sprach zu Loher: „Lieber Sohn, meine lieben Herren und alle meine hohe Mannschaft sind um euert willen sehr betrübt und haßen euch alle gar sehr der Dinge wegen, die ich euch schon vormals verboten habe. Darum bin ich sehr betrübt und will euch ein Urtheil sprechen so mir der allmächtige Gott und seine liebe Mutter, die reine Maid, und alle Gottesheiligen und der gute St. Dionysius beistehen, und bei der Krone, die ich trage und bei dem Bart, den ich in der Hand halte, ja bei der Seele meines Vaters und meiner Mutter: finde ich euch in sieben Jahren Frist in meinem Lande so weit es ist, so will ich euch in einen tiefen Thurm legen, daß ihr in sieben Jahren Sonne und Mond nicht mehr sehen werdet." Als Loher das von seinem Vater hörte, begann ihm sein Blut zu gerinnen. Er sprach: „Vater, wer euch das gerathen hat, der ist nicht mein Freund. Seid mir nicht so ungnädig, ich hoffe, ich habe das nicht verschuldet: darum berathet euch beßer um Gottes Willen." Es mag nicht anders sein, sprach Karl. Nehmt mit Goldes und Gutes genug und auch von meiner Ritterschaft die besten nach euerm Gefallen und reitet in ein ander Land um Ehre zu erwerben. Zieht wider die Heiden, und kommt ihr in Noth, das entbietet mir, so will ich euch gern zu Hülfe kommen. Gedenkt allweg nach Ehren zu streben, Diebe und Verräther von euch zu verstoßen, denn eine falsche Zunge ist böser und schädlicher als ein scharf gewetztes Schwert. Lieber Sohn, sprach König Karl, ihr seid jung: ich sag euch fürwahr, thut ihr nicht was ich euch heiße, so gewinnt ihr nie mit mir Frieden. Ihr müßt sieben Jahre aus sein, das thu ich mit gutem Rath: es ist mir getreulich gerathen worden. Gedenkt nach Ehren zu streben wie Werin von Monglin that, der dieses Land gewann mit seiner Hand, wozu ich ihm behülflich war; legt ihr euch wohl an, so will ich

euch auch also helfen. Seid fromm und getreu, so will ich euch für meinen Sohn halten; seid ihr aber unfromm und ungetreu, so verläugne ich euch. Vater, sprach Loher, ich will thun was ihr mich heißt und will Mallern meinen Gesellen mit mir nehmen und auch Dohon von Venedig und andere meiner Ritter, die ich gern habe. Gott gesegne euch, lieber Vater: ich habe nicht Willen herwider zu kommen, ich habe denn Ehre und ein Königreich gewonnen. Der König sprach: Fürwahr, ich sage dir, damit erfreust du mich gar sehr.

Da wandte sich Loher von seinem Vater und mit ihm Maller, sein Geselle. Damit rief Loher seinen andern Rittern: Wohlan, liebe Gesellen, wir wollen reiten, denn mein Vater hat mich verbannt sieben Jahr aus diesem Lande. Fürwahr, mein Herz sagt mir, ich werde nimmer ein Erbe dieses Landes. Daran sprach Loher wohl wahr, wie ihr hernach hören werdet.

Loher und sein Geselle Maller ritten aus Paris mit ihren Rittern und nahmen von König Karls Gold und Silber genug mit sich. Sie nahmen ihren Weg gen Lamparten und kamen, in wieviel Tagen sag ich nicht, gen Pavia in die Stadt: da fand er seinen Oheim, seiner Mutter Bruder. Loher und Maller und ihre Gesellen nahmen Herberge in der Stadt, legten ihre Harnische ab und giengen zu der Burg vor den König Namens Dansier; den fanden sie unter einem Oelbaum sitzen und mit einem Ritter Schachzabel spielen. Loher sprach: Gott, der die Marter litt, wolle meinen Oheim behüten. Als der König Lohern sah, stand er auf und empfieng ihn und seine Ritterschaft freundlich und sprach: Wie geht es deinem Vater, den ich sehr lieb habe? das sage mir. Es geht ihm sehr wohl, sprach Loher; aber ich bin vor ihm verklafft worden, daß er mich sieben Jahre verbannt hat aus seinem Lande. Des sollt ihr nicht erschrecken, lieber Oheim, denn in Nöthen erkennt man seine Freunde und das ist nicht ein Biedermann, der seinen Freund in Nöthen läßt. Oheim, sprach Loher, des geschweiget, daß ich hier bei euch bleiben sollte, denn ich bin dazu viel zu jung. Ein junger Mann soll ausreiten Ritterschaft und Aventüre zu treiben und soll Winter

und Sommer davon nicht laßen und nimmer ruhen; wenn er dann alt wird, so bedarf er wohl was er in seiner Jugend gewonnen hat: darauf soll man in der Jugend sparen, denn ein Pferd, das wohl zieht, das soll man nicht überladen; die lachenden Munde küssen nicht alle. Lieber Oheim, ich will reiten nach Abenteuern wider die Heiden. Ihr redet wohl, sprach König Dansier.

Wie Loher mit Ott Freundschaft schloß.

Ueber dieser Zwiesprach kam zu ihm ein hübscher Jüngling gar schön und züchtig mit fahlrothem Haar, König Dansiers Sohn, und Lohers nächster Vetter. Er fiel Lohern um den Hals und küste ihn. Da er von Lohern vernahm wie er von seines Vaters Land käme und daraus verbannt wäre, da schwur er ihm zur Stunde, er wolle ihn nimmermehr verlaßen; er log ihm aber das, wie ihr hernach hören werdet. Loher blieb zu Pavia bei seinem Oheim wohl vierzehn Tage: da sprach Loher zu seinem Vetter Ott: Ich will wider die Heiden: willst du mit mir reiten, Ott? ich will Alles mit dir theilen was ich erkriegen mag. Ja, Vetter, sprach Ott, ich thu es gerne, und will auch meine Ritterschaft mit mir nehmen, wenn ihr mir schwört, daß ihr mir dieß Jahr euern Namen geben und dagegen meinen Namen haben wollt: das sollt ihr und alle eure Gesellen mir auf den heiligen Altar schwören, daß sich euer Keiner dieses Jahr meiner anders annehmen wollt. Das will ich gerne thun, sprach Loher, und schwor es ihm auch mit allen seinen Gesellen. Da nahmen Loher und Ott beide Urlaub von dem König. Der König befahl Ott, daß er Lohern vorzöge und ihm Alles thäte was ihm lieb wäre. Sie ritten hinweg bis sie bei Rom in einem Wald vor eine Burg kommen, darin sie die Nacht zu ruhen meinten. In der Burg waren wohl zweihundert Mörder in Kammern und Kellern verborgen. Man spricht, wie es auch wahr ist: vor heimlichen Dieben kann man sich nicht wohl hüten.

Niemand mag einen beßer betrügen als dem man wohl traut. Also geschah auch Lohern, der seinem Vetter Ott sehr wohl traute; aber der betrog ihn fälschlich, wie ihr hernach wohl hören werdet.

Wie es Lohern und seiner Gesellschaft in der Mörderburg ergieng.

Loher ritt in die Burg, wo ihn der Mörder Hauptmann freundlich empfieng und sprach: Seid willkommen, mein lieber Herr. Loher sprach: Wollt ihr uns diese Nacht gütlich thun, so werden wir euch wohl bezahlen. Da saßen sie zu Tisch in ihrem Harnisch; dieweil legten sich die Mörder an, und sprangen vor den Tisch und sprachen: Ihr Herren, ihr müßt diesen Imbiß bezahlen. Als Ott diese Rede hörte, sah er alsbald nach einer Thüre, die offen stand. Da lief er hinaus und dankte Gott, daß er davon war. Loher und seine Gesellen stritten wider die Mörder und hatten wenig Hülfe von ihrem Gesellen Ott; doch stritten sie mit solcher Kraft, daß die Mörder fliehen musten. Als das Ott ersah, stieg er wieder ab von dem Baum, darauf er geflohen war, nahm sein Schwert und lief auch den Mördern nach, und als er Loher sah, sprach er: Vetter, wir mögen Gott wohl danken, daß wir die Mörder überwunden haben. Das ist wahr, sprach Maller, ihr habt euch sehr darum erarbeitet; ihrer liegen viele, die ihr erschlagen habt. Als sie die Mörder überwunden und vertrieben hatten, blieben sie die Nacht in der Burg und ritten am Morgen ihren Weg von Rom gen Konstantinopel; dahin kamen sie zu Schiff über einen Arm des Meeres.

Sobald sie wieder zu Lande waren, begegneten ihnen wieder Mörder, die schrieen mit lauter Stimme: Ihr müst hier bei uns bleiben. Loher und seine Gesellen begannen wider sie zu streiten. Als das Ott ersah, zog er behend sein Pferd in eine Hecke bei dem Meer, worin er sich verbarg. Das ersah Maller und fluchte ihm bei Gott und seiner Mutter; er hätte gern gesehen, daß ihn die Mörder erschlagen hätten. Da rannte Maller Otten nach

mit einem großen Prügel und fand ihn in einer dichten Hecke sitzen. Du falscher Mörder, sprach Maller, Gott wolle dich ewiglich verfluchen, daß du deinen Vetter in solcher Noth läßest. Er hat die große Ehre, die er dir that, sehr übel angelegt. Damit hob Maller seinen Stecken und gab Otten einen solchen Streich, daß er ihm in das Waßer entwich: darin wäre er auch ertrunken; aber Maller zog ihn wieder heraus mit einem Bein. Es geschieht oftmals, daß ein Mann für Wohlthat bösen Lohn empfängt.

Maller jagte Otten wieder zu dem Streit und sagte es Lohern, wie sich Ott hinter eine Hecke verborgen hätte. Auf meine Treue, sprach Loher, ich bin ein Thor, daß ich ihn je mit mir ausgeführt und dazu meinen Namen mit ihm verwechselt habe. Da fiengen sie wieder an mit den Mördern zu streiten und ihnen Hände und Füße abzuhauen: man mochte da großen Streit sehen; doch hätten sie da den ärgsten Kauf gewonnen, wär ihnen nicht der Richter des Landes zu Hülfe gekommen, der ein kühner Ritter war. Er trat zu ihnen und sprach: Ihr Herrn wo kommt ihr her, oder wohin wollt ihr? Gen Konstantinopel, sprach Maller, König Orschern zu helfen, denn uns ist gesagt, daß ihn die Heiden überziehen: wir wollen bei ihm sterben oder genesen zur Abwaschung unserer Sünden, und kommen auch darum, daß wir Ehre erwerben. So will ich euch helfen streiten, sprach der Richter, wider die falschen Mörder, denn ich bin König Orschers Mann; er bat mich, wo ich Söldner haben könnte, ihm die alle zuzuweisen: er wolle ihnen guten Sold geben. Also schlugen sie Alle auf die Mörder bis sie alle voneinander wichen. Der Richter führte Lohern und seine Gesellen in sein Haus und geleitete sie weiter zu König Orschern und sagte auch König Orschern, wie er sie wider die Räuber streitend gefunden. Des war der König sehr froh, denn man spricht mit Recht, ein Jeder freut sich des, woran er sich Trostes versieht. König Orscher muste der Heiden alle Tage warten, darum war er der Söldner froh, besonders, da er hörte, daß des Königs Sohn von Frankreich dabei war.

Wie Loher bei König Orscher empfangen ward.

Der König nahm Otten bei der Hand und sprach: Lieber Herr, wie seid ihr genannt und wo kommt ihr her? Das sollt ihr mir sagen. Herr, sprach Ott, ich heiße Loher und bin König Karls Sohn von Frankreich. König Orscher sprach: Des freu ich mich, daß ihr mir zu Hülfe kommt: ihr sollt hier an meinem Hofe bleiben. Hiemit kam Zormerin des Königs Tochter; Ott gedachte, er hätte schönere Maid nie gesehen. Loher, gedachte er, da habt ihr gefehlt, ich will sie haben. Was sollt ich mich darum bekümmern, wenn Loher und seine Gesellen alle am Galgen hiengen! Er kann anders nichts denn streiten; ich aber möchte gern bei den Frauen bleiben. Was hilft es einem Manne, wenn er im Streit erschlagen würde? Er wird bald vergeßen sein. Ein Mann soll sich gutes Lebens annehmen: das bekommt ihm wohl. Zarte Speise und guter Wein ist des Lebens Arznei. König Orscher sprach zu seiner Tochter: Komm her, meine liebe Tochter, zu des Königs Sohn von Frankreich; er heißet Loher: empfang ihn tugendlich und dank ihm sehr. Er ist hieher gekommen mir zu helfen; ich habe dich ihm gelobt. Du bist wohl berathen, wills Gott. Lieber Vater, sprach Zormerin, er und seine Gesellen sollen mir willkommen sein. Auch sehe ich dort hinten stehen einen schönen Ritter; der ist beßer gestaltet als die andern alle: ich wüste gerne, wer er wäre. Tochter, sprach der König, er heißt Ott und ist nicht des Königs von Frankreich Sohn; doch auch gekommen mir zu helfen. Lieber-Vater, sprach Zormerin, wenn sie von uns scheiden wollen, so soll man sie gütlich und wohl bezahlen, daß sie uns Dank mögen sagen. Dann, lieber Vater, will ich thun was ihr mich heißt: wen ihr küßt, den will ich halsen.

Zormerin war schön und weise, man meinte in jener Zeit, daß man kein schöneres Weib finden möchte. Sie saßen zu Tisch, König Orscher und seine Tochter, und Ott ihr gegenüber. Als Maller das sah, wär er beinah unsinnig geworden und sprach: Herr, ihr seid wohl ein Thor gewesen, daß ihr das nicht zuvor

bedacht habt. Schweigt, sprach Loher. Jeglicher wähnt die Jungfrau zu erlangen, der sie nicht verdient. Sie mag wohl noch Einem werden, dessen man sich jetzt nicht versieht. Also geschweigte Loher Mallern; doch war er in seinem Herzen nichts desto fröhlicher, daß er seinen Namen verwechselt hatte; auch wird die Zeit wohl noch kommen, daß er hundertmal die Stunde verflucht, da er seinen Namen verwechselt. Mancher wähnt oft, er habe einen guten und getreuen Gesellen, und weiß nicht, daß er einen falschen Verräther habe. Darum gedenke Jedermann, Gott zu dienen und seiner lieben Mutter: die könnten ihm in Treuen wohl lohnen. König Orscher hieß dem jungen König von Frankreich und seinen Gesellen sehr gute Kleinode geben und sprach zu Otten: Loher, heißet eure Gesellen, daß sie in der Stadt Herberge nehmen; ihr aber sollt bei mir in dieser Burg bleiben, denn ich habe große Feindschaft von den Heiden und muß Tag und Nacht besorgen, daß sie mich überfallen. Wenn ich diesen Krieg beende, so will ich euch meine Tochter geben, und wenn ich dann nicht mehr bin, so sollt ihr über dieses Land König sein. Lieber Herr, sprach Ott, ich danke euch sehr der großen Gaben, die ihr mir hier zusagt. Da schied Loher und Maller mit seinen Gesellen von Otten und zog in eines Wirthes Haus, Salomon genannt: darin lagen sie wohl mit dreißig Pferden; Ott aber lag in des Königs Hofe. Er und seine Gesellen hätten gerne gewollt, daß Loher gefangen wäre, denn sie musten sich stäts vor ihm fürchten. Ott blieb bei Zormerin des Königs Tochter und sah sie immer gar gütlich an. Zormerin entbot ihm große Ehre, denn sie wuste nicht anders als daß er des Königs Sohn von Frankreich wäre; dazu hatt ihr auch ihr Vater geboten, sie sollte ihm Ehre erbieten. Wer seine Beichte nicht recht thut, dem wird falsche Buße gesetzt.

Sie waren zu Hofe eine gute Weile; inzwischen vergaß Ott Lohers und seines Gesellen Maller: er kam in ihre Herberge so selten als wären sie Heiden gewesen. Loher aber verzehrte so viel seines Gutes, daß er nichts behielt und muste dazu seine Pferde verkaufen bis auf sein Ross, das sehr gut war. Sein Vater hatte es ihm gegeben: das durfte er nicht verkaufen und sein Gesinde

wollte es nicht leiden. Der Wirth war ein Biedermann; er gab ihnen zu eßen auf guten Glauben und lieh ihnen dazu wohl zwanzig Mark, dieweil er an Lohern sah, daß er sich wohl anlegte. Aber die zwanzig Mark halfen nicht: Loher hatte sie bald verthan. Er kaufte seinen Gesellen Kleider damit und was ihnen sonst Noth war. Seine Gesellen sprachen: Lieber Herr, ihr thut thöricht, daß ihr nicht auf die Burg geht zu König Orscher und sagt ihm die ganze Sache, wie euch der Schalk hat bedient: wüste der König die Wahrheit, er gäbe ihm seinen Lohn. Wollt ihr damit euern Eid nicht brechen, so wollen wir gemeiniglich vor den König treten und die ganze Sache erzählen. Euer Vater König Karl hatte einst Otger von Dänemark gefangen und geschworen, er wollte ihn tödten laßen und wer für ihn bat, dem ward euer Vater gram. Er hätte ihn auch getödtet; da ward aber die Ritterschaft zu Rath, daß sie gemeinlich vor den König giengen und für ihn baten. Herr, also wollen wir auch gehen zu König Orscher, ihm euer Wesen zu sagen. Ihr Herrn, sprach König Loher, so mir die Magd helfe, die Gott gebar, welcher von euch das thäte, der müste von meinem Schwerte sterben, denn der ist nicht ein Biedermann, der seinen Eid nicht hält, und ist auch keine Treue in ihm. Ein armer Mann soll seine Seele um der Armut willen nicht beladen. Fällt auch ein reicher Mann in Armut und leidet das geduldiglich, ich hoffe zu Gott, er verdient mit seiner Geduld viel mehr als er an Reichthum verdienen möchte, denn Gott ist viel angenehmer armer Leute Dienst als des Reichen, denn ein reicher Mann ist schuldig nimmer Anderes zu thun als Gott zu loben und sich in Tugenden zu üben; aber ein armer Mann muß sich mit seiner Arbeit ernähren. Nun bin ich jetzt in Armut gefallen: bin ich darin stäts geduldig und vertraue Gott, so weiß ich wohl für wahr, daß er mir das wohl lohnen wird und mir wieder vierfachen Reichthum bescheren. Denn wer sich erhöht auf Erden, der wird hernach ewigen Todes sterben; wer sich aber hier demüthigt, der wird im Himmel erhöht. Denn Hochmuth hat keinen andern Ursprung als von des Teufels Rath aus der Hölle.

Ihr Herren, sprach Loher, ihr wißt wohl, daß wir auf dem heiligen Altar geschworen haben, meinen Vetter Ott nicht zu vermelden. Will er an uns übel thun, so wollen Wir nicht übel thun. Ich wollte eher auf meinem Hals Steine tragen als meinen Eid brechen. Laßt uns mit Treue aufrichtig handeln und Gott mit ganzem Fleiß dienen, so wird es uns wohl ergehen: er wird es uns schon lohnen.

Als Lohers Gesellen ihn so wohl reden hörten, begannen sie alle zu weinen: damit giengen sie zu Tische. Ihrer waren wohl vierundzwanzig; aber die Speise, die sie hatten, hätten wohl ihrer zehne gegeßen. Ihr Herrn, sprach Maller, ich mag mich von Lohers Dienst beloben. Denn was ich ihm abgelernt habe, das ist nicht sehr schwer. Ehe der Sack halb voll ist, kann ich ihn wohl zuknüpfen. Als der Wirth das hörte, begann es ihn zu erbarmen. Er brachte wohl zwanzig Krüge voll Weins und gab sie Lohern. Dafür dankte Loher Gott und sprach zu dem Wirthe: Gott wolle mich leben laßen bis ich es euch vergelten möge. Ihr lieben Gesellen, habt ihr nicht viel zu eßen, so trinkt desto mehr. Da ließ der Wirth auch Eßens genug dahin tragen, denn er war ein gar frommer Mann. Er wuste wohl eines frommen Mannes Herz und daß er ehe Hungers stürbe als daß er zu eßen begehrte. Aber ein böser Mann erwartet den Hunger nicht, sondern heischt zuvor, und wird ihm an dem Einen Ende nicht, so gienge er fürbaß und ließe nicht ab so lange bis daß ihm zu eßen würde.

Wie Loher sein Pferd verkaufen will.

Der Wirth war ein Biedermann und theilte mit Loher und seinen Gesellen was er hatte. Otten wurden die Mären gesagt wie Loher und seine Gesellen Armut litten. Des freute sich Ott von ganzem Herzen: er rief König Orscher zu: Herr, ihr habt in der Stadt einen Söldner, der hat gar ein schönes Ross. Es ist das beste das man finden mag. Ich sage euch fürwahr,

es erliegt nicht und müste es funfzehn Meilen rennen; so springt es auch über einen Graben, der zwanzig Fuß weit ist. Herr, das Ross sollt ihr kaufen wie man es euch bietet und sollt es ohne Trauern darum geben, denn es ist viel beßer als man es an Geld schätzt: ihr sollt es um kein Geld laßen, man möchte nirgend seines Gleichen antreffen. Das will ich gern thun, sprach König Orscher. Da rief er einen Ritter und hieß ihn das Ross feilschen. Der Ritter kam in Lohers Herberge. Loher spielte mit seinem Wirth, damit er seinen Hunger desto beßer vertriebe. Der Ritter sprach zu Salomon dem Wirth: Wo ist der Söldner, der das schöne Ross hat? Ich bin hier, sprach Loher. Lieber Herr, sprach der Ritter, so soll ich mit euch reden. Loher von Frankreich hat dem König von euch gesagt, wie ihr gar ein gut Ross habt, und hat es ihm auch sehr gelobt. Darum läßt euch der König bitten, daß ihr es ihm verkaufen wollt. Loher antwortete dem Ritter: Ich will es ihm gerne verkaufen, denn ich mag es nicht behalten. Ich bin meinem Wirth viel schuldig. Nun hab ich oft hören sagen, das Pfand ist wohl haßenswerth, das seinem Herrn bei dem Wirth nicht mag zu Statten kommen ihn zu lösen. Ihr Herrn, sprach Loher zu seinen Dienern, ich muß wohl mein Ross verkaufen, auf daß ich meinen Wirth bezahle. Als der Wirth diese Rede hörte, sprang er alsbald hervor und sprach: So mir der ewige Gott, ihr sollt euer Ross meinethalben nicht verkaufen, und sollte ich euch wohl zehen Jahr umsonst verpflegen, behielt ich auch weder Heller noch Pfennig. Da sprach der Wirth zu dem Ritter: Lieber Herr, geht wieder zu Loher und sprecht, er warte böslich wie es seinem Vetter hier ergehe. Ihr sollt das Ross nicht mit euch führen: ich wollt ihm eher mit einem Stecken seine Lenden entzwei schlagen. Ueber des Wirths Antwort begann der Ritter gütlich zu lachen, denn er nahm es wohl von ihm für gut auf. Hiemit nahm der Ritter Urlaub von dem Wirth und von Loher und sagte zu König Orscher Alles, das ihm der Wirth da entboten hatte. Dieser Antwort war Ott betrübt. Loher sprach zu seinem Gesellen Maller: Lieber Gesell, habt ihr nicht gehört, was Ott wider mich

gethan hat? Gott wolle ihn ewiglich verfluchen. Amen, sprach Maller. Maria, Gottes Mutter, sprach noch Maller, wann wollen die Heiden kommen? daß man dann sehen möge, was der falsche Verräther für ein Mann ist: käme es zum Kampf, so verlöre er seinen Namen sogleich, denn er wagt es nicht, gegen Jemand zu streiten. Also verzog es sich noch einen Monat, daß Loher und seine Gesellen Armut litten. Denn „wo ein frommer Mann Alles heischen muß, da wird ihm selten Hungers Buß."

Wie Maller Lohers Hemde wusch.

Loher lag eines Tages in seinem Bett bis Vesperzeit und sah sein Hemde an, das war sehr schwarz. Hemde, sprach Loher, es ist lange, daß du gewaschen wurdest. Darum kratze ich mich desto mehr. Maller, lieber Gesell, gebt mein Hemd einer armen Frau, daß sie es mir wasche, so will ich hier in meinem Bette bleiben bis es wieder trocken wird. Das will ich gern thun, sprach Maller. Da blieb Loher in seinem Bette liegen und entschlief wieder bis an den andern Tag. Des Morgens früh stand Maller auf und nahm das Hemd in seine Hand und sprach: Hemd, ich will keine Frau suchen, denn ich will dich selber waschen. Ich gönnte es einer geringen Frau nicht, daß sie dich wäsche. Du bist eines getreuen Fürsten Hemd. So versehe ich mich auch wohl, daß dich jetzt eine edle Frau nicht wüsche.

Maller gieng so lange bis er unter der Burg in einen schönen Garten kam. Der Pförtner hatte den Garten nicht wohl verschloßen, er stand weit offen. Maller gieng hinein und trug das Hemde unter seinem Mantel. Er gieng in den Garten solange bis er hinter die Burg kam unter eine Kammer, die auf einer steinernen Säule stand. Es war Zormerins Kammer; von der Kammer gieng eine marmorne Stiege hinab in den Garten. Mitten im Garten stand ein Brunnen, der war schön; das Waßer lief durch Löwenhäupter mit Gold beschlagen: kein hübscherer Brunnen ward je gesehen. Als Maller den Brunnen sah, gieng

er hinzu und warf das Hemd hinein, und begann es zwischen seinen Händen zu reiben. Dazwischen kamen Zormerin und eine Kammerjungfer, die hiess Scheidichin. Als Zormerin gewahr ward, wie der Ritter ob dem Brunnen stand, sein Hemd zu waschen, da verbarg sie sich mit ihrer Jungfrau hinter eine Hecke. Da hub Maller an: Ach du süßer Brunnen, könntest du sprechen, so möchtest du dich wohl berühmen, daß du das Hemde des kühnsten Ritters waschen sollst, der auf Erden leben mag und je die Waffen trug. Verflucht sei die Stunde, daß er je seinen Namen verwechselte so daß man ihn Ott nennen und den Fahlrothen Loher heißen muß. Es ist wohl ein erbärmlich Ding, daß ein so wohlgeborner frommer Mann so große Armut leiden muß. Als Zormerin diese Rede vernahm, schlich sie heimlich wieder in ihre Kammer und sprach zu ihrer Dienstjungfrau: Rufe den Ritter, heiß ihn in meine Kammer kommen: ich will die Märe wißen, von der ihm die Rede kommt.

Wie Maller in Zormerins Kammer gerufen ward.

Da gieng Jungfrau Scheidichin an den Brunnen zu dem Ritter. Lieber Herr, sprach sie, des Königs Tochter, Jungfrau Zormerin, entbietet euch durch mich, daß ihr zu ihr in die Kammer kommt. Das will ich nicht versagen, sprach Maller. Damit gieng er mit der Hofjungfrau zu des Königs Tochter in die Kammer. Die Kammer war so schön geziert, daß Maller, als er hinein kam, meinte, die Kostbarkeit wär unschätzbar. Zormerin saß darin auf einem Stuhl, der war von edeln Gesteinen und mit Gold wohl geziert. Da Maller sie ansah, begann ihm all sein Blut zu gerinnen. Da bedachte er erst die Rede, die er am Brunnen gethan hatte. Maria, Gottes Mutter, sprach er heimlich zu sich selbst, hat sie die Rede gehört, so wird sie auch nun darnach fragen. Dann weiß ich nicht was ich sagen und wie ich mich hierin verhalten soll. Maller war in großen Gedanken und sehr bekümmert in seinem Herzen; er wuste weder ob sie davon nit

ihm reden würde, noch wie er ihr antworten sollte. Da fiel er vor sie auf die Kniee und sprach: Der Gott, der die Marter litt um unserer Erlösung willen, der wolle Jungfrau Zormerin behüten und Alles was sie lieb hat. Liebe Jungfrau, sprach Maller noch, ich bitt euch um Gottes willen, daß ihr meinem Herren wollt zu eßen geben; er liegt in seinem Bette fastend von gestern Morgen her. Wie heißt euer Herr, sprach Zormerin, dem ihr das Hemde gewaschen habt? Als Maller die Frage der Jungfrau vernahm, erschrak er so sehr, daß er nicht Ein Wort reden konnte. Sie sprach: Lieber Herr, erschreckt euch nicht; wer in fremde Lande will reiten um Abenteuer zu suchen und Ehre zu erwerben, der kann nicht zu allen Zeiten haben was ihm Noth ist. Liebe Jungfrau, sprach Maller, das gestehe ich euch wohl zu, denn mein Herr Ott, von dem ich euch sage, wär der in der Lombardei, so wär er reich und selig. Wie ist dem? sprach Zormerin, daß ihr ihn nun Ott nennen wollt? Mich dünkt, ihr verwandelt seinen Namen; ich hörte, daß ihr bei dem Brunnen spracht, der Brunnen diene dem besten Ritter, der da lebe: das wär König Karls Sohn von Frankreich und hieße Loher. Ich hörte euch auch sagen: Verflucht sey die Stunde, da er seinen Namen verwechselte, und das wär mit Eiden zugegangen. Diese Reden habe ich alle gehört, das bezeug ich hier mit meiner Jungfrau. Das ist wahr, sprach die Jungfrau, und als ich euch das Hemde mit der Hand reiben sah, da hätte ich Willen, euch einen guten Bleuel zu bringen.

Wie Maller der Erde beichtete.

Als das Maller hörte, sprach er: Frau, es ist wahr, ich habe ein Hemde gewaschen des frömmsten Ritters, der da lebt. Aber nicht um ein Königreich zu verdienen, möchte ich seinen Namen nennen, denn ich habe einen Eid darauf geschworen, es ein Jahr lang keinem Menschen zu sagen. Als Zormerin das hörte, hätte sie lieber diese Märe ganz zu Ende gehört, mehr aus

Neugierde, denn weil sie davon viel Nutzen gewußt hätte; denn so ist gemeiniglich der Frauen Sinn. So man ihnen eine Rede anhebt, wird all ihr Sinn bewegt bis sie davon ein Ende erfahren. Also fragte sie Mallern aufs Neue. Er sprach aber: Frau, ich sage es Niemand, der da lebt. Zormerin sprach: Hört einen Fund: wir wollen aus dieser Kammer in eine andere Kammer gehen; dann sagt ihr hier der Erde eures Herren Namen. Damit mag euer Eid wohl bestehen, und ob es sich dann also fügt, daß ich es auch hören werde, so sollt ihr dennoch sicher seyn, daß ich es Niemand sagen will, die Zeit sei denn erschienen. Liebe Frau, sprach Maller, dieweil ihr es so haben wollt, so will ich es gerne thun; versündige ich mich daran, so will ich Gott fleißig bitten, daß er mir das verzeihen wolle. Da gieng Zormerin mit ihren Jungfrauen hinaus in eine andere Kammer. Da sprach Maller: Hör zu, Erde, ich klage dir von diesem großen Schalk Ott von der Lombardei, der hat meinen Herrn mit guten Worten dazu gebracht, daß mein Herr seinen Namen mit ihm verwechselt hat, so daß mein Herr Ott von der Lombardei heißen soll dieses Jahr über; dagegen soll Er heißen wie meines Herrn rechter Name ist, nämlich Loher, König Karls Sohn von Frankreich. Dieß ist wahr sicherlich, und darum entbietet König Orscher Otten große Ehre in meines Herrn Namen; dagegen muß sich mein Herr in Ottens Namen sehr schämen und muß auch dabei mit seinen Gesellen große Armut leiden. Solche Armut hat ein so großer Herr noch nie gelitten, denn er und seine Gesellen haben jetzt nicht so viel, daß sie wißen mögen was sie eßen und trinken sollen, oder wie sie ihre Rosse ernähren. Da sprang Zormerin in die Kammer und sprach: Lieber Gesell, dein Herr soll genug haben. Fürwahr, die Verrätherei hat mir lange geahnt. Ich habe in der Kirche oft gesehen deinem Herrn die Zähren von den Backen abfließen, so daß es mich manchmal erbarmt hat. Mein Herz hat es mir gesagt, und hat mir mehr zu ihm gestanden als zu dem falschen Ott. Mein Vater hat mich Otten zu einem ehlichen Weib zugesagt, aber er kommt nicht mehr zu mir: ich hoffe, dein Herr soll noch verdienen, daß er mich zu einem ehelichen Weibe kaufe. Wie

heißt ihr? sprach Zormerin. Frau, sprach er, ich heiße Maller. Lieber Maller, sprach Zormerin, ihr sollt euerm Herrn so viel Gutes bringen, das ich ihm schicken will, daß er sich der Armut, die er mit seinen Gesellen erlitten hat, bald ergetzen mag. Es ist euerm Herrn eine gute Stunde, daß ich euch an dem Brunnen gefunden habe.

Liebe Frau, sprach Maller, nun gebt mir Urlaub. Wartet, sprach Zormerin, ich will euch Hemden und Kleider genug geben. Da holte sie ihres Vaters Hemden und andere Kleider, die gab sie Mallern, daß er sie seinem Herrn von ihretwegen brächte, und dazu einen köstlichen Gürtel. Da dankte ihr Maller sehr und gieng damit aus der Kammer den Weg, den er dahin gekommen war. Da begegnete ihm der Pförtner, der des Gartens zu hüten pflegte und sprach: Sag an, du Dieb, woher bringst du dieß Geräthe? Leg es bald hier nieder oder ich will dich darum erstechen. Ein bös Jahr gehe dich an, sprach Maller zu dem Pförtner. Wie hast du diesen Morgen so übel gehütet, daß ich dieß Alles stehlen konnte? Du must die Schlüßel nun aufgeben, weil du so übel gehütet hast. Da zog der Pförtner sein Meßer heraus und wollte Mallern erstechen. Aber Maller entsprang ihm mit Mühe und gieng dann so lange bis er zu seines Herrn Herberge kam. Da gieng er in Lohers Kammer. Loher sprach: Ach lieber Geselle, woher kommst du so allein daher? Maller warf auf das Bette was er auf seinem Halse trug. Davon begann Lohern das Blut zu gerinnen. Er sprach: Lieber Gesell, ich besorge, du habest das Gut wo genommen, denn Diebe pflegen früh aufzustehen und auch gern allein zu gehen. Ich will solcher Gesellen nicht haben. Dieses Geräth gehört großen Herren: es ist nicht für mich. Trag es wieder dahin, guter Freund, daher du es genommen hast, denn diese Kleider kommen nimmer an meinen Leib. Lieber Herr, sprach Maller, man soll mich billig rühmen, daß ich einen großen Herrn so listig zu berauben weiß. Hätt ich einem armen Mann das Seine enttragen und genommen, so sollte man mich zwiefach henken. Lieber Herr, nehmt dieses reichen Mannes Gut, ich will die Sünde tragen

und will sie dazu nimmer beichten. Man soll eher einem reichen Mann sein Gut stehlen, denn ein Armer Hungers sterben sollte. Doch, lieber Herr, ich will euch die rechte Wahrheit sagen. Zormerin, des Königs Tochter, schickt euch das und entbietet euch durch mich, daß ihr es zu Dank nehmet; sie wolle euch noch viel mehr schicken. Wie ist dem? sprach Loher: habt ihr es ihr gesagt, wer ich bin, so gewinne ich euch nimmer lieb und will keine Gesellschaft mehr mit euch haben, denn ihr habt eure Treue gefälscht. Lieber Herr, sprach Maller, schlagt mich doch so lange nicht bis ich euch die Wahrheit gesagt habe. Da sagte ihm Maller wie er an dem Brunnen gesprochen und Zormerin ihn gehört und nach ihm geschickt, daß er zu ihrer Kammer käme, wo er der Erde geklagt hätte und wie es ergangen wäre. Der Rede ward Loher froh und wär ihm doch lieber gewesen, daß es nicht geschehen wäre. Darum sprach er zu Maller: dieweil es also ergangen ist, so ist mir doch in Treuen lieb, daß ihr es nicht von freien Stücken gesagt habt. Hättet ihr es von freien Stücken gesagt, so wär ich euch nimmer hold geworden, denn es ist nicht ein frommer Mann, der seinen Eid nicht hält.

Herr, sprach Maller, habt nun guten Muth, ich hoffe, es soll euch wohl gelingen zu allen euern Sachen. Denn Frau Zormerin, des Königs Tochter, will euch vor Completzeit viel Gutes schicken. Aber wenn es euch wohl gefällt, so will ich euch ein Bad bestellen, darin ihr euch reinigen sollt ehe ihr die weißen Kleider anthut. Das wär mir lieb, sprach Loher. Aber ich fürchte sehr, der Wirth thut es nicht, dieweil ich ihm viel schuldig bin und ihm nichts zu geben habe. Maller schwieg still und gieng aus der Kammer zu der Wirthin. Liebe Frau, ich bitt euch, daß ihr meinem Herrn ein gut Bad bestellen wollt. Sie sprach: Gern, lieber Herr. Bei diesen Worten kam ein Knecht vor die Thür, der brachte auf einem Pferd Gut und allerhand Kleinode und sprach zu der Wirthin: Liebe Frau, diesen Schatz schickt man dem Gast, der hier in der Herberge liegt. Dieser Botschaft erschrak die Wirthin nicht sehr. Sie sprach alsbald zu Maller: Lieber Herr, dieß Gut

ist euerm Herrn geschickt worden. Er antwortete ihr: Liebe Frau, wer uns das geschickt hat, den wolle Gott vor Unglück behüten. Liebe Frau, was ihr uns bisher gütlich habt aufgetragen, das wollen wir euch nun bezahlen. Sachte, sprach die Wirthin, davor hab ich nie Sorge gehabt. Maller nahm das Gut auf seinen Hals und trug es in seines Herrn Kammer. Seht, lieber Herr, das hat uns Jungfrau Zormerin geschickt. Gott wolle sie behüten, sprach Loher. Ich will nun wohl kühnlicher baden, denn ich zuvor gethan hätte, denn da ich weder Heller noch Pfennig hatte, da getraute ich nicht zu trinken noch zu eßen und durfte auch nicht heischen was mir Noth gewesen wäre. Aber derweil ich nun Geld habe; so will ich fröhlich geben und trinken und meinen Wirth völliglich bezahlen, und wenn ich gebadet habe, so will ich auf mein Roſs sitzen und mich ein wenig erreiten. Denn es ist mehr denn vier Wochen, daß ich auf kein Pferd gekommen bin. Ich wagte nicht auf mein Roſs zu sitzen, denn es stand dem Wirth zu Pfand für mich und meine Gesellen. Da stand Loher fröhlich auf und gieng in das Bad und wusch sich und der Wirth rieb ihn und wartete sein gar wohl. Denn wer Geld hat zu geben, der wird wohl gepflegt. Loher bezahlte seinen Wirth und dankte ihm dazu sehr, daß er ihm so gütlich geborgt hatte. Ihr lieben Gesellen, rief Loher, bestellt nun, daß ihr gute Kleider und Pferde habet: ich will euch Gelds genug geben.

Wie Zormerin ihren Vater bat ein Stechen auszurüsten.

Nun hört was Zormerin erdachte, wie bald sie zu ihrem Vater trat. Lieber Vater, ihr habt hier viel Söldner liegen aus fremden Landen, um derentwillen ihr noch kein Turnier gehalten habt. Ich bitte euch, daß ihr ein Stechen ausrufen laßt, und wer da den Dank verdient, dem gebt ein Roſs. Mit solcher Mildigkeit, lieber Vater, lernt ihr eure Söldner kennen und erfahrt was Jedermann vermag. Denn König Pinar wird bald

diese Stadt belagern, wie ihr wohl wißt, darum wär es gut, daß ihr auch wüstet, wie weit ihr euch auf eure Diener und auf jeden Söldner verlaßen könnt. Liebe Tochter, sprach der König, das hätt ich auf meine Treue schon längst gern gethan; aber Loher von Frankreich hat es mir verboten und verhindert. Lieber Vater, sprach Zormerin, wär Loher fromm und kühn und von dem Blut, wofür er sich ausgiebt, so würd er das nicht verhindern: alle seine Sinne und Wünsche stünden ihm zu turnieren und zu stechen. Bei dem Gott, der mich erschaffen hat, wär er ein König über zehn Königreiche, und wär nicht kühn, so würde ich ihm nimmer zu Theil, denn ich bin nicht Willens einen Zagen zu nehmen, der dieß Königreich nach euch regieren soll, denn die Heiden sind uns dazu viel zu gefährlich. Hätte ich einen Zagen, der möchte dieß Land nicht beschirmen. Das hörte ihr Vater gern.

Der König ließ in der Stadt ausrufen wie er ein Stechen ausrüsten wollte. Vor dem Palast ließ er sechs Bretter auf sechs Stangen errichten: wer die Bretter niederstäche, dem wollte er ein Roſs geben, hundert Mark werth. Des begannen sich die Söldner alle gemeiniglich zu freuen, bis auf Ott allein: der erschrak dessen von ganzem Herzen sehr und fluchte mehr denn hundertfalt Allen denen, die dazu gerathen hatten. Der König ließ die Bretter aufrichten, damit man am Donnerstag stechen möchte. Maria, Mutter Gottes, gedachte Loher, wie lange ist es bis Donnerstag!

Als der Donnerstag kam, da gieng König Orscher mit seinen Herren an ein Fenster stehen. Er hatte Herren, Grafen und Ritter bei sich wohl hundert und zehen; Zormerin stand auf der andern Seite und hatte bei sich wohl dreißig Jungfrauen. Sie war gar köstlich gekleidet, mit einem Mantel voll edler Gesteine; vorn in dem Mantel stand ein Karfunkel und dabei ein schöner Rubin. Ueber dem Karfunkel und dem Mantel hatte ein Jude, Namens Pharao, wohl sechs Jahre gearbeitet und ihn dann Sibyllen gegeben. Die gab ihn in den Tempel, der Christo zu Ehren gemacht ward, und Pilatus schenkte ihn dem Kaiser, daß

er ihn sollte leben laßen, als Vespasianus Jerusalem zerstörte, wo man dreißig Juden um einen Pfennig gab. Der Kaiser gab ihn St. Clemens dem Pabste; der Pabst gab ihn Anthomon, dem Vater der h. Helena. Als St. Helena das h. Kreuz fand, führte sie den Mantel gen Constantinopel und stellte ihn vor die St. Sophiakirche: da ward er zu dem Schatz gelegt. Den Mantel hatte König Orscher aus dem Schatz genommen und seine Tochter damit geziert. Man möchte in allen Landen keinen schönern Mantel gefunden haben, noch auch eine schönere Jungfrau denn Zormerin war. Zormerin war so schön, daß sie nie ein Mann ansah, er wurde denn von ihrer Liebe entbrannt so sehr, daß er von Stund an nicht wuste wie er sich gehaben möchte. Etliche begehrten Zormerin, denen sie um tausend Mark das nicht gegönnt hätte, daß sie ihn Buhl geheißen hätte.

Zormerin lag in einem Fenster mit Scheidichin ihrer Dienstjungfrau, dem Stechen zuzusehen. Da kam Ott zu Zormerin: Liebe Jungfrau, ich will hier bei euch stehen zu sehen wer am Besten steche, denn ich kann darüber wohl erkennen, wem man den Dank geben soll. Loher, sprach Jungfrau Zormerin, wohin gedenkt ihr? wollt ihr schöne Jungfrauen erwerben mit Eßen, Trinken und Schlafen und dazu mit Schnarchen wie die Bauern? Wenn ich euch kaufen sollte, so möchte meine Ritterschaft und Jedermann sprechen, ich hätte einen faulen Unseligen genommen, der mit dem Schwert nicht schlagen könnte; und kämen die Heiden über uns gezogen, so dürften wir uns unseres Herrn nicht freuen. Verflucht sei die Stunde, da ihn unsere Jungfrau gekauft hat, denn er ist ein verzagter Mann. Loher, sprach Zormerin, thut das um meinetwillen: reitet hinaus Ehre zu erwerben, denn böse Kläffer sprechen allweg das Böse viel eher als das Gute. Also möchtet ihr in ein Geschrei kommen, das ihr nimmer überwändet. Da schied Ott mit Schanden von der Jungfrau. Er bereitete sich zur Stunde, und saß auf ein Pferd: da war er ein schöner Herr. König Orscher sprach zu seinen Herren: Seht, welch ein schöner Herr ist Loher von Frankenreich, welch ein schönes Paar soll Er mit meiner Tochter werden. Für-

wahr, man möchte in weiten Landen kein schöner Paar finden. Nun kam Männiglich zu dem Stechen vor den Palast mit Pfeifen, Drommeten und Posaunen. Loher kam mit einer großen Menge seiner Ritterschaft und hatte Pfeifer, Drommeter und Posauner, dazu Herolde und Buben, die mit den Haufen liefen als wär er ein großer König. Als Zormerin Lohern ersah, ward sie von ganzem Herzen froh. König Orscher fragte zur Stunde: Wer ist der weidliche Ritter, der mit so hübscher Gesellschaft kommt? Herr, sprachen seine Diener, es ist Ott von der Lombardei, der so gar arm war; wir meinen er habe Jemand ermordet oder habe das Gut gestohlen, denn er könnte solchen Aufwand ohne Stehlen und Morden nicht zu Wege bringen. Traun, sagte der König, es ist nicht lange, daß mir für wahr gesagt wurde, er wär in großer Armut. Als Ott seinen Vetter also köstlich reiten sah, verwunderte er sich sehr, woher ihm das Gut gekommen wäre. Maller ritt zu Ott und sprach: Herr, euer Gedanke wird sich ändern: ihr wähnt, daß wir nichts haben, und wir haben Geldes und Gutes genug, es sei euch lieb oder leid. Denn wer nach Bosheit ringt, dem soll sein Lohn werden. Ott nahm sich nicht an, daß er Mallern gehört hätte und ritt weiter zu dem Stechen. Ott nahm seinen Sper unter den Arm und rannte so greulich, daß er nicht hörte noch sah, denn er saß auf einem guten Ross. Als er aber zu dem Brett kam, dawider er stechen sollte, erschrak er so sehr, daß er das Brett nicht traf. Vor dem Brett stand eine tiefe Grube: die war voll Mistes und Unflats. Sein Ross konnte sich nicht enthalten, es fiel mit Otten in die Grube: darin ward Ott also beschmißen wie ein Schwein, das sich im Pfuhl walgert. Als Maller das sah, begann er laut zu lachen. Schweigt, Maller, sprach Loher, thät das ein anderer meines Gesindes, ich wollt es ihm nimmer vergeßen. Wiewohl Ott ihm nie Gutes that, so war es ihm doch immer leid, wenn er sich nicht wohl anlegte: das machte seine große Treue.

Als Zormerin sah, daß Ott gefallen war, hätte sie dafür nicht einen Wagen geschlagenen Goldes genommen. Loher bog

seinen Sper und rannte wider die Bretter. Der Sper war stark und brach nicht. Aber er traf das Brett so hart, daß die Stange entzwei brach. Maria, Mutter Gottes, sprach die Ritterschaft, wer ersah je einen so starken jungen Ritter: er sollte von Rechtswegen ein ganzes Königreich regieren. Die Herolde sprachen zu König Orscher: Herr, gebt diesem jungen Ritter Gutes und Pferde genug. Denn ihr könnt ihm so viel nicht geben, er ist immer noch mehr werth. Als Zormerin das hörte, ward sie von ganzem Herzen froh und sprach zu der Jungfrau Scheidichin: Geh alsbald zu Mallern und heiß ihn seinem Herrn sagen, daß er heut Abend einen offenen Hof halte: ich will ihm Gutes genug bestellen, denn er ist Alles dessen wohl werth, was man ihm zu Lieb bestellen mag, dieweil er so wohl stechen kann. Der Fahlrothe hat mich verloren. Scheidichin sprach zu einem Schildknecht: Heiß Mallern zu mir kommen. Er kam alsbald; da sagte ihm Scheidichin, wie ihm seine Jungfrau entbieten ließe, daß er seinem Herrn sagen möchte: er sollte zu Abend einen offenen Hof halten, sie wollte ihm das Haus bestellen. Maller sprach: Liebe Jungfrau, Gott wolle eurer Jungfrau und euch allweg danken: mein Herr und ich sollen es ob Gott will wohl verdienen. Maller saß wieder auf sein Pferd und ritt zurück auf den Plan. Da begegnet ihm Loher, dem sagte er, was ihm Jungfrau Zormerin entboten hätte. Ewiger Gott, sprach Loher, ich danke deinen göttlichen Gnaden; ich hoffe, ich habe mein Unglück nun Alles überwunden. Loher rief wohl zehn Herolden und sprach: Nun reitet und ladet mir meine lieben Herren, es seien Ritter oder Knechte, Edel oder Unedel, Bürger und Bürgerssöhne, Jung und Alt, alle die in dieser Stadt sind insgemein, daß sie diesen Abend in meiner Herberge mit mir eßen: ich will ihnen Allen gütlich thun. Als die Herolde dieß hörten, sprach einer zu dem andern: Wer hat diesem Unseligen all das große Gut gegeben? Es ist noch nicht acht Tage, daß er vor großer Armut sein Roſs verkaufen wollte. Nun will er jetzt einen offenen Hof halten: das ist eine große Hochfahrt. Wenn heute der Imbiß geschieht, so läuft er morgen früh hinweg.

Loher war überaus froh, er dankte Gott von ganzem Herzen, daß es ihm den Tag so glücklich ergangen war. Ihn freute noch viel mehr die Gunst, die Zormerin zu ihm trug, denn all das Gold und Silber, das sie ihm schenkte. All sein Sorgen und Gedenken war, wie er es den Leuten, die er den Abend ladete, wohl erbieten mochte; darum sprach er zu Maller: Lieber Gesell, verlaß dich nicht auf den Wirth allein: sieh selber zu, daß wir genug haben. Maller sprach: Herr, dafür dürft ihr nicht sorgen.

Orscher der König schickte Loher allen Dank und entbot ihm, daß er zu ihm an den Hof eßen käme. Loher entbot ihm hinwieder, daß er es ihm nicht für übel aufnähme, denn es wäre ihm jetzo nicht gelegen: er wollte selber einen offenen Hof halten. Als das der König hörte, verwunderte er sich sehr, woher ihm das Gut käme. Loher ritt in seine Herberge und kaufte was er haben mochte von Geflügel und Wildbrät und bot es seinen Gesellen wohl. Er hatte so viel Leute, daß er sie im Hause nicht alle setzen konnte: sie musten mehr denn halb im Garten und auf der Gaße sitzen. Es standen stäts große Bütten voll Weins, beide lauter und roth, und wen da gelüstete, der mochte trinken, welchen er wollte. Da waren mehr denn zweihundert Menschen, die so voll Weins waren, daß sie ihre eigene Sprache nicht reden konnten. Einer sprach zum andern: Fürwahr, er läuft morgen hinweg; der Wirth ist wohl ein Thor, daß er ihm so viel borgt. Lieben Freunde, sprach Loher, nun bietet es euch recht wohl: ihr dürft nicht dafür sorgen, ihr sollt nicht daran bezahlen. Ich bin hier in diesem Haus mehr denn hundert Mark schuldig; aber die muß noch Etlicher bezahlen, der mir jetzt zu meinen Nöthen kaum einen Heller leihen wollte. Mein Wirth ist ein frommer Mann, er borgt mir gern. Lieber Herr, sprach der Wirth, verzehrt nur frisch: ich habe so große Sorge darum wie ihr mir das bezahlt, als ob ich das Geld schon in der Hand hätte. Fürwahr, sprach die Ritterschaft, der Wirth ist so voll als der Gäste Keiner. Aber morgen mögen wir ihn wohl hören ein ander Lied singen.

Sie blieben da in großen Freuden bis zu Mitternacht: da

schied Jedermann von dannen. Zormerin vergaß nicht, sie schickte Lohern noch vor Tag ein Pferd voll Goldes und Silbers. Da sprach Loher zu dem Wirth: Lieber Wirth, nun bezahlt was ihr schuldig seid, und verwahrt mir das Uebrige. Wenn ihr wieder Geldes bedürft, das sollt ihr mir nicht verschweigen, ich will es euch genug geben. Des dankte ihm der Wirth sehr.

Des Morgens bereitete sich der Loher gar köstlich mit seinen Gesellen und gieng mit ihnen zur Kirche. Als ihn Zormerin sah, begann ihr Herz zu erschrecken. Sie sprach: Lieber Vater, ich bitt euch, ladet diesen Ritter, daß er diesen Morgen mit euch eße, denn es ist der, der da gestern so wohl stach, daß er den Dank verdiente. Ihr habt mir Lohern gegeben; aber er soll mein nimmer werden, denn er stach verzagentlich. Saht ihr nicht, wie er in dem Pfuhle lag, sich walgernd wie ein fett Schwein? Als das der König hörte, fühlte er wohl, daß seine Tochter die Wahrheit sagte. Darum bat er Lohern, den Morgen bei ihm in seinem Hof zu eßen. Herr, sprach Loher, das will ich nicht thun: ich will in euern Hof nicht kommen, ich habe es denn verdient wider die Heiden. Zormerin gieng zu Lohern, reichte ihm die Hand und bot ihm einen guten Morgen; darnach gieng Loher wieder in seine Herberge. Das blieb also bis noch vierzehn Tage verschienen.

Wie die Heiden die Stadt belagerten.

Da kam König Hispinart von Ackers wohl mit zweitausend Heiden und brachte mit sich vierzehn Könige. Als die heidnischen Könige in das Land kamen, da flohen die armen Leute alle zumal zu König Orscher und sprachen: Gnädiger lieber Herr König, Hispinart ist über uns gekommen mit großem heidnischen Volk; ihrer sind wohl zweimalhunderttausend. Darüber ward König Orscher betrübt. Er rief zur Stunde Otten und sprach: Loher, ich befehle euch mein Banner; heißet sich die Söldner alsbald wappnen. Als das Ott hörte, erschrak er von ganzem Herzen;

doch sprach er mit lachendem Munde: Herr, ich will das Beste thun. Ott sprach heimlich in seinem Herzen: Maria, Mutter Gottes, wie soll es mir ergehen, da ich nun streiten soll! Ich that nie ein Ding ungerner. Herr, sprach Ott, ich will mich wappnen gehen. Das thut, sprach der König, und thut es bald. Da ließ Ott aufdrommeten durch die Gaßen, daß Jedermann sich wappnen sollte. Als das die Söldner hörten, wappneten sie sich sogleich; Loher und seine Gesellen begannen auch sich zu wappnen. Ott sprach zu seiner Gesellen Einem: Lieber Gesell, geh hin zu meinem Vetter und sag ihm, mir sei von ganzem Herzen leid, daß ich ihn erzürnt habe. Ich habe bösem Rath gefolgt: ich bin bereit, ihn um Gnade zu bitten, daß er mir nun aus diesem Kummer helfen wolle. König Orscher hat mir befohlen sein Banner zu führen wider die Heiden in dem großen Streit, den wir jetzt vor Augen haben. Damit weiß ich mich nicht zu behelfen; mein Vetter versteht sich darauf beßer. Er ist ein kühner und starker Mann, er kann es wohl ausrüsten. Will er sich des Banners unterwinden, so will ich ihm Zormerin gerne überlaßen, die mir doch der König zur Hausfrau gelobt hat. Ich will lieber eine Frau entbehren eh ich diesen Streit führen wollte. Herr, sprach der Schildknecht, ich will die Botschaft gern werben, und es wär auch gut, daß sich Loher des Streits unterwände. Denn wie ich euch kenne, kommt ihr zu Streit, so wär es euch vielleicht ungewohnt; dadurch möchten die Christenleute eher in großen Schaden kommen. Lieber Freund, das ist wahr, sprach Ott: darum geh alsbald hin und wirb die Botschaft ernstlich.

Der Bote gieng so lange bis er in Lohers Herberge kam: da nahm er Lohern heimlich auf die Seite. Lieber Herr, Ott, euerm Vetter, ist es von ganzem Herzen leid, daß er euch je erzürnt hat: er spricht auf seine Treue, böse Räthe hätten ihn dazu gebracht. Er bittet euch um Gnade, und was er wider euch verbrochen hat, das will er beßern nach euerm Willen, und will damit jetzt anheben, daß er euch viel Ehre bietet und euch das Banner befiehlt, das der König ihm befohlen hat. Er spricht auch, er wiße Keinen, der euch mit Ritterschaft gleichen möge.

Darum will er euch das Banner befehlen. Er will euch noch mehr Ehre thun und will euch die schöne Zormerin zur Hausfrau geben, die der König ihm gelobt hat. Freund, sprach Loher, sage meinem Vetter, ich habe keinen argen Willen, zumal nicht gegen ihn: ich halte ihn für einen weisen Mann; dazu ist er auch wohlgeboren. Hat ihm nun der König das Banner befohlen, so ist er mit ihm wohl versorgt. Hat ihm auch Gott eine Frau beschert, die begehre ich ihm nicht zu nehmen. Saget ihm von meinetwegen, derweil ihm das Banner befohlen sei, daß er wohl zusehe, daß er es nicht fallen laße: denn laße er es fallen, wenn ich dann zu ihm käme, so wollt ich ihm das Haupt abschlagen. Als der Schildknecht das hörte, ward er sehr betrübt, daß er die Botschaft nicht werben mochte wie er gern gethan hätte. Er gieng wieder und sagte König Otten, wie er die Botschaft geworben und wie ihm Loher geantwortet hätte. Als Ott das hörte, wär er schier ohnmächtig geworden, da ihm nicht wohl war mit Kriegen und Fechten.

Wie Ott das Banner fallen ließ und hinwegfloh.

Der König saß zu Pferde und nahm sein Banner in die Hand und gab es Otten zu führen. Da empfieng Ott das Banner von dem König und ritt hinaus wohl mit dreißigtausend Christen. Loher ritt mit ihm und trug auf seinem Helm einen seidenen Ermel wohl besteckt mit goldenen Spangen: den hatt ihm Zormerin gegeben. Zormerin gieng auf einen Thurm, daß sie dem Streit zusähe: sie kannte Loher wohl an dem beschlagenen Ermel; sie bat Gott mit ganzem Herzen, daß Ott nicht wiederkäme. Als die Heiden die Christen wider sie ziehen sahen, stellten sie sich zum Streit und schlugen frisch auf sie, daß sie den Christen Hände und Füße abhieben. Die Christen wehrten sich auch wacker: man möchte da großen Streit gesehen haben. Als Ott sah, daß die Heiden greulich stritten, erschrak er so sehr, daß er das Banner fallen ließ und sprach: Ihr liebe Gesellen, ich will nicht mehr

hier bleiben, ich will in die Lombardei reiten, denn ich habe große Sorge, die Heiden werden mich hier erschlagen. Und sollte mir König Orscher noch ein Königreich zu dem seinen geben, so wollte ich doch hier nicht bleiben. Als seine Gesellen das hörten, sprachen sie alle gemeinlich: Gott wolle euch verfluchen, ihr schändet alle Die von der Lombardei: darum müßt ihr allein hinwegreiten, denn wer einen bösen Herrn verliert, der mag Gott wohl loben.

Die Lombardischen waren betrübt, da sie ihren Herren fliehen sahen. König Pinar kam dahin zu streiten wohl mit zehntausend Heiden und begegnete Otten eben da er zu fliehen begann. Als sie Ott sich entgegen kommen sah, hub er mit lauter Stimme an und sprach: Ihr lieben Herren, tödtet mich nicht, denn ich will gerne Gott verläugnen und an Mahom glauben. Da wurde Ott gefangen und in ein Zelt geführt. König Pinar und seine Gesellen begannen tapfer zu streiten. Die Constantinopolitanischen erschraken sehr, daß ihr Banner gefallen war. Ach, sprach König Orscher, verflucht sei die Stunde, da ich Lohern von Frankenreich an meinem Hof empfieng und ihm so viel glaubte. Er hat heut am Tage nicht an mir gethan als ein Biedermann.

Die Heiden schlugen gar fröhlich, denn wenn ein Banner gefallen ist, so hat die andere Partei desto beßern Muth. König Orscher schlug auch kühnlich darein, aber er kam zu fern in den Streit: König Helding stach ihn nieder; die andern Heiden fiengen ihn und führten ihn in ihr Gezelt. Als die Christen sahen, daß ihr Herr gefangen war, da gehuben sie sich gar übel, und das war kein Wunder, denn wenn ein Heer sieht, daß es sein Banner und seinen Herrn verloren hat, das ist wohl schreckenswerth. Loher schlug frisch in den Streit; sein Gesell Maller ließ es auch nicht daran fehlen. Sie kamen so fern in den Streit, daß sie das Banner vor ihnen liegen sahen. Lieber Geselle, sprach Loher, nun streite noch frischlich, bis ich absitzen möge und das Banner wieder aufhebe. Da schlugen die Zwei greulich darein bis sie eine Weite gemacht hatten: da saß Loher ab und richtete das Banner auf; aber es war sehr besudelt von den Pferdefüßen. Loher sprach: Haltet ihr das Banner. Also reckte Maller das

Banner hoch auf: des wurden die Christen sehr erfreut und schlugen wieder frischlich drein. Maria, Gottes Mutter, sprach Zormerin, nun behüte mir meinen lieben Buhlen: er ist der allerkühnste Mann der je ein Ross überschritt.

Wie Loher König Orscher befreite.

Loher stritt so lange bis er zu König Pinars Banner kam. Da sah er König Orscher von vier Heiden gefangen gehalten, worüber König Orscher bitterlich weinte. Als das Loher sah, rannte er alsbald zu König Orscher und schlug auf seine Hüter, daß er ihnen die Häupter bis auf die Zähne zerspaltete. Da ergriff Loher ein Ross: das brachte er alsbald König Orscher. Lieber Herr, nun sitzet alsbald auf und seht, daß ihr frischlich streitet. Freund, sprach der König, du hast mich heut vom Tod erlöst. Ich will dir meine Tochter geben; dazu sollst du auch mein Königreich haben. Loher von Frankenreich hat mich hier verrathen: er soll meine Tochter nimmer haben. Damit stritt König Orscher greulich wider die Heiden. Maller brachte das Banner; das dankte der König Gott und sprach: Maria, Gottes Mutter, wer mag das Banner aufgerichtet haben? Da antworteten ihm seine Diener: Herr, das hat gethan der euch auch von den Heiden erlöst hat. Darum hat er auch große Arbeit erlitten. Auf meine Treue, sprach der König, das will ich ihm wohl lohnen. Ich will ihm meine Tochter geben und nach meinem Tode mein Königreich. Seht, liebe Freunde, sprach der König, ist das nicht ein großer Jammer, daß mich der so betrogen hat, dem ich so wohl vertraut hatte. Wäre dieser fromme Ritter nicht gewesen, so wären wir alle von den Heiden erschlagen. Seine Diener sprachen: Herr, das sollt ihr ihm wohl lohnen, denn es ist wohl billig, wer wohl dient, daß man dem wohl lohne.

Loher führte das Banner und stritt dazu kühnlich. Zormerin hatte stäts Acht auf ihn, da das Heer vor der Stadt lag, daß sie ihn oft unter seiner Rotte erkennen mochte. Ewiger Gott,

sprach Zormerin, der du um unsertwillen von Longin mit einem Sper in die Seite gestochen werden wolltest, behüte mir meinen lieben Buhlen; denn würde er von den Heiden erschlagen, so begehrte ich nicht länger zu leben. Da sah Zormerin wohl zehntausend Heiden Lohern sein Pferd unter ihm erschlagen und sah ihn nicht wieder aufsitzen, noch ihm Jemand zu Hülfe kommen. Loher ward mit Gewalt gefangen. Als das Zormerin ersah, da erwischte sie ein kleines Meßer und wollte sich selber das Herz abgestochen haben. Aber Jungfrau Scheidichin wartete ihrer und sprach: Jungfrau, besinnt euch und bittet Gott, euch eure Sinne zu behalten. Scheidichin, sprach Zormerin, ich habe gesehen, daß die Heiden den König von Frankenland niedergeschlagen haben; ich sehe aber noch Niemand, der ihm zu Hülfe kommen will: ich besorge sehr die Heiden haben ihn zu Tod geschlagen. Hiemit wollte Zormerin herabspringen; aber ein Ritter erwischte sie und sprach: Liebe Jungfrau, gehabt euch wohl: euerm Vater gebricht nichts, er ist nicht erschlagen.

Die schöne Zormerin war sehr betrübt. Maller suchte seinen Herrn soweit der ganze Streit reichte. Als er ihn nicht fand, ward er sehr betrübt und ritt zu König Orscher und sprach: Herr König, wo ist mein Herr und Meister? Er antwortete: Traun, ich weiß fürwahr nichts davon. Du falscher König, sprach Maller, also dankst du ihm das, daß er dich von den Heiden erlöst hat, die dich gefangen hatten. Du hast den allerbesten verloren, der irgend in deinem Lande ist, denn er ist Loher, des Königs Sohn von Frankenreich: das kann ich dir nicht mehr verschweigen, denn das Jahr ist nun wohl aus. Otto von Lamparten hat dich betrogen: er hat meinen Herrn mit guten Worten dazu gebracht, daß er seinen Namen mit ihm verwechselt hat. Als der König das Wunder hörte, sprach er: „Wohlan, ihr Herrn, laßt uns Lohern suchen; ich wollte lieber Alles, das ich habe verlieren, als ihn allein. Könnte ich ihn dazu bringen, daß er meine Tochter kaufen wollte, so möchte ich wohl für wahr sprechen, daß ich sie mit Einem berathen hätte, des Gleichen nicht auf Erden lebt. Damit suchte der König immer Lohern, konnte ihn aber nirgend finden:

dessen ward er von Herzen betrübt. Maller war schier unsinnig geworden, und Lohers Gesellen waren alle traurig, daß sie ihren Herren nicht fanden. Sie stritten so lange bis die Heiden zum Theil flüchtig wurden, und da sie die Nacht zu überfallen begann, zog König Orscher wieder in seine Stadt Constantinopel.

Zormerin gieng ihm entgegen und sprach: Vater, ihr mögt euch wohl haßen, daß ihr den ließt, der euch vom Tod erlöst hat. Ihr wißt nicht wer er gewesen ist. Liebe Tochter, sprach Orscher, ich weiß es wohl, denn Maller hat mir Alles gesagt. Otto der Fahlrothe hat dich und mich gar betrogen, und dazu hätte er seinen Gesellen auch gern zu Schanden gebracht. Gott wolle mir Lohern behüten und wolle mir auch helfen, daß Ott nimmer wiederkomme. Als Zormerin das Alles hörte, begann sie sehr heiß zu weinen. Sie giengen darauf zu Tische sitzen; aber Zormerin und Maller berührten kein Eßen. Nach dem Imbiß gieng Jeder in sein Gemach; Zormerin gieng in ihre Kammer und schickte alsbald nach Mallern. Da saßen Zormerin und Maller beide die ganze Nacht mit Weinen und Seufzen. Ach, sprach Zormerin, wenn ich nun meinen Buhlen verlöre, so begehrt' ich nicht länger zu leben. Ich will mich morgen früh verstellen in der Heiden Weise und will mein Leben wagen, meinen Herren zu suchen. Ich weiß der Heiden Weise wohl. Ich will unter den Heiden erfahren ob mein Herr lebend oder todt sei. Maller blieb die ganze Nacht bei der Jungfrau Zormerin. Des Morgens früh, da es tagte, gieng er in seine Herberge und rief seine Gesellen zusammen: Ihr lieben Gesellen, nun thut euern Harnisch an, denn ich will hinaus reiten unter die Heiden nimmer wieder zu kommen, ich habe denn vorher Kunde erfahren von meinem Herren Loher. Ihr kennet mein Hörnlein wohl; ich will euch in einen Busch führen: darin sollt ihr mein warten. Wenn ihr mich hört blasen, dann kommt mir zu Hülfe, des bitt ich euch freundlich. Das wollen wir gerne thun, sprachen seine Gesellen. Allhier werdet ihr hören große Treue von Mallern, wie er seinem Gesellen zu Hülfe kam. Er rieb sein Antlitz mit Kräutern und ritt aus der Stadt in der Heiden Heer bis er kam

an König Pinars Gezelt und hatte seine Gesellen bestellt, wo sie sein warten sollten.

Wie Maller in der Heiden Heer ritt seinen Gesellen zu suchen.

Maller ritt in der Heiden Heer und fragte nach König Pinars Gezelt; das ward ihm bald gewiesen: da stand Maller ab von seinem Pferd und gieng in das Gezelt und sprach: Mahmet, der alle Dinge geschaffen hat, wolle meinen Vetter König Pinar behüten und wolle König Orscher und alle Christen verfluchen. Vetter, ich bin König Glorians, deines Bruders, Sohn: mein Vater, dein Bruder, hat mich zu dir her geschickt wohl mit zwanzig tausend Gewappneten dir zu helfen. Aber König Orscher und seine Gesellen sind mir im Wald begegnet und haben mir meine Gesellen alle erschlagen, ich bin mit Noth davon gekommen: willst du mich nicht an ihm rächen, so werde ich mich selber tödten. Damit schlug und raufte er sich, und stellte so großen Jammer an, daß es die Heiden erbarmte. Lieber Neffe, sprach König Pinar, gehabt euch wohl. Ich weiß wohl, daß ihr mein rechter Neffe seid. Denn ich habe wohl lange gehört, daß mein Bruder in eurer Größe einen schönen Sohn hat. Sagt mir, wie geht es meinem Bruder? Vetter, sprach Maller, es geht ihm wohl, er läßt euch sehr grüßen und bittet euch freundlich, daß ihr mich wollt zum Ritter schlagen. Ach, lieber Vetter, rächt mich auch an dem bösen Schalk Maller, denn ich habe für wahr erfahren, daß er mir den größten Schaden gethan hat; er lauert euch auch dort noch auf, daß er euch Schaden zufüge. Lieber Neffe, sprach Pinar, ich will von Constantinopel nicht kommen, ich habe denn die Stadt eingenommen. Dann wollen wir die Christen allesamt darin verbrennen und Mallern an den Wind henken. Vetter, sprach Maller, ich kann meines großen Schadens nicht vergeßen. Lieber Neffe, sprach Pinar, ihr sollt sein wohl vergeßen. Ich habe wohl achtzig Christen gefangen und an denen sollt ihr euch wohl rächen. Da fiel Maller auf

seine Kniee vor König Pinar und sprach: Edler Vetter voll Tugend, gebt mir die Christen, daß ich mich an ihnen rächen möge. König Pinar sprach: Das will ich gerne thun. Nehmt sie alle in eure Gewalt, schindet und bratet sie und thut damit was ihr wollt. Doch ehe ihr die Gefangenen nehmt, will ich euch erst zum Ritter schlagen. Da schlug König Pinar Mallern zum Ritter nach heidnischer Sitte. Maller nahm seinen Sper in die Hand und warf ihn wohl eine Stunde um und um über seinem Haupt und rannte damit von einem Ende an das andere. Mahom, sprachen die Heiden, das ist wohl ein weidlicher Gesell. Würde unser Herr, König Pinar, erschlagen, so wollten wir ihn zum König erwählen. König Pinar gieng zu Mallern und sprach: Lieber Vetter, ihr habt mir daran große Freundschaft erwiesen, daß ihr mir in meinen Nöthen zu Hülfe kommt. Hülfe mir Mahmet, daß ich die Stadt gewänne, so wollt ich euch zum König machen über das ganze Land, und dann wollt ich Jungfrau Zormerin, des Königs Tochter, zu einem ehelichen Weibe nehmen: die hab ich auch vor Zeiten geheischen; aber der Lecker versagte sie mir. Darum will ich sie nun selber nehmen und will König Orschern an den Wind henken als einen Dieb, und will euch die Gefangenen jetzt geben. Vetter, sprach Maller, des danke ich euch sehr, denn ich habe groß Begehr meinen Schaden zu rächen. Da schickte König Pinar nach den Gefangenen: die wurden alsbald vor Mallern gebracht. Maller hatte seinen ganzen Harnisch an und auch sein Schwert an der Seite. Man brachte die Gefangenen vor ihn. Als der Maller Lohern ersah, war er viel fröhlicher als wenn man ihm ein Königreich gegeben hätte. Damit zog Maller sein Schwert aus und schlug einen Lombarden, daß ihm sein Haupt auf der Erde lag; also schlug er auch den andern und dazu auch den dritten. Als Ott das sah, rief er mit lauter Stimme und sprach: Edler König Pinar, ich will gerne Gott verläugnen und will an Mahom glauben. Da ging Maller zu Otten und griff ihn mit einem Arm, denn er hätte ihn lieber getödtet als der andern Einen. Damit hub er sein Schwert auf; aber König Helding

rief ihm zu: Tödtet den nicht, er will an Mahom glauben. Auch ist er mein Gefangener, ich kenn ihn wohl, er hat mir selbst Sicherheit gelobt. Sam mir Machmet, sprach Maller, er soll desto eher sterben, denn ein böser Christ wird nie ein guter Heide. Nein, sprach König Helding, man soll ihn wohl versuchen: er soll auf das Kreuz treten, Christum damit zu schmähen. Wenn er das gethan hat, so wollen wir ihm den Chrisam ausschneiden. Lieber Neffe, sprach König Pinar, erzürnt König Helding nicht, denn er ist zu mir gekommen, mir in meinen Nöthen zu helfen, wohl mit hunderttausend Heiden. Lieber Vetter, sprach Maller, es bekümmert mich gar sehr den Schalk also von mir kommen zu sehen. Seht was Arme, welchen Leib der Schalk hat: verflucht sei die Mutter, die ihn getragen. Da giengen die Heiden zu Rath und sprachen gemeinlich, Ott solle nicht sterben, weil er an Mahom glauben wolle. Da gieng Maller zu Lohern und zuckte ihn mit einem Arm, daß er nieder auf die Erde fiel und gab ihm vier große Streiche wohl hart auf seinen Rücken. Loher sprang bald wieder auf seine Füße und schlug Mallern in seinen Mund, daß ihm zwei Zähne davon ausfielen und das Blut ihm über sein Antlitz rann. Da fiel Maller vor König Pinar auf seine Kniee und sprach: Vetter, ich bitte euch, erlaubt mir, daß ich den Schalk möge henken, der mich so misshandelt hat. Es ist mir lieb, sprach der König, thut mit ihm was ihr wollt. Maller sprach: Ich will einen Galgen aufrichten vor Constantinopel, daß es die Christen darin sehen: daran will ich den Schalk henken. Da sprach Maller zu den Heiden: Nun fahet mir diesen Bösewicht und führt ihn dort hin auf die Berge: da richtet auch den Galgen auf. Da ward Loher ohne Erbarmen von den Heiden erhascht. Er rief von ganzem Herzen zu Gott, daß er seiner armen Seele barmherzig sei, denn er wuste nicht anders als daß er zur Stunde sterben müste. Denn es ist wohl zu glauben, wer seines Nachbarn Haus brennen sieht, daß der auch des seinen Sorge habe.

Wie Maller Lohern henken laßen wollte und ihm damit davon half.

Lohern ward alsbald ein Seil um den Hals geworfen. Maller sprach: Bringt mir den Schalk, ich will nicht eßen noch trinken bis er gehenkt ist. Das sollen die Constantinopolischen mit ansehen. Lieben Freunde, sprach König Helding, gebt Acht daß ihr davon kein Geschrei macht, damit Die in der Stadt uns keinen Schrecken einjagen, denn sie haben die Bäume um die Stadt alle umgehauen, daß sie uns beßer sehen mögen. Ein Galgen ward alsbald auf dem Berge aufgerichtet: das sahen die Christen, die in dem Busche lagen, wohl. Sie baten Gott von ganzem Herzen, daß es Mallern und ihnen glücken möchte Lohern zu befreien.

Als Loher den Galgen errichtet sah, rief er Gott von ganzem Herzen an, daß er seiner Seele barmherzig sein wolle. Ach Vater, wüßtet ihr nun in Frankenreich, wie hart es mir ergeht, ich hoffe ihr erbarmtet euch. Ach Constantinopel, ich sehe nun die schöne Zormerin nimmermehr, die ich so gar lieb habe, für die ich mein Leben gewagt habe. Ach Maller, du getreuer Geselle, du ersiehst mich nimmermehr. Ich weiß fürwahr, wüßtest du, daß man mich jetzt henken wollte, du ließest es nicht, du kämst mir zu Hülfe. Nun hab ich euch Alle zumal verloren, die schöne Zormerin und auch dich, dieweil man den Galgen aufrichtet. Da sprach Maller zu Lohern: Hörst du Schalk, sag mir, willst du deinen Gott verläugnen, so will ich dich leben laßen. Das thu ich nimmermehr, sprach Loher, ich litte eher tausend Tode. Da ward er unter den Galgen geführt und sprach zu Maller: Edler Gesell, ich bitte dich, daß du mich so lange leben laßest bis ich ein Gebet sprechen möge. Nur zu, sprach Maller, daß dich der Teufel hole! du bist ein Unseliger, daß du deinen Gott nicht verläugnest und an Machmet glaubst. Das thu ich nimmermehr, sprach Loher. Damit begann er sehr heiß zu weinen.

Das erbarmte Mallern gar sehr und er sprach zu denen, die ihn hielten: Laßt den Unseligen ungehalten stehen bis er sein Gebet gesprochen hat. Da fiel Loher auf seine Kniee und sprach: Ewiger Gott, wer an dich nicht glaubt, ist kein Biedermann. Du hast Himmel und Erde geschaffen und dazu Adam und Eva: die übertraten dein Gebot um ihrer Gebrechlichkeit willen, darum fanden sie sich arm und nackend, und musten dazu in große Pein in der Vorburg der Hölle. Jesaias der Prophet weißagte, es sollt ein Kind geboren werden von einer reinen Magd: das Kind sollte sie erlösen, und diese Prophezeiung ward wahr. Ach ewiger Gott, darnach gebar dich deine Mutter Gott und Mensch. Du hast ihre Brust gesogen: das ist auch ein großes Wunder, woher ihr die Milch kam, da sie nie einen Mann erkannte. Die drei Könige kamen gen Bethlehem und brachten dir ihr Opfer, weil sie deinen Stern ersahen. Herodes, der falsche Mann, tödtete die unbefleckten Kindlein und that das um deinetwillen. O Maria, Gottes Mutter, dein Sohn lebte dreiunddreißig Jahre; er erweckte Lazarum von dem Tode, er ward jämmerlich geführt auf den Berg Calvariä, erbärmlich gekreuzigt um unser Aller willen. Longinus stach ihn mit einem Sper durch die Seite in sein Herz. Daraus floß Waßer und Blut. Davon ward die lautre Luft verwandelt in dunkle Finsterniss und die Steine spalteten sich davon. Darnach, Herr, fuhrst du in die Vorburg der Hölle und nahmst daraus deine lieben Freunde. Du erstandest am dritten Tage und fuhrst darnach zu Himmel und schicktest deinen heiligen Geist am Pfingsttag deinen lieben Freunden in feurigen Flammen. Darnach holtest du deine liebe Mutter und kröntest sie mit ewigem Leben. Ewiger Gott, so wahr ich das glaube, so wollest du mir heut barmherzig sein und wollest meine arme Seele behüten vor den höllischen Geistern, die allezeit auf sie warten. Damit stand Loher auf und machte ein Kreuz für sich. Dieweil hatte Maller ein Hörnlein geblasen und sah die Reiter aus dem Busch heransprengen. Da ging Maller zu Lohern und band ihm die Augen auf: Seht, lieber Herr, ich bin Maller euer Ge-

sell. Nehmt diesen Ring, den hat euch Zormerin geschickt und ist betrübt um euch.

Da schlug Maller einem Heiden das Haupt ab und nahm das Schwert und gab es Lohern. Herr, nun wehrt euch als ein kühner Löwe. Da nahm Loher das Schwert und schlug auf die Heiden als ein kühner Mann. Als die Heiden sahen, daß sie von Mallern betrogen waren, liefen sie hinzu und stritten wider die Christen. Mallers Gesellen kamen ihnen zu Hülfe und brachten Mallern und Lohern zwei gute Pferde und stritten für sie so lange bis sie beide auf die Pferde kamen: da wandten sie sich gen Constantinopel; aber die Heiden jagten ihnen greulich nach. König Orscher stand auf der Mauer und sah, daß auf dem Feld ein greuliches Jagen war. Da sprach er zu seinen Gesellen: Ich hoffe, Maller bringt Lohern zurück. Wohl auf, liebe Gesellen, thut euern Harnisch an, daß wir ihnen zu Hülfe kommen. Damit ließ der König sein Horn blasen durch die Stadt: da rüsteten sie sich und ritten aus der Stadt. Zormerin gieng auf die Mauer stehen und sprach zu ihrer Hofjungfrau: Liebe Scheidichin, mich dünkt ich sehe Mallern; aber ich weiß nicht wie es ihm mit Lohern ergangen ist. Ewiger Gott, sprach Zormerin, so wahr du die Marter um unsertwillen gelitten hast, so wolle heute mein Herz erfreuen, denn es steht mir zu keinem Manne mehr als zu diesem jungen Herren. Zormerin hoffte stäts, sie werde viel Freude mit ihm haben; aber sie litt um ihn mehr Pein und Marter als je eine Frau um einen Mann gelitten, wie ihr hernach hören werdet. Die Liebe bringt die Menschen oft zu Dingen, daß ihm beßer wäre, wenn man ihn in einen Backofen stieße und ihn zu Kohlen verbrennte.

Maller sprach zu Lohern: Lieber Herr, ihr wißt wohl, wenn ein Mann nicht gewappnet ist, so taugt er nicht zu streiten. Darum reitet erst gen Constantinopel in die Stadt und wappnet euch, denn ich sehe König Orscher dort her reiten uns zu helfen. Schweigt, lieber Gesell, sprach Loher, ich weiche nicht aus diesem Streit. Ihr müßt es thun, sprach Maller, oder ich reite zurück in die Stadt. Wohl hin, sprach Loher, so will ich dort

in den Grund reiten und will einen Todten ausziehen und seinen Harnisch anlegen. Damit ritt er in den Grund und that eines Todten Harnisch an. Als Loher gewappnet war und wieder zu seinen Gesellen reiten sollte, begegnete ihm König Orscher wohl mit dreißig tausend Gewappneten. Loher grüßte den König und der König erkannte ihn alsbald. Lieber Loher, sprach der König, wie seid ihr von den Heiden gekommen? Herr, wir haben jetzt nicht Zeit zu reden. Laßt uns gedenken, daß wir gegen die Heiden streiten. Von König Orschers Gesellen ritt Einer nach dem Graben und sagte Zormerin, daß Loher am Leben wäre. Da ward sie sehr froh und dankte Gott, daß Loher erlöst sei. Die Christen schlugen kühnlich auf die Heiden und die Heiden wehrten sich auch kühnlich; König Helding kam mit einem scharfen Sper wider Maller zu stechen. Maller versagte es ihm nicht; sie trafen einander so gleichmäßig, daß sie beide von den Pferden fielen. Die Heiden waren bald bereit, König Helding wieder aufzuheben; und Loher und seine Gesellen hoben auch Maller wieder auf. König Pinar sprach zu seinen Gesellen: Es betrübt mich sehr, daß mich der Schalk also betrogen hat, darum will ich die Christenheit allesamt vertilgen. Ja Herr, sprach seiner Diener Einer, hättet ihr Lohern und Mallern, so überwändet ihr die Christenheit wohl. Loher schlug frisch los auf die Heiden, Maller fehlte auch nicht; die andern Christen thaten auch was sie konnten. Da ersah König Pinar Mallern und erkannte ihn an seinem Wappen, womit er in seinem Gezelt gewesen war. Da sprach König Pinar: Ach, du falscher Verräther, wie hast du mich so böslich betrogen! Ich wollte Alles was ich habe darum geben, daß ich dich erhangen hätte. Du Bösewicht, wie durftest du so kühn sein mich Vetter zu nennen! dafür must du nun von meinen Händen sterben. Lieber Vetter, sprach Maller, die Vetterschaft verläugne ich nun. Als König Pinar das hörte, begann er mit einem scharfen Sper wider Mallern zu rennen und Maller auch wider ihn. Maller traf König Pinar so gut, daß er ihn mit seinem Sper durch und durch stach; König Pinar fiel vor großen Schmerzen zur

Erde nieder. Maller hätte ihn wohl getödtet, hätte ihn König Helding nicht behütet: der hob König Pinar bald wieder auf und half ihm auf ein Pferd. Vetter, sprach Maller, ich will ewiglich Gott für den bitten, der euch also niedergestochen hat. Ach, sprach König Pinar, welch böse Sippschaft hab ich an dem Schalk gefunden! Da ward König Pinar nach seinem Gezelt gebracht: darin fanden sie Otten nicht, denn er war in sein Land Lombardei geritten. Als Ott heim kam, fand er seinen Vater todt; sein Volk empfieng ihn als seinen rechten Herrn und krönte ihn zum König, und nachmals that er Lohern seinem Vetter viel Leids wie ihr hernach hören werdet. Er bedachte wenig die große Ehre, die er in Lohers Namen gehabt, noch daß ihm Loher nie Uebels gethan, obwohl ihm Ott nie Gutes gethan noch gegönnt hatte. Dennoch haßte Ott Lohern und misgönnte ihm die Ehre und was ihm Gutes geschah. Er schwur auch einen Eid bei Gott und den Heiligen, könnte er Lohern und Mallern einen Verdruß thun, er wollte es nimmer laßen. Er hielt seinen Schwur und that Lohern und Mallern noch hernach viel Leides; jedoch ward es ihm wohl vergolten.

König Orscher ließ ein Horn blasen, daß seine Leute in die Stadt ritten, denn es war spät geworden. Als Zormerin ihren Vater kommen sah, gieng sie ihm entgegen den Palast herab, denn sie hätte Lohern ihren Buhlen gerne gesehen. Als sie Lohern sah, erschrak sie vor Liebe so sehr, daß sie kein Wort sprechen konnte. König Orscher sprach zu Loher: Hier steht meine Tochter, die will ich euch nicht versagen zum ehelichen Gemahl, so ihr euch ritterlich halten wollt. Herr, sprach Loher, das dank ich euch sehr, und dieweil ihr mir soviel erlaubt, so will ich sie zur Stunde in meinen Arm nehmen. Damit gieng Loher zu Zormerin, nahm sie gütlich in seinen Arm und sprach: Liebe Frau, dankt Mallern, meinem Gesellen: der hat mich erlöst von den Heiden. Er hat um meinetwillen mehr gethan als je ein Mann um des Andern Willen that. Lieber Herr, sprach Zormerin, wäret ihr mir gestorben, so könnte mir größer Leid nicht geschehen sein.

König Orscher gieng auf den Saal; sie legten die Harnische ab und saßen nieder. König Orscher setzte Lohern zu Zormerin und Mallern seinen Gesellen zu ihnen. Da hub Maller an und sagte König Orschern und Lohern und Zormerin und den Andern allen, wie er den König Pinar bethört hatte zu glauben, daß er sein Vetter wäre, und wie es ihm in allen Sachen ergangen war. Als der König und das Volk das hörte, begannen sie alle zu lachen.

Zweiter Theil.

Von König Pinar.

König Pinar lag in seinem Gezelt und war sehr krank. Er fluchte oft Mahom seinem Gott. König Helding von Meliers tröstete ihn oftmals und sprach: Lieber Herr, gehabt euch wohl, wir wollen nicht von hinnen kommen, wir haben denn Constantinopel genommen: dann wollen wir König Orschern und Lohern und Mallern henken und die Christen alle verderben. Also sprachen die beiden heidnischen Könige wider einander. Die Belagerung währte wohl zwei Jahre vor der Stadt Constantinopel durch die heidnischen Könige; inzwischen geschahen viel großer Stürme, davon viel zu schreiben wäre; darüber verlor manch guter Ritter und Knecht das Leben.

König Pinar genas und ward gesund ehe drei Monde verstrichen. Da kam seine Tochter und seine Schwägerin, die brachten mit sich wohl funfzehntausend Gewappnete. König Pinars Tochter hieß Sinoglar und war die schönste Jungfrau, die man in der Heidenschaft finden mochte. Als der König seine Tochter sah, halste und küsste er sie und dankte ihr auch sehr, daß sie ihm zu Hülfe gekommen war. Er sprach: Liebe Tochter, ich hätte die Stadt längst gewonnen, wär nicht ein junger Ritter gewesen, der darin ist. Er heißt Loher und ist der Sohn des Königs von Frankreich. Er ist ein so schöner Jüngling als in keinem Land ist, und wollt es Gott also fügen, daß er seinen Gott verläugnete, so wollt ich ihn euch geben, daß ihr ihn zu

einem ehelichen Mann hättet. Er ist der schönste und kühnste zu streiten, der je ein Pferd überschritt. Er hat mich zwölfmal niedergestochen. Möchte ich ihn in meine Gewalt bekommen, so wollt ich ihm Gedrang thun, daß er seinen Gott verläugnen müste: dann wollt ich ihn euch geben zu einem ehelichen Mann. Als Sinoglar diese Rede hörte, begann sie sehr zu lachen. Ihr Herz ward von Lieb entbrannt; sie gedachte in ihrem Herzen: Nun werd ich nimmer froh, ich habe denn Lohern gesehen.

König Helding stand bei König Pinar und hörte diese Rede. Er hatte diese Jungfrau lange lieb gehabt und gedachte in seinem Sinne, wie er sein Land gelaßen hätte, König Pinar zu helfen, seiner Tochter zu Liebe, und wie er ihm hunderttausend Mann zu Dienst dahin gebracht hätte. Darum trat König Helding vor König Pinar und sprach: Edler Herr, ich hab euch hunderttausend Mann gebracht, und habe das auf meine Kosten gethan, und will auch nicht von euch scheiden, wir haben denn Constantinopel gewonnen. Das thu ich Alles um eurer Tochter willen, und wüste ich, daß ihr sie mir nicht geben wolltet, so wollt ich morgen des Tags mit all meiner Mannschaft aufbrechen, wieder heim in mein Land zu reiten. Helding, sprach König Pinar, so mir Machmet helfe, ich habe das nicht wohl bedacht. Könnt ihr mir Loher und Maller in meine Hand liefern, so will ich euch meine Tochter geben. Dieß Gelübde nahm König Helding von König Pinar an; aber ihm wäre beßer gewesen, er hätte der Dinge nie gedacht.

Von Sinoglars Fund.

König Helding war sehr froh, daß ihm der König seine Tochter zum Weibe verheißen hatte. Er sprach: So mir Machmet helfe, ich will nimmer Ruhe gewinnen, ich habe denn Loher und Maller zu euern Händen geantwortet. Ich hab einen guten Fund erdacht, sprach Sinoglar, des Königs Tochter, daß euch ihrer Einer soll werden eh die Sonne zu Gnaden geht. Das saget mir, sprach König Helding, ich bitt euch drum. Sie sprach: Ihr sollt euch

wohl wappnen und zu Pferde sitzen, den Sper in die Hand nehmen, und laßt mich auf ein ander Pferd, wie einer Königs Tochter zugehört, wohl geziert sitzen und laßt uns mit einander vor den Graben reiten. Ist er dann so kühn als mein Vater euch gerühmt hat, und sieht mich dann gütlich mit euch reden, so läßt er es nicht, er kommt heraus: denn man pflegt schöne Frauen allzeit gern zu sehen, und welches Mannes Herz schöne Frauen nicht lieb hat, der wird nimmer kühn zu streiten. Wer einen Vogel will fangen, der muß sein Garn darnach richten. Wenn mich Loher so schön und wohlgeziert sieht, so läßt er es nicht des Sterbens wegen, er kommt heraus. Kommt er aber allein, so will ich mein Meßer herausziehen und euch helfen, daß wir ihn überwinden. Liebe Jungfrau, sprach König Helding, wenn ihr mir helfen wolltet, so gieng' ich mit euch in den Tod. Es dünkt mich ein gar guter Fund: ich will mich alsbald wappnen; geht ihr auch, euch bereit zu machen. Da wappnete sich König Helding und nahm einen Sper in die Hand. Sinoglar bereitete sich köstlich und saß auf ein zeltendes Pferd, und band ein langes Meßer an sich. Sie sprach: Herr, kommt euch Loher, so streitet kühnlich mit ihm; ich will ihm dann mit meinem Meßer in den Rücken schlagen, und fehle ich euch daran, so sollt ihr mir nie mehr ein Wort glauben. Liebe Jungfrau, sprach König Helding, wenn wir Loher tödten, so will ich euch freien. Herr, sprach Sinoglar, was mich mein Vater heißt, das will ich gerne thun. Da ritt König Helding mit Jungfrau Sinoglar hinweg gegen die Stadt Constantinopel auf einen Bühel wohl einen Armbrustschuß von der Stadt. Als er sah, daß Niemand im Felde war, ritt er fürbaß der Stadt zu. König Helding sprach zu der Jungfrau: Nun seht zu, daß ihr eures Meßers nicht vergeßt, wenn ich in Noth komme, denn ich weiß wohl, wenn mich König Loher hier ersieht, so läßt er es nicht, er kommt heraus, und wenn es ihm der König selbst und alle seine Freunde widerriethen, denn er ist der Kühnste, den man in einem Lande finden mag, oder von dem ich je hörte sagen. Dazu ist er der schönste Jüngling, der da eben mag. Euer Vater hatte ihn einst gefangen, da befreite ihn

Einer, der Maller heißt und sein Gesell ist, mit großer Behendigkeit. Er gab sich aus für König Glorians Sohn, der euerm Vater zu helfen käme; die Christen hätten ihm all sein Volk umgebracht und erschlagen. Euer Vater gab ihm Lohern, denn er sprach, er wollt ihn henken: so brachte er ihn hinweg; und wär er nicht so hinweggekommen, so hätt ihn euer Vater dennoch nicht getödtet: er hätt ihn seiner Kühnheit und Schönheit wegen bei sich an seinem Hofe behalten. Als Sinoglar Lohern also rühmen hörte, gewann sie ihn desto lieber in ihrem Herzen.

Da rief König Helding mit lauter Stimme: Wo bist du, Loher, König Karls Sohn? komm heraus und gewinne mir meinen schönen Buhlen ab. Die auf der Mauer waren, giengen zu Lohern und sagten ihm, wie ein Heide da hielte mit einer schönen Jungfrau. Da gieng Loher auf die Mauer und sah den Heiden mit der schönen Jungfrau da halten. König Helding ritt näher hinzu und rief mit lauter Stimme: Loher von Frankreich, komm heraus, einen Sper mit mir zu brechen, denn ich bin hier in diesem Felde, und wo du mir meinen schönen Buhlen nicht abgewinnen könntest, so wollt ich dich nicht für einen kühnen Mann halten. Als Loher den Heiden hörte, schwang er seinen Helm um sein Haupt, winkte dem König Helding, der zu ihm sprach: Schieß mich nicht. Loher versetzte: Du bist sicher vor mir, ich bin kein solcher Schalk und auch des Geschlechtes nicht, daß ich dich schießen sollte, wenn ich dich zu mir rufe. Helding antwortete: Es geschieht oft, daß Einer aus der Art schlägt. Hiemit ritt König Helding der Mauer von Constantinopel näher. Loher sprach: Wen hättest du gerne? Er antwortete: Ich begehre mit dir oder deinem Gesellen Maller einen Sper oder zwei zu brechen, dieser schönen Jungfrau wegen. Wer ist die schöne Jungfrau, sprach Loher, die so köstlich geziert ist? Er antwortete: Das will ich dir nicht verhehlen: sie ist König Pinars Tochter, und König Pinar hat sie mir verlobt; doch soll ich sie nicht haben bis ich dich oder deinen Gesellen erschlagen habe. Darum bin ich gekommen mit dir zu stechen, Leib wider Leib, wenn du anders so kühn bist es mit mir aufzunehmen. Heide, sprach Loher, ich nähme nicht so schwer Goldes als ich bin, daß ich dir

das versagte. Ich will mich gleich rüsten. So eile dich, sprach Helding, ich will dich hier erwarten. Loher gieng nach dem Palast: da fand er König Orscher und seinen Gesellen Maller. Denen legte er dieß vor, daß der Heide begehrt hätte, einen Spieß mit ihm zu brechen, was er ihm zugesagt hatte. Loher, sprach der König, es betrübt mich, daß ihr ihm das zugesagt habt. Lieber Herr, sprach Maller, laßt Mich wider ihn stechen: helft mir meinen Harnisch anthun. Es ist nicht gut daß Ihr hinauskommt. Das thu ich nimmermehr, sprach Loher; bringt mir meinen Harnisch her. Des ward Zormerin gewahr: da begann sie heiß zu weinen, gieng zu Loher und bat ihn, daß er das nicht thäte. Er sprach: Ich laß es nimmermehr, es koste was es wolle. Da wappnete sich Loher alsbald, nahm Urlaub von König Orscher, von Zormerin seiner Tochter und seinem Gesellen Maller. Er ritt durch die Stadt hinaus zu König Helding auf das Feld. Als ihn nun König Helding kommen sah, sprach er zu Jungfrau Sinoglar: Nun mögt ihr den wohl sehen, den ihr billig haßen sollt: das ist Loher von Frankreich. Der hat es dazu gebracht, daß euer Vater und seine Mannschaft zwölfmal zurückwichen, und hat auch seiner Mannschaft viel erschlagen. Darum bitt ich euch, liebe Jungfrau, daß ihr eures Meßers, wenn ich in Noth komme, nicht vergeßt. Sie sprach: Deshalb braucht ihr nicht zu sorgen: ich will euch schon zu Hülfe kommen. Sie gedachte aber in ihrem Herzen: So mir Machmet, säh ich Lohern an der Erde liegen und könnte ihm wieder aufhelfen, so wollt ich es nicht laßen.

König Orscher und Maller standen mit viel andern guten Rittern oben auf der Mauer, den Kampf zu sehen, und auch Jungfrau Zormerin, die aber sehr heiß weinte. Als Loher zu König Helding kam, sprach der Heide: Ich bin hier und will wider dich stechen, wie ich dir verheißen habe, und will noch heute Nacht die schöne Jungfrau mit mir führen. Hiemit schlang er seinen Sper unter den Arm, und Loher den seinen. Da rannten sie heftig wider einander. König Heldings Sper zerbrach, aber Lohers Sper war stark; er traf Helding so, daß er vom Pferd herabfiel. Als ihn Sinoglar liegen sah, gieng sie zu ihm und sprach: Du falscher, feiger Mann,

wie läßest du dich so leichtlich niederstechen? Machmet soll dich verfluchen; Du sollst mir nimmer nahe kommen. Hiemit nahm sie ihr Meßer und wollt ihn erstechen. Liebe Jungfrau, sprach Loher, das thut nicht, denn da ihr ihn so sehr haßt, so will ich euch den Weg schon weit genug machen. Lieber Herr, sprach Sinoglar: Ja, ich bitt euch sehr, tödtet mir den feigen Lecker. Als das König Helding hörte, war er in seinem Leben nicht so betrübt geworden. Machmet, rief er, ich sehe wohl, wer sich auf Frauen verläßt, der ist ein thörichter Mann. Herr, sprach Loher, sitzt wieder auf euer Pferd, denn ich will nicht so zu Fuß mit euch streiten. Der Rede war König Helding froh: er saß zu Pferde und ritt auf Loher zu und schlug nach ihm und meinte ihn auf sein Haupt zu treffen; aber Loher bedeckte sich mit seinem Schild. Den Schild traf Helding so gut, daß er mehr als einer Hand breit davon abschlug; Loher schlug ihn wieder auf eine Achsel, daß ihm das Blut herabrann. Dessen war Sinoglar in ihrem Herzen froh und sprach zu Loher: Lieber Herr, erbarmt euch nicht über den bösen Lecker, denn wenn ihr ihn erschlagen habt, so will ich der großen Kühnheit wegen, die ich an euch ersehe, mit euch hinwegreiten; dazu will ich Machmets verläugnen und an Christus, euern Gott, glauben und an die Mutter, die ihn getragen hat. Als Loher Sinoglars Rede vernahm, freute er sich und sprach zu König Helding: Heide, könnt ich dich noch einmal treffen, ich hoffe, du würdest so bald nicht genesen. König Helding antwortete darauf nicht, sondern faßte sein Schwert und schlug nach Loher, fehlte aber des Streichs und traf Lohern nicht; der Streich gieng auf seines Pferdes Hals, das mit Lohern fiel. Als König Helding Lohern liegen sah, ward er froh und sprach: Loher, nun siehst du den Kaiser von Constantinopel nimmer wieder: du must hier von meinen Händen sterben. Loher stand alsbald wieder auf und schlug auf König Helding, und verwundete ihn in die linke Seite. Heide, sprach er zu ihm, laß ab wider mich zu streiten, oder ich ersteche dein Pferd. Helding antwortete: Loher, du sollst mein Pferd nicht erstechen, ich will lieber absteigen, wenn du mir versprichst, daß du mich nicht verletzen willst bis ich

abgestiegen bin. Loher sprach: Das verspreche ich: ich will dir nichts thun bis du hinabkommst. Loher, sprach da König Helding, so bin ich sicher vor dir, denn ich will nicht absteigen bis ich in meinem Zelte bin. Ich befehle dich Mahom und laße dir meinen Buhlen Sinoglar, die mich sehr übel behandelt hat. Als Loher sah, daß ihn der Heide so betrogen hatte, ward er betrübt und sprach: Du falscher Heide, du hast ein verzagtes Herz; ich hätte dir das nicht zugetraut. König Helding sprach: Ich will hinwegreiten und mir meine Wunden verbinden laßen. Damit wandte sich König Helding und ritt hinweg; Loher verblieb allein bei der Jungfrau Sinoglar. Loher nahm sie gar freundlich in seinen Arm und sprach: Liebe Jungfrau, begehrt ihr der Taufe von ganzem Herzen? Ja, sprach sie, lieber Herr, ich begehre sie von ganzem Herzen. Da setzte sich Loher auf ihr zeltend Pferd und setzte die Jungfrau hinter sich. Lieber Herr, sprach Sinoglar, ich hörte so große Kühnheit von euch sagen, daß ichs nicht laßen konnte, ich muste euch sehen. Also ritten sie mit einander bis sie gen Constantinopel kamen. Sinoglar erzählte, daß sie ihr Vater dem König Helding zu einem ehlichen Gemahl versprochen, wenn er ihn und seinen Gesellen Maller gefangen brächte; wie sie aber den Anschlag gemacht hätte, daß sie König Helding zu ihm führen wollte, damit sie ihn sähe, weil sie ihn so sehr hatte rühmen hören; darüber muste Loher sehr lachen.

Von Zormerins Besorgniß.

König Orscher und Maller und andere Ritter und Bürger giengen Lohern entgegen und empfiengen ihn ehrenvoll. Aber Zormerin blieb zurück, denn sie war sehr betrübt, daß er eine andere Jungfrau brachte: sie fürchtete, die möchte er lieber gewinnen als sie. Sie gieng in ihre Kammer, rief Scheidichin, ihre Jungfrau, und sprach: Liebe Scheidichin, mich betrübt sehr, daß ich mein Herz und meine Liebe auf Loher gewendet. Ich habe ihm viel Gutes erwiesen; besorge aber sehr, er wird mich ver-

laßen einer Heidin willen, denn sie ist sehr schön und eines Königs Tochter so wohl als ich, und man hat allzeit das Neue lieber als das Alte. Ach liebe Scheidichin, sprach Zormerin, ich verliere heute den Mann, den ich so liebe. Er hat gejagt und gefangen und zwar König Pinars Tochter und man hat mir gesagt, sie ist die schönste, die man in einem Lande finden mag. Nun hab ich Lohern mein Gold und mein Silber und dazu meine Liebe gegeben und hab ihn zu großen Ehren gebracht; aber ich weiß wohl, er verläßt mich einer Andern willen. Liebe Jungfrau, sprach Scheidichin, dafür halt ich Lohern nicht, denn ich weiß gewiss, man möchte keinen getreuern Mann finden: er ist dazu zu weise und zu vernünftig und er weiß auch wohl, daß er von euch große Ehre und viel Gutes hat: darum thut er nichts, womit er euch betrüben möchte. Er hat eine schöne Jungfrau mit dem Schwert gewonnen, darum ist er wohl werth, daß man ihn ehre: ich weiß, er wird sie taufen und einem seiner Gesellen geben. Wenn er aber einen Mond oder drei bei ihr bliebe, das wäre ihm nicht zu verkehren, da er noch ein lediger Mann ist: sie käme davon wohl in Schande, Ihr aber bliebet immer die Herrin. Auf meine Treue, sprach Zormerin, ich vermag das nicht zu verschweigen. Ich muß Mallern bei mir haben: dem will ich meine Noth klagen. Liebe Jungfrau, sprach Scheidichin, ich will Mallern rufen. Damit gieng sie ihn suchen so lange bis sie ihn fand. Lieber Herr, sprach sie zu Maller, ihr sollt zu meiner Jungfrau in ihre Kammer kommen. Maller sprach: Jungfrau, das will ich gerne thun. Also führte Scheidichin Mallern in ihrer Jungfrau Kammer. Maller, sprach Zormerin, welche Frau ihren Sinn auf einen Mann setzt, die thut nicht weislich, denn mich bedünkt, Loher, dem ich viel Gutes gethan habe, will es wenig bedenken. Ich weiß wohl, er wird mich laßen um einer heidnischen Jungfrau willen: das mögt ihr wohl daran sehen, er ist noch nie von einem Streit gekommen, er kam denn alsbald zu mir und zog den Harnisch ab in meiner Kammer: das hat er jetzt nicht gethan, daran merke ich wohl, daß er mein vergeßen hat. Ich hab ihm viel Gutes gethan;

aber verflucht sei die Stunde, da ich ihm aus der Armut half und verflucht das Hemd, das du ihm gewaschen hast und der Brunnen auch dazu, verflucht seien meine Ohren, daß sie je deine Worte gehört haben. Lieber Maller, nun will ich dir sagen, warum ich dir das vorgeworfen habe. Man erzieht oft einen Undankbaren und hilft ihm zu großen Ehren und hat nur übeln Lohn davon. So klage ich dir von Loher, daß er mich verschmäht zu seiner ehelichen Hausfrau. Liebe Frau, sprach Maller, klagt nicht so über meinen Herrn, er hat nicht solch ein Schalksherz, daß er euch verschmähen sollte, denn er ist der getreueste Ritter, den man in der Ritterschaft finden mag. Hat er Einem eine schöne Jungfrau abgewonnen, so ist es ihm nicht zu verdenken, daß er bei ihr bleibt bis sie die Taufe empfangen hat. Ich weiß gewiss, er wird sie, wenn sie getauft ist, einem seiner Gesellen geben. Liebe Jungfrau, sprach Maller, ist es euch zu Willen, so will ich Lohern hievon sagen, denn es wäre nicht gut, wenn ihr euch vergäßet. Auf meine Treue, sprach Zormerin, sähe ich Untreue an Lohern und könnt ich es zu Wege bringen, ich wollt ihm mehr Leides thun als ich ihm je Liebes gethan habe. Liebe Jungfrau, sprach Maller, seid nicht zornig; ich weiß gewiss, ihr findet keine Untreue an meinem Herrn. Da nahm Maller Urlaub von Zormerin und ließ sie in ihrer Kammer. Nun hört was Zormerin erdachte. Sie schickte zu zweien ihrer Verwandten, daß sie zu ihr in ihre Kammer kämen. Das geschah alsbald. Ihr Herren, sprach da Zormerin, ich will euch sagen was ich keinem Menschen vertraut habe. Ich habe Lohern heimlich vertraut und höre nun, er wolle eine heidnische Jungfrau nehmen: geschähe das, so könnte ich es an meiner Ehre nimmer überwinden. Darum bitt ich euch, meinem Vater die Sache vorzulegen: so will ich dann Lohern beschicken, daß er zu mir in meine Kammer komme: dann sollt ihr meinen Vater dazu bringen, daß er Lohern dazu zwinge, daß er mich nehme. Die Beiden sprachen: Liebe Jungfrau, das wollen wir gerne thun. Damit giengen sie zu dem Kaiser und legten ihm die Sache ausführlich vor. Dem Kaiser gefiel es wohl. Zormerin schickte Jungfrau

Scheidichin zu König Loher, der alsbald kam, denn er versah sich keines Argen. Zormerins Herz war in Liebe entzündet, und wem das geschieht, der mag ohne Sorge nicht leben. Loher, sprach Zormerin, mag euch an mir nicht genügen, daß ihr nun noch König Pinars Tochter gewonnen habt und sie mehr liebt als mich? Liebe Jungfrau, sprach Loher, ich begehre König Pinars Tochter mit Worten und mit Werken wider ihre Ehren nicht. Ich hab euch viel lieber als ich je eine Frau gewann und das thu ich mit Recht, denn Ihr habt mich zu großen Ehren gebracht. Mit diesen Worten halste und küsste Loher Zormerin und warf sie auf ein Bettlein. Darüber kam der Kaiser wohl mit sechs Rittern in die Kammer gegangen, und als der König sie beieinander liegen sah, sprach er: Loher, ich meine, ihr eilt ein wenig zu sehr mit meiner Tochter und entbietet uns beiden wenig Ehre. Habt ihr jetzt euern Willen mit meiner Tochter getrieben, so wollt ihr dann wieder nach Frankreich reiten und meine Tochter hier in großen Schanden laßen. Aber so mir Gott, der mich geschaffen hat, wollt ihr meine Tochter nicht heirathen, so will ich euch an ein solches Ende legen, daraus ihr nimmer kommen mögt. Als Loher den König also reden hörte, sprang er schnell von dem Bette und sprach: Lieber Herr, was ich mit eurer Tochter gesprochen habe, das mag ich Alles wohl mit Ehren verantworten, denn ich hab ihr verheißen, wenn der Krieg zu Ende sei, woll ich sie zur Kirche führen. Gefällt es euch aber beßer, so will ich es gerne jetzt thun, und hab ich dabei einen bösen Gedanken, so wolle mir Gott nimmer zu Hülfe kommen. Der König antwortete: Ich hab allewegen sagen hören was man des Abends thun könne, damit solle man nicht warten bis an den Morgen, denn es geht Mancher des Abends gesund schlafen, der den Morgen nicht mehr erlebt. Darum ist meine Meinung, ich wolle euch ehstens zusammen geben. Herr, sprach Loher, des bin ich von ganzem Herzen froh, und will es euch immer danken. Lohern wär es lieber gewesen, daß man sie gleich zusammengegeben hätte; aber der König verzog es bis an den andern Morgen. Ihm verlangte viel mehr nach Zormerin als sie nach ihm; aber er durfte es sich nicht

merken laßen. Loher gieng zu Mallern und sprach: Lieber Geselle, der König will mir morgen seine Tochter geben: ich kann die Zeit kaum erwarten. Lieber Herr, sprach Maller, ihr sollt Gott loben, daß euch eine so schöne, wohlgeborene und höfische Jungfrau zu einem ehlichen Gemahl wird. Selig sei die Stunde, da ich euch das Hemde wusch: davon ist uns alles Glück entsprungen. Sicher, sprach Loher, wenn Gott Einem ein Glück schicken will, so mag Niemand dawider sein. Ich hoffe all meinem Unglück entronnen zu sein.

Am Morgen schickte König Orscher nach einem Bischof, der Loher und Zormerin zusammengebe. Zormerin befliß sich auch dazu, daß Maller Jungfrau Scheidichin nehme. Als Sinoglar hörte, daß Loher eine andere lieb hatte, da ward sie sehr betrübt. Jedoch ließ Loher Sinoglar taufen. Nun ist es Zeit, daß ich euch sage wie die Heiden erschlagen wurden.

Von dem Kampf vor Constantinopel.

Sie lagen vor Constantinopel vier Jahre: da geschah mancher große Kampf. Die Stadt ward so lange belagert bis darin die Nahrung abgieng. Ein Brot galt wohl zwanzig Schilling, ein Hammel zwanzig Pfund, ein Ochs aber hundert; das gemeine Volk starb Hungers. Darum zogen sie heraus zu streiten; König Orscher ordnete die Schützen auf eine Seite, und die Gewappneten auf die andere. Das gemeine Volk und die Bürger der Stadt stellte er zu den Schützen. Loher führte das Banner: ihm gebührte der erste Streit, der andere Mallern; den dritten führte der König u. s. w.; also, daß sie sieben Treffen hatten. Der König ließ die Drometen blasen: da zogen sie aus der Stadt wider die Heiden. Diese hatten ihren Streit auch geordnet und schlugen frischlich auf die Christen. König Helding von Meliers suchte Lohern. König Pinar schlug wohl zehen Christen, darunter einen Herzogen zu Tod. König Helding ersah Lohern und erkannte sein Wappen an den Lilien. Er nahm seinen Sper in

die Hand und stach heftig nach ihm und wäre Loher nicht so wohl gewappnet gewesen, so hätte ihn Helding zu Tode gestochen. Ueber diesen Stich ward Loher zornig und schlug sofort nach König Helding, daß er ihm das linke Bein abschlug. König Helding fiel vor großen Schmerzen von seinem Pferde: da zog ihm Loher den Helm aus und hieb ihm das Haupt ab. Als das die Heiden sahen, rannten sie alsbald zu König Pinar und sagten ihm, König Helding wär erschlagen. Darüber ward König Pinar betrübt und sprach: Den Tod will ich rächen. Damit schlug König Pinar auf Einen mit Namen Alexander, der Zormerins nächster Vetter war. König Pinar zerspaltete ihm das Haupt bis auf die Zähne. Loher stritt so lange wider die Heiden bis er zu der Heiden Banner kam; Maller folgte ihm allwegen nach. Loher traf den Bannerführer so gut, daß er auf der Stelle todt blieb und das Banner auf die Erde fiel. Als die Heiden sahen, daß ihr Banner gefallen war, begannen sie alle zu fliehen. König Pinar begegnete Mallern; Maller schlug ihn auf sein Haupt, daß er es bis auf die Zähne zerspaltete. Die Heiden wurden alle flüchtig und erschlagen. Es geschah auf den Tag ein gar großer Streit. Die Christen kamen in die Zelte, wo sie auch gar großes Gut fanden. König Orscher ließ die gefallenen Christen alle aufheben und an geweihter Statt begraben; darauf ritt er mit seinen Rittern wieder zurück nach Constantinopel. Als Zormerin sah, daß Loher frisch und gesund zurückkam, freute sie sich sehr; auch Scheidichin freute sich, daß sie Mallern wieder sah. Loher blieb bei dem Kaiser bis die sieben Jahre aus waren, auf welche ihn sein Vater verbannt hatte. Da gedachte Loher er wollte zurück reiten nach Frankreich zu seinem Vater und ihm seine Hausfrau zuführen.

Wie Loher nach Frankreich zurück wollte.

Loher gieng zu König Orscher und sprach: Ich bitt euch, Herr, daß ihr mir Urlaub gebt, daß ich zu meinem Vater nach

Frankreich reite. Es ist mehr denn sieben Jahr, daß ich hinwegritt. Ich will eure Tochter, meine Hausfrau, mit mir nehmen. Ihr dürft nicht sorgen, lieber Herr, ich werde ihr allweg große Ehre erbieten. Lieber Sohn, sprach der Kaiser, ich will euch das wohl vergönnen; bitt euch aber freundlich, wenn ihr euern Vater gesehen habt, wieder zu mir kommen. Denn nach meinem Tode sollt ihr dieses Königreichs Gewalt haben. Lieber Herr, sprach Loher, ich will ob Gott will eh dieß Jahr herum ist wieder hieher zu euch kommen. Da schickte Loher alsbald zu seinem Gesellen Maller und sagte ihm, er wolle mit seiner Hausfrau gen Frankreich reiten. Maller rüstete sich zu der Reise und nahm Scheidichin, seine Hausfrau, und wohl hundert Gewappneter zu sich. Der König gesegnete seine Tochter und sah sie nicht wieder bevor sie groß Leid überstanden hatte. Ich sage euch nicht von ihren Tagereisen: sie fuhren und ritten erst lange bis sie gen Rom kamen. Da erbot der Pabst Lohern und seiner Hausfrau große Ehre. Sie ruhten da vier Tage. Da war ein Späher der hörte, daß Loher mit seiner Hausfrau gen Frankreich wollte: da hub er sich gen der Lombardei bis er gen Pavia kam. Er fand Otten auf seinem Palast: da kniete er vor König Otten und sprach: Herr, ich will euch gute Märe sagen: Loher von Frankreich ist zu Rom und will zu seinem Vater in Frankreich; ich hab es von ihm selber gehört. Mit ihm reitet Maller, der Lecker; sie führen bei sich Zormerin und Scheidichin ihre Hofjungfrau: die ist jetzt Mallers Hausfrau. Herr, wollt ihr euch nun rächen an den bösen Leckern, das mögt ihr jetzt wohl thun; ihr thut es auch billig, denn er hat euch abgewonnen die Schönste auf Erden. Als Ott diese Märe hörte, begann ihm all sein Blut zu gerinnen. Er schickte auch nach seinen Freunden und versammelte wohl zwanzigtausend Gewappnete, und bestellte an allen Enden, daß ihm Loher nicht entreiten konnte. Gott wolle nun Lohern behüten, denn es thut ihm sehr Noth. Er litt so viel Marter, daß nie ein armer Ritter so viel erduldete; dazu auch Zormerin, seine Hausfrau.

Von König Ott.

Loher und Maller und ihre Gesellen ritten mit Zormerin so lange bis sie in die Lombardei kamen. Lieber Herr, sprach Maller, laßt uns nicht nach Pavia reiten: Ott der Schalk ist König daselbst seit sein Vater todt ist. Laßt uns auch wohl gewappnet reiten, denn man weiß nicht vor wem man sich hüten soll und was Einem begegnen mag. Gewappnet mag man sich beßer wehren, wenn es Noth wird. Das ist mir recht, sprach Loher, denn so hab ich immer sagen hören.

König Ott kam mit funfzehntausend Gewappneten, und Jeder hatte den Sper in der Hand. Sie riefen alle mit lauter Stimme: Loher von Frankreich, du magst nicht von hinnen kommen: du must sterben. Hiemit schlugen die Lombarden grimmig in Lohers Volk wie Wölfe in einen Pferch. Als Zormerin das ersah, sprang sie vom Wagen und lief einem Walde zu, daß sie ihr Leben behielte. Die Lombarden liefen um den Wagen und suchten Zormerin, fanden sie aber nicht. Scheidichin ward gefangen und mit ihr wohl zehen andere Frauen. Loher schlug auf die Lombarden frisch als ein kühner Mann. Ott von Lamparten rief ihm zu: Loher, du wehrst dich umsonst: ich will dich an den Wind henken laßen. Die Lombarden erstachen Lohers Pferd, so daß er auf die Erde fiel, und eh er wieder aufstehen konnte, empfieng er wohl zehn schwere Wunden und ward mit Gewalt gefangen. Maller wehrte sich kühnlich und erschlug der Lombarden wohl zwanzig; ward aber so verwundet, daß er wohl dreißig schwere, tödliche Wunden hatte. Sein Pferd war unter ihm erschlagen, er selbst sehr zerhauen, daß ihm das Herz davon entsank. Er lag unter den Todten als ob er auch todt wäre und sie ließen ihn auch für todt liegen. König Otto verband Lohern die Augen und führte ihn nach Pavia wie einen Dieb. Ach ewiger Gott, sprach Loher, so wahr du den Tod littest um unser Aller Willen, wolle mich heute behüten. Ein Mann mag seinem Kind wohl viel Gutes geben; aber er

kann ihm kein Glück verleihen. Ich bin eines Königs Sohn von Frankreich und habe viel gelitten in meinen jungen Tagen und nun hat mich mein nächster Vetter gefangen und wird mich tödten, Gott wolle mir denn seine Hülfe schicken. Ach schöne Zormerin, du biedere Frau, kommst du dem Schalk in die Hände, so bist du verloren. Ach Maller, getreuer Geselle, ich besorge du bist todt; unsere Gesellschaft muß sich nun scheiden.

Ott gieng auf den Palast zu Pavia und rief seine Mannschaft all herbei. Ihr Herren, sprach er, der Schalk Loher hat mir zu Constantinopel viel Verdruß gethan. Nun rathet wie ich ihm thun soll: ob ich ihn henken soll oder lebendig schinden. Da trat ein Lombarde vor Ott und sprach: Hört mich an, gnädiger Herr. Mich bedünkt in meinem thörichten Sinn, es wär gar übel gethan, daß ihr euer eigen Fleisch und Blut so jämmerlich verderbtet, zumal er auch der edelste und der kühnste Ritter ist, der in einem Geschlecht je geboren ward. Hat er euch auch einigen Verdruß gethan, damit hat er den Tod nicht verschuldet. Wenn ihr ihn also tödtet und König Karl wird es gewahr, so gewinnt ihr und euer Geschlecht nimmer keinen Frieden von ihm; ihr müstet seinethalb allzeit in Furchten leben. Legt ihn in einen Thurm und haltet ihn darin so hart als ihr immer wollt. Gereut euch dann diese That, so folgt mir nimmer wieder. Hättet ihr aber Jemand in euerm Hof, der euch dieß widerrathen wollte, mit dem will ich kämpfen.

Dieser Lombarde war von großem Geschlecht und hatte vor Zeiten König Karl von Frankreich, Lohers Vater gedient, und war mit ihm zu Ronceval mit gewesen wider Marsilius. Darum muste Ott seinem Rathe folgen. Er ließ Loher in einen Thurm legen und schickte dann nach den Frauen. Als er aber Zormerin nicht sah, ward er sehr betrübt. Ott sprach zu Scheidichin: Junge Frau, wo ist eure Herrin? Sie sprach: Ich sah wohl vierzehn Lombarden, die führten meine Frau hinweg; ich weiß nicht wohin. Ich fürchte sie bringen meine Frau noch zu Schanden. Dieser Antwort war Ott sehr betrübt; er ließ Scheidichin mit den andern Frauen in eine Kammer führen und gab ihnen

Eßens genug. Lohern ward auch ein Arzt bestellt, der ihm seine Wunden heilte.

Von Mallern.

Hier laße ich von Lohern und sage von Mallern, seinem Gesellen, der unter den Todten lag. Als ihm sein Herz wieder kam, hob er sein Haupt auf und sah nichts anders als eitel Todte umherliegen. Er stand auf und that wie er mochte, daß er einem Walde zukroch. Als er in den Wald kam, begannen seine Wunden sehr zu bluten. Er zog sein Wams aus, nahm Baumwolle daraus, zerriß sein Hemde und verband dann seine Wunden. Da sah er ein Pferd, das von dem Kampf herkam, und bot die letzte Kraft auf, daß er auf das Pferd kam. Als er durch den Wald ritt, sah er eine schöne Jungfrau in einem dichten Busch: er ritt zu ihr; aber sie wollte ihn nicht erwarten und lief immer tiefer in den Busch. Maller rief mit lauter Stimme: Flieht nicht, liebe Jungfrau, ich will euch nichts zu Leide thun. Als Zormerin Mallern rufen hörte, erkannte sie ihn an der Stimme und wandte sich um zu ihm. Ach Maller, sprach sie, weist du keine Mär von meinem lieben Herrn? Ja, liebe Frau, sprach Maller; ich wär nicht so froh, wenn man mir ein Königreich gegeben hätte, als daß ich euch gefunden habe. Loher, mein Herr, ist gefangen nach Pavia geführt; aber ich hoffe, Ott ist nicht so kühn daß er ihm das Leben nehme. Hülfe mir Gott von meinen Wunden, daß sie mir geheilt würden, ich hoffte es dazu zu bringen, daß Ott sein Königreich räumen müste, denn er hat freventlich an meinem Herrn gethan. Liebe Frau, wir wollen zusammen nach Frankreich und König Karl klagen über den falschen König Ott, und ihn bitten uns seine Söhne zu Hülfe zu schicken. Meine Schmerzen sind aber so groß, daß ich besorge, nicht von hinnen zu kommen: ich muß daran sterben. Lieber Maller, sprach Zormerin, ich will Gott bitten, daß er euch helfe von euern Wunden zu genesen, damit ihr euch und meinen

Herrn an dem falschen Ott rächen mögt, der uns heut in groß Leid gebracht hat. Ich habe oft sagen hören, wer übel thut, der muß seinen Lohn davon nehmen: darum hoffe ich zu Gott, dem Schalk Ott werde auch also geschehen.

Zormerin war sehr getröstet, daß sie Mallern hatte; aber Maller war sehr wund. Er war mit einem Sper durch den Leib gestochen: diese Wunde that ihm sehr weh. Sie ritten so lange bis sie nach St. Bernhard kamen. Da zog Maller in eine Herberge: darin verblieb er vier Monate und verzehrte Alles was er hatte. Zormerin wuste vierzehn Tage lang nicht anders mehr als daß Maller alle Tage sterben sollte. Maller kam in ein Spital, darin lag er so lange bis er gesund worden war. Da gieng er bloß aus dem Spital; sie giengen auch beide barfuß hinweg. Zormerin versuchte allwegen Mallern zu trösten und sagte ihm wie sie König Karl klagen wollten über den falschen Ott, wie er ihren Herrn so freventlich gefangen halte: ich hoffe, er kommt ihm zu Hülfe. Liebe Jungfrau, sprach Maller, es ist mir lieb; ich meine nicht, daß er ihn liegen laßen werde. Ich meine auch nicht, daß ihn euer Vater laßen solle. Ich wollte schwören, daß ich es an dem falschen Schalk noch rächen werde: ich hoffe nimmer zu sterben, ich habe mich denn zuvor an ihm gerochen; er muß noch von meiner Hand sterben. Also tröstete je Eines das Andere und wusten nicht, daß sie bei ihren Freunden so wenig Hülfe fänden.

Wie König Karl verschieden war zu Paris in der St. Kilianskirche.

Hier laße ich von Mallern und Zormerin und sage von König Karl. Der saß zu Paris auf seinem Palast und schickte zu seiner Ritterschaft so weit sein Reich war. Zu der sprach er aus reuigem Herzen: Bin ich euch Etwas schuldig oder habe ich euch Etwas genommen, so will ich euch für jeden Heller einen Gulden geben, denn ich habe oft hören sagen, wer seine Seele nicht bedenkt bei seinem

Leben, dem thun seine Kinder auch wenig Gutes nach seinem Tode. Kaiser Karl wuste wohl, daß er von dieser Welt scheiden sollte, darum wollte er sich vorsehen, wenn er stürbe, daß er des Himmelreichs sicher wäre. Er bezahlte Jedermann wohl, ob er arm war oder reich, dem er schuldig zu sein glaubte, und gieng dann in St. Kilians-Kirche, worin er seine Beichte that und herrlich Messe singen ließ. Aber die Geschichte spricht, daß der Priester einen Brief auf dem Altar fand, worin eine Sünde stand, die König Karl nicht gebeichtet hatte. Diesen Brief zeigte der Priester König Karl: da bekannte er die Sünde und beichtete sie und dankte Gott von ganzem Herzen, daß er ihm die Gnade gethan hatte. In derselben Kirche gab König Karl seinen Geist auf vor aller Welt. Bischof Turpin sah viel böse Geister auf König Karl warten. Die beschwor er, denn er war heilig, daß sie ihm sagen möchten ob König Karls Seele ihnen zu Theil geworden wäre. Sie sprachen: Nein, sie ist uns entzückt worden. Die Historie sagt, derselbe Bischof lebte hierauf nicht lange mehr: er starb vor großer Freude, die er gehabt hatte, daß König Karl gerettet wäre. König Karls Sohn Ludwig und die ganze Ritterschaft gehub sich übel, daß der König gestorben war; aber es war nie ein Leid so groß, man muste es doch zuletzt vergeßen.

Wie sie Jorneias zum König haben wollten.

Als der Kaiser gestorben war, war sein Sohn Ludwig noch sehr jung. Nun war da ein reicher Graf von großem Geschlecht, Jorneias genannt, der begehrte König von Frankreich zu werden. Darum gelobte er den Herrn und der Ritterschaft große Gabe zu geben, Land und Leute und viel Goldes, und brachte es so mit guten Worten dahin, daß sie Alle zu ihm hielten und sprachen, sie wollten ihn in Frankreich für einen König halten; und wenn Ludwig Einen Fürsten auf seiner Seite hatte, so hatte Jorneias zehn. Die Herren sprachen zu Jorneias: Herr, reitet gen Rheims und laßt euch da krönen. Ach weh mir,

sprach Ludwig, ich sollte König von Frankreich sein, und habe Niemand, der zu mir halte. Im Palast zu Rheims wurden die Fürsten alle eins, daß Jorneias König sein sollte. Da kam der Graf Narbon mit seinen sieben Söhnen, Wilhelm und Imers und Gorindanse, Büber und Conarse. Als die Fürsten in dem Palaste sahen, daß die Leute hinzugekommen waren, traten sie ihnen entgegen und sagten ihnen ihren Rath, wie sie alle übereingekommen wären, daß Jorneias König sein sollte.

Von Wilhelm von Oranse.

Als Wilhelm von Oranse das hörte, sprang er alsbald aus dem Palast und fragte nach König Ludwig. Er ward dahin gewiesen wo er war und als Wilhelm König Ludwig sah, trat er zu ihm und sprach: König Ludwig, du bist deines väterlichen Erbes enterbt, daß du nicht ein König bist wie dein Vater war in Frankreich. Willst du mir aber geloben, daß du meine Schwester Weißblume zur Ehe haben wollest, so will ich meinen Leib wagen und dazu all mein Land und will dir ob Gott will helfen, daß du ein König verbleiben sollst. Ich will deine Schwester gerne nehmen, antwortete ihm König Ludwig.

Nun trat Wilhelm von Oranse wieder hin zu den Herren im Palast und sprach zu ihnen: Ihr Herrn, seht zu, daß ihr euern Ehren Genüge thut. Gelobt nicht eine Sache, die euch später gereuen möchte. Denn ich sage, daß mir Jorneias nicht würdig ist ein König von Frankreich zu heißen. Und so mir Gott, der mich geschaffen hat und alle Dinge, ist irgend Einer hier unter euch allen, der da spricht, daß Ludwig nicht König sein soll, mit dem will ich kämpfen. Wißt ihr nicht, daß Ludwig ein rechter Erbe ist, König in Frankreich zu sein? Darüber urtheilt getreulich. Wär es nicht ein großer Jammer, daß wir unsern rechten Herren ließen und einen Fremden halten sollten? Verflucht sei das Gut, dafür ein Mann seine Ehre giebt. Ein

Rock ohne Aermel ist zu verschmähen: noch mehr ist der Mann zu haßen, der seine Ehre verlaßen hat. Als Wilhelm seine Rede gehalten hatte, schwiegen alle gemeiniglich still. Da rief Wilhelm seinem Vater zu, der auch im Rathe saß: Vater, du hast kein fromm Herz, wiewohl du mein Vater bist. So mir Gott, der mich geschaffen hat, sähe ich einige Verrätherei an dir, ich wollte dir dein Haupt bis an die Zähne zerspalten. Sage mir alsbald, mit wem du willst halten? Soll man Ludwig von Frankreich oder Jorneias zum König machen? Lieber Sohn, sprach der Vater, es ist beßer, daß man Ludwig zum König habe, denn einen Fremden. Da waren wohl zwölf Fürsten von Wilhelms und Alicens Geschlecht, die traten auf Ludwigs Seite. Als das die Andern sahen, da giengen sie zu Rath und sprachen, sie wollten Ludwig zum König behalten. Da gieng Wilhelm und schlug Jorneias Haupt ab und krönte König Ludwig. Darauf schickte Wilhelm nach seiner Schwester: Ludwig ehelichte sie zur Stunde und zog dann nach Paris. Da ward er herrlich empfangen und für einen rechten König gehalten.

Maller geht zu Hofe.

Ludwig war noch nicht lange König zu Paris gewesen, als Maller und Zormerin dahin kamen. Maller gieng zu Hof vor König Ludwig. König Ludwig hatte seiner Hausfrau Brüdern großes Gut gegeben und darum waren sie sehr mächtig bei ihm. Maller hatte nichts anzuziehen: sein Rock war nicht drei Heller werth; wer ihn kannte, verschmähte ihn und wollte ihm nicht zusprechen. Ewiger Gott, sprach Maller, ich sehe wohl, wer nicht Gut hat, der ist gar unwerth, wiewohl er nie übel that. Einem Schalk wird viel mehr Ehre entboten denn einem frommen Mann, der da Gutes arm wäre. Verflucht sei des Bösen Gut auf Erdreich!

Maller fiel dem König vor die Kniee. Der König kannte

ihn wohl; aber er achtete wenig auf ihn, weil er ihn so bloß sah. Lieber Herr, sprach Maller, mich bedünkt, ihr wollt mich nicht erkennen, wiewohl ihr mich vor Zeiten gekannt habt und ich noch viel Verwandte an euerm Hofe habe. Aber weil ich arm bin so hab ich keinen Verwandten auf Erdreich. Herr, ich heiße Maller, ich bin Königs Galien Sohn und bin an euerm Hof erzogen. Ich ritt mit Loher euerm Bruder hinweg, als ihn euer Vater aus seinem Lande verbannte. Lieber Maller, sprach König Ludwig, ich kenne dich sehr wohl. Willst du an meinem Hofe bleiben, so wollen wir dir gütlich thun wie jedem andern meiner Diener. Lieber Herr, sprach Maller, es wäre wohl wunderlich, wenn ich mich verbände euch zu dienen, dieweil ich selber einen reichen Vater habe: darum will ich es nicht thun. Ach ewiger Gott, welch ein Bruder ist das, daß er so wenig Frage thut nach seinem Bruder, von dem ich hier sage; daß er mich nicht fragt, ob er todt oder beim Leben sei. Hätt ich einen solchen Bruder, so wollt ich daß er da wäre wohin er über tausend Jahre kommen sollte. Wähnt ihr ohne euern Bruder in solchen Ehren zu sein, so dünkt mich, ihr habt wenig Liebe zu euerm Bruder. Ihr seid hier König und Kaiser; euer Bruder ist unselig und arm, er liegt gefangen in einem Kerker, darin ihn euer nächster Vetter Ott als ein Wütherich gelegt hat zu Pavia. Edler König, ich bitt euch, daß ihr nach eurer Mannschaft schickt und euerm Bruder zu Hülfe kommt, daß er aus der Gefangenschaft erlöst werde. Denn wenn ihr euern Bruder also stecken ließet, das müstet ihr allweg zu eurer Schmach hören sagen. Denn zwei Gebrüder sollen sich je Einer den Andern so lieb haben als ein Mensch den andern haben mag. Als das der König hörte, da hätte er seinem Bruder gern aus dem Gefängniß geholfen. Aber er hatte an seinem Hof viel Verräther, die zogen ihn auf die Seite und sprachen: Herr, laßt euern Bruder, denn er hat nie gut gethan. Er hat eure hohen Mannen ihrer Frauen wegen betrübt. Darum hat ihn euer Vater sieben Jahre aus dem Lande verbannt, wie ihr selbst wohl wißt. Empfangt ihr ihn nun wieder an euerm Hof, so werdet ihr mit

euern Mannen nie Frieden gewinnen. Dazu müßt ihr mit ihm theilen was euch von väterlichem Erbe geworden ist, wenn er nicht gar König oder Kaiser sein will. In Treuen, sprach der König, ihr sagt mir die Wahrheit; so weiß ich auch, daß mein Vetter Ott ihn seiner Untugend willen gefangen hat. Damit gieng der König wieder zu Maller und sprach: Maller, meine Freunde rathen mir, daß ich in meinem Lande keinen Krieg anhebe. Hat aber mein Bruder meinem Vetter einen Verdruß gethan, so ist es billig, daß er ihn darum strafe. Er wollte meinem Vater nie folgen. Ott ist unser nächster Vetter und wenn er ihn gleich gefangen hat, so thut er ihm doch nichts an seinem Leben. Darum will ich keinen Harnisch tragen, ihm herauszuhelfen. Ich will meinen Räthen folgen. Herr, sprach Maller, so sage ich euch fürwahr, die euch solchen Rath gegeben haben, die sind eure getreuen Freunde nicht. Ich halte sie alle für Verräther. So ist es auch wohl ein Jammer, daß ihr euerm leiblichen Bruder in solchen Nöthen nicht wollt zur Hülfe kommen, denn Ott euer Vetter hat ihn verrätherisch gefangen: das darf ich für wahr sagen. Damit schwieg Maller und gieng zum Palast hinaus. Der König rief ihm nach, daß er den Imbiß mit ihm eße. Da antwortete ihm Maller: Ich will es nicht thun, lieber gieng' ich fastend schlafen, als ich mit Verräthern äße. Maller hätte sich des Königs willen nicht umgewendet, denn er war eines so mächtigen Königs Sohn als der König selber war. Maller gieng wieder in seine Herberge, darin fand er Zormerin. Die sprach: Lieber Maller, sagt mir, wie ist es ergangen mit König Ludwig? Will er seinem Bruder zu Hülfe kommen? Frau, sprach Maller, ich habe an ihm den ungetreusten Mann gefunden, der auf Erden lebt. Er fragt nichts nach seinem Bruder, will ihn in seinen Nöthen laßen. Ich hoffe Gott werde ihn plagen. Weh uns, sprach Maller, ich fürchte Loher kommt nimmer aus dem Thurm. Darüber begann Zormerin sehr heiß zu weinen und sprach: Ach ich armes unseliges Weib! Nie litt eine Frau so viel als ich leide. Verflucht sei die Stunde, da ich geboren ward. Liebe Frau, sprach Maller, ich will euch wieder nach Constantinopel zu

euerm Vater führen und ihn fleißig bitten, daß er der großen Treue gedenke, die ihm Loher erwiesen hat und ihm zu Hülfe komme, wie er ihn nie verließ in den großen Nöthen, die er von den Heiden gewann. Dann will ich an euerm Vater wohl sehen ob Treue auf Erden noch zu finden sei. Denn man spricht gemeinlich: In Nöthen mag man die Freunde spüren.

Wie Maller mit Zormerin in Spielmannsweise gen Lombardei zog.

Maller und die Königin giengen miteinander aus Paris. Sie hatten da keinen ihrer Verwandten; ihres Guts hatten sie auch wenig da. Ich geschweige ihrer Tagereisen; sie giengen beide so lange bis sie in die Lombardei kamen. Da wurden sie zu Rath wie sie sich verstellen möchten, daß sie unbekannt durch das Land kämen. Nun konnte Zormerin sehr wohl leiern, das war damals ein köstlich Saitenspiel. Da verkaufte sie ihren Pelz und kaufte eine Leier dafür. Maller kannte die Kräuter wohl: damit rieb er sich sein Angesicht. Kein Mensch möchte ihn erkannt haben, als ihn Zormerin also sah. Sie sprach zu ihm: Maller, nun mögen wir gehen wohin wir wollen. Niemand mag uns erkennen. Lieber Maller, wollt ihr mir folgen, so wollen wir gen Pavia gehen und wollen da erfahren von Lohern ob er todt oder lebendig sei. Lieber Maller, ich bitt euch darum, daß ihr mir das zusagt. Liebe Frau, sprach Maller, das wollt ich euch ungern versagen, dieweil ihr ein so gut Handwerk könnt. Ich hoffe ihr werdet mit euerm Leiern uns beiden so viel verdienen, daß wir davon zu eßen und zu trinken haben. Ich hoffe König Ott wird mich noch bekleiden, denn ich will ihm wohl weis machen, daß ich euer Hauswirth sei. Ihr sollt Maria heißen und ich Dietrich. Das ist mir recht, sprach Zormerin. Also nahmen sie ihren Weg gen Pavia, wo Loher in einem feuchten Thurm lag. Doch gab man ihm genug zu eßen und zu trinken,

das hatte Ott befohlen. Nun fiel ein hochzeitlicher Tag ein, es war Pfingsten: da brachte man König Otten ein köstlich Kleid. Als Ott das Kleid angethan hatte, da war es ihm eine Handbreit zu lang. Darum schalt er den Schneider sehr, der das Kleid gemacht hatte. Lieber Herr, sprach der Kammerknecht, ihr habt in euerm Gefängniss lange Zeit Lohern gefangen gehalten und habt ihn noch nie gekleidet. Nun ist er ein wohlgeborner Mann und euer nächster Blutsfreund. Darum ständ es euch wohl, daß ihr ihm den Rock schicktet, denn er ist euch zu lang und wäre ihm wohl gerecht, denn er ist länger als ihr. Es ist mir recht, sprach Ott, geht hin und bringt ihm dieß Kleid. Damit nahm der Kammerknecht das Kleid und trug es zu dem Thurm. Darin fand er Lohern gar betrübt; der Kammerknecht grüßte ihn und sprach gütlich zu ihm: mein Herr König Ott hat euch dieß Kleid geschickt. Es war ihm so gerecht als wär es ihm angemeßen. Da entfuhr dem Kammerknecht ein Wort von Ungefähr: Er sprach: Herr, das Kleid ist euch sehr gerecht; aber es war meinem Herrn Ott ein wenig zu lang. Wie ist dem, sprach Loher, bin ich aller Welt so verschmäht? schickt mir Ott was ihm nicht taugt? Darum bin ich betrübt, daß ich so lange lebe bis mich alle Welt verschmäht. Ich will Eßens und Trinkens nicht mehr genießen. Damit zog Loher den Rock aus und riß ihn zu kleinen Stücken und trat auch mit Füßen auf die Stücke des Rockes. Als Loher das Tuch gänzlich zu Schanden gemacht hatte, sprach er zu dem Kämmerer: Freund, sage dem Thurmhüter, er brauche mir nichts mehr zu bringen, denn ich will nicht mehr eßen noch trinken. Da war der Kammerknecht betrübt und gereute ihn sehr, daß er ihm dieß gesagt hatte. Der Kämmerer gieng wieder zu Otten und sagte ihm Alles. Das begann Ott ein wenig zu erbarmen; ihm war auch selbst leid, daß es der Kämmerer gesagt hatte.

Wie Maller mit Zormerin gen Pavia kam.

Maller gieng mit Zormerin in solcher Verstellung so lange bis sie gen Pavia kamen. Da fragten sie nach dem Palast und wurden dahin gewiesen. Sie sprachen zu dem Pförtner: Freund, sage uns, wie hält es König Ott? läßt man auch Spielleute zu ihm? Ja, sprach der Pförtner, man läßt euch ein. Aber dein Weib kommt so nicht hinein. Mein Herr hat viel junger Hofleute, die laßen sie nicht von sich, und beginnst du das zu wehren, so wirst du noch dazu geschlagen. Sie kann mir auch selbst nicht entgehen; ich will auch meinen Willen mit ihr haben. Freund, sprach Maller, kommt es also, so muß ich leiden was mir gebührt. Doch verhoff ich, daß mir das gröste Stück verbleiben wird. Des begann der Pförtner zu lachen und sprach: Lieber Freund, laß mich dein Weib sehen. Sie steht da, sprach Maller. Der Pförtner gieng zu Zormerin und legte seinen Arm um ihren Hals. Sie sprach: Geh gleich von mir: wie greifst du mich also an? ich bin doch nicht dein. Damit nahm sie ihre Faust und schlug ihn an sein Maul, daß ihm die Zähne ausfielen. Da begann der Pförtner vor Schmerzen sehr laut zu schreien. Das hatte ein frommer Lampartischer Ritter gehört und gesehen. Der gieng und sprach zu dem Pförtner: Schalk, wes hast du dich selber geziehen? Sie hat gethan als eine fromme Frau. Damit nahm der Ritter einen Stecken und schlug den Pförtner noch dazu. Darnach gieng der Ritter zu Zormerin und grüßte sie gütlich. Er gab ihr einen Gulden in die Hand und sprach: Frau, Gott wolle die behüten, die euch getragen hat. Also soll ein bieder Weib thun. Geht hinauf mit euerm Saitenspiel. Ich will wohl dazu reden, daß euch gute Gabe werden soll. Des dankte sie ihm sehr und sprach: Lieber Herr, ich bitt euch, daß ihr uns bei dem König fördern wollt, damit er uns armen Spielleuten etwas gebe, wenn wir zu ihm kommen. Liebe Frau, sprach der Ritter, kommt mit mir, ich will euch in den Palast führen. Da nahm sie der Ritter bei der Hand und führte sie in den Palast.

Wie Maller und Zormerin auf der Leier spielten.

Sie fanden König Ott an einem hohen Tisch sitzen; er hatte viel Ritter und schöne Frauen bei sich. Zormerin und Maller nahmen der Spielleute wahr und zu denen giengen sie auch sitzen. Maller griff alsbald nach einer Schale mit Wein und trank sie mit einem Zuge aus. Gott helfe Dir, sprachen die Pfeifer: wir sehen du bist auch unser einer. Ueber der halben Malzeit standen die Spielleute auf; der eine pfiff, der andere orgelte, so daß Jeder sein Spiel trieb. Zormerin nahm ihre Leier und leierte so süß und wohl, daß König Ott sie allweg ansah; er konnte sie aber nicht erkennen. Ihr Leiern gefiel dem König so wohl, daß er die Spielleute alle schweigen hieß. Er sprach zu einem seiner Diener. Heiß die Leierin wohl begaben, daß sie mich so wohl ergetzt hat. Sie soll auch nicht von mir sagen, ich sei karg, denn all solche Leute wandern viel weiter als andere Leute. Wohin sie dann weiter kommt, da mag sie meinen Hof rühmen.

Da sprach der lombardische Ritter, der sie am Hof geführt hatte: Herr, euch gedenkt wohl auch noch, daß ihr mit Kargheit das Königreich zu Konstantinopel verlort und dazu die schöne Zormerin, König Orschers Tochter. Das gewann Loher alles mit Mildigkeit, der jetzt in euerm Thurme gefangen liegt. Lieber Herr, des sollt ihr euch erbarmen: er ist euer nächster Blutsfreund, und soll Recht Recht bleiben, so hat er Recht, Kaiser zu Rom zu werden. Dazu habe ich immer sagen hören, einer eurer Knechte habe ihn sehr betrübt eines Rockes wegen. Lieber Herr, es wär gar erbärmlich, wenn ihr ihn in euerm Thurm also verderben ließet: laßt ihm Eßens und Trinkens genug bringen. Dabei solltet ihr ihm entbieten, daß er keinen Unmuth habe; seine Sachen sollten alle beßer werden, ihr wolltet euch mit ihm sühnen. Dabei dünkt mich auch gut, daß ihr diese Leierin zu ihm in den Thurm schicktet, ob sie ihn vielleicht trösten möge. Ich weiß gewiss, er wird es euch danken. Es gefällt mir wohl, sprach König Ott, und befahl seinen Kammerknecht: Alexander, nimm Eßens und

Trinkens genug und trag es meinem Vetter in den Thurm. Darnach gieng er zu Zormerin und sprach: Liebe Frau, ihr sollt mit meinem Kammerknecht gehen, da einen Herren zu ergetzen, den ich lange in meinem Thurm gehabt. Dafür will ich euch eine gute Gabe geben. Zormerin sprach: Lieber Herr, was ihr mich heißt, das thu ich gern; darin sagte sie auch die Wahrheit, denn hätte man ihr groß Gut gegeben, so wäre sie nicht so froh gewesen, als daß sie ihren Herren sehen sollte, den sie vom Herzen lieb hatte. Maller freute sich auch von ganzem Herzen; er durfte sich des aber nicht annehmen; doch lobt er Gott, daß er seinen Herrn sehen sollte.

Zormerin gieng zu Maller und gab ihm ihre Leier zu tragen. Der Kammerknecht führte sie beide zu dem Thurmhüter. Als der Thurmhüter Lohern das köstliche Eßen und Trinken bringen sollte, fand er Lohern auf einem Bette liegen sehr siech. Thurmhüter, sprach Loher, du magst die Speise nur wieder hinweg tragen, ich will nie wieder eßen noch trinken. König Ott hat mir diese Leirerin wohl zum Spott geschickt, denn er weiß wohl, daß mich nichts mehr erfreuen mag. Liebe Frau, sprach Loher, geht hinaus mit euerm Spiel, es mag mich nicht ergetzen. Als Zormerin das hörte, sprach sie zu dem Thurmhüter und dem Kammerknecht: Liebe Freunde, geht hinaus und verschließt mich bei dem Herrn. Ich hoffe so süß zu leiern, daß ich ihn ergetze. Ich will ihm auch so süß singen, hätte er noch einen Heller verborgen, er müste ihn mit mir theilen. Der Rede begannen der Thurmhüter und der Kämmerer zu lachen. Loher wunderte sich woher ihr solche Rede käme; aber er konnte weder sie noch Maller erkennen. Der Thurmhüter und der Kämmerer giengen beide hinaus; Zormerin begann zu leiern; als sie aber sah, daß sie beide hinaus waren, fiel sie Lohern um den Hals und küßte ihn. Sie sprach: Loher von Frankreich, König Karls Sohn, kennst du mich nicht? Ich bin Zormerin, die dich so lieb hat, und hier steht Maller, dein getreuer Geselle. Um deinetwillen haben wir solches Wesen angenommen. Als Loher dieß hörte, begann er heiß zu weinen, halste und küßte sie wieder; Maller fiel ihm

auch um den Hals und sprach: Ich hab euch lieber denn alle Freunde. Lieber Herr, sprach Maller, nehmt nicht für übel, daß ich mit eurer Hausfrau also über Land gegangen bin: so mir Gott helfe, der mich geschaffen hat, ich gewann zu ihr nie bösen Willen. Lieber Herr, ich habe sie nach Paris geführt. Euer Vater ist todt und euer Bruder als König gekrönt: der folgt zuviel den Verräthern. Ihr dürft bei ihm keinen Trost suchen: er fragt nichts darnach, daß ihr hier gefangen liegt. Als eure Hausfrau und ich in dieß Land gekommen sind, haben wir unser Antlitz so verstellt, damit wir erfahren möchten, ob ihr todt oder lebendig wärt. Lieber Herr, sprach Maller, wißt ihr nichts von Scheidichin, meiner Hausfrau, ob sie todt oder lebendig ist? Lieber Geselle, sprach Loher, sie ist nicht todt: sie ward mit andern Frauen gefangen und in eine andere Stadt geführt: da liegt sie auch noch. Ich besorge sehr, ihr seht sie nimmer wieder. Ich seh sie, wenn Gott will, sprach Maller. Wer heut gefangen ist, kann morgen ledig werden. Ich will zu Constantinopel mit König Orscher reden, daß er die Stadt belagere, und alles Land König Otts verderbe, denn ihr habt keinen Trost von König Ludwig, euerm Bruder. Lieber Maller, sprach Loher, daran ist Niemand als die bösen Verräther schuld. Liebe Frau, sprach Loher zu Zormerin, rede mit deinem Vater und ermahnt ihn, wie ich ihn von den Heiden erlöste, damit er mir hier heraushelfe: kommt er mir nicht zu Hülfe, so geschieht mir von ihm Unrecht. Du liebe Hausfrau, wir haben im ehlichen Leben wenig Freude gehabt. Gott wolle uns aus dieser Betrübniß helfen. Damit begannen sie beide sehr heiß zu weinen. Maller suchte sie zu trösten und sprach: Herr, ihr habt Unrecht, daß ihr euch so übel gehabt, denn ist es Gottes Wille, so vermögt ihr nichts dawider; wenn aber der liebe Jesus will, so mag er euch den Schaden wohl vielfältig vergüten. Ich wollte daß ich Scheidichin, meine liebe Hausfrau, bei mir hätte, sie sollte mich alles Leids ergetzen.

Ihr sollt eures Leides vergeßen, da ihr beide gesund beieinander seid. Ich will ein wenig in ein Kämmerlein gehen, denn ich gehöre nicht in euren heimlichen Rath. Lieber Gesell, sprach

Loher, gebenedeit sei die, die dich trug. Dieß Wort hieß dich Gott reden. Sie waren noch so lange zusammen, daß sie den Thurmhüter kommen hörten und den Thurm aufschließen. Da muste sich Loher von Zormerin mit betrübtem Herzen scheiden. Loher küsste Mallern an seinen Mund und sprach: Lieber Geselle, mühe dich, daß ich aus dieser Gefängniss komme. Maller sprach: Ja, lieber Herr, ich wollt es euch wohl auf die Heiligen schwören daß ich in meinem Herzen nimmer froh werde, ihr seid denn erlöst. Ich will auch dazu thun was ich immer kann. Da kam der Thurmhüter in den Thurm und hieß Mallern und Zormerin hinausgehen. Da mochte sich Zormerin vor Weinen kaum halten. König Otto befahl, daß man Mallern von neuem kleide und Zormerin einen Gürtel von Gold und Perlen gebe und behielt sie wohl noch drei Tage, und bot es ihnen wohl. Darauf nahmen sie Urlaub von König Otto und als sie auf das Feld kamen, begannen sie Gott zu loben, daß sie nicht erkannt worden waren. Maller war ein gar getreuer Geselle: er gedachte stäts wie er ihre Ehre behüten möchte.

Wie es Mallern zu Constantinopel ergieng.

Sie giengen miteinander so lange bis sie gen Constantinopel kamen. Da fanden sie König Orscher; sie giengen miteinander in den Palast, darin der König saß. Als Zormerin ihren Vater sah, konnte sie nicht ein Wort sprechen vor Weinen. Orscher sah seine Tochter an und konnte sie kaum erkennen. Liebe Tochter, wo kommt ihr her, sprach er endlich. Ich hätt euch kaum erkannt. Wer sah je ärmere Königin, denn ihr seid. Verflucht sei die Stunde, da ich euch Lohern gab. Da sprach Maller: Des geschweigt, lieber Herr: ihr habt sie dem frömmsten Ritter gegeben, der auf Erdreich leben mag. Er ist auch dazu edlerer Geburt, denn aus euerm Geschlecht je einer geboren ward. Sprecht nicht also von Loher, meinem Herrn: gedenkt an die große Treue, die er euch erwiesen hat; ihr wißt wohl, ohne ihn hätten euch die

Heiden allzumal verderbt. Des sollt ihr nicht vergeßen: vergäßt ihr sein, so thätet ihr groß Unrecht. Edler Kaiser, sprach Maller, ich bitt euch, daß ihr euch erbarmt über Loher, der im Gefängniss liegt. Damit hub Maller an ihm zu sagen wie König Ott Lohern gefangen hätte und wie die Sachen alle ergangen wären, und wie er in Frankreich gewesen wäre und König Ludwig Lohers Bruder bösen Räthen folge, und ihm nicht zu Hülfe kommen wollte. Edler Kaiser, sprach Maller, gedenkt, daß euch die Heiden gefangen hatten, und daß euch mein Herr Loher von ihnen wieder ledig machte. Lieber Herr, erbarmt euch über meinen Herrn und kommt ihm zu Trost und Hülfe. Maller, sprach der König, ich höre doch von euch, daß ihm sein leiblicher Bruder versagt: warum sollt ich ihm denn helfen? Unterwinde ich mich des, so soll mich Gott verfluchen. Was sollt ich Land und Leuten so großen Unfrieden bringen? Verlör ich dabei etwas, so spottete mein alle Welt. Ich bitte den Gott, der Waßer zu Wein machte, wenn ich Lohern zu Hülfe komme, daß er meine Seele zu Judas Seele setze. Ich sehe nun wohl, sprach Maller, man findet oft an einem Nachbar mehr Treue als an Freunden und Verwandten. Maller, sprach König Orscher, dieweil ich nun meine Tochter habe, so will ich sie wohl berathen. Sie soll Lohers nimmer wieder werden: ich will ihr so hohe Fürsten finden wie Loher nie gewesen ist. Als Maller das hörte, da sprach er überlaut: So lang ich lebe, will ich keinem Mann mehr glauben, denn man sieht wohl, je ärmer ein Mann ist, je getreuer ist sein Herz. König, sprach Maller, sobald ich von dir komme, will ich dir nie mehr Gutes thun, und könnte ich dir schaden, das ließe ich nicht: ich widersage dir jetzt. Da gieng Maller zu Zormerin, die sehr heiß weinte. Sie hatte ihren Vater auch sehr für Lohern gebeten; aber das war Alles umsonst. Lieber Maller, sprach Zormerin, was sollen wir doch thun? Frau, sprach er, ich will zu meinem Vater und will ihn bitten meinem Herrn Loher zu Hülfe zu kommen: will der es auch nicht thun, so weiß ich nicht mehr zu rathen. Lieber Maller, sprach Zormerin, thu das Beste: Ich will dir ein gut Ross geben und einen Weizensack mit Gold und

Geld. Frau, sprach Maller, das vergelt euch Gott. Ich bitt euch, seid fest und getreu. Sie sprach: Lieber Maller, an mir soll es nicht gebrechen. Aber ich glaube, ich lebe nicht mehr lange, denn ich besorge, daß Loher nie wieder ledig wird. — Als Maller das hörte, begann er heiß zu weinen und nahm Urlaub von Zormerin. Er zog aus dem Stall das beste Pferd, das er darin fand und ritt zur Stadt hinaus. Als Maller auf das Feld kam, befahl er sich unserm Herrgott und sprach: Ach Loher, mein Geselle, wie soll es dir ergehen? Ich habe weder Land noch Leute, daß ich Dir zu Hülfe kommen möchte. Hätt ich so viel als mein Vater wohl hat, so wollt ich König Ott den fahlrothen aus allen Christenlanden vertreiben.

Wer Maller war und von wannen geboren.

Maller war sehr betrübt um Loher seinen Herrn, den er sehr beklagte. Er sprach, er wolle nimmer Ruhe noch Rast gewinnen, er hätte denn Vater und Mutter gefunden, die er in langen Jahren nicht gesehen hatte. Er hatte sie nicht gesehen seit König Karl die Stadt Eskorsa gewann. Zu der Zeit sollte Otger von Dänemark mit Falken Enten beizen: da fand er auf dem Waßer ein jung Kind, das war Maller und davon ward ihm der Name Maller, denn Maller im Welschen ist im Deutschen ein Entrich. Otger gab das Kind König Karl von Frankreich. Der hatte gehört wie König Galien sein Kind verloren hatte; darum gedachte er, es wäre sein und schickte es ihm wieder. Da zog es König Galien bis es zum Knappen erwuchs: da schickte er es König Karl wieder; der hielt ihn an seinem Hof und machte ihn zum Ritter. Seitdem hatte er Vater und Mutter nicht gesehen. Das war wohl zweiundzwanzig Jahr. Also ritt Maller so lange bis er in eine reiche Stadt kam. Er war wohl gewappnet, hatte aber keinen Schild. Da ritt er vor eines Malers Haus und sprach: Lieber Freund, mache mir einen Schild: ich will

dir ihn gütlich bezahlen. Der Maler antwortete: Das will ich gern thun; sagt mir nur wie ihr ihn haben wollt. Des beschied er ihn und sprach: Du sollst die Feldung blau machen und darein drei goldene Jungfrauenhäupter; über den Häuptern einen Leopard und mitten im Schild einen halben Löwen. Als der Schild gemacht war, bezahlte ihn Maller reichlich und ritt wieder aus der Stadt so lange bis er in Champagne kam und da sah er eine schöne Stadt mit einer Burg darin. Maria, Mutter Gottes, sprach Maller, welches Herren muß das sein? Alsbald begegnete er einem Boten mit Briefen, den fragte Maller: Lieber Bote, sage mir, wie heißt diese Stadt? Herr, sprach der Bote, sie heißt die Neustadt und ist gar eines reichen Fürsten: der heißt König Galien Restore. Dieser Antwort war Maller sehr froh; er fragte den Boten ferner: Wohin willst du gehen? „Ich will nicht ferne von hier in eine Stadt: da soll ich zehn Werkmeister holen, daß sie morgen in der neuen Stadt Fenster machen, denn es soll da ein großer Hof sein und wird viel Volk dahin kommen, dem Stechen zuzusehen.“ Was für ein Hof soll denn da sein? fragte Maller. Der Bote antwortete: „König Ansis Tochter von Spanien, die soll König Galiens Sohn nehmen, der Otger heißt. Die Jungfrau ist die schönste, die man in allen Landen finden mag; wer den Dank verdient, dem giebt man ein Roß mit einem goldenen Sattel; die Satteldecken sollen mit Perlen gestickt sein: köstlicherer Dank ward nie gesehen, und wem er gegeben wird, den preist man als die Blume der Ritterschaft. Herolden und Pfeifern wird man auch große Gabe geben; da mag man wohl stechen um schöner Frauen willen. Lieber Herr, was soll ich euch mehr sagen?“

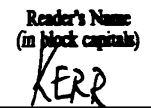
Als Maller den Boten gehört hatte, da ward er sehr froh, ritt fürbaß und schwur, er wollte sich weder Vater und Mutter, noch sonst Wem zu erkennen geben bis er wider drei oder vier der stärksten, die da wären, gestochen hätte. Er empfahl sich Gott und seiner Mutter und St. Julian, den man um gute Herberge anzurufen pflegt.

Als er in die Stadt kam, sah er viel Herren, Ritter und

Knechte, dazu viel schöner Frauen; er hört' auch Pfeifen, Posaunen und mancherlei Saitenspiel. Ewiger Gott, sprach er, ich sehe wohl, eines armen Mannes Leben ist unsëlig: das hab ich jetzt wohl lange Zeit befunden, wiewohl ich von edelm Geschlecht bin. So seh ich auch wohl, wie zergänglich dieß Leben ist. Wäre nicht Loher, mein Herr, und meine Hausfrau, die ich gern ihrer Gefängniss erlöste, so verließ' ich alle weltliche Ehre, Lust und Freude, und zög in einen wilden Wald allein: da wollt ich Gott wohl dienen, denn wer dem von ganzem Herzen dient, der ist unzergänglicher Freude sicher.

Wie Maller in die Stadt ritt um Herberge.

Maller ritt in die Stadt um Herberge; aber Jedermann spottete seiner und wies ihn fürbass. Als Maller das sah, begann er laut zu lachen, denn er wuste wohl: hätte er sich genannt, so hätt er wohl Herbërge gefunden nach all seinem Willen. Doch kam er zuletzt in eines reichen Kaufmanns Haus und sah, daß Jedermann seinen Helm in ein Fenster gestellt hatte. Maller rief seinem Wirth und sprach: Mein lieber Wirth, ich will euch zehn Gulden geben, wenn ihr bestellt, daß mein Helm auch in ein Fenster gehangen wird, damit man sehe, daß ich auch stechen will. Der Wirth begehrte wohl des Geldes und sprach: Das soll geschehen. Er rief seinem Knecht und sprach: Geh, trag den Helm in ein Fenster. Maller gab dem Knecht einen Gulden; des dankte ihm der Knecht sehr und sprach in spöttlicher Weise: Herr, ich will die Sache wohl ausrichten, sofern ihr mir mit Treue gelobt, daß ihr mich zum Ritter schlagt, wenn ihr morgen den Dank verdient. Maller antwortete mit lachendem Munde: Lieber Gesell, ich will dir mehr geben, als du gebeten hast. Damit gieng der Knecht hinweg und stieg in ein Fenster und hieng den Helm da hinaus; doch Alles im Spotte, und so daß Mallers Helm höher hieng als irgend ein anderer. Ewiger Gott,



er, ich sehe wohl, wer arm ist, der ist aller Leute Spott. ll, sprach Maller, du hast meinen Helm hoch gehangen. ch, sprach der Knecht, es müste mit dem Teufel zu- n man ihn nicht sähe. Lieber Gesell, sprach Maller, r mein Pferd tränken? Ja, gerne, lieber Herr, sprach denn es ist Weins genug da. Geselle, sprach Maller, vohl, ich habe noch nie Leute gesehen. Du hast mein en nun gar wohl gespottet; das gebührt sich wohl Leuten. Ich bin ein armer Gesell von fernen Lan- var ich vor Zeiten ein reicher Mann. Nun hab ich verspielt und versetzt. Ich bin allzeit beim Wein an hat mich nie nüchtern gesehen. Vor Armut darf wohnen, wo ich geboren bin. Hätt ich einen Eimer voll s bedürft ich wohl, wenn ich zahlen sollte. Aber hätt ich jetzt nur hundert Pfund, die wollt ich morgen unter den Edelleuten frischlich verzehren. Ich habe viel Gutes verthan, und kam noch nie ein Schwert um meine Seite. Darum will ich morgen unter die Edeln. Ich gedenke wohl, ich werde noch nackend hinweglaufen müßen. Lieber Herr, sprach der Wirth, ich versehe mich solcher Tugend an euch, daß ich euch Heu und Haber und sonst Alles genug geben will. Ihr sollt hier verbleiben. Damit führte der Wirth Mallers Pferd zu Stalle und befahl sein zu warten; er that auch Mallern selber gütlich. Da fragte Maller den Knecht: Lieber Gesell, wie heißest du? Lieber Herr, ich heiße Gernier. Lieber Gernier, sprach Maller, ich möchte gern ein wenig in der Stadt spazieren gehen. Soll ich denn diese Nacht noch bei euch liegen? Ja, lieber Herr, sprach der Knecht, weil ihr ein so guter Geselle seid, so wollt ich den letzten Heller mit euch theilen. Des dankte ihm Maller sehr. Maller vergaß nicht seines Herrn Loher; er gedachte Nacht und Tag an ihn. Ach Herr, ich mag vor euch nicht ruhen, ihr liegt mir in meinem Sinn. Ich bin guter Geburt von Vater und Mutter; wollen die euch nicht zu Hülfe kommen, so will ich ihr Feind werden. Maller gieng auf den Palast zu. Der Erste, der ihm begegnete, war Otger, sein Bruder, und mit ihm sein

Vater und König Ansi und der Bastard von Cunibar, König Ansis Sohn. Als Maller diese Fürsten alle sich entgegenkommen sah, fragte er einen Knecht, wer sie alle wären. Als er seinen Vater nennen hörte und ihn vor sich sah, da liefen ihm seine Augen über. Die Fürsten sprachen zu Otger: Seht diesen Jüngling an, der ist euch ähnlich von Gestalt und Antlitz. Maller neigte sich vor seinem Vater. Sein Vater gieng zu ihm und sprach: Sagt an, lieber Gesell, von wannen bist du? Herr, sprach Maller, das sollt ihr morgen wohl gewahr werden beim Stechen. Ich bin ein armer Gesell und suche Abenteuer. Ich bin hieher gekommen und hoffe den Dank zu verdienen. Wer mir ihn gäbe, der thäte ein Almosen daran. Aber wenn ich ihn verdiene, so sei auch der verflucht, der mir ihn nähme. Da lachte König Galien und sprach: Seht diesen Jüngling, wie gar thöricht ist er; Alles was ich ihn gefragt habe, des bescheidet er mich nicht, und sagt mir nur andere Dinge. Maller gieng weiter. Da begegnete ihm seine Mutter. Als er seine Mutter ansah, da begann ihm sein Herz zu grüseln; er wuste nicht, ob er sich ihr zu erkennen geben sollte oder nicht. Doch bedachte er sich und schwur bei Gott, er wolle sich nicht offenbaren eh er gestochen hätte mit den kühnsten und stärksten, die da wären. Die Herren und Frauen begannen einen schönen Tanz zu machen, und hatten sich auch sehr köstlich bereitet. Als sich der Tanz anhub, da nahm Maller die schönste Frau, die da war, und begann vorzutanzen; das konnte Maller sehr wohl; er sprang so leicht wie ein Vöglein. Die Ritterschaft sprach zu einander: Das ist wohl ein geschickter Jüngling, all seine Gebärde steht ihm wohl an. Die Frauen sprachen auch zu einander: Man sieht an seiner Gebärde wohl, daß er von guter Art kommt.

Wie Maller sich zum Stechen wappnete.

Als es Mallern Zeit dauchte, schied er von dem Tanz, und kam wieder in seine Herberge. Sein Knecht wartete sein vor der

Thüre. Herr, ich hab euer lange hier gewartet, sprach Gernier; es ist Zeit, daß wir schlafen gehen. Maller sprach: Ich komme von dem Tanz. Ich muß mich befleißen, daß mir von all dem Gelde, das ich hieher gebracht habe, nicht viel übrig bleibe. Darüber lachte Gernier. Darauf giengen sie zu Bette. Des Morgens, als es tagte, nahm Maller seinen Watsack und zog daraus einen Harnisch, der ihm gerecht war. Willst du mir heute noch dienen, sprach er zu Gernier, so will ich dir sechs Gulden Handgeld geben, und verdiene ich den Dank, so werd ich dir wohl lohnen. Herr, sprach der Knecht, ich habe weder Pferde, noch Pferdesmutter, darauf ich euch dienen möchte; aber auf meine Treue, hätt ich ein Pferd, so wollt ich getreu dienen und stäts mit lauter Stimme rufen: dieß ist der Abenteurer. Auf meine Treue, sprach Maller, so geht es nun übel, dieweil du kein Pferd hast. Gernier, sprach Maller, hilf mir meinen Harnisch anlegen, so will ich dir so viel Geld geben, daß du ein Pferd bekommst. Lieber Herr, sprach Gernier, das will ich gern thun. Aber ihr habt noch Zeit, euern Harnisch anzuthun; laßt uns zuvor eine Suppe eßen, die kann uns über Tag nicht mehr werden; wir müßen bis zu Abend fasten. Das ist mir recht, sprach Maller, ich hab allweg sagen hören: der ist nicht weise, der gutem Rath nicht folgt. Geh, bereit uns die Suppe, so will ich derweil Gottesdienst hören in der Kirche. Schweigt, laßt euer Kläffen sein, sprach Gernier, ihr kommt heute nirgend hin, ihr habt denn erst eine gute Brühe gesuppt. Ich hab allzeit sagen hören: vor Eßens Messe hören sei die gröste Sünde, die man thun mag. Damit lief Gernier hin und bereitete eine gute Suppe und brachte auch dazu ein Viertel Weins. Als sie gegeßen hatten, sprach Maller: Ich besorge, ich bleibe zu lange; die Andern sind schon auf dem Plan. Herr, sprach der Knecht, ich will euch anthun. Befehlt euch St. Georgen, der mag euch wohl helfen. Aber er getraute ihm den Sieg nicht zu, und reckte die Zunge hinter ihm aus. Das sah Maller wohl und sprach lachend: Maria, Mutter Gottes, welchen frommen Knecht hab ich hier gefunden. Da gieng Maller in eine Kammer und

zog seinen Harnisch vollends aus seinem Watsack. Herr, sprach Gernier, wo habt ihr den Harnisch gestohlen? Lieber Gernier, sprach Maller, mein Vater hat ihn mir gegeben. Da legte Maller den Harnisch an, den ihm Zormerin gegeben hatte. Herr, sprach Gernier, ihr braucht mir kein Pferd zu schaffen, ich will schon eins bekommen. Damit lief Gernier in den Stall und nahm eines fremden Kaufmanns Pferd, der den Hof zu sehen gekommen war. Dem Pferd schnitt er ein Ohr ab und schor ihm den Schwanz und den Kamm ab. Darauf brachte er seinem Herrn sein Pferd, das Maller beschritt. Die Fürsten und Herrn und die ganze Ritterschaft ritten köstlich geziert nach dem Palast. Da möchte man gesehen haben wie sich Einer vor dem Andern hervorthat. Ein Jeder kam mit seiner Gesellschaft, mit Pfeifen und Drometen zu dem Plan geritten. Da hätte man groß Getön gehört, Jeder gedauchte sich der waidlichste. Man sah da manche schöne Frau, die aus den Fenstern lag und die Herren daherreiten sah. Das gemeine Volk hatte sich auf die Dächer gesetzt, das Stechen auch mit anzusehen.

Mallers Wappen wird gerechtfertigt.

Die beiden ritten aus dem Hause und kamen zu dem Palast. Da sah Maller seinen Bruder und König Ansis Tochter zusammengeben. Als das geschehen war, muste Jedermann zu Roſs sitzen und sich zum Stechen bereiten. Da waren zehn Fürsten beschieden, auf dem Plan zu halten wider Alle, die da stechen wollten. Die Frauen giengen auf ein Haus auf dem Plan, das dazu gemacht war, das Stechen zu sehen; ihrer waren wohl dreihundert. Rosamund, Mallers Mutter, saß mitten unter den Frauen bei König Ansis Tochter: da mochte man große Gezierde sehen. Hoffart und Uebermuthes waren sie nicht ohne. Man sah da auch manchen schönen Ritter, die ihren schönen Buhlen da hatten, und manche Frau begehrte in ihrem Herzen nicht mehr, als daß ihr Mann nimmer lebendig von dannen käme.

Vor dem Palast auf dem Plan begann das Stechen an zweien Enden. Als Maller sah, daß es so wohl geordnet war, ritt er zu denen, die die Spere ausgaben und bat sich auch eins zu geben. Als sie aber sahen, daß er mit einem einzigen Knecht kam, sprachen sie: Wer seid ihr und wo kommt ihr her, wes Landes? hat man euer Wappen wohl beschaut in den Fenstern? Darauf antwortete Maller: Ja, sie sind wohl besehen: das weiß mein Knecht hier wohl. Das wollten sie ihm doch nicht glauben. Da musten zwei Herolde da stehen, die das beide zu den Heiligen schworen, daß sie sein Wappen den ganzen Tag am Fenster gesehen hätten. Darauf gaben sie ihm einen Sper. Als Maller den Sper in der Hand hatte, war er sehr froh. Er führte seines Vaters Wappen ganz, doch mit dem halben Löwen, den er zum Unterschied hinein gesetzt hatte. Als Maller auf den Plan kam, nahm Jederman seines Wappens wahr, und wunderte sich dessen. König Galien wunderte sich selbst, wie Maller an solch Wappen käme. Darum ritt er zu seinem Sohn Maller und grüste ihn gütlich. Maller hatte keinen Helm auf; sein Knecht führte ihm ihn nach. Als Maller seines Vaters Gruß vernahm, neigte er sich tugendlich, wie Jedermann Vater und Mutter billig ehren soll. Maller sprach zu seinem Vater: Herr König von Moncion, hört meine Bitte. Erlaubt mir vier Spere zu brechen wider Wen ihr wollt. Ich bin eures Hofes Willen hiehergekommen, und habe mein Erbe deshalb versetzt und verkauft; darum wär ich sehr betrübt, wenn ich hier nicht stechen sollte und mich umsonst veräußert hätte. Aber dürfte ich wider einen Fürsten stechen, so achtete ich, was ich verzehre, nicht eines Hellers werth. Gesell, sprach König Galien, ich erlaube dir wohl zu stechen; aber mich wundert des Wappens, das du hier zu Hofe führst; denn Alles befremdet mich darin bis auf den halben Löwen. Herr, sprach Maller, was ihr sagt, versteh ich wohl, wie es jetzt in der Welt steht. Denn wenn ein Reicher einen Armen sieht, der ihn geringer Herkunft dünkt, so vergönnt ihm der Reiche nicht, daß er sich reinlich kleidet. Das beweist ihr auch an mir. Das Wappen, das ich hier führe, hab ich nach meinem Willen malen laßen, denn

bin ich gleich arm, so hab ich doch kein zages Herz. Man findet oft ein gutes Herz unter schlechten Kleidern. Ich hab euch, Herr König, für den kühnsten und frömmsten Mann geschätzt, den man in allen Landen finden möchte, und euretwillen und eures guten Namens wegen hab ich mein Wappen also malen laßen, daß ihr, ob ein Krieg mit den Heiden oder ander Unfriede ausbräche, sprechen möchtet, euer Kampfgesell führe euer Wappen, denn ich gienge mit euch in den Tod. Ich habe diesen Schild nicht machen laßen, euern Namen damit zu kränken, sondern euch zu Lob und Preis, weil ihr den besten Namen habt als der kühnste und biederste Herr, der irgend in den Landen ist. Darum bitte ich euch, lieber Herr, daß ihr mir dieß Wappen gönnt, und wenn es euch recht ist, so will ich damit stechen. Da trat ein Ritter hervor und sprach: Seht an den diebischen Lecker, welchen Uebermuth er treibt, daß er König Galiens Wappen führen will. Geselle, sprach Maller, macht davon nicht viel Worte und zürnt nicht also, bitt ich euch. Bringt mir einen Gesellen her, den kühnsten, den ihr wollt: ich hoffe zu Gott, ich will diesem Wappen genug thun. Da begann König Galien Mallers zu lachen und sprach: Gesell, man mag dich wohl loben. Ich will dir dieß Wappen erlauben zu führen; wiefern will ich dir sagen. Ich will dir einen Fürsten schicken, wider den du stechen sollst: thust du dem nicht Recht wie sich diesem Wappen gebührt, so will ich mit dir spielen. Das Unterste muß zu oberst werden an dem Wappen. Maller sprach: Herr, das will ich thun und bitt euch, mir eine Bitte nicht zu versagen. Sag an, sprach der König, was hättest du gern? Herr, sprach er, ich hörte ausrufen, Jedermann solle vier Spere zerbrechen. Dieweil ich nun ohne Gesellen bin, so bitt ich euch mir zu erlauben, daß ich meine Spere verdopple, so daß ich acht Spere zerbrechen dürfe. Das ist mir recht, sprach der König. Damit ritt der König hinweg und wappnete sich alsbald und schwur bei Gott und seiner lieben Mutter, möcht er es dazu bringen, er wolle dem Gesellen sein Wappen abgewinnen.

Wie Maller mit dem König stach.

Als er sich gewappnet hatte, ritt der König auf den Plan als ein schlichter Ritter und zeigte Mallern an, daß er mit ihm stechen wollte. Maller nahm seinen Sper in die Hand und war alsbald bereit. Er rannte wider seinen Vater und sein Vater wider ihn, und Maller traf seinen Vater so genau auf das Visier an seinem Helm, daß er ihm den Helm aufstach, wobei sein Sper auch zerbrach. Der König muste fallen ob es ihm lieb war oder leid. Er fiel so hart darnieder, daß ihm gar weh geschah. Gernier, als er das sah, rief laut: Nun seht zu, ihr Frauen, das ist der Abenteurer! Wie selig wäre die Frau, die ihn zum Manne haben sollte. Aber wer ihn haben wollte, der müste zuvor mit mir reden. Da liefen mehr denn hundert um den König, daß sie ihn wieder aufhoben. Da konnte vor den Leuten Maller nicht sehen wie seinem Vater geschehen war. Hätt er aber gewust, daß es sein Vater gewesen war, er hätte niedergekniet und hätt ihn um Gnade gebeten. Man trug den König alsbald auf den Palast. Da zog er sich alsbald aus und bat um einen Trunk. Als er getrunken hatte, saß er wieder auf und ritt auf den Plan und sprach zu dem Bastard von Conibar: Lieber Bastard, ich bitt euch, daß ihr mit dem Abenteurer zwei Spere zerbrechen wollt. Mögt ihr ihn niederstechen, so will ich euch reiche Gabe geben. Das redete der König, weil der Bastard groß und stark und sehr kühn war. Der Bastard winkte Mallern, er wolle mit ihm stechen. Maller hätt ihn alsbald ersehen. Sie rannten zusammen und Maller traf den Bastard in sein Visier. Aber der Bastard hielt sich so hart, daß sein Pferd unter ihm fiel und der Bastard unter ihm zu liegen kam. Das Pferd fiel so schwer auf ihn, daß er sich ein Bein mitten entzwei fiel: darüber ließ er einen lauten Schrei. Alle die es hörten, wusten nicht anders als daß er davon todt wäre. Da rief Gernier laut: Seht her, ihr schöne Frauen, der ist die Blume der Ritterschaft: er hat den Dank wohl verdient, Niemand soll

ihn ihm versagen. Das schöne Ross soll ihm zu Dank werden und mir der goldene Sattel verbleiben. Ich fürchte aber gar sehr, daß er noch diese Nacht heimlich davon läuft. Des begann Maller höchlich zu lachen; und die andern Leute lachten auch darüber.

König Ansi ließ seinen Sohn, den Bastard, aus der Herberge tragen. Die Fürsten waren alle betrübt um seinetwillen und König Galien sprach: der Teufel mag den Abenteurer hieher gebracht haben. Damit gieng König Galien zu einem frommen Grafen: der war in vierzehn Streiten gewesen, wo man ihm das Banner befohlen hatte. Graf Richard, sprach der König, ich bitt euch, lieber Neffe, daß ihr einen Sper wider den Abenteurer zerbrechen wollt. Herr, sprach, der Graf, es bedünkt mich nicht, daß es in einem guten Zeichen sei, wider den Abenteurer zu stechen: ich will bis morgen warten. Aber König Ansis ältester Sohn, Geon genannt, winkte Mallern mit der Hand: Maller versagte ihm das nicht. Er wäre lieber todt geblieben als daß er den Dank nicht verdient hätte, damit er sich vor seinen Freunden bewährt hätte, wenn er sich zu erkennen gäbe, und auch damit er seinen Herrn Loher desto beßer zu Hülfe kommen möchte. Maller traf Geon so genau, daß er ihn vom Pferde abstach; ihm blieb aber ein Fuß im Stegreif: damit schleifte das Pferd Geon um und um auf dem Plan. Davon ward unter dem Volk ein Getümmel, daß man meinte, es wär ein Erdbeben. Gernier rief den Herolden zu: Ihr Gesellen, was schweigt ihr nun, daß ihr einen armen Gesellen nicht lobt, der doch gerne das Beste thäte. Wär es ein Fürst, so thätet ihr eure Mäuler alle weit auf: Niemand konnte hören vor euerm Geschrei. Schweig du, sprach ein Herold, daß du erhangen müßtest werden! Mein Mund wird nicht aufgethan deines Herrn Willen, denn er hat nicht so viel, daß er uns heut Abend zu eßen gäbe. Maller stach den ganzen Tag gar wohl: alle die da waren, Herren und Frauen, gaben ihm den Dank. Seine Mutter Rosemund gewann ihn gar lieb in ihrem Herzen. Otger sein Bruder winkte ihm; aber Maller gab ihm ein Widerzeichen, daß er nicht mit ihm stechen wolle.

Da ritt Otger Restoré zu ihm und rief: Lieber Herr, ich bitt euch einen Sper mit mir zu brechen. Auf meine Treue, sprach Maller, das thu ich nicht: wenn euch ein Unglück begegnete, daß ich euch niederstäche, das wär mir sehr leid; um mich acht ich es nicht, aber euer Vater, eure Mutter, und die Braut eurer Schwester, die möchten mich verfluchen. Darum stech ich nicht wider euch. Auf meine Treue, sprach Otger Restoré: ihr mögt wohl ein frommer Mann sein. Wollt ihr bei meinem Vater und bei mir hier verbleiben, wir wollen euch gütlich thun. Des dank ich euch sehr, sprach Maller. Es möchte sich wohl so machen noch eh dieser Hof sich scheidet: finde ich einen frommen Herrn, so will ich es nicht ausschlagen ihm zu dienen. Da ließ Otger Maller, seinen Bruder, gewerden. Gernier rief mit lauter Stimme: Ihr unseligen Herolde, wie schweigt ihr so lange! Seht, ihr schönen Frauen, meinen Herrn, den rechten Frauendiener: er ist eine Blume der Ritterschaft und ein schöner Frauenspiegel: auf wen er sticht, da muß Mann und Ross fallen. Einer der Söhne König Ansis beneidete es Mallern sehr, daß er den Ruhm allein hatte. Darum kam er auf den Plan mit Pfeifen und Posaunen und großem Getös. Er winkte Mallern mit der Hand, daß er mit ihm stechen wolle: das ward ihm nicht versagt. Maller war dazu bald bereit: sie ließen ihre Rosse zusammenlaufen. Maller traf ihn auch so genau in sein Visier, daß ihm sein Helm auffuhr; die Pferde stießen sich und Mallers Pferd stieß das andere nieder, daß ihm sein Herz zerbrach und seinem Herrn ein Bein entzwei gieng. Da begannen all die Herren Mallern sehr zu loben, denn sie sahen wohl, daß er den Dank da verdient hätte, weil er seine Spere alle zerbrochen hatte. Die Herolde sprachen zu einander: Laßt uns diesem Unseligen sein Lob auslegen und preisen, dieweil er es nun verdient hat, wenn er uns gleich nicht lohnen kann. Gernier sprach zu ihnen: Nun wohlan, ihr lieben Gesellen, ihr sollt meinen Herrn preisen: uns soll ein goldener Sattel werden und dazu ein gutes Pferd; ihm bleibt nicht zweier Würfel werth.

Das Stechen währte noch so lange bis der Abend kam und

Maller seine acht Spere alle zerbrochen hatte mit acht Stichen, von denen ihm keiner fehlte: er hatte entweder Mann oder Pferd oder beide niedergerannt und gestochen. König Galien hieß die Pfeifer und Herolde ihn alle zu seiner Herberge zu geleiten. Ewiger Gott, sprach Maller zu Gernier: in meiner Herberge ist sehr wenig bestellt was zu solcher Wirthschaft gehört. Gernier sprach zu Mallern: Herr, ich will unsern Wirth heißen, euch seine Kammer zu bereiten. Das will ich nicht, sprach Maller: mein Wirth soll seine Kammer um meinetwillen nicht räumen. Hätt ich nur einen Garten und darin einen Tisch gedeckt, silbern Geschirr darauf und guten Wein, das däuchte mich für diesen Abend genug. Auf meine Treue, sprach Gernier, daran soll es euch nicht gebrechen. Damit ritt Gernier voran. Der Wirth ritt seinem Gast entgegen und empfieng ihn gar gütlich. Da bestellte Gernier wohl dreißig Buben, die schickte er in die Stadt Fisch und Fleisch zu kaufen, und so viel, daß er wohl vierhundert damit speisen konnte. Das borgte er Alles auf den Namen des Wirthes. Als Maller diesen Vorrath sah, da war er froh, wiewohl er sprach: Gernier, du bist wohl ein Thor, daß du solche Kosten auf mich borgst, denn du weist, ich bin ein armer Gesell, ich kann es nicht bezahlen; dazu weist du auch noch nicht, ob mir der Dank werden soll. Denn man sieht jetzt wohl, wie viel ein armer Gesell auch thut, des kann er doch nicht genießen. Man zieht allzeit die Reichen vor. Wird mir nun der Dank nicht, so müßen wir noch diese Nacht beide hinweglaufen.

Wie Mallern der Dank gebracht wird.

Während sich Maller in der Herberge auf seine Gäste richtete, inzwischen befahl König Galien Mallern den Dank zu bringen. Das war ein schön Roſs und ein goldener Sattel; die Steigleder waren Seidenköpfe mit edelm Gestein und Perlen wohl erhaben. Das Roſs führten zwei Königinnen; die eine war Mallers Mutter.

König Galien und sein Sohn Otger giengen mit und viel andere hohe Fürsten. Auf dem Rofs saß ein kleiner Edelknabe, der war mit Seidengewand wohl bekleidet und mit köstlichen Kleinodien geziert; er hatte einen goldenen Kranz auf mit theuern Edelsteinen wohl besetzt.

Rosemunde nahm das Rofs auf eine Seite, und die andere Königin auf der andern; ihnen folgte noch manche schöne Frau und viel Ritterschaft. Die zwei Königinnen waren beide mit goldenen Kronen geziert und mit reichem Gewand gekleidet: sie giengen so lange bis sie in Mallers Herberge kamen. Als Maller Vater und Mutter sah, die ihm den Dank brachten, da war er in seinem Herzen froh und dankte unserm Herrn gar sehr. König Galien sprach zu ihm: Herr, empfangt diesen Dank: den habt ihr heute allhier mit Ritterskraft wohl verdient. Herr, sprach Maller, daß ich den Dank verdient habe, das hab ich Gott zu danken, der mir die Stärke verliehen hat, und dazu den schönen Frauen, die mir in den Sinnen liegen. Damit nahm Maller den Wein und gab seinem Vater zu trinken und darnach seiner Mutter: darnach gieng er zu seinem Ahnherrn (der war auch genannt Galien) und gab darnach seinem Bruder Otger. Als König Ansi das sah, daß er den Vieren allen vor ihm zu trinken gab, verschmähte es ihn schon: er wollte hinaus gehen. Edler König, sprach Maller, laßt es euch nicht verschmähen, daß ich diesen vieren vor euch zu trinken gab, denn der erste, dem ich das Trinken bot, das ist der, der mich erzeugt hat; die andere war die, die mich trug. Darnach gab ich meinem Ahnherrn, von dem mein Vater und auch ich gekommen bin; zuletzt gab ich meinem Bruder, weil er und ich einen Vater haben. Damit fiel Maller seinem Vater und seiner Mutter um den Hals, küsste sie und sprach überlaut: Ich bin euer Sohn Maller, den der König von Frankreich erzogen hat. Damit hob Maller an und sagte ihnen sogleich von Lohern, wie der in Armut gefangen liege, und sprach: Ich sag euch fürwahr: wollt ihr mir nicht helfen meinen Herren erlösen, so will ich kein Wort mehr zu euch reden. Als das Mallers Ahnherr hörte, sprach er: Du lieber Sohn, ich will dich nicht

laßen; Mallers Vater sprach auch: Sohn, ich will dich nicht laßen ohne funfzigtausend Gewappnete. Lieber Bruder, sprach Otger, ich will dir nach meinem Vermögen auch beistehen. König Ansi sprach auch: Ich will Lohern meinen Blutsfreund nicht laßen. Da hob sich mehr Freude denn zuvor da gewesen war, und wunderte sich Jedermann dieser Geschichten. Als Gernier der Knecht das vernahm, drang er durch das Volk und fiel vor Mallern auf die Kniee. Lieber Herr, verzeiht mir, daß ich euch verspottet habe. Gernier, sprach Maller, ich will dir lohnen, daß du mir danken sollst: du hast mir wohl gedient.

Die Freude war groß in Mallers Garten. Mallers Vater und Mutter und die Fürsten alle küssten Mallern und sprachen: Wir wollen hier nicht länger warten, wir wollen miteinander in den Palast gehen. Maller bat seinen Wirth, seine Hausfrau mitzubringen. Der Wirth that wie ihn Maller hieß. Lieber Wirth, sprach Maller, ich schenk euch das Ross, das mir zu Dank geworden ist. Thut so wohl und bittet mit mir den allmächtigen Gott, daß er mir helfe, Lohern meinen Herrn und meine Hausfrau Scheidichin aus dem Gefängniss zu erlösen. Der Wirth und die Wirthin antworteten: Wir wollen Gott fleißig darum bitten. Sie giengen hiemit gemeiniglich auf den Palast, wo das Essen wohl bereit war. Rosemunde küsste ihren Sohn mehr als hundertmal. Lieber Sohn, sprach sie, ich mag mich wohl freuen, daß ich einen so kühnen Sohn habe. Maller fiel auf seine Kniee nieder und bat seinen Vater, ihm zu verzeihen, daß er so hart wider ihn gestochen habe. Lieber Sohn, sprach König Galien, ich fand nie einen Mann, der mich darnieder stach als dich allein. Hat dir Gott nun Stärke beschert, so will ich ihn darum bitten, daß er die nicht vermindere. Ein Mann soll sich des billig freuen, daß sich seine Kinder wohl schicken.

Am andern Morgen schrieben die Fürsten alle gemeiniglich den Ihren daheim, wer Wappen tragen möchte, der sollte nicht daheim bleiben. Maller verblieb dort, damit den Herren desto ernster wäre und sich Alle desto eher bereiteten.

Von König Ott und seiner Werbung.

König Ott hatte von Hörensagen vernommen, Zormerin wäre wieder bei ihrem Vater, darum schickte er den Marschall von Florenz, den Fürsten von Tarent und den König von Sicilien mit dem Herzogen von Calabrien zu König Orscher. Die Lombarden haben viel Gold und wer des genug hat, der schafft all seinen Willen. Die Fürsten ritten zusammen gen Constantinopel und fanden da König Orschern. Sie treten vor ihn auf den Palast und sprachen: Edler König, König Ott entbietet euch durch uns, daß ihr ihm eure Tochter geben wollet: die will er mit dem halben Königreich bewidmen und euch zu den Heiligen schwören, wenn die Heiden über euch gezogen kämen, woll er euch mit seiner ganzen Macht helfen. Wie ist dem? sprach der König, ist Loher von Frankreich todt? Ja, er ist todt, sprachen die Herren. Edler König, sprachen die Fürsten, berathet eure Tochter mit dem reichen König der Lombarden, denn geschieht das, so mag sie das ganze Königreich der Lombardei erben. Auch möchte man ihr Witthum nicht hoch genug abschätzen. König Orscher antwortete: Ich will es thun mit dem Beding, daß König Ott, wenn es mir Noth wird mir zur Hülfe kommt auf seine Kosten. Das soll er thun, sprachen die Fürsten. Da gieng der König zu Tisch und bot es den Fürsten wohl. Der Fürst von Tarent, der sein Leben nicht gut gethan, lobte Otten gar sehr. Zuletzt schickten sie nach ihm, und König Ott war alsbald bereit und kam zu ihnen in so köstlichem Aufzug, daß Jedermann davon sprach. Als Zormerin dieß erfuhr, ließ sie ihrem Vater sagen, daß sie gar siech wäre und legte sich zu Bette. Das that sie König Ottens willen, den sie gar sehr haßte. Sie that nichts als schreien und weinen. Sie hatte eine Jungfrau, Namens Sinoglar, dieselbe die Loher einem Heiden abgewonnen hatte. Diese tröstete Zormerin stäts; es half aber wenig. Zormerin gab sich selbst manchen schweren Streich. Maria, Mutter Gottes, rief sie aus, soll ich den nehmen, den ich so sehr haße! Wie soll ich den

Verräther lieb haben? Fürwahr, käm es dazu, daß ich ihn nehmen müßte, so sollte er meinethalb sterben, und sollt ich dafür verdammt werden. König Orscher schickte nach seiner Tochter; sie entbot ihm aber wieder, sie wär so krank, daß sie zu Bette läge. Das war König Otten sehr leid. Maria, Mutter Gottes, sprach Zormerin, wie bin ich so gänzlich verrathen! Sinoglar sprach zu ihr: Liebe Jungfrau, seid nicht so trostlos. Befehlt eure Leiden unserer lieben Frauen und hofft auf sie, denn sie ist die, welche ihre Freunde in keinen Nöthen je verlaßen will. Maria, Mutter Gottes, sprach Zormerin, komm mir zu Hülfe in meinen Leiden. Sinoglar, sprach Zormerin, dürfte ich mich darauf verlaßen, wenn ich etwas Heimliches zu euch redete, daß ihr das wohl verschweigen wolltet? Frau, sprach Sinoglar, redet was ihr wollt, und kann ich dazu helfen, das will ich gern thun. Da sprach Zormerin: Wie, wenn ich nach Otten schickte und thäte als hätt ich ihn sehr lieb, damit ich ihm sein Insiegel entwendete und es dem Burggrafen zu Pavia schickte, daß er Lohern und die andern Gefangenen alle entlaßen solle. Wenn es dann glückte, daß Loher frei käme, so möchte man ihm sagen, wie hier die Sachen stünden. Liebe Sinoglar, riethet ihr dazu, daß ich das thue und wolltet Ihr der Bote sein? Liebe Frau, sprach Sinoglar, das ist ein guter Fund, ich will die Botschaft gern werben; und hülfe das nicht, so könnt ich nicht erdenken wie Loher je auskommen möchte. Wohlan, sprach Zormerin, geht mir nach Otten, daß er zu mir komme; sprecht, ich habe ihn sehr lieb. Sinoglar gieng alsbald zu Ott und sprach: Herr, Zormerin, meine Frau, hat mich zu euch geschickt, daß ihr zu ihr kommt, denn sie hat euch sehr lieb. Sie weiß sich vor Liebe nicht zu laßen. Auch hätte sie Lohern nie genommen, wenn sie ihr Vater nicht dazu gezwungen hätte. Nun sollt ihr alsbald zu ihr kommen. Als das Ott vernahm, gieng er alsbald mit Sinoglar. Als er vor Zormerins Kammer kam, stieß er sich mit dem Fuß an die Schwelle, daß er zu der Kammer hineinfiel. Das war Zormerin sehr leid, nämlich, daß er sein Herz nicht entzwei fiel. Ott sprang alsbald wieder auf und schämte sich sehr des Falles. Lieber Buhl, sprach Zormerin,

ihr habt euch doch nicht weh gethan? Nein, liebes Buhlchen, sprach Ott, es schadet mir nicht. Eure Liebe hat mich so sehr entbrannt, daß ich weder sah noch hörte. Wenn ihr mich anlachen möchtet, dafür wollt ich des Himmelreichs entbehren. Ja lieber Herr, sprach Zormerin, also pflegt ihr Männer zu sprechen. Was mag ein gut Wort euch schaden?

Als Ott Zormerin also hörte, ward er von ihrer Liebe gar entbrannt. Er setzte sich zu ihr auf das Bette. Da sprach Zormerin zu ihm: Lieber Herr, was habt ihr in euerm Seckel? Hättet ihr irgend ein Ringlein darin, ich wollt es um euretwillen gerne tragen. Liebe Jungfrau, sprach Ott, nun sucht was ihr wollt, ich gönn es euch wohl. Da suchte Zormerin so lange bis sie ein Fingerlein fand, und stahl ihm dabei sein Insiegel. Dieses Siegels freute sie sich mehr als wär ihr ein Königreich geschenkt worden.

Da lag Ott Zormerin im Schooße und hatte die Sinne verloren vor großer Liebe, die er zu ihr trug. Sie sprach: Herr, ihr dürft nicht sorgen. Wär ich nur von der Krankheit genesen, so wollt ich euch zum Manne nehmen. Sie sprachen miteinander so lange bis König Orscher nach Otten schickte, daß er zu Tische käme. Ott nahm Urlaub von Zormerin in großen Freuden. Zormerin blieb allein bei Sinoglar, und als sie beide allein waren, da hub Zormerin an, einen Brief zu schreiben, dieses Inhalts. Ich Ott, Herr zu Lombardei, entbiete dir Burggrafen gar freundlich, daß du Angesichts dieses Briefes Lohern und die Andern, die mit ihm gefangen wurden, ihrer Haft entlaßest. Bring sie alle ungebunden nach Constantinopel, denn ich hoffe zu Gott, wir sollen versöhnt werden. Diesen Brief versiegelte Zormerin und gab ihn Sinoglar. Sinoglar bereitete sich als ein Bote und ritt der Lombardei zu. Zormerin warf das Insiegel vor die Kammerthür. Als Ott gegeßen hatte, kam er wieder zu ihr und sah das Siegel da liegen. Wie kommt mein Insiegel hieher? fragte er, das nimmt mich groß Wunder. Zormerin sprach: Ich meine ihr habt etwas suchen wollen, dabei sei es euch aus euerm Seckel gefallen. Das mag wohl sein, sprach Ott,

und gieng damit wieder zu ihr und saß zu ihr nieder und sagte ihr von seiner Liebe. Er meinte, sie hätte ihn auch sehr lieb; aber sie hätte kein Gut genommen, daß sie ein Wort von Herzen zu ihm geredet hätte.

Wie es Sinoglar in der Lombardei gelang.

Hier will ich von Ott und Zormerin laßen und euch von Sinoglar sagen. Die hatte einen Schildknecht, der ihr den Weg zeigte, mitgenommen. Da reisten diese zwei so lange bis nach Pavia kamen. Da sprach der Schildknecht: Seht, Jungfrau, das ist die Stadt. Ich darf nicht mit euch hinein: ich fürchte man möchte mich erkennen. Da antwortete Sinoglar: Auf meine Treue, so seid ihr ein verzagter Mann, daß ihr eure Botschaft nicht zu werben getraut. Mich wird so wenig Furcht dabei anwandeln, als sollt ich in meiner Kammer schlafend liegen. Auf meine Treue, sprach der Schildknecht, so ist der Teufel in euch gefahren: Gott wolle mich behüten, denn ihr seid beseßen. Sinoglar ritt gen Pavia in die Stadt und fragte sogleich nach dem Schultheißen. Man wies sie dahin; da sprach sie: Lieber Schultheiß, führt mich hin zu dem Burggrafen: an den hab ich Briefe von meinem Herrn Ott. Der Schultheiß führte sie zu ihm: da fiel sie vor ihm auf die Kniee und sprach: Gott wolle den Burggrafen behüten mit allen seinen guten Freunden, dazu meinen Herrn, König Ott, der zu Constantinopel ist bei Zormerin. Er hat mir diese Botschaft befohlen: ich soll euch diesen Brief bringen, daß ihr thut was darin geschrieben ist. Damit las der Burggraf den Brief und las was ihm König Ott geschrieben haben sollte. Als er ihn gelesen hatte, ward er froh, denn er hatte Lohern lieb und wuste, daß ihm Unrecht geschehen war. Also gieng er lachend zu Lohern. Herr, sprach er, gebt mir zu trinken: ich will euch gute Märe sagen. Ach, sprach Loher, spottet mein nicht, ich fürchte, daß ich nimmer ledig werde.

Herr Loher, sprach der Burggraf, ihr sollt fürwahr ledig sein, und ich soll mit euch reiten gen Constantinopel zu meinem Herrn: der will sich mit euch sühnen. Dieser Märe ward Loher froh und lobte Gott von ganzem Herzen, und sprach zu dem Burggrafen: Lieber Burggraf, wie geht es der Frau und den Gefangenen, die mit mir gefangen wurden? Leben sie noch alle? Ja, Herr, sprach der Burggraf, sie sind noch alle frisch und gesund; sie werden auch ledig; ich will nach ihnen schicken, daß sie her zu euch kommen, und will sie mit euch gen Constantinopel zu meinem Herrn führen.

Ich bin von ganzem Herzen froh, daß ihr mit meinem Herrn gesühnt werdet. Mir ist sehr leid gewesen, daß ihr so lange hier gefangen lagt. Dafür dankte ihm Loher.

Loher gieng alsbald aus dem Thurm; Jedermann verwunderte sich, daß er so ungebunden und unbehütet umhergieng. Da befahl der Burggraf, daß man den Brief überlaut vorlas. Als sie den gehört hatten, thaten sie Alle freundlich mit Lohern. Sinoglar gieng auf und ab in dem Palast zu Pavia; aber sie hatte sich entstellt und geschwärzt, daß Loher sie nicht kannte. Der Burggraf schickte nach der Jungfrau Scheidichin und nach den andern Frauen allen, die mit ihr gefangen waren. Scheidichin war die Schönste gewesen, die man in allen Landen finden mochte; aber diese Schöne war nun verblichen an ihr, denn sie hatte Frost und Hunger gelitten. Als Loher Scheidichin ersah, lief er zu ihr, halste und küßte sie. Sie sprach zu ihm: Ach Herr, ich habe Mallern, meinen Mann, euern Gesellen verloren! Ich saß noch auf dem Wagen, da sah ich ihn vom Pferde fallen. Nun hab ich Gott und seiner lieben Mutter gelobt, nie mehr einen Mann zu nehmen, da ich einen so getreuen verloren habe. Liebe Frau, sprach Loher, gehabt euch nicht so übel, denn Maller, mein Gesell, ist nicht todt, das sag ich euch fürwahr: meine Hausfrau und Maller sind bei mir gewesen im Thurm in Leiermanns Gestalt. Der Burggraf hieß das Waßer reichen: da saßen sie alle zu Tisch, wo es ihnen wohl geboten ward. Sobald es andern Morgens tagte, bestellte der Burgherr zwanzig Gewappnete und

einen Wagen für die Frauen. Sie saßen auf, und der Burggraf ritt selber mit Lohern, der auf einem guten Pferde saß. Als sie vor die Stadt kamen, fand Sinoglar, die voran ritt, ihren Schildknecht, der in einem Busch ihrer harrte. Der ritt zu ihr und sprach: Liebe Frau, wie ist es euch ergangen? Habt ihr meinen Herrn aus dem Gefängniß erlöst? Sie sprach: Ja, ich hab es wohl geworben. So befehl ich euch Gott, sprach der Knecht, ich will nicht mit euch: würde man der Verrätherei gewahr, so müßtet ihr brennen und ich hängen. Nun fahr hin, daß dich der Teufel schände! also gesegnete ihn Sinoglar. Ich bedarf deiner Gesellschaft nicht mehr. Du bist ein verzagter Bube. Da nahm der Schildknecht einen andern Weg, denn er muste doch wieder heim und getraute sich nicht mit ihr zu reiten. Sinoglar ritt wohl vier Tage mit Lohern und durfte vor den Lombarden kein Wort mit ihm reden.

Wie sich Sinoglar zu erkennen gab.

Nun fügte es sich einsmals, daß Loher unterwegs an einen schönen Brunnen kam: da stund er ab und wollte trinken. Die Lombarden ritten fürbaß, denn sie dürstete nicht. Sinoglar sprach: Herr, ich will mit euch trinken. Als sie getrunken hatten, sprach Sinoglar zu Lohern: Herr, seht mich an, ich bin Sinoglar, die ihr einem Heiden abgewonnen habt. Meine Frau Zormerin hat Otten sein Insiegel gestohlen und den Brief geschrieben, mit dem ich euch ausgeholfen habe. König Orscher will ihr den Verräther Ott zum Manne geben. Nun hab ich meine Botschaft geworben: darum gedenkt jetzt wie ihr und die Andern davon kommt, denn ich muß mich nun hinwegstehlen und darf nicht ferner mit euch reiten. Da sah sie Loher an und erkannte sie alsbald. Sinoglar, sprach Loher, vermeldet meiner Hausfrau meinen freundlichen Gruß, und daß ich sie nächstens besuchen wolle, es koste was es wolle. Da wandte sich Sinoglar und

ritt heimlich hinweg; der Burggraf hatte darauf nicht Acht, denn er ritt fürbaß und dachte, sie wär durch andere Aufträge verhindert oder schon voraus.

Loher ritt zu Scheidichin und sagte ihr heimlich, wie die Sache ergangen wäre. Liebe Scheidichin, sprach er, gedenkt selber, wie ihr bei der Nacht davon kommt, denn ich kann euch nicht helfen. Sie kamen in ein Dorf vor einem Walde. Loher bat den Burggrafen, daß er die Nacht da Herberge nähme. Darin folgte ihm der Burggraf, wiewohl sie da nicht viel zu eßen fanden. Im ersten Schlaf stand Scheidichin auf mit den andern Frauen; sie schnitten ihre Kleider kurz, wie sie die Gesellen trugen; schlichen heimlich aus dem Haus und liefen in den Wald. Loher schlief auch nicht; als er sah, daß Alles schlief, knüpfte er sein Leinlaken zusammen und ließ sich zu einem Fenster hinaus. Als er auf das Feld kam, lief er in ein ander Dorf und gab vor, als wär er krank. Er gab dem Wirth zwei Gulden, daß er ihm einen Priester brächte. Morgens früh, als es tagte, stand der Burggraf auf und weckte seine Knechte, und hieß sie die Pferde bereit stellen. Als das geschehen war, gieng er an Lohers Bette, ihn auch zu wecken. Als er Niemand fand, gieng er ans Fenster und sah die Leinlaken da hängen. Als er das sah, gab er sich selber mehr denn hundert Streiche und begann überlaut zu schreien. Die Lombarden liefen alle zu ihm und fragten: Lieber Herr, was gebricht euch? Er sprach: Mich bedünkt, man sei verrätherisch mit uns umgegangen und Loher sei entlaufen. Auf meine Treue, sprach ihrer Einer, ich war in der Jungfrauen Herberge gegangen: da habe ich keine mehr gefunden: sie sind auch hinweg. Weh mir, sprach der Burggraf, welcher Verrath ist hier geschehen! Ich besorge, daß wir darum sterben müßen. Der Burggraf beschied seine Gesellen, daß sie nachritten an zehen Enden nach ihnen zu suchen und an einer benannten Statt wieder zusammenzutreffen. Darin folgten sie ihm; es half aber nicht, denn sie fanden Keinen von ihnen. Loher blieb für krank in dem Hause liegen, in das er zuerst gekommen war. Als die Lombarden Niemand fanden, da kamen

sie wieder zusammen an die Statt, wohin sie beschieden waren: da beriethen sie sich, sie wollten zu König Ott, ihm die Verrätherei zu sagen. Aber das war ihnen kein guter Rath, sie hatten nie thörichter gehandelt, denn sie würden Alle dafür erhängt.

Wie der Burggraf zu Constantinopel empfangen ward.

Der Burggraf und seine Gesellen ritten so lange bis sie gen Constantinopel kamen. Da gieng der Burggraf in den Palast und fand König Ott, und grüßte ihn mit Gott und seiner lieben Mutter Maria. Burggraf, sprach König Ott, welch Geschäft führt euch so weit hieher in dieses fremde Land? Herr, sprach der Burggraf, ich bringe euch böse Botschaft. Ich wollte euch Lohern bringen, wie ihr mir geschrieben habt, da ist er mir verrätherisch entlaufen. Ueber diese Botschaft begann König Otten all sein Blut zu erschrecken. Er sprach: Burggraf, wie ist dem? welche Märe bringst du mir? Mir ist nie in den Sinn gekommen dir zu schreiben, daß du Lohern freilaßen solltest. Du falscher Verräther, hast du ihn entlaßen, so must du darum sterben. Damit stand König Ott auf und rief alle seine Räthe zusammen. Als der Burggraf die Antwort von König Ott hörte, da ward er sehr betrübt. König Ott sprach zu seinen Räthen: Wie soll ich nun thun? Weiß mir Niemand zu erdenken, wie es mit dieser Verrätherei zugegangen ist? Die Räthe antworteten: Herr, es kann nicht fehlen; es muß durch Frauen geschehen sein, denn Frauen sind verschmitzt und anschlägig. Die weisesten und stärksten, die je auf dem Erdreich waren, sind durch Frauen betrogen worden. Herr, sprach der Burggraf, eure Räthe sprechen die Wahrheit. Schweig, sprach König Ott, daß dir nimmer gut geschehe! Du must doch darum sterben. Damit hieß König Ott den Burggrafen und seine Gesellen alle an den Galgen führen. Darnach rief er König Orschern herbei und sprach: Herr, ich klage euch über eure Tochter: sie hat verrätherisch an mir gehandelt,

denn sie hat mir mein Insiegel gestohlen, und damit falsche Briefe besiegelt, die sie geschrieben und damit Lohern, meinem Todfeind, aus dem Gefängniss geholfen hat. Darum begehre ich Recht und Urtheil über sie. Was sagt ihr? sprach König Orscher; hat sie solche Bosheit gethan, so will ich sie verbrennen laßen. Damit schickte alsbald König Orscher nach seiner Tochter: die saß bei Jungfrau Sinoglar und fragte sie noch immer nach der Märe, wie es mit der Botschaft ergangen wäre: da kam der Ritter und sprach: Junge Frau, ihr sollt zu euerm Vater kommen. Da gieng Zormerin alsbald zu ihm. Als sie König Orscher sah, sprach er zu ihr mit lauter Stimme: Tochter, König Ott zeiht dich, du habest ihm sein Petschaft gestohlen und damit einen falschen Brief gesiegelt und nach Pavia geschickt zu seinem Burggrafen, daß er Lohern aus dem Gefängniss laßen sollte. Zormerin sprach: Vater, wär ich ein Mann wie ich eine Frau bin, ich wollte das verantworten Leib gegen Leib. Es wäre große Uebelthat, wenn ihr mich deshalb verurtheilen wolltet, weil ich eine Frau bin und mich nicht verantworten kann. König Ott sprach: Ihr könnt es nicht läugnen, denn ich fand mein Insiegel vor eurer Kammer; da begann mir schon all mein Blut zu zittern. Mit schönen Worten und freundlichen Gebärden habt ihr mich betrogen. Herr, sprach Zormerin, die schönen Worte und freundlichen Gebärden giengen mir ganz von Herzen; da ich aber nun höre, daß mein Herr Loher noch lebt, so will ich euch nicht, und bin gänzlich unschuldig an dem, dessen ihr mich zeiht. Da sprang ein junger Gesell hervor, Namens Herna; der sprach: Frau, ihr könnt nicht läugnen, ihr habt meinen Herrn verrathen. Darum sucht euch einen Kampfgesellen: den will ich bestehen für meinen Herrn, König Ott, denn es ist wohl kein Zweifel, daß euch König Orscher verurtheilen wird nach euerm Verdienst. Es muß gekämpft sein, sprach König Orscher: Tochter, geh und such Einen, der für dich kämpfe.

Wie Loher Zormerin zu Hülfe kam.

Da gieng Zormerin von dannen und schickte wohl nach dreißig ihrer Diener, zu denen sie sich versah, daß sie mit ihr in den Tod gegangen wären. Sie stellte Jeglichem die Sache vor und bat ihn, daß er für sie kämpfen möchte; sie fand aber keinen, der sich der Sache annehmen wollte. Denn Herna war ein so starker Mann, als man in irgend einem Lande finden mochte. Darum that Zormerin die ganze Nacht nichts als Weinen: Ewiger Gott, komm mir zu Hülfe! Was ich hierin gethan habe, das hab ich aus bestem Willen gethan meines ehlichen Mannes willen, denn ich hätte mich lieber Glied für Glied zerschneiden laßen eh ich Ott gefreit hätte.

Loher war der Stadt Constantinopel unterdes nahe gekommen. Er wuste wohl, daß ihn seine Hausfrau von ganzem Herzen liebe: darum eilte er zu ihr so schnell er mochte, denn Liebe vollbringt Alles. Als er auf zehn Meilen Constantinopel nahe war, benachtete er in einer Herberge, darin ein falscher Beckart neben ihm lag. Der hatte sich einen langen Bart gemacht und spiegelte den Leuten vor, er wär bei dem hl. Grab gewesen. Als sie miteinander schlafen giengen, ward Loher des falschen Bartes gewahr und kaufte ihn dem Beckart ab. Der Beckart ließ ihn ihm für einen Gulden. Des Morgens legte Loher den Bart an und gieng vor einem Spiegel stehen und sprach: Ich hoffe zu Gott, Niemand möge mich so erkennen. Also gieng Loher fürbaß in die Stadt Constantinopel, vor Salomons, seines Wirthes Haus, der ihn sein Pferd nicht wollte verkaufen laßen. Er wollte sich aber nicht zu erkennen geben, denn man soll viel Leuten freundlich sein, aber wenigen heimlich, weil man nicht wißen mag, wem man trauen darf. Loher ließ seinen Stab gehörig zittern und sprach: Lieber Wirth, beherberge mich armen Beckart um Gotteswillen, so wahr ich jetzt vom heiligen Grabe komme. Da hab ich Gnad erworben: Wer mir sein Almosen reicht, verdient damit großen Ablaß. Der Stab in meinen Händen hat auch das

heilige Grab berührt. Salomon der Wirth sprach zu der Wirthin: Laß uns den armen Mann beherbergen. Sie sprach: Es ist mir recht. Damit führte sie den Beckart ins Haus, und küsste seinen Stab mehr denn hundert Mal. Des hätte Loher gerne gelacht; sie boten es ihm sehr wohl.

Wie König Ott dem Kaiser vergeben wollt und ihn das Edelgestein warnte.

Hier laß ich von Lohern und sag euch von Zormerin, die keinen Kämpfer finden konnte. Herr, sprach Herna zu König Otten, wollt ihr meinem Rath folgen, so will ich euch wohl helfen in das Königreich zu Constantinopel, denn ich will den Fund finden, daß König Orscher sterben muß. Herna, sprach König Ott, kannst du das anstellen, das soll mir wohlgefallen; ich will es dir auch wohl lohnen. Da richtete sich Herna auf ein Gift, das war so streng, wer davon genoß, der muste sogleich davon sterben. König Orscher hatte aber einen goldenen Ring, den er von Alters her besaß; darin war ein köstlicher Edelstein, der unter dem heil. Kreuz gelegen hatte, an dem Gott gemartert ward, als ihn Longin in seine heilige Seite stach, und des Blutes war auf ihn geflossen. Davon hatte der Stein die Tugend, daß ihm kein Gift auf dreißig Fuß nahen dürfte, denn alsbald sprang der Stein dreißig Fuß weit von dannen, wenn er die Weite fand. Damit bezeichnete er, daß er das Blut berührt hatte, das um 30 Pfennige verkauft worden war. Als nun Herna das Gift in einem goldenen Kopf vor König Orscher trug, alsbald sprang der Stein über den Tisch dreißig Fuß weit. Da stand König Orscher auf: Maria, Gottes Mutter, sprach er, wie hab ich das verschuldet, daß man mich hier vergeben will. Nun weiß ich doch Niemand, dem ich ein Leid gethan. Herr, sprach König Ott, das Gift ist nicht um euertwillen, es ist für mich hieher gebracht. Darum ist es beßer, daß ich wiederum heimreite in mein Land, da ich hier so vergiftet werden soll. Damit nahmen sie den Wein und schüt-

teten ihn in einen Hund, der starb alsbald davon, wodurch sich das Gift bewährte. Ach, sprach König Orscher, wer mag das nun sein, der meines Todes so sehr begehrt, daß er sich unterfängt mich zu vergiften? Wer das sein mag, Herr, sprach Herna, ich will es euch sagen: es ist Niemand als eure Tochter: die thut es darum, weil sie keinen Kämpfer finden kann, und meint, wenn ihr nicht wärt, so sei sie die Herrin des Landes: damit sei sie des Kampfs entladen, und wenn Jemand hier ist, der sie dieser Anklage lossprechen will, gegen den will ich kämpfen. Wohlan, sprach König Orscher, bringt mir meine Tochter hieher. Da liefen wohl zehn Ritter nach Zormerin, und griffen sie härtiglich an. Sie sprach: Liebe Herren, sagt mir, wohin wollt ihr mit mir? Traun, sprach der Eine, junge Frau, ihr müßt zuhand verbrannt werden, weil ihr euern Vater habt vergiften wollen: da hilft euch kein Läugnen, weil es mit dem Ringe wohl versucht worden ist. Zormerin antwortete: Nun behüte mich der liebe Jesus, so wahr mir das nie in den Sinn gekommen ist. Ewiger Gott, steh mir bei: sie gehen verrätherisch mit mir um.

Wie Loher Zormerin zur Hülfe kam.

Die Ritter führten Zormerin als eine Mörderin hinweg. Da sie auf den Palast kam, fiel sie auf ihre Kniee vor ihrem Vater. Lieber Vater, sprach sie, die Bosheit kam nie in meinen Sinn, daß ich wider euch zu thun gedachte. Du böse Verrätherin, sprach der Kaiser, du kannst es nicht läugnen, du hast mir Gift gemischt. Ich hab es nicht gethan, auf den Tod, den ich leiden soll und muß. Frau, sprach König Ott, man soll euch verbrennen: das habt ihr wohl an mir verdient, denn ihr habt das Gift für mich bereitet und habt dem aus dem Gefängniß geholfen, den ich so sehr haße, und will Jemand dawider reden, so hab ich hier meinen Kämpfer, der soll ihn zur Stunde bestehen. Da sprang Herna hervor, und warf sein Pfand hin. Aber da war Niemand,

der es aufheben wollte. Da begann Zormerin heiß zu weinen; König Orscher aber rief seinem Marschalk und sprach: Marschalk, ich befehle sie dir, richte sie und schone ihrer nicht, ich verläugne sie ganz, sie soll meine Tochter nicht mehr sein. Ich will nicht mehr eßen und trinken, sie sei denn verbrannt. Herr, sprach der Marschalk, euer Wille soll geschehen. Alsbald ward vor den Palast ein Pfahl geschlagen, an dem sie verbrannt werden sollte. Als das die Bürger der Stadt erfuhren, Bürger und Bürgerin, und Alle die in der Stadt waren, da schrieen sie und weinten und gehabten sich kläglich; auch Salomon der Wirth und seine Wirthin begannen heiß zu weinen. Da fragte Loher, warum sie weinten. Ach, sprach die Wirthin, sollen wir darum nicht weinen? wir haben nur eine rechte Erbin dieses ganzen Königreichs, ein einiges Kind, des Königs Tochter, und er will sie jetzt verbrennen laßen. Dieser Rede halb begann Lohern Herz und Blut zu erzittern. Er gieng ohne Urlaub und Vorbedacht aus des Wirthes Haus dem Palast zu.

Vor dem Palast war ein Gedränge, daß Loher kaum hindurch kam. Der Marschalk hieß, daß man Zormerin in ihrem Barchentrock dahin führe. Als sie hinaus kam, stand der Marschalk hoch empor, daß ihn Jedermann wohl sah, und schlug dreimal mit seinem Stab und gebot Jedermann zu schweigen: wer ein Wort redete, der sollte zehn Mark Gold und dazu eine Hand zur Strafe geben. Da schwieg Jedermann still. Ihr Herren, sprach der Marschalk, wir müßen hier unsere junge Frau zum Tod verurtheilen; wenn ich dreimal fragte ob Jemand für sie kämpfen will, hat sie alsdann keinen Kämpfer, der Herna für sie bestehen wolle, so muß ich sie zur Stunde verbrennen laßen. Findet sich aber ein Kämpfer wider Herna für sie, so soll der gehängt werden, der im Kampf unterliegt. Damit fragte der Marschalk zum erstenmal; aber da war Niemand, der sie verantworten wollte. Zormerin fiel auf ihre Kniee, und weinte heiße Thränen. Sie sah die Ritterschaft an und rief: Ihr lieben Herren, erlöst mich von diesem unschuldigen Tod um Gotteswillen, denn mir geschieht Unrecht an dem, dessen man mich zeiht.

Aber die ganze Ritterschaft schwieg still. Des begann Zormerin noch viel heißer zu weinen. Da fragte der Marschalk zum andernmal, ob Jemand für sie kämpfen wolle? Da trat Loher hervor mit seinem langen Bart und seinem Pilgerstab. Lieber Herr, sprach er, ich bitt euch, hört mich an um Gotteswillen. Ich sehe hier eine Frau, mit der ist man nach meinem Bedünken sehr verrätherisch umgegangen. Darum bitt ich euch um Gotteswillen, daß ihr mir vergönnt für sie zu kämpfen. Denn ich komme eben vom heil. Grab, darin Gott selber unserer Sünden willen gelegen ist, und habe nichts anders als wie ich geh und stehe, ich lebe vom Almosen. Wollt ihr mich nun wappnen, so will ich für sie kämpfen wider den Schalk, der da steht, und überwindet er mich, so sollt ihr mich an den Wind henken. Ich begehre nichts anders als daß ihr mich nach Landesgewohnheit kämpfen laßest, denn ich getraue zu Gott, dieser jungen Frau geschehe Unrecht. Als diese Rede geschah, erhob sich groß Gemurmel unter den Leuten. Einer sprach zum Andern: Ich hoffe der Beckart sei von Gott gesandt, unsere junge Frau zu erlösen. Als Zormerin das vernahm, sprach sie: Ach wehe mir, soll der Mann für mich kämpfen: Herna ist doch viel stärker und größer. Gott wolle mir denn helfen, sonst besorge ich, ich werde verbrannt. Zormerin rief dem Beckart zu: Lieber Bruder, kämpfe muthig für mich, denn ich sprech es auf meine Treue, die ich dir hier gelobe, daß mir Unrecht geschieht an der Verrätherei, deren man mich zeiht. Liebe Jungfrau, sprach der Beckart, ich will gern für euch kämpfen, wenn ihr mich wappnet und mir ein gutes Pferd bestellt. Da sprach Zormerin: Du sollst wohl gerüstet werden. Damit küsste sie seinen Stab. Loher reichte ihr eine Hand, daran hatt er einen Ring, den sie ihm vor Zeiten gegeben. Als Zormerin den Ring ersah, begann ihr Herz zu zittern, denn sie kannte den Ring wohl. Sie sah ihm unter die Augen, da hatt er einen langen Bart: sie konnt ihn nicht erkennen. Da besah sie ihm seine Hände; die waren weich und weiß: daran und an seinen Augen begann sie ihn zu erkennen. Da sprach Zormerin zu dem Marschalk: Mir genügt an diesem Kampfgesellen wohl. Ich

hoffe, unser Herrgott habe ihn hergeschickt: wird er überwunden, mögt ihr ihn an den Wind henken und mich sollt ihr dann verbrennen: dawider will ich euch nicht bitten. Die Fürsten wurden zu Räth, man sollte den Beckart kämpfen laßen und geboten Herna, ihm sein Pfand hinzuwerfen: hübe es dann der Beckart auf, so müße er mit ihm kämpfen. Herna sprach: Sage mir, Beckart, bist du ein Edelmann? Gesell, sprach Loher, Niemand soll sich selber rühmen: du wirst es an meinem Schwert wohl gewahr werden.

Herna von Pavia warf ein Pfand hin, das hub Loher zur Stunde auf: des wunderte sich alles Volk. Es ward König Orschern gesagt; aber es war ihm ein Spott. Der Marschalk sprach: Beckart, wen setzest du uns zu Bürgen? Herr, sprach Loher, ich bedarf keines Bürgen. Ich will den Schalk jetzt gleich bestehen: er hat den Tod wohl lange verdient; ich hoffe die Zeit wird gekommen sein, da ihm sein Lohn werden soll. Dieser Antwort lachte der Marschalk und sprach: Herna, mach dich hinweg und wappne dich alsbald. Er sprach: Das will ich thun. Da nahm der Marschalk Lohern und bracht ihm einen guten Harnisch. Loher konnte aber selbst wohl Alles heischen, was er zum Kampf bedurfte: des wunderte sich der Marschalk und gedachte in seinem Herzen: Der Beckart ist von guten Leuten. Als Loher wohl gewappnet war, saß er auf sein Pferd, hieng den Schild auf den Rücken und nahm den Sper in die Hand. Er sprengte hin und her und versuchte sich an allen Enden. Maria, Mutter Gottes! sprach der Marschalk, wer hat je solchen Beckart gesehen? Er giebt an vor den Leuten, er sei beim heiligen Grabe gewesen; aber ich kann es ihm nicht glauben. Loher nahm Urlaub von dem Marschalk und sprach: Lieber Herr, nun bittet Gott für mich, denn ich hoffe zu Gott, daß der jungen Frau hierin Unrecht geschehen ist. Das hoffe ich auch, ob Gott will, sprach der Marschalk; Gott wolle dir Glück geben. Loher ritt auf den Plan: da fand er Herna sein warten, wie es auch billig war, daß Herna zuerst da war, weil er sein Pfand für den Kampf zuerst hingeworfen hatte. Als Loher auf den Plan kam, sah ihn alles Volk

an. Einer sprach zum Andern: Seht, welch ein Beckart das ist; es ist wahrlich ein Edelmann. Er spricht, er sei beim heiligen Grabe gewesen und käm eben daher. Das ist aber böslich gelogen, er hat es nie gesehen. Loher ritt zu Zormerin und bot ihr seine Hand: die küsste sie an großer Liebe und gedachte in ihrem Herzen: Loher, ich hätte euch in solcher Gestalt nicht erkannt, hättet ihr euch nicht zu erkennen gegeben. Gott wolle euch behüten, denn mir geschieht Unrecht mit dem Gift, des man mich zeiht. Aber den Brief hab ich machen laßen, damit ich euch aus dem Kerker hülfe: ich hoffe zu Gott, das sei keine so schwere Sünde. König Orscher saß an einem Fenster und sah, daß Loher sehr wohl zu Pferde saß. Darum sprach er: Beckart, ich bitte Gott, wenn meine Tochter Unrecht hat, daß du dann auch überwunden werdest; hat sie aber recht, so wolle Gott dir helfen, daß du überwindest. Die Heiligen wurden nun dahin getragen und Loher und Herna schwuren darauf, worauf sie alsbald wieder aufsaßen.

Die Beiden rannten zusammen, und trafen sich so genau, daß ihre Pferde todt niederfielen. Man schleppte sie alsbald aus den Schranken. Die Ritter sprangen beide auf ihre Füße, faßten ihre Schwerter und schonten einander nicht. Herna war ein gar starker Mann, alles Volk meinte, er würde Lohern mit dem ersten Streich zu Tod geschlagen haben. Loher wehrte sich als ein kühner Mann und gab ihm einen Streich auf eine Hüfte, daß das Blut herausdrang. Schalk, sprach Loher, solchen Streich hab ich beim heiligen Grabe gelernt, von wo ich komme. Dieser Rede ward Herna zornig. Zormerin sah dem Kampf zu: Ewiger Gott, sprach sie, behüte mir Lohern, denn würde er überwunden, so begehr ich keinen Tag mehr zu leben. Herna gab auch Lohern manchen groben Streich; aber Loher deckte sich stäts mit seinem Schild und wehrte sich kühnlich; doch schlug ihm jetzt Herna solchen Streich, daß er ihm ein Viertel des Schildes wegschlug: wäre der Streich auf Lohern gekommen, wie er auf den Schild gerieth, so hätte er Lohern entzweigehauen. Loher fehlte auch nicht: er schlug Herna auf den Schild einen so starken Streich,

daß ihm sein Schwert zerbrach. Da fluchte Loher dem, der das Schwert gemacht hatte und alles Volk sprach: Ach, ich fürchte, unsere junge Frau muß nun verbrannt werden.

Als nun König Orscher das sah, ward er sehr betrübt und sprach: Ach Tochter, daß du je geboren wurdest, das möge Gott erbarmen. Zormerin fiel auf die Kniee und hub ein andächtig Gebet an und sprach: Ach Gott Vater vom Himmelreich, der du deinen eingebornen Sohn eine reine Magd gebären ließest, daß sie Jungfrau blieb vor und nach, den Sohn, den die heiligen drei Könige erkannten und ihm ihr Opfer aus fernen Landen nach Bethlehem brachten; dessen unschuldig Blut dann vergoßen ward; den die Mutter in den Tempel brachte, wo ihn Simeon der alte fröhlich in seinen Arm nahm; den dann Judas verkaufte und sich dann selbst erhieng und dafür ewig verdammt ward; der sein Kreuz trug auf den Calvarienberg; der mit der Dornenkrone ans Kreuz gehangen ward, wo ihn Longinus mit dem Sper in die Seite stach, daß Waßer und Blut daraus floß, worauf die Steine rißen und zerspalteten, und die Sonne ihren Schein verlor. Am dritten Tage erstand er und fuhr in die Vorhölle, Adam und Eva und andere liebe Freunde daraus zu nehmen. Er hob auch Maria empor, seine liebe Mutter, die nun gekrönt über die Engel bei ihrem lieben Sohne weilt, der in seiner h. Dreifaltigkeit so groß als ewig und gewaltig dort oben als hienieden und hienieden als dort oben regiert; der im heiligen Amt der Messe consecrirt wird: so wahr das ist und ich das gänzlich glaube, so wollest du Lohern heute zu Hülfe kommen. Als Zormerin dieß Gebet vollbracht hatte für Lohern, ihren Hauswirth, den sie in großer Noth da stehen sah, da fiel sie in Ohnmacht.

Herna schlug auf Lohern manchen großen Streich und trieb das so lange bis er ihm seinen Schild ganz zerhauen hatte. Das Volk sprach zueinander: Ach, der Beckart kann sich auf die Länge nicht wehren, denn er hat nicht, womit er sich wehren sollte. Herna mühte sich aus allen Kräften, Lohern zu tödten; er schlug endlich so stark auf ihn, daß sein Schwert in Lohers

Schild stecken blieb, daß er es selbst nicht herausziehen konnte. Als Loher das sah, griff er mit beiden Händen das Schwert bei der Spitze. Loher zog es nach der einen Seite und Herna nach der andern. Die Leute sprachen zu einander: Beßerer Beckart ward nie geboren. Gott hat ihn uns zum Trost gesendet. Er hat König Orscher beredet, er wäre zum h. Grab gezogen; aber hat es nie gesehen. Du falscher Beckart, sprach Herna, du kannst mir das Schwert nicht nehmen. Falscher Bösewicht, sprach Loher, du magst dich versehen, daß ich von diesem Schwerte nicht verwundet werde. Da zog Herna sein Schwert mit ganzer Kraft nach sich: Loher hielt es eine Weile zurück und ließ es dann plötzlich fahren, so daß Herna hinterrücks zu Boden fiel. Da sprang Loher kühnlich auf ihn und stach ein Meßer durch seinen Bauch, daß es ihm zum Rücken wieder hinausgieng. Doch war es dem Herzen nicht so nahe, daß Herna davon erstorben wäre; aber Herna ließ sein Schwert fallen: das nahm Loher und warf es über die Schranken und lief dann zu Herna zurück und zog ihm den Helm aus. Derweil ermunterte sich Herna und sprang wieder auf die Füße. Er begriff Lohern in der Mitte: also rangen sie lange miteinander, und keiner konnte den andern niederwerfen. König Orscher sprach heimlich zu einem Vertrauten: Nun seh ich wohl, daß das Recht meiner Tochter helfen will; aber der Beckart spricht, er komme vom heiligen Grabe: das kann ich kaum glauben. Herna ließ Lohern gehen und wollte sich nach seinem Schwert bücken. Da schlug ihn Loher, daß er umfiel, und schlug auf ihn mit seinem Meßer, daß er ihm ein Ohr abhieb und zugleich ein Theil des Backens. Nun, du Schalk, sprach Loher, man sieht wohl, daß du dem Galgen entlaufen bist. Wohin du nun kommst, da zeiht man dich Diebstahls, weil du ein Ohr verloren hast. Pilger, sprach Herna, du hast mich übel behandelt; aber willst du dich überwinden laßen, so will ich dir soviel Guts geben, daß allen deinen Freunden damit geholfen ist, und will dich auch von dem Tod erlösen. Du falscher Bösewicht, sprach Loher, welche Thorheit sinnst du mir an? wähnst du, daß ich ein Pilger sei? Ich

kam noch nie über Meer und sah Jerusalem die heilige Stadt, da unser Herr Christus begraben ist. Ich bin Loher von Frankreich: gedenkst du nicht, wie du mir einen Rock in den Thurm brachtest? Als Herna diese Worte vernahm, erschrak er von ganzem Herzen und sprach zu Lohern: Edler Herr, ich ergebe mich. Ich will mich nicht mehr gegen euch wehren und solltet ihr mich tödten. Ich will zu Kaiser Orscher gehen und die Verrätherei bekennen, daß ich das Gift an seinen Tisch getragen habe. Da setzte sich Loher nieder, denn er war müde, und verhörte das Alles was ihm Herna sagte. Herna setzte sich auch zu Lohern und suchte heimlich nach seinem Meßer: das warf er nach Lohern und traf ihn an einer Seite, daß er ihn durch den Panzer verwundete; wäre der nicht gewesen, so hätte er ihn todt geworfen. Als Loher des Wurfs gewahr ward, erhaschte er sein Meßer wieder und schlug einen so greulichen Schlag, daß er Herna das Haupt bis auf den Rumpf zerspaltete. Da lag Herna todt; des war Zormerin sehr froh und auch ihr Vater, Kaiser Orscher. Das Volk sprach insgemein: Gott hat uns den Pilger durch seine Gnade gesandt. Gebenedeit sei die Stunde, da er gekommen ist. Loher gieng zu den Kampfhütern und sprach: Bin ich nun ledig, ihr lieben Herrn? Sie sprachen: Ja, edler Pilger. Damit hieß der Marschalk den todten Körper zum Galgen führen. Loher gieng zu Zormerin, zog den Helm auf und küsste sie auf den Mund mit seinem langen Bart. Darüber lachte das Volk umher.

Von Zormerins Entschuldigung.

Sie nahm Lohern bei der Hand und gieng zu Kaiser Orscher: Lieber Vater, nun seht ihr wohl, wie mich die Lombarden verrathen haben und daß mir Gewalt und Unrecht geschehen ist. Ich gedachte nie Uebles gegen euch und würde das sehr ungern thun. Der Kaiser antwortete: Tochter, ich sehe wohl, daß du unschuldig bist. Führe den Pilger mit dir und heiß es ihm

wohl bieten. Dazu sollst du ihm reiche Gabe geben, und wenn er von hinnen scheiden will, will ich ihm gutes Geleit geben laßen, wenn er das begehrt. Dafür dankte ihm Loher sehr. Zormerin und Sinoglar führten Lohern an eine heimliche Statt, daß er sich entwappnete und sein Antlitz wusch. Da kam ihm seine Farbe wieder, Zormerin küsste ihn auf den Mund über hundert Mal. Lieber Herr, nun sagt mir, ist euch nicht sehr weh geschehen oder seid ihr verwundet? Er antwortete: Nur gar mäßig: das Schwert, das mir zerbrach, hat mir manchen großen Streich verursacht. Meine Sache ist lange Zeit hinter sich gegangen; ich hoffe aber nun zu Gott, mein Unglück werde ein Ende haben. Liebe Frau, sprach Loher, wißt ihr nichts von Maller, meinem Gesellen, wo er sei? Sie antwortete: Ich hab ihn nicht gesehen seit er hier im Saale war; da widersagte er meinem Vater, weil er euch nicht helfen wollte. Er schied von mir, weil er seinen Vater besuchen wollte. Es war ganz sein Sinn, wenn er es dazu bringen könnte, so wollt er euch aus dem Gefängniss helfen. Auf meine Treue, sprach Loher, getreuerer Gesell wird nie geboren denn Maller ist: könnt ich ihm das vergelten, das wollt ich sehr gerne thun.

Von Scheidichin.

Sie waren bei einander wohl vierzehn Tage, da kam Scheidichin in Zormerins Kammer in einer Bettlerin Gestalt. Zormerin konnte sie nicht erkennen; aber Scheidichin sprang hervor und fiel ihr um den Hals und küsste sie: Liebe Frau, rief sie, kennt ihr mich nicht? Ich bin Scheidichin, Mallers Hausfrau. Der Rede war Zormerin froh und ließ sogleich ein Bad machen, darein sie Scheidichin setzte; sie ließ sie auch köstlich kleiden. Zormerin fragte sie: Liebe Scheidichin, nun sage mir, wo sind meine andern Jungfrauen? Liebe Frau, sprach sie, sie sind alle hier in einem Hause da unten in der Stadt. Da

schickte Zormerin auch nach den andern allen. König Ott gieng zu dem Kaiser und heischte zum andernmal seine Tochter. Aber König Orscher wollte sie ihm nicht geben, weil er Lohern am Leben wuste.

Von Maller wie er gen Pavia kam und vor Constantinopel zog.

Hier laß ich von Zormerin und Kaiser Orschern und sag euch von Mallern. Der hatte seine Freunde versammelt und war nach der Lombardei gekommen. Die begann er zu zerstören und verschonte weder Kirchen noch Klausen. Alles was er betraf, muste von seinem Schwerte sterben. Da ritt er so lange bis er gen Pavia kam: da schickte er einen Boten in die Stadt zu den Bürgern, daß sie ihm Lohern herausgäben, und dazu Ott ihren Herrn an Händen und Füßen gebunden überschickten. Otten wollte er an den Wind henken: das hätt ihm die ganze Welt nicht abgebeten. Der Bote kam in die Stadt und sagte den Bürgern die Botschaft, die ihnen Maller entbieten ließ. Die Bürger sprachen: Lieber, Loher von Frankreich ist hinweg zu Kaiser Orscher gen Constantinopel: da hat er sich gesühnt mit unserm Herrn, König Ott. Diese Antwort meldete der Bote Mallern, seinem Herrn. Darüber ward Maller schier unsinnig; er schwur zu Gott und seiner Mutter, er wollte König Orscher und dazu König Ott tödten, oder sie müsten ihm seinen Herrn wiedergeben.

Von Mallern und wie Loher ihm entgegenritt.

Maller ließ Pavia stürmen bis sie die Stadt gewannen. Darauf ließ er seines Volks wohl zwanzigtausend in der Stadt und zog mit den andern fürbaß gen Constantinopel. Als er in

Kaiser Orschers Land kam, legte er an allen Enden Feuer an und erschlug Alles was ihm begegnete. Da kam ein Knecht gen Constantinopel und kniete vor Kaiser Orscher. Herr, besetzt eure Stadt, denn Maller kommt daher wohl mit 100,000 Gewappneten und will eure Stadt belagern. Er hat euer Land verbrannt und schlägt Alles zu Tod was ihm begegnet. Ich verließ ihn keine zwei Stunden von hier. Dieser Botschaft erschrak König Orscher gar sehr und sprach zu König Ott: Ihr sollt hier bei mir bleiben, und wollt ihr mir helfen, so will ich euch meine Tochter geben; denn ich weiß fürwahr, Loher läßt es nicht, er wird heimlich zu meiner Tochter kommen. Dann wollen wir ihn fangen und erschlagen. Ich will jetzt zu meiner Tochter schicken und euch zwei versöhnen. Ott sprach: Herr, wollt ihr das thun so will ich hier bei euch bleiben. König Orscher schickte nach seiner Tochter und als sie kam, sprach er zu ihr: Liebe Tochter, ich bitte dich, verzeih König Ott was er wider dich gethan hat. Lieber Vater, sprach Zormerin, er hat zu gröblich wider mich gehandelt: er hat mich einer Schandthat geziehen, der ich ganz unschuldig bin; jedoch eurer Liebe willen will ich ihm gern verzeihen, aber wenn er mich zu freien gedenkt, das thu ich nimmermehr, dieweil mein Herr Loher am Leben ist.

Nun erscholl die Kunde in der Stadt, wie Maller mit vielem Volk gezogen käme die Stadt zu belagern. Zormerin gieng zu Lohern und sagte ihm, daß Maller sein Geselle die Stadt zu belagern gekommen sei. Da sprang Loher hervor und sprach: So will ich zu meinem getreuen Gesellen, der mir zu Hülfe kommt. Ich bitt euch, lieber Herr, sprach Zormerin, daß ihr meinen Vater nicht so gänzlich verderbt. Er hat bösen Räthen gefolgt, das weiß ich wohl, und es wird ihm gewiss auch eines Tages noch leid. Liebe Hausfrau, sprach Loher, ich will euerm Vater nichts thun; aber den Schalk Ott will ich tödten laßen, denn obwohl er mein Blutsfreund ist, so hat er doch böslich an mir gethan. Als nun die Nacht anbrach, bereitete sich Loher und wappnete sich gar wohl. Dazu gab ihm Zormerin ein gutes Pferd und gieng mit ihm an die Pforte

und hieß ihn hinauslaßen; die Pförtner durften es nicht versagen, weil es des Königs Tochter selber befahl. Als Loher hinaus kam, dankte er Gott von ganzem Herzen, daß er frisch und gesund hinausgekommen war. Zormerin gieng mit weinenden Augen zurück. Loher ritt die ganze Nacht bis an den Tag. Ihm begegneten viel arme Leute, die da flohen. Loher fragte: Ihr armen Leute, warum flieht ihr so sehr? Sie sprachen alle: O, lieber Herr, flieht ihr auch, es thut euch Noth, denn es zieht ein großer Herr daher, der verderbt das Land allzumal und schlägt Alles todt was er findet; er verbrennt auch Kirchen und Klausen, und zerstört Alles was ihm in den Wurf kommt. Der Mär war Loher froh, denn er sah wohl, daß es sein Gesell Maller war. Loher ritt fürbaß wohl anderthalb Meilen: da fand er einen säuberlichen Ritter: der war von seinem Pferd abgestiegen und hatte eine Jungfrau bei sich; die klagte und weinte jämmerlich. Dieser Ritter hieß Dietrich und war ein Bastard König Ansis; er hatte die Jungfrau ihrer Schönheit wegen gestohlen und ihren Vater getödtet. Der Ritter wollte seinen Willen mit der Jungfrau thun; die aber sprach: Lieber Dietrich, nimm dein Schwert und hau mir mein Haupt ab, denn ich will viel lieber sterben als thun was du begehrst. Jungfrau, sprach Dietrich, ich will erst bei dir schlafen und dir dann das Haupt abschlagen. Da rief die Jungfrau mit lauter Stimme: Maria, Mutter Gottes, komm mir zu Hülfe, daß ich meine Ehre und mein Leben nicht so jämmerlich verliere. Loher hörte der Jungfrau Stimme und eilte schnell dahin. Da fand er die Jungfrau und Dietrich bei einander. Du falscher Ritter, sprach Loher, sitz auf dein Pferd, denn du sollst deinen Willen mit der Jungfrau nicht haben: ich will ihr Kampfgesell sein. Der Bastard achtete seiner Rede wenig; er sprang aber zu Pferde und nahm den Sper in die Hand. Da rannten der Bastard von Carthago und Loher widereinander und zerbrachen ihre Spere. Loher zog darauf sein Schwert und traf den Bastard auf seine rechte Achsel, daß ihm das Blut heraussprang. Darüber ward der Bastard betrübt und meinte Lohern auch zu treffen. Aber er

fehlte des Streichs, sein Schwert fiel ihm zur Erde und der Bastard fiel ihm nach. Da zog Loher sein Pferd zurück und sprach: Ritter, ich will euch keinen Streich mehr geben bis ihr den meinen vergolten habt. Sitzt wieder auf euer Pferd. Der Rede wollte der Bastard fast unsinnig werden. Doch saß er wieder auf: da schlugen sie auf einander bis sie beide sehr wund wurden. Ein Knecht war hinzugekommen: als der den Kampf ersah, lief er zurück zu Maller und sprach: „Herr, kommt dem Bastard zu Hülfe, denn ein Ritter streitet greulich wider ihn." Da blies Maller sein Horn und rannte spornstreichs hinzu; seines Volks folgte ihm wohl zehntausend Mann. Als Maller zu Lohern kam, sprach er: Du falscher, böser Ritter, du must von meinem Schwert sterben. Loher erkannte Mallern an seinem Wappen und zog den Helm aus. Maller, rief er, du lieber Geselle, komm her und küsse mich. Da erkannte ihn auch Maller, und rief: Lieber Herr, ich bin froh, daß ihr gesund aus dem Kerker gekommen seid: wenn mir ein Königreich geschenkt würde, ich wäre nicht so erfreut. Lieber Herr, ich bringe euch meinen Vater und meinen Bruder und König Ansi und alle meine guten Freunde. Ich wollte gen Constantinopel, König Orschern zu belagern, der euch in euern Nöthen nicht zu Hülfe kommen wollte. Ich weiß, er hat Ott bei sich, den falschen Schalk. Darum will ich nimmer ruhen bis ich sie beide gefangen habe. Ich hab euch zu Pavia gesucht, und habe die Stadt mit Sturm genommen. Als ich euch da nicht fand, bin ich hierher gekommen, euch in des Kaisers Land zu suchen. König Galien und sein Sohn Otger redeten auch freundlich zu Lohern. Sie freuten sich alle, daß sie Lohern gefunden hatten und schickten alsbald nach dem Bastard, der mit Lohern versöhnt ward.

Wie Maller vor Constantinopel zog.

Maller und das Heer ritten fürbaß vor Constantinopel. König Orscher war auf seinem Palast und rief seine Räthe zusam-

men. Was rathet ihr mir? fragte er: ihr seht, meine Feinde sind gekommen. Sie sind fernher gewandert und werden jetzt müde sein: darum wollen wir hinaus, alsbald mit ihnen zu streiten. Die Räthe antworteten: Der Rath ist gut. Da ließ König Orscher die Trompeten blasen und zog aus der Stadt mit ganzer Macht. Er hatte wohl sechzigtausend Gewappneter. Maller bestellte seinen Kampf auch und gab den ersten Streit seinem Bruder Otger, den andern König Ansi, den dritten zweien Königen, Ansis Söhnen, den vierten gab er dem Bastard, den fünften führte Maller, den sechsten Loher. König Orscher und seine Gesellen schlugen frisch zu; Maller und seine Gesellen ließen es auch an nichts fehlen. Otger, Mallers Bruder, erwischte Salomon den Wirth: er zog ihm den Helm aus und wollte ihm das Haupt abschlagen: das ersah Maller und sprach: Lieber Bruder, schone mir diesen: er ist mein guter Freund. Ergieb dich, sprach Maller. Da gab ihm Salomon sein Schwert. Maller schickte seinen Wirth Salomon ins Gezelt. Man mochte da wohl großen Streit sehen und manchen Mann sein Leben verlieren: sie schlugen wacker auf beiden Seiten. Maller kam so fern in den Streit, daß er König Orscher ersah. Du thörichter, falscher König, sprach er, du hast zu lange gelebt, deine Zeit ist nun gekommen. Mit diesen Worten stach Maller und traf ihn so genau, daß der König niederfiel. Maller erhaschte ihn und zog ihm den Helm aus. Ott hatte König Orscher bei den Heiligen geschworen, er wollte nicht von ihm weichen; aber als er ihn liegen sah, da hätte er König Salomons Gut nicht genommen, daß er Mallers erwartet hätte. Maller nahm sein Schwert und wollte König Orschern das Haupt abhauen: das ersah Loher, und sprach: Lieber Gesell, tödte mir den König nicht; sondern antworte ihn mir in die Hand. Da gab Maller den König seinem Herrn Loher; aber er that es sehr ungern. Edler König, sprach Loher, Ott hat euch betrogen mit großem Gut; aber es ist böses Gut, das uns das Leben kostet. Damit befahl Loher wohl funfzehn Rittern König Orschern in das Zelt zu führen. Ott sah stäts hin und her und wär gern hinweg gewesen; aber er konnte vor dem Volk

nirgend hinwegkommen. Maller ritt fürbaß in den Streit bis er zu Otten kam: dem gab er einen Streich, daß Ott vom Pferde fiel; aber die Lombarden hoben ihn bald wieder hinauf. Da mühte sich Ott so lange bis er aus dem Streit kam. Er rief einem Ritter zu: Lieber Gesell, nimm du mein Wappen, Helm und Schild, denn ich möchte Mallers nicht harren um ein Königreich. Ott nahm des Ritters Wappen, Helm und Schild und ritt aus dem Streit in die Stadt. Derselbe Ritter war der kühnste in ganz Lombardenland. Als ihn Maller ersah, ritt er zu ihm und gab ihm einen Streich, daß er todt vom Pferde fiel. Da meinte Maller, es wär Ott, und schleifte ihn zu dem Gezelt; er wollte ihn Lohern überantworten. Als das Volk Ottens Wappen liegen sah, meinte es, Ott wär erschlagen und begann sich zurückzuziehen; es hatte aber wohl sechzehntausend Mann verloren. Als Maller in sein Gezelt kam, zog er den Ritter aus, und als er sah, daß es Ott nicht war, betrübte er sich sehr. Er gieng zu Loher und sagte ihm, wie es ihn mit dem Ritter ergangen wär. Auf meine Treue, sprach Loher, es ward nie verzagterer Bube geboren, denn mein Vetter Ott ist. Loher schickte nach König Orscher: den brachte man alsbald zu ihm. Als Loher ihn kommen sah, stand er auf vor ihm und erbot ihm alle Ehre. Alle demüthigen Herzen will Gott erhören. Loher that es auch seiner Hausfrau willen. Da trat Maller hervor, und sprach: Herr, was denkt ihr, daß ihr dem Ehre weist, der so verrätherisch an euch gehandelt hat. Ich bat ihn freundlich in euern Nöthen, daß er euch zu Hülfe kommen möchte; aber er achtete meine Rede nicht eines Sporen werth. Er sprach: Ihr lägt sehr wohl da, wo ihr lägt: er getraue seine Tochter wohl mit einem andern Fürsten zu berathen, der so gut wär als ihr. Daran gedenkt, lieber Herr. Eßen und Trinken möcht ich nicht so gern als ihm sein Haupt abhauen; mich däuchte, daran möcht ich hundert Jahr Ablaß verdienen. Loher sprach: Ich will meinem Schwäher nichts zu Leide thun: ich bin ihm Treue schuldig, denn hab ich meine Hausfrau lieb, so darf ich ihren Vater nicht haßen. Wer mich lieb hat, der hat mein Hündlein auch lieb.

Da sprach Loher zu dem König: Lieber Herr, ich will euch nichts thun, denn ich weiß wohl, Ott der Schalk hat euch dazu gebracht. Ihr seid ein weiser Mann, und wißt wohl, daß ich eure Tochter zur Kirche geführt habe, und daß man keine Ehe scheiden soll, der Tod scheide sie denn. Bei Gott, der mich geschaffen hat und der unsertwillen gemartert worden ist: was ihr mir auch thut, ich will euch allweg Ehre erbieten, wo ich kann. Als König Orscher das hörte, fiel er vor Loher nieder und wollt ihn um Gnade und Verzeihung bitten. Das wollte Loher nicht gestatten: er war dazu zu tugendhaft. Loher, sprach der König, ist es euch genehm, so will ich nach Constantinopel reiten und euch in die Hand geloben, daß ich morgen die Pforten vor euch aufthue; euern Vetter Ott aber will ich in eure Hand überantworten. Das ist mir recht, sprach Loher. Reitet hin in Gottes Namen, sprach Maller; ich aber ließ es nicht geschehen, denn wer oftmals gelogen hat dem soll man nicht so leichtlich glauben.

Darnach saß König Orscher auf sein Pferd und Loher ritt mit ihm bis an die Pforte. Unterwegs sagte Loher König Orschern, wie er der Beckart gewesen und Herna erschlagen hätte. Ach Loher, sprach König Orscher, Gott wolle dich behüten: deine Treue und Frömmigkeit haben dich in große Mühsal gebracht, denn alle frommen und getreuen Leute haben allzeit vielmehr Anfechtung denn andere. Als sie zu der Pforte kamen, standen viel Schützen auf der Mauer, die zielten und wollten jetzt schießen. Aber König Orscher verbot es ihnen und hieß sie herabkommen zu ihm. Als sie den König hörten, waren sie sehr froh und schloßen alsbald die Pforte auf. Als der König hineinkam, bestellte er alsbald zweitausend Gewappnete und schickte sie in Ottens Herberge. Ott der Fahlrothe hatte sich in eine Kammer verborgen. Da lag er im Bett und schlief. Als die Bewaffneten ihn griffen, fragte er was das bedeute. König Orscher sprach: Wißt ihr nicht wie ihr mich gestern in großen Nöthen gelaßen habt und von mir geflohen seid? Darum, so mir Gott, der mich geschaffen hat, will ich euch nun zu Lohers Händen überantworten. Des erschrak Ott von ganzem Herzen; er ward aber alsbald gefangen und auf

den Saal geführt, und mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden. Ach weh mir, sprach er, ich sehe wohl, der Krug geht so lange zu Waßer bis er doch endlich zerbricht.

Wie Loher zum Kaiser erwählt ward.

König Orscher ließ die Pforten weit aufthun und Lohern mit seinem ganzen Heer einreiten. Zormerin lief Lohern entgegen und Scheidichin Mallern: sie empfiengen sie alle mit Freuden. Scheidichin sprach: Maller, ich dachte, ihr hättet eine andere Jungfrau genommen. Maller sprach: Hätt ich ihrer hundert, so solltet ihr doch Aller Herrin sein. Zormerin und Loher giengen mit den andern in großen Freuden auf den Palast. Zormerin sprach zu Loher: Herr, ich wäre gern an dem bösen Schalk Ott gerochen. Ich bitt euch, antwortet ihn Mallern, denn ich weiß wohl, daß Ihr mich nicht wohl an ihm rächt. Ich schwöre bei Gott und seiner lieben Mutter, daß ich nicht eßen und trinken will bis er den Tod gelitten hat. Loher rief seinen Gesellen Maller und sprach: Lieber, bestelle, daß Jemand meinem Vetter Ott das Haupt abhaue, denn Ich möchte kein Gut dafür nehmen, daß ihm ein Leid von mir geschähe. Herr, antwortete Maller, da ich nun Urlaub über ihn habe, so fragt nicht weiter darnach. Da nahm Maller Otten mit einem Arm und führte ihn die Stiege hinab. Dann ließ er ein Pferd bringen, mit dem schleifte er Otten an den Galgen und hieng ihn selber daran. Also empfieng er seinen Lohn.

Darnach kam Maller wieder zu Zormerin und Loher. Sie lebten alle in großen Freuden und vermählten Sinoglar mit dem Bastard von Carthago. König Galien und sein Sohn Otger, dazu König Ansi und die andern Herren nahmen Urlaub von Lohern und Mallern und zogen wieder heim in ihr Land.

Die Bürger zu Constantinopel und das ganze Volk im Griechenland erwählten Loher zum Kaiser in Constantinopel, denn

König Orscher war ein alter Mann und konnte nicht mehr regieren. Zormerin ward in derselben Nacht eines Kindes schwanger, das muste man von ihr schneiden, denn da es von der Mutter kam, war es so groß als ein ander zweijährig Kind. Es ward nach welscher Sprache Marphone genannt; das bedeutet zu Deutsch: Weh, daß du geboren bist!

Wie ein Bote des Pabstes kam.

Als Loher zum Kaiser erwählt war und noch zu Tische saß bei dem hochzeitlichen Fest, da kam ein Bote, kniete vor ihm nieder und sprach: Gott, der für uns gelitten hat, der wolle den Kaiser allweg behüten. Gott danke dir, lieber Bote, sprach Loher: sage was bringst du uns? Er sprach: Ich bin zu euch gesandt von dem frömmsten Herrn, der jetzt lebt. Bonifacius, unser geistlicher Vater, entbietet euch, daß ihr ihm zu Hülfe kommt: vierzehn heidnische Könige halten Rom belagert, darunter der Sultan von Babylonien und der König von Mohrenland, dessen Volk ganz schwarz ist: es gleicht den höllischen Teufeln. Sie haben wohl dreißigtausend Gewappneter; der schwarzen Teufel sind so viel, sie nehmen das ganze Land ein und verderben alles römische Land. Darum bittet euch unser geistlicher Vater, ihn nicht in den großen Nöthen zu laßen, denn es betrifft die ganze Christenheit, und wer ihr zu Hülfe kommt, der verdient so viel Ablaß, daß die Gnade unsäglich ist, die der Pabst dazu giebt. Lieber Bote, sprach Loher, hat der Pabst nicht auch zu meinem lieben Bruder in Frankreich geschickt? Herr, sprach der Bote, ich glaube, daß er auch zu ihm geschickt hat; aber ich kann euch nicht für wahr sagen ob er kommt oder nicht, denn man spricht gemeiniglich, er laße sich durch Verräther leiten und glaube Alles, was sie ihm sagen. Bote, sprach Loher, so sage dem Pabst, ich wolle kürzlich kommen, ihm mit meiner Macht zu helfen. Dazu gab er ihm Briefe an den Pabst. Herr,

sprach Maller, so will ich mit euch, denn mich verlangt wider die Heiden zu streiten. Ich will auch nicht von euch scheiden, der Tod scheide mich denn von euch. Des danke euch Gott, sprach Loher: gebenedeit sei die Stunde, da ich euch zum Gesellen gewann. Herr, sprach Maller, Scheidichin, meine Hausfrau, soll bei eurer Hausfrau bleiben.

Loher ließ sogleich Briefe schreiben, in sein ganzes Land an Alle zu schicken, die Waffen tragen mochten. Maller, sprach Loher, ich will dem Pabst über meinen Bruder Ludwig klagen, daß er nicht mit mir theilen will, und mir auch in seinen Nöthen nicht zu Hülfe kommen wollte, als mich die falschen Lombarden gefangen hatten. Kann mir der Pabst hierin nicht helfen, so will ich mich mit dem Schwert unterstehen, ihm mein väterliches Erbe abzugewinnen.

Wie Loher und Maller auf Schiffen von Constantinopel nach Rom fuhren.

Loher nahm Urlaub von seiner Hausfrau, die sehr heiß weinte und ihn auch darnach nicht wiedersah; auch Maller beurlaubte sich von seiner Hausfrau Scheidichin, die viel heiße Thränen vergoß. Darauf saß Loher und seine ganze Gesellschaft zu Schiff bei gutem Wind. So kamen sie ins römische Land und ritten fürbaß gen Rom. Da kam Loher und König Ludwig vor Rom zusammen in den Kampf wider die Heiden und wuste doch Keiner recht von dem Andern.

Als Loher gen Rom kam, sah er wie sich die Heiden davor gelagert hatten, und sah auch wie die Christen sich gestellt hatten gegen sie zu streiten, und desgleichen die Heiden wider sie. Da ritt Loher zu seinen Gesellen und sagte ihnen wie die Heiden sich zu Streit gestellt hätten. Da sprach Einer von Lohers Gesellen: Herr, ich hörte Montjoie rufen, das ist der Franzosen Feldgeschrei. Loher sprach: So wird es mein Bruder sein mit den Franzosen und denen von Burgund. Herr, sprach Emmerich, ich sah, daß

die Christen wohl dreißig Scharen gemacht hatten, denn die Heiden huben schon an zu streiten. Maller, lieber Gesell, sprach Loher, was rathet ihr denn, daß ich thue? Lieber Herr, sprach Maller, was sollt ich anders rathen, als daß ihr eure Leute sich wappnen laßet, denn ich vergönne den Franzosen nicht, daß sie den Ruhm heute gewinnen. Da ließ Loher die Trompeten blasen und seine Leute sich wappnen. Die Franzosen huben an mit den Heiden zu streiten. Imera, des unseligen Königs Ludwig Schwager, war der Königin rechter Bruder: darum hatte ihn König Ludwig zu seinem obersten Marschall gemacht; er war auch ein schöner kühner Ritter. Derselbe Imera, der unselige, traf einen heidnischen Hauptmann, daß er ihm das Haupt abhieb; also erschlug er auch den Zweiten und den Dritten.

Ihr lieben Freunde, sprach Imera, laßt uns heut unseres Herrn Christus Tod rächen und laßt uns williglich sterben, denn er hat auch unsertwillen den Tod williglich gelitten; ich hoffe, wer heute um seinetwillen erschlagen wird, fährt vom Mund auf zum Himmel, und braucht in kein Fegefeuer zu kommen. Niemand gedenke an Gold noch an Silber, noch an Weib noch an Kind, die er daheim gelaßen hat, sondern an das jüngste Gericht, da uns Gott seine heiligen fünf Wunden will zeigen; denn er will bei uns Gold und Silber noch keinerlei Gut ansehen, nur unsere guten Werke. Ich heiße Imera der unselige; doch hab ich Guts genug. Darum, ihr lieben Gesellen, laßt uns wacker auf die Heiden schlagen. Damit begann Imera muthig den Kampf und die andern Christen ließen es auch nicht an sich fehlen. Doch sagt uns die Historie, die Franzosen hätten eine Niederlage erlitten, wenn Loher und Maller nicht gewesen wären, die den Heiden in den Rücken fielen. Loher rief Constantinopel und schlug stäts auf die Heiden. Zu denselben Zeiten lebte kein so kühner Ritter als Loher war. Loher sah einen großen Streit bei dem heidnischen Banner. Er ritt hin und drang näher hinzu: da hörte er rufen Montjoie! Das war der Franzosen Feldgeschrei. Loher ritt so lange bis er seinen Bruder auf der Erde zu Fuß streiten sah, denn sein Pferd war

ihm erschlagen worden; auch war er sehr wund. Loher erkannte seinen Bruder bei seinem Wappen; aber König Ludwig erkannte ihn nicht bis nachher. Da vergaß Loher den Unwillen, den er wider Ludwig hatte. Er schlug greulich um sich, und hieb der Heiden einem eine schwere Wunde, dem andern eine Hand ab. Also machte er eine Weite vor Ludwig seinem Bruder, denn die Heiden flohen vor Lohern wie die Teufel vor dem Weihwaßer. Ein Mann ist nicht mehr als Ein Mann; doch sieht man oft, daß Ein Mann nützer ist als hundert andere. Das mag ich euch von Loher wohl sagen, denn er war gar ein kühner Ritter. Er schlug auf den Heiden, der das heidnische Banner führte, daß er ihm den Arm mit dem Banner abhieb. Dieses Heiden Pferd brachte er seinem Bruder Ludwig: Ludwig saß alsbald darauf und sah da, daß Loher Frankreichs und Constantinopels Wappen führte. Das Wappen Constantinopels war ein Greif, halb golden halb silbern, und dabei ein Seßel: der Seßel bedeutete das Gericht. Lieber Freund, sprach König Ludwig, sagt mir euern Namen, den mag ich billig erfragen, denn ihr habt mich heut vom Tod erlöst. Mich wundert, daß ich in euerm Schild die Lilien Frankreichs sehe auf der einen Seite und auf der andern Constantinopel. Loher sprach: Ich will meinen Namen gegen euch nicht verhehlen: ich bin Kaiser in Griechenland, darum trag ich dieses Wappen, und König Karls Sohn von Frankreich, darum trag ich die Lilien von meines Vaters wegen. Der Antwort halb begann König Ludwig all sein Blut zu erzittern. Er sprach zu Lohern: Ach lieber Bruder, ich bitt euch um Gnade, denn ich habe wider euch gethan, das bekenn ich und will das gegen euch beßern nach all euerm Willen. Ich bitt euch, verzeiht mir, wie Gott that als er Marieen Magdalenen all ihre Sünden verzieh. Ich dank euch der Freundschaft, die ihr mir erwiesen habt, denn ich hab es nicht um euch verdient. Von dieser Bitte ward Lohers Herz bewegt, daß er sprach: Bruder, ich verzeihe euch, was ihr wider mich gethan habt, wiewohl wir unser väterlich Erbe sehr ungleich getheilt haben. Ihr habt Frankreich und dazu das Kaiserthum von Rom: deshalb will ich mit euch vor den Pabst zu

Rom und was der darüber entscheidet, daran soll mir genügen. Darin will ich euch gerne folgen, sprach Ludwig.

Loher begann wieder zu streiten und auch Ludwig säumte sich nicht. Imera der unselige und die zwölf Räthe kamen miteinander zu König Ludwig. Ludwig erzählte ihnen, wie ihn sein Bruder Loher vor dem Tod beschützt hatte. Loher hörte die Rede und sprach: Ach ich sehe wohl, wär ich nicht reich, man gedächte mein selten, das ist jetzt der Welt Lauf. Die Franzosen gehabten sich alle gar freundlich gegen Loher.

Maller suchte Lohern hin und her durch den Streit; aber er konnte ihn nicht finden: des war er sehr betrübt. Er sah wohl zwanzigtausend Heiden, die wieder anfiengen zu streiten; darunter waren viel Riesen. Darum bestellte Maller seinen Kampf und begegnete den Heiden. Er gab sein Banner Geon von Neuenburg. Als er zu den Heiden kam, sah er einen heidnischen König, der war ein großer Riese und trug einen eisernen Kolben in der Hand. Sobald ihn Maller ersah, forderte er ihn zum Streit, machte sich auch alsbald an ihn, konnte ihm aber nichts schaden. Der Riese zog Maller zu sich, legte ihn vor sich auf den Sattel und führte ihn in sein Zelt. Er schwor hoch bei Machmet, er wolle ihn zu Abend gebraten eßen. Als Maller das leiden muste, wär er schier unsinnig geworden: er zappelte mit Händen und Füßen und schlug um sich so gut er mochte. So mir Mahom, sprach der Riese, dein Zappeln hilft dir nichts, du must heut Abend meine Speise sein. Also ritt er aus dem Streit in sein Zelt. Maller wuste nicht wie es sich schickte, daß er dem Riesen entgienge; zuletzt gedachte er an sein klein Brotmeßer, das zog er heimlich heraus und stach den Riesen durch den Rücken ins Herz; da fiel der Riese todt vom Pferde. Maller fiel auch auf die Erde. Da nahm Maller des Riesen eisernen Kolben und machte sich wieder in den Streit. Da wäre Maller und seine Gesellen alle überwunden worden, hätte ihnen Gott nicht Hülfe geschickt. Imera kam ihnen mit zwanzigtausend Christen zu Hülfe. Imera fand Mallern schwer verwundet; er kannte sein Wappen wohl, und sprach: Gesell, das Wappen, das du trägst, mit den

ihm erschlagen worden; auch war er sehr wund. Loher erkannte seinen Bruder bei seinem Wappen; aber König Ludwig erkannte ihn nicht bis nachher. Da vergaß Loher den Unwillen, den er wider Ludwig hatte. Er schlug greulich um sich, und hieb der Heiden einem eine schwere Wunde, dem andern eine Hand ab. Also machte er eine Weite vor Ludwig seinem Bruder, denn die Heiden flohen vor Lohern wie die Teufel vor dem Weihwaßer. Ein Mann ist nicht mehr als Ein Mann; doch sieht man oft, daß Ein Mann nützer ist als hundert andere. Das mag ich euch von Loher wohl sagen, denn er war gar ein kühner Ritter. Er schlug auf den Heiden, der das heidnische Banner führte, daß er ihm den Arm mit dem Banner abhieb. Dieses Heiden Pferd brachte er seinem Bruder Ludwig: Ludwig saß alsbald darauf und sah da, daß Loher Frankreichs und Constantinopels Wappen führte. Das Wappen Constantinopels war ein Greif, halb golden halb silbern, und dabei ein Seßel: der Seßel bedeutete das Gericht. Lieber Freund, sprach König Ludwig, sagt mir euern Namen, den mag ich billig erfragen, denn ihr habt mich heut vom Tod erlöst. Mich wundert, daß ich in euerm Schild die Lilien Frankreichs sehe auf der einen Seite und auf der andern Constantinopel. Loher sprach: Ich will meinen Namen gegen euch nicht verhehlen: ich bin Kaiser in Griechenland, darum trag ich dieses Wappen, und König Karls Sohn von Frankreich, darum trag ich die Lilien von meines Vaters wegen. Der Antwort halb begann König Ludwig all sein Blut zu erzittern. Er sprach zu Lohern: Ach lieber Bruder, ich bitt euch um Gnade, den
habe wider euch gethan, das bekenn ich und will b
beßern nach all euerm Willen. Ich bitt
Gott that als er Marieen Magdalen
Ich dank euch der Freundschaft,
ich hab es nicht um euch verdi
Herz bewegt, daß er sprach:
wider mich gethan habt,
ungleich getheilt haben.
thum von Rom: des

Rom und was der darüber entscheidet, daran soll mir genügen. Darin will ich euch gerne folgen, sprach Ludwig.

Loher begann wieder zu streiten und auch Ludwig säumte sich nicht. Imera der unselige und die zwölf Räthe kamen miteinander zu König Ludwig. Ludwig erzählte ihnen, wie ihm sein Bruder Loher vor dem Tod beschützt hatte. Loher hörte die [illegible] und sprach: Ach ich sehe wohl, wär ich nicht reich, man gedächte mein selten, das ist jetzt der Welt Lauf. Die Franzosen wandten sich alle gar freundlich gegen Loher.

Maller suchte Lohern hin und her durch den Streit: aber er konnte ihn nicht finden: des war er sehr bemüht. Er sah wohl zwanzigtausend Heiden, die wieder anfiengen zu streiten; darunter waren viel Riesen. Darum befahl Maller seinem Kampf und begegnete den Heiden. Er gab sein Banner Gerhard von Neuenburg. Als er zu den Heiden kam, sah er einen heidnischen König, der war ein großer Riese und trug einen eisernen Kolben in der Hand. Sobald ihn Maller ersah, [illegible] zum Streit, machte sich auch alsbald an ihn, [illegible] nichts schaden. Der Riese zog Maller zu sich, legte ihn [illegible] auf den Sattel und führte ihn in sein Zelt. Er [illegible] bei Machmet, er wolle ihn zu Abend gebraten essen. Als Maller das leiden muste, wär er schier unsinnig geworden; er zappelte mit Händen und Füßen und schlug um sich so gut er mochte. So mir Ma[illegible] sprach der Riese, dein Zappeln hilft dir nichts, du must h[illegible] meine Speise sein [illegible] Maller wuste [illegible] er aus dem [illegible] zuletzt gebach[illegible] [illegible] schickte, daß [illegible] und [illegible] Brotmesser [illegible] Riesen [illegible] fiel auch [illegible] alsbald und [illegible] und [illegible] nicht [illegible] zu [illegible] sein [illegible] ägst, [illegible]

drei Jungfernhäuptern, das ist König Galiens Wappen. Sage mir, ich bitte dich, warum du es trägst. Herr, antwortete Maller, ich trag es billig, denn König Galien von Monzion ist mein Vater. Lieber Gesell, sprach Imera, so bist du mein Neffe, denn König Galien dein Vater ist mein Bruder. Imera war sehr froh, daß er seinen Neffen Maller gefunden hatte.

Der Streit vor Rom währte so lange, daß sie die Nacht dabei überfiel. Der Pabst stand stäts auf der Mauer, und bat Gott fleißig für die Christen. Als die Herren sahen, daß die Nacht sie überfallen hatte, traten sie zusammen. Ludwig sprach: Rathet, wie sollen wir uns anstellen? Da sprang Maller hervor: Herr, ich rathe, daß wir gen Rom reiten und da ruhen, und den Heiden einen andern Tag, sobald wir nur können, bescheiden; denn warten wir lange, so werden die Todten so übel riechen, daß wir ihnen nicht nahen mögen. Da sprach König Ludwig, das ist wohl gerathen, wir wollen so thun. Da schickten sie zu den Heiden, sie wollten mit ihnen Frieden haben vierzehn Tage lang, damit man die Todten bestatten möge. Das ward auf beiden Seiten verwilligt.

Wie sie der Pabst empfieng.

Da ritten die Christen in Rom ein und der Pabst gieng ihnen entgegen und segnete sie. Er sprach zu König Ludwig: Seid mir Gott willkommen, lieber Sohn, in diesem fremden Land. Ich bedurfte euer sehr wohl. Damit trat er weiter zu Loher, und sprach: Seid mir Gott willkommen, lieber Sohn, ihr seid ein Schirm und Schwert der Geistlichkeit. Ihr seht sehr ähnlich euerm Vater, der euch verbannt hat aus seinem Lande sieben Jahre. Aber darüber sollt ihr euch nicht kränken: ihr und euer Bruder sollen ihres väterlichen Erbes wegen Entscheidung finden. Geistlicher Vater, sprach Ludwig, wir haben es euch anheim gestellt. Hab ich wider meinen Bruder gethan, das will ich beßern und bitte ihn, mir zu verzeihen. Das ist wohlgeredet, sprach der

Pabst. Darauf giengen sie miteinander auf den Palast; der Pabst setzte sie zu Tisch, wo ihnen Allen wohl gedient ward. Auf der andern Seite waren die Heiden betrübt, denn sie hatten wohl 15,000 Mann verloren. Der Christen waren auch funfzehntausend erschlagen, deren Seele Gott trösten wolle. Aber die Christen ließ der Pabst alle in geweihte Erde begraben. Als die vierzehn Tage vergangen waren, daß man wieder streiten sollte, da sang der Pabst selber Messe; die Christen hörten andächtiglich zu und opferten reichlich. Nach der Messe trug der Pabst groß Heilthum hervor, womit er die Christen bestrich und sie alle segnete.

Wie der Streit wieder begann.

Darauf ritten sie aus Rom und stellten sich zum Streit. Mallern ward das Banner befohlen. Desselben Tages möchte man wohl großen Streit gesehen haben. Mancher Mann sah darnach Weib und Kind nicht wieder. Maller erschlug viel der Heiden und rief dazu Constantinopel Montjoie, und sprach: Ihr falschen Heiden, ihr müßt heut vom Leben scheiden, davor mag euer Gott euch nicht bewahren. Da antwortete ihm der Sultan von Babylonien: „So mir Machmet, ich müste mich sehr klein achten, möchte ich mich nicht rächen an diesem falschen Lecker.“ Mancher wähnt vorwärts zu gehen und geht rückwärts. Der Sultan ritt zu Mallern und vermeinte seine Axt auf Mallers Haupt zu schlagen; aber der Streich gieng fehl und kam dem Pferd auf dem Hals, daß Maller mit dem Pferde niederfiel. Es sind nicht weise Leute, die des Mannes spotten, wenn sein Pferd mit ihm fällt, denn man kann sich am Himmel nicht festhalten. Maller sprang alsbald wieder auf seine Füße und rief Constantinopel Montjoie. Das hörten Loher, Ludwig und Imera der unselige: die kamen ihm alsbald zu Hülfe. Der Sultan rief auch der Heiden Feldgeschrei: da kamen ihm wohl sechzigtausend Heiden zu Hülfe. Ihr lieben Gesellen, rief Loher, nun

schlagt wacker auf die Heiden, denn verliere ich Mallern meinen lieben Gesellen, so will ich fürbaß nicht mehr eßen noch trinken. Der Sultan sprach zu den Heiden: Nun faßt mir diesen Lecker: er hat meinen Leuten heute großen Schaden gethan; wer ihn mir in meine Hand überantwortet, dem will ich groß Gut geben und will dann den Lecker hoch auf in den Wind henken. Maller stand aufrecht und wehrte sich als ein kühner Mann; er hatte mehr denn funfzehn Wunden empfangen und wen er traf, der muste sterben; Niemand durfte ihm nahen. Er schlug den Sultan selbst an seinen rechten Schenkel, den er ihm beinahe abhieb: davon ließ er einen lauten Schrei und fiel dabei vom Pferde. Da wurden die Heiden alle sehr traurig: sie huben ihn bald auf und trugen ihn in sein Gezelt. Dann schlugen sie auf Mallern als ob sie unsinnig wären. Er wehrte sich tapfer; aber doch wär er gefangen worden, wäre ihm Loher nicht zu Hülfe gekommen. Der sprach: Du lieber Gesell, halte dich hart, ich komme dir zu helfen. Maller war aber sehr wund und müde; sein Schwert wär ihm fast aus der Hand gefallen.

Maller hatte wohl funfzehn Wunden und alle tödtlich. Loher führte ihn gen Rom. Imera schlug inzwischen auf den Sultan Markeser, daß er ihm eine Achsel abhieb. Auch Ludwig erschlug einen heidnischen König; aber Loher hatte ihrer des Tages viel erschlagen. Die Christen thaten dieses Tags das Beste: der Zagste unter ihnen hätte sich nicht gewendet um den Tod. Loher stritt so lange, daß er der Heiden Banner niederschlug: da flohen die Heiden alle: die Christen eilten ihnen nach und erschlugen so viele, daß ihrer Wenige davon kamen. Als die Heiden erschlagen waren, da ritten die Christen fröhlich wieder gen Rom. Der Pabst gieng ihnen entgegen und empfieng sie freundlich. Er gab ihnen den heiligen Segen und hieß die Todten an geweihte Statt begraben. Der Heiden Körper wurden von Wölfen, Hunden und mancherlei wilden Thieren gefreßen. Die Christen blieben zu Rom bei dem Pabst wohl vierzehn Tage.

Wie Loher üble Botschaft bekam.

Da kam ein Bote von König Orscher und kniete vor Lohern und brachte ihm einen Brief, den Loher von einem Schreiber vorlesen lies. Sobald er ihn las begann der Schreiber zu weinen. Was weint ihr? sprach Loher. Herr, sprach der Schreiber, König Orscher, euer Schwäher, entbietet euch, daß eure Hausfrau an einem Kinde gestorben ist. Das Kind war so groß, daß man es von ihr schneiden muste. Dennoch besorgt er sehr, daß auch das Kind nicht genesen möge. Dieser Rede erschrak Loher so sehr, daß er ohnmächtig zur Erde fiel. Als er aber wieder zu sich kam, raufte er sein Haar, und gehabte sich jämmerlich um seine Hausfrau. König Ludwig lief alsbald hinzu und tröstete seinen Bruder. So thaten auch die zwölf Räthe. Ach du getreue Zormerin, rief Loher, wie große Freundschaft hast du stäts an mich gewandt, ich kann dich nimmer vergeßen. Ach Tod, wie übel hast du gethan, daß du uns geschieden hast: du hast mir die schönste genommen und die tugendlichste, die je auf die Erde gekommen ist. Ach Tod, warum hast du mich nicht zuerst getödtet und sie am Leben gelaßen! Loher klagte seine Hausfrau gar erbärmlich. Ludwig sprach zu ihm: Ihr sollt es Gott ergeben, denn was Gott will, das muß sein. Ach Bruder, sprach Loher, ich bin zu unseliger Stunde geboren, da ich nun Die verlor, die ich so liebte, und dazu Maller mein Gesell auch in solcher Noth liegt, daß ich besorge er kommt nicht auf. Er ist mir der liebste Mann, den ich je auf Erden gewann, denn als mich alle meine Freunde verließen, da ist er nicht von mir gewichen. Ach Erdreich, nun thu dich auf und verschlinge mich: ich begehre keinen Tag mehr zu leben. Damit raufte er die Haare und wand die Hände. Kein Mann hatte je so hartes Herz: hätte er die Klage gehört, es hätte ihn erbarmt. Also lag Loher zween Tage und zwo Nächte, daß ihn Niemand trösten mochte; am dritten Tage geschwieg er ein wenig. Kein Leid ward je so groß, man muste es doch vergeßen: das mag man wohl schauen an

unserer lieben Frauen, die zwei Tage in großem Jammer war und am dritten fröhlich ward, da ihr liebes Kind erstanden war, wo sie denn alles Leides gar vergaß!

Wie Loher römischer Kaiser ward.

Der Pabst schickte nach Lohern und seinem Bruder Ludwig sowie nach Imera dem unseligen und nach den Fürsten allen, daß er die zwei Gebrüder vereinte. König Ludwig und sein Bruder Loher kamen vor den Pabst und dazu mancher Fürst und Herr. Ihr lieben Söhne, sprach der Pabst, ihr seid beide König Karls Söhne. Euer Vater hat den Heiden viel Land und Leute abgewonnen. Nun haben die Franzosen König Ludwig zum König erkoren und Loher hat seines väterlichen Erbes nicht eines Sporen werth, und doch ist er kein Bastard, Niemand hält ihn dafür. Ihr lieben Herren und Freunde, was bedünkt euch hierin das Rechte? das saget mir. Mich bedünkt recht, daß Ludwig König zu Frankreich bleibe und Loher Kaiser zu Rom sei. Geistlicher Vater, sprach König Ludwig, hierin will ich euch gerne folgen. Da waren aber viel Verräther, die hierüber sehr erschraken, daß Ludwig so gefolgig verzichtete. Einem jeglichen Schalk ist es von Herzen leid, wenn etwas zu Gut oder zu Recht ergeht. Loher ward zur Stunde auf des Pabstes Stuhl gehoben. Man gab ihm ein Schwert und einen goldenen Apfel in die Hände und erwählte ihn zum römischen König. So saß Loher in großen Ehren. Aber seine Hausfrau lag ihm so in den Sinnen, daß er doch nicht fröhlich ward.

Unlange darnach nahm König Ludwig Urlaub von dem Pabst und gieng zu Mallern, der sehr siech lag. Den gesegnete er auch, und viel Franzosen mit ihm. Darnach gieng König Ludwig zu seinem Bruder, Kaiser Loher, küßte ihn freundlich und sprach: Lieber Bruder, ich bitt euch, daß ihr nun kein Weib nehmt, es sei denn mit meinem Rathe. Da antwortete ihm Loher: Bruder, dafür nähm ich nicht einen Thurm geschlagenen Goldes.

Ihr habt euch auch ohne meinen Rath geweibt: hättet ihr mich um Rath gefragt, es stünde wohl anders. Ich hätt euch nie dazu gerathen. Der Antwort begann sich König Ludwig unter seinem Antlitz zu entfärben. Das merkte Loher sehr wohl und sprach: Ich weiß wohl, meine Fürsten und Mannen geben mir ein ander Weib, daß ich mit ihr Erben gewinne. Darauf antwortete König Ludwig nicht: er nahm alsbald Urlaub von seinem Bruder, und wandte sich um und ritt zurück nach Frankreich. Alsbald machten ihm seine Räthe Vorwürfe, daß er das Kaiserthum aus der Hand gegeben hatte.

Die Verräther sprachen zu König Ludwig: O Herr, wie thöricht habt ihr gethan, daß ihr das Kaiserthum von der Krone habt scheiden laßen: ihr habt die gröste Herrlichkeit übergeben, und gewinnt nimmer Liebe und Freundschaft mit euerm Bruder. Eure Kinder und Erben müßen es noch über zweihundert Jahre entgelten. Das Kaiserthum wird nun weit über die Krone sein, die Krone darf sich nicht mehr regen; wir müßen eigen sein. Nie that ein König so thöricht, als ihr gethan habt. Die Kinder, die noch ungeboren sind, werden eurer Seele noch tausendmal fluchen. Erbärmlicher Ding ward nie gehört, als ihr nun begangen habt. Also sprachen die Verräther so lange, bis Ludwig seinen Bruder von ganzer Seele zu haßen begann. Er sprach: Rathet liebe Freunde, wie sollen wir zu diesen Dingen thun? Könnte ich den Fund erdenken, so sollte mein Bruder sich nie beweiben. Stürbe er dann ohne Leibeserben, so möchte das Kaiserthum wieder zu der Krone Frankreichs fallen. Ja, lieber Herr, sprachen die Räthe, es wäre wohl ein Weg; aber euer Bruder wird sich ohne euern Rath wohl berathen, sobald ihr nach Frankreich kommt; denn er achtet auf euch nicht so viel als auf drei Würfel. Das Kaiserthum mag uns nicht wieder zufallen, es sey denn, ihr thut wie wir euch sagen, Herr: daß ihr nach ihm schickt und laßt ihn ausschneiden. Das geht ihm nicht ans Leben; er mag aber doch keine Leibeserben mehr gewinnen. Ihr lieben Freunde, sprach Ludwig, ihr seid meine heimlichen Räthe und Freunde; aber hiezu rathet mir nicht, denn ich thu es nimmermehr. Darüber

wurden die Verräther betrübt, denn sie hätten Lohern gern Leid gethan, weil er auch ihnen Schmach gethan hätte an ihren Weibern und Töchtern. Also geschwiegen sie des fürbaß vor dem Könige; aber heimlich sprachen sie zu einander: wir wollen es der Königin eingeben: wenn eine Frau einen Mann hat, der sie von ganzem Herzen liebt, die bringt ihn wozu sie will, und je weiser ein Mann ist, zu so größerer Thorheit bringt sie ihn.

Ludwig ritt gen Frankreich; Loher blieb zu Rom. Da kam Lohern Botschaft: sein Sohn sei gesund und frisch und hätte zwei rothe Kreuze mit auf die Welt gebracht, und sein rechter Arm, der das Schwert halten sollte, wär ihm roth wie Blut, der andere aber weiß. Dieser Botschaft wunderte sich Loher und sprach zu Maller, seinem Gesellen: Ich muß reiten und meinen Sohn sehen. Laß dein die Aerzte wohl pflegen, daß du bald genesen mögest. Lieber Herr, sprach Maller, bringt mir Scheidichin, meine Hausfrau. Loher sprach: Das will ich gern thun. Damit saß er zu Schiff und fuhr heim auf das Meer. Seiner Reise geschweig ich, denn er fuhr bis er gen Constantinopel kam. Als er König Orscher ersah, da begann er zu weinen und zu schreien, und ihr beider Leid ward erneuert der schönen Zormerin willen. Loher fragte zuhand nach seinem Sohne: die Amme brachte ihn ihm dar. Da sprach Loher mit weinenden Augen: Marphone, du lieber Sohn, die schönste und frömmste Frau, die auf Erden sein mochte, ist deinethalben gestorben. Auf meine Treue, sprach König Orscher, der Name soll ihm bleiben. Der Name Marphone bedeutet: Weh, daß du je geboren wurdest. Loher blieb da wohl zwei Monate, und nahm dann Urlaub von König Orscher, seinem Schwäher. Lieber Sohn, sprach König Orscher, ihr solltet ein ander Weib nehmen, denn nach meinem Tode soll euer Sohn mein Reich besitzen. Lieber Herr, sprach Loher, ich will euch gern folgen; aber ich weiß fürwahr, daß ich nie eine so lieb gewinne, als ich eure Tochter hatte. Damit nahm Loher Urlaub und setzte Scheidichin auf einen Wagen, und also fuhren sie mit einander so lange bis sie gen Rom kamen.

Wie Ludwigs Frau ihn beredete.

Loher hatte vier Feinde in Frankreich, die ihn nicht sehr liebten: sie waren des bösen Geschlechts von Ganelon: diese redeten so lange mit der Königin, bis sie eines Nachts zu dem König sprach: Lieber Herr, ihr habt euern Namen sehr herabgesetzt und habt euch und euerm Geschlecht ein Großes abziehen laßen: ihr noch euer Land mögt es nimmer überwinden. Nun wundert mich sehr, daß ihr so große Sache ohne meiner Freunde Rath übergeben habt, und sage euch, daß ich nimmer fröhlich bei euch seyn werde, ihr berathet euch denn mit meinen Freunden, wie ihr Lohern dazu bringt, daß er keinen Erben gewinne, damit ihr eure Herrlichkeit wieder an euch bringt. Liebe Hausfrau, sprach König Ludwig, Solches ist mir auch schon früher vorgelegt worden; der Eine räth mir dazu, der Andere räth mir davon: darum weiß ich nicht was ich hierin thun soll. Denn Solches möchte nicht geschehen ohne Verrätherei gegen meinen einzigen Bruder. Herr, sprach die Königin, ihr habt ein verzagtes Herz. Ist es nicht beßer, daß ihr das thut, als daß er eine Frucht gewinnt, durch die noch hunderttausend Menschen ihr Leben verlieren? Ihr mögt euch immer entschuldigen, ihr hättet davon nicht gewust, es sei ohne euern Rath und Willen geschehen. Da antwortete der König und sprach: Hausfrau, ich will mich morgen mit meinen Räthen darüber berathen. Des Morgens früh, als es tagte, schickte der König nach seinen Räthen. Als sie nun vor ihn kamen, sprach der König; Ihr Herrn, ihr habt vor Zeiten mit mir geredet von Lohern, meines Bruders wegen, daß ich ihn sollte ausschneiden laßen. Nun weiß ich wohl, daß ihr mir das meines und der Krone Besten willen gerathen habt. Darum gebe ich euch Läube, daß ihr mit meinem Bruder thut wie ihr gerathen habt. Ich will meinem Bruder freundlich schreiben, daß er zu mir herkomme. Wenn er dann kommt, so greift ihn und thut mit ihm wie ihr wollt: dazu habt ihr Urlaub. Besorgt nun meine Ehre und versehet auch mein Land,

daß es nicht davon verderbt werde. Als die Verräther das wahrnahmen, sprachen sie alle mit lauter Stimme: Herr, nun redet ihr wohl. Euch soll davon große Freude entstehen; eure Krone und euer Land soll davon auf ewiglich gebeßert werden.

Da ließ König Ludwig einen freundlichen Brief schreiben und mit seinem Insiegel versehen, und hieß ihn den seinem Bruder senden. Als der Bote nach Rom kam, fand er Kaiser Loher und seinen Gesellen Maller und auch den Pabst. Der Bote gieng auf den Palast und kniete vor Loher und gab ihm den Brief von seines Bruders wegen. Als Loher diesen Brief las, den ihm sein Bruder so freundlich geschrieben hatte, sprach er zu Mallern: Lieber Gesell, ich muß zu meinem Bruder und sehen, was er mir wolle, da er mir so freundlich schreibt. Auweh mir, warum reitet er dahin: er muste doch da große Schmach und Betrübniss leiden, wodurch mancher Mensch sein Leben übel verlor. Loher bereitete sich und nahm zu sich viel guter Herren, Ritter und Knechte aus deutschen Landen, daß sie mit ihm ritten zu seinem Bruder gen Frankreich.

Wie Loher verrathen ward.

Loher ritt gen Paris zu Ludwig, seinem Bruder, der ihm entgegenritt und ihn als einen Kaiser empfieng. Da ward Loher empfangen von Herren, Rittern und Knechten. Loher blieb wohl drei Tage; inzwischen bedachten sich die Verräther, wie sie ihr Bubenstück ausführen sollen. Sie nahmen einen Scherer zu sich, der das Handwerk wohl verstand. Maller ritt täglich zu Felde und jagte und beizte, und vertrieb sich so die Zeit. Eines Tages warteten die Verräther bis Maller zu Felde war, da sprachen sie zu Loher: Herr, wir wißen an einem Ende zehn oder zwölf gar schöner Frauen: zu denen sollt ihr gehen und mit ihnen trinken. Dieser Rede war Loher froh, denn er hatte Solches mehr geübt. Da führten sie Lohern in eine Kammer, die fünf

Thüren vor einander hatte. Einer der Schälke gieng hinten nach und schloß die Thüren alle eine nach der andern zu. In der Kammer fanden sie den Scherer: der hatte einen Tisch gerichtet und seine Salben, Meßer und Geräthe bereit, einen zu binden und auszuschneiden. Einer der Verräther hieß Sans von Orleans. Der sprach: Herr Loher, gedenkt euch nicht, daß ich euch oft in dieser Kammer bei meinem Weibe gefunden habe? Zuweilen fand ich euch hier, zuweilen in einem Keller verborgen, wovon ich große Schmach erlitt, als ich es erfuhr. Doch schontet ihr mich damals nicht um einen Würfel. Aber ich und wir alle, die wir hier sind, haben unsern Frauen große Streiche gegeben und das doch noch nie ganz an euch rächen können. Die Zeit ist aber nun gekommen, daß euch euer Lohn werden soll. Wir wollen euch ausschneiden laßen: so sind wir unserer Töchter ewiglich vor euch sicher.

Dieser Rede begann Lohern all sein Blut zu erzittern. Er sah sich um, da sah er einen Meister mit einem Schermeßer. Loher sprach zu den Verräthern: Was ist dieser Märe? wie dürft ihr so kühn sein, daß ihr euch Solches gegen mich untersteht? Ich weiß fürwahr, erfährt es mein Bruder, er läßt euch alle henken. Da antwortete ihm Hermie von Lion: Herr, die Rede laßt sein: wir haben dazu Urlaub von euerm Bruder, auf daß ihr keinen Erben gewinnen mögt und das Kaiserthum wieder an die Krone von Frankreich kommt. Ludwig, euer Bruder, hat euch zu viel Vortheils gegönnt, indem er euch das Kaiserthum gelaßen hat. Aber hat er euch erhöht, so wollen wir euch erniedern. Da fiel Loher auf seine Kniee und begann heiß zu weinen und bat Gnade um Gottes Willen. Aber die Schälke griffen ihn und wollten ihn auf den Tisch werfen. Als Loher sah, daß sein Bitten nicht half, da schlug er mit einer Faust um sich und traf einen Verräther, daß ihm ein Aug ausfuhr. Aber er konnte solcher Streiche keinen mehr thun, denn die Verräther waren bald bereit, daß sie ihm ein Seil umwarfen: damit zogen sie ihn auf den Tisch und banden ihn hart darauf. Loher begann zu schreien, aber sie stießen ihm Tücher in den Mund. Da war der Scherer alsbald bereit und schnitt ihm seine Geilen

beide aus. Als das geschehen war, banden ihn die Verräther wieder auf und legten ihn auf ein Bett und salbten ihn, wie sich dazu gehörte. Loher litt dabei so große Schmerzen, daß sie nicht anders dachten als daß er sterben würde. Aber sie warteten sein gar wohl mit Eßen und Trinken. Loher lag drei Tage ohne zu eßen und zu trinken vor großen Schmerzen. Maller suchte stäts seinen Herrn, konnte ihn aber nicht finden. Er gieng zu König Ludwig und sprach: Herr, wo habt ihr meinen getreuen Herrn hingethan? Ich kann ihn nirgends finden. Da antwortete König Ludwig: Maller, ihr mögt wohl gedenken, daß er von seiner alten Weise nicht gelaßen hat. Er will sich der Frauen nicht abthun. Davon geschieht ihm, besorge ich, eines Tags was ihn sehr gereuen wird. Ihr solltet meinen Bruder darum strafen, denn er geht stäts zu hohen Frauen, wodurch er meine Fürsten und Mannen sehr betrübt. Ich besorge, begreifen sie ihn in einer heimlichen Kammer, so werden sie sich an ihm vergeßen. Das wäre mir dann getreulich leid. Lieber Herr, sprach Maller, ich will meinen Herrn gerne darum schelten, wenn er mir nur folgen will.

Von Maller.

Loher lag noch in seinem Bett und klagte um seinen Gesellen Maller. Ach Bruder Ludwig, wie große Verrätherei ist das! hast du darum nach mir geschickt, daß du mir solche Gabe giebst! Nun kann es doch nicht fehlen, es muß übel gerochen werden. Loher rief oftmals Gott an von ganzem Herzen und dazu seinen Gesellen Maller. Maller war in seiner Herberge und war sehr betrübt, daß er nicht erfahren mochte, wo sein Herr Loher wäre und wie es ihm ergienge. Als sich das bis an den vierten Tag verzog, gieng Maller zu König Ludwig und sprach zu ihm: Mir ist so weh nach meinem Herrn, daß ich weder eßen noch trinken mag. Mir ahnt in meinem Herzen, ihm sei ein Unheil widerfahren. Maller, sprach der König, so

mir Gott helfe, ich kann mir nichts denken was ihm widerfahren sein sollte, als was ich dir schon gesagt habe, daß er irgendwo zu einer Frau gegangen sei, bei der es ihm vielleicht mißlich ergeht. Doch hoff ich, er kommt bald wieder. Da schwieg Maller wieder einmal.

Als der zehnte Tag vorüber war, luden die Verräther Lohern auf einen Wagen, und führten ihn vor die Stadt. Sie schickten nach etlichen von Lohers Leuten und sagten ihnen wie ihr Herr Loher sehr krank auf einem Wagen vor die Stadt gefahren wäre. Des waren die Reiter sehr betrübt und ritten alsbald ihrem Herrn nach. Als sie zu der Roßbahre kamen, fragten sie gleich wie es ihrem Herrn ergienge. Ach, sprach Loher, es ward nie ein Mann so betrübt als ich bin. Ich wollte lieber, daß mein Haupt ab wäre, als diesen Jammer leiden. Damit begann Loher heiß zu weinen. Sein Volk sprach: Lieber Herr, gehabt euch nicht so übel: unser Herrgott wird euch wohl helfen. Loher sprach zu einem der Gesellen: Reit hin zu Mallern und sag ihm, daß er mir nachkomme; sag ihm aber nicht von meiner Krankheit, denn ich weiß wohl, wüste er wie es mir ergangen sei, er erschlüge Ludwig meinen Bruder. Der Gesell eilte bald zurück und fand Mallern noch zu Paris bei König Ludwig im Palast, wo er mit dem König noch wegen Loher redete. Der Schildknecht zog Mallern sogleich auf die Seite und sprach: Herr, ihr sollt zu dem Kaiser kommen. Er ist aus der Stadt geritten. Wie ist dem? sprach Maller. Sollte der Kaiser ohne Urlaub hinwegreiten? das ist keine reine Sache. Ich besorge, dahinter steckt Verrätherei. Da gieng Maller alsbald aus dem Palast und zog sich an mit seinen Gesellen und ritt Lohern nach. Da Maller seinen Herrn auf der Roßbahre fand, sprach er: Ich sehe nun wohl, daß mein Herr irgendwo bei einer Frauen ergriffen ist. Aber wüste ich, wer es ihm gethan hätte, er könnte sich in aller Christenheit nicht vor mir bewahren. Maller sprach zu dem Kaiser: Herr, ich sehe wohl, eure Liebe hat euch in große Noth gebracht. Ich besorge, daß euch ein Herr oder Ritter bei seinem Weib oder seiner Tochter gefunden hat. Lieber Geselle, sprach Loher, so gedenkst du sehr unrecht,

denn mich hat sonst eine Sucht ergriffen, daran ich sehr krank bin und dünkt mich, wär ich in meinem Lande, so genäse ich desto eher. Lieber Herr, sprach Maller, mich wundert gar sehr, daß ihr von euerm Bruder nicht Urlaub genommen habt. Loher antwortete ihm: Lieber Geselle, ich bin jetzt sehr krank, darum mag ich euch nicht eigentlich bescheiden. Loher verschwieg die Geschichte so lange er konnte, damit Maller nicht wieder nach Paris ritte.

Als sie eine Weile geritten waren, sprach Maller zu Lohern: Herr, ich muß die Sache wißen wie euch geschehen ist oder ich reite wieder nach Paris. Da will ich bei dem König erfahren was geschehen ist, daß ihr ohne Urlaub hinweggeritten seid. Lieber Geselle, sprach Loher, wollt ihr mir schwören bei Gott und seinen lieben Heiligen, daß ihr mit mir reiten wollt wohin ich kehre oder reite, so will ich es euch gerne sagen. Das schwur ihm Maller bei den Heiligen. Da hub Loher zu Mallern an: Lieber Gesell, ein Theil der Verräther führten mich in eine Kammer und verwähnten mich, es wären Frauen darin. Als ich hinein kam, banden sie mich auf einen Tisch und schnitten mich aus: das haben sie darum gethan, daß ich keine Leibeserben gewänne, und das Kaiserthum wieder an die Krone Frankreichs fiele. Die Verräther, die das gethan haben, sind dieselben, die auch vor Zeiten machten, daß ich bei meines Vaters Lebtagen auf sieben Jahr aus Frankreich verbannt ward. Hab ich ihnen je ein Leid gethan an ihren Frauen und Töchtern, das haben sie mir Alles so wohl vergolten, als je einem Buben vergolten ward. Ich besorgte, ich müste daran ersterben, aber sie hatten mir einen so guten Arzt bestellt, daß ich zu genesen hoffe. Doch wollte ich lieber gestorben sein, denn dieweil ich lebe, mag ich nie wieder Freude gewinnen. Als Maller das vernahm, fiel er von seinem Pferd vor großem Leid. Ewiger Gott, sprach Maller, wer soll nun dem Andern noch getrauen, wenn Ein Bruder dem Andern das thut. Lieber Herr, sprach Maller, was wollt ihr nun beginnen? wollt ihr euch nicht unterstehen, diese Bosheit zu rächen? So mir Gott, der mich geschaffen hat, hätte ich euch das Gelübde nicht gethan, ich wollte jetzt zurück-

reiten und euern Bruder erstechen, und sollte ich darum erhangen werden. Man könnte mir doch nicht mehr als Einen Tod anthun. Ich hoffe auch vor meinem Tod diese große Bosheit noch gröblich zu rächen.

Lieber Gesell, sprach Loher, hilft mir Gott, daß ich dieser Krankheit genese, es soll nicht ungerochen bleiben; aber dieweil ich euch sehe, lieber Gesell, vergeß ich all meiner Schmerzen. Lieber Herr, sprach Maller, ihr habt euern getreuen Gesellen nun verloren, es sei denn, daß ihr mir jetzt gelobt, euch, wenn ihr gesund seid, in diesem Lande an den bösen Verräthern zu rächen, die euch diese Schmach gethan haben. Und wüste ich, daß ihr dieß nicht thun wolltet, so ritt ich zur Stunde gen Monzion zu meinem Vater und bät ihn, daß er mir diese Bosheit rächen hülfe, denn ich getraue, er versagt es mir nicht. Lieber Gesell, sprach Loher, habt darum keine Sorge, denn wäre ich nur von dieser Krankheit genesen, so wollte ich diese Schmach wohl rächen. Ich wollte meinen Bruder alsbald verderben oder er müste mir die Verräther alle überantworten. Also ritten sie so lange bis sie gen Rom kamen; doch ehe sie dahin kamen, war Loher genesen.

Wie Loher dem Pabst wider seinen Bruder klagte.

Loher klagte dem Pabst die große Verrätherei, die ihm zu Frankreich geschehen war bei seinem Bruder: des wunderte sich der Pabst sehr. Heiliger Vater, sprach Loher, damit ihr hört, daß ich wahr sage, so laßt meinem Bruder die Sache wißen: kann er sich dann verantworten, daß er davon nichts gewust habe, des gönn ich ihm sehr wohl, und will er ohne Verdacht bleiben, so soll er mir die zwölf Verräther schicken, die mich so übel behandelt haben. Dann sehe ich, daß er daran unschuldig ist. Will er das aber nicht thun, so hab ich mich zu Gott verheißen, ich wolle ihm all sein Land vertilgen und ihm selbst keine

Ruhe laßen und sollt ich ihn über Meer verjagen. Das gefällt mir wohl, sprach der Pabst: ich will ihm die Botschaft schicken: wolle er sich entschuldigen, so soll er euch die zwölf Verräther senden. Dabei soll ihm mein Bote sagen, wolle er euch die zwölf Verräther nicht senden, so wolltet ihr ihn mit Macht überziehen. Jedoch, lieber Sohn, bitt ich euch, daß ihr die geweihten Kirchen nicht zerstört und auch des gemeinen armen Volks schont, denn die sind ganz unschuldig. Käme aber euer Bruder Ludwig zum Streit hinaus, so möchtet ihr euch wohl wehren.

Lieber Sohn, sprach der Pabst, sagt mir, wie heißen sie, die euch die Schmach gethan haben? Herr, sprach Loher, ich will sie euch alle nennen. Der erste ist ein Herzog von Orleans und heißt Samson; der andere heißt Emmerich von Britannien; der dritte Herniss von Lyon und Wilhelm von Blois, Gerhard von Besançon, Ulrich von Danrflüle, Hugo von Dorbandois, Ulrich von Poitiers, Basanger von Clermont, Isenbart von Langers, Denrof von Schante und Imera von Degon. Geistlicher Vater, also sind sie genannt, die mir die Bosheit gethan haben. Der Pabst rief einen Boten, gab ihm einen Brief und befahl, ihn dem König Ludwig gen Frankreich zu bringen.

Der Bote kam gen Paris: da fand er König Ludwig auf dem Palast und gab ihm des Pabstes Brief. Ludwig sprach: Lieber Bote, wie geht es unserm geistlichen Vater dem Pabst? Ist er frisch und gesund? Ja, lieber Herr, er ist wohl gesund; aber sehr betrübt, weil euerm Bruder auf euer Geheiß so große Bosheit geschehen ist, wie ihr wohl wißt, denn es ward nie betrübterer Mann als euer Bruder Loher ist. Ich hab es aus seinem Munde gehört, er wollte lieber todt sein als so große Schmach erleiden. Darum entbietet euch unser geistlicher Vater und Kaiser Loher, daß ihr ihnen die zwölf Verräther schicken wollt, die hier geschrieben stehen, daß sich der Kaiser an ihnen räche und seinen Willen mit ihnen thue. Wenn ihr das nicht thätet, so verdientet ihr großen Haß von dem Pabste und Kaiser Lohern, daß sie euch mit Gewalt überziehen und nicht von hinnen kommen wollten, sie hätten euch denn gänzlich verderbt.

Darum, lieber Herr, folgt guten Räthen und bedenkt euch wohl, das thut euch Noth.

Bote, sprach König Ludwig, sage dem Pabst und meinem Bruder Loher, was ihm hier geschehen sei, das habe er längst wohl verdient, denn die Fürsten, die hier genannt sind, deren Weiber und Töchter habe er geschändet, wovon die Fürsten alle große Schmach und Betrübniss haben, denn sie mochten in meinem Lande keine schöne Frau vor meinem Bruder bewahren. Darum verbannte ihn mein Vater auf sieben Jahre aus meinem Lande. Als mein Vater lebte, durfte ihm Niemand nichts thun; den Haß und Zorn aber haben die Fürsten stäts gegen meinen Bruder getragen. Es sind alle große Herzogen und Grafen, zum Theil Königssöhne und mächtige Herren. Sie haben auch zusammen geschworen und sich verbunden, was den Einen angehe, das solle den Andern auch angehen. Darum sind sie mir zu stark, ich mag sie nicht bezwingen. Es ist mir jedoch leid daß es geschehen ist, und wollte ich daß es mein Bruder nicht gegen sie verschuldet hätte. Spräche ich wider Einen ein Wort, so vertrieben sie mich aus Frankreich: so mächtig sind sie wohl. Darum sage dem Papst, daß ich dieser Sachen unschuldig bin: wollte er mich darum in den Bann thun, so geschähe mir groß Unrecht. Sage auch meinem Bruder, wolle er die Fürsten haben, so solle er kommen und sie mit dem Schwert gewinnen, denn ich habe nicht Macht sie zu bezwingen. Herr, sprach der Bote, so sagt man nicht in Rom, denn man spricht, Ihr seid schuldig daran: es sei auf euer Geheiß geschehen, damit Kaiser Loher keinen Leibeserben gewinne und das Kaiserthum wieder an eure Erben falle. Bote, sprach König Ludwig, man mag sagen was man will, so bin ich der Sache doch unschuldig und ist mir leid, daß es geschehen ist. Aber will mein Bruder die Fürsten haben, so muß er sie mit dem Schwert gewinnen, denn ich kann sie ihm nicht schicken, sie sind mächtiger als ich. Jedoch sagt auch meinem Bruder, wenn er sie mit Gewalt gewinnen wolle in meinem Lande, so versähe ich mich, daß sie mich um Hülfe anrufen würden: das könne ich ihnen nicht wohl ver-

sagen, denn sie sind meine Mannen. Herr, sprach der Bote, gebt ihr mir keine beßere Antwort, so sage ich euch fürwahr, daß der Kaiser mit großer Gewalt her in dieses Land kommen wird. Dafür gebe nicht einen Würfel, sprach der König, denn er findet auch hier Leute, die sich wehren können.

Der Bote blieb den Tag über da; die zwölf Fürsten giengen alle zu ihm und fragten ihn ob Loher wohl genesen wäre. Ja, sprach der Bote; ich hörte auch von ihm, er hoffte nimmer zu ersterben, er hätte denn zuvor euch zwölfe alle zum Tode gebracht. Des achten wir wenig, sprachen die Fürsten. Er komme wenn er wolle, wir haben uns sein getröstet. Auch sollst du ihm von unsertwegen sagen, er habe sehr thöricht gethan, daß er unsere Weiber nicht habe gehen laßen. Wir fanden ihn oft in unsern Schlafkammern und durften ihm zu der Zeit nichts zu Leide thun König Karls, seines Vaters, willen. Das haben wir ihm nun abgenommen: er komme nun wenn er wolle, und liege bei unsern Weibern und Töchtern. Das wollen wir ihm nun wohl gönnen. Also spotteten die Schälke Lohers, des frommen Kaisers. Aber es ward ihnen wohl vergolten von Marphone, seinem Sohne, wie ihr nachher hören werdet. Als der Bote vernahm, daß ihm keine andere Antwort werden möchte, saß er auf und ritt wieder gen Rom, wo Loher und der Pabst sein warteten. Er sagte ihnen die Antwort König Ludwigs und der zwölf Schälke. Ei Herr Gott, sprach der Pabst, nun sehe ich wohl, daß sich König Ludwig in diese Sache mengen will. Geistlicher Vater, sprach Loher, ich bitte euch Gott, für mich zu bitten, daß er mir meine Missethat verzeihe, denn ich bin Willens gen Frankreich zu reiten und da großen Schaden zu thun.

Wie sie Ludwig mit Krieg überzogen.

Loher sprach zu Mallern: Lieber Gesell, rathe mir wie ich die Sache anfange. Herr, sprach der kühne Maller, schickt nach euern Leuten und befehlt sie mir in die Hände, und gewinne ich

nicht in kurzer Zeit die Schälke alle zusammen, so haltet nichts von mir. Bleibt hier bei dem Pabst in euerm Kaiserthum und laßt mich den Krieg führen. Das thu ich nimmer, sprach Loher, ihr sollt den Krieg nicht ohne mich führen. So thut ihr mir Leid, sprach Maller, denn reitet ihr nicht mit mir, so laße ich nicht einen Stecken aufrecht stehen; reitet ihr aber mit mir, so weiß ich wohl, daß ich nicht nach meinem Willen kriegen kann. Lieber Geselle, sprach Loher, es wär auch gar unbillig, daß das gemeine Volk entgelten sollte, was die Schälke Uebles gethan haben. Maller sprach: Des geschweigt, lieber Herr: ein Krieg kann nicht ohne Brand sein. Ihr habt doch oft gesehen, daß man das gemeine Volk zuvorderst ordnet, wenn man es zum Streit stellt. Darum sag ich euch es fürwahr, was mir zukommt von Mannes Namen, die müßen alle von meinem Schwerte sterben. Ich will Keinem Gnade thun.

Loher ließ Briefe schreiben und schickte sie so weit als sein Kaiserthum reichte. Er schrieb auch dem Herzogen von Calabrien, der Löws Sohn war von Bourges in Berry, wovon ein eigen schön Buch ausgegangen ist. Der König von Sicilien und der Fürst von Tarent brachten wohl hunderttausend Lamparter; die Römer hatten auch wohl hunderttausend Gewappnete ohne die andern Reichsstädte. Da sie alle versammelt waren, waren ihrer wohl viermalhunderttausend Mann; dazu hatten sie Manche, die Wein und Brot, Gezelte und Gezeug trugen, also daß das Heer die Straßen wohl auf vier Meilen Weges bedeckte.

Als die Haufen gesammelt waren, zogen sie aus Rom gen Frankreich. Lieber Gesell, sprach Loher zu Mallern, über dieß Heer sollt ihr Marschall sein und mein Banner führen. Dazu will ich euch geben Ginemer, euern Vetter, der auch mein Mann ist: der soll thun was ihr ihn heißet. Herr, sprach Maller, ich will es gerne thun. Auf einem Dienstag kamen sie zu Morgen in das Gebirge Montjoie und ritten da weiter bis sie nach Deutschland kamen. Da kam auch der Herzog von Baiern wohl mit zwanzigtausend Mann, und der Graf von der Mark mit auch so viel Volks. Darnach kamen die Grafen von Berreset und der Graf von Canresiß hinzu. Der Deutschen waren wohl

hunderttausend Mann: die stießen bei Köln zusammen und zogen von da fürbaß gen Lüttich; damals war Lüttich noch kein Bisthum, denn es war eines Herzogs von Bouillon: der hatte Lüttich und Hasbanien inne als Lehen des römischen Kaisers. Der Herzog von Bouillon ward genannt Gelloron, und kam Lohern auch zu Hülfe. Sie ritten mit einander nach Brabant: da bot der Herzog von Brabant Lohern auch seinen Dienst; also mehrte sich Lohers Heer von Tag zu Tage mehr.

König Ludwig war zu Paris und wuste wohl, daß Loher käme: darum versah er sich auch mit guter Ritterschaft; er ließ auch die Stadt Conibre von Haus zu Haus vertilgen, damit sich Loher, sein Bruder, nicht darein legen könnte. König Ludwig ritt zu St. Quentin in die Stadt und lagerte sich dort. Er schickte auch viel seiner Ritter in die Stadt Cornei, daß sie der Franzosen hüten sollten.

Kaiser Loher ritt so lange bis sie gen St. Quentin kamen. Da schlug er sein Gezelt davor auf und lag schier ein Jahr davor und machte alles Land umher zu Schanden bis gen Arras und auf der andern Seite bis gen Laon. Er gewann manches gute Schloß in Frankreich und auch die Stadt Montdidier. König Ludwig hatte die zwölf Verräther bei sich und dazu wohl hunderttausend Gewappneter. Weißblume, die Königin von Frankreich, kam auch und brachte ihrem Herren eine große Zahl Volks zu Hülfe. Maller war von dem Kaiser geritten und kam zu der Königin, die sich gelagert hatte in ein Schloß, genannt Oriflur. Sie hatte wohl achtzig Frauen bei sich und zwanzigtausend Franzosen; auch viel Leibesnahrung. Damit gedachte sie dem König zu Hülfe zu kommen ohne daß es Kaisers Heer gewahr würde. Da sie nun zu Oriflur hinauskamen, zog ihnen Maller entgegen und umzingelte die Franzosen von allen Seiten: wo ein Franzose war, da standen ihm hundert Deutsche und Lamparter entgegen. Da mochte man großen Jammer gesehen haben: sie hieben den Franzosen Hände, Füße und Häupter ab und behandelten sie alle jämmerlich. Darüber begann die Königin zu weinen und erbärmlich zu klagen. Maller rannte auf den Wagen zu

und hieß Ginemer, seinen Vetter, die Frauen alle fahen. Ginemer that was ihn Maller hieß. Er kannte auch die Königin wohl und sprach zu Maller: Vetter, wir haben die Königin gefangen. Dafür dankte Maller unserm Herregott und war sehr froh darüber. Darauf fiengen sie wieder an zu kämpfen. Als das die Frauen sahen, stiegen sie von dem Wagen und liefen wieder gen Oriflur, rangen die Hände und rauften ihr Haar, und dieses Jammers willen gaben sie dem Schloß einen andern Namen und nannten es Bamiss: so heißt es noch heutzutage. Bamiss heißt die Hände zusammenschlagen. Als die Königin Mallern sah, erschrak sie sehr. Sie erkannte auch Ginemer alsbald, denn er war ihres Oheims Sohn. Sie sprach: Ginemer, lieber Vetter, hilf mir, daß ich meinem Herrn nicht entführt werde. Liebe Frau, sprach Ginemer, ich sage euch fürwahr, daß ich euch dem Kaiser überantworten will: von dem sollt ihr nicht kommen, sein Bruder habe ihm denn die Schmach gebüßt, und die zwölf Verräther in seine Hand geliefert.

Maller überwand die Franzosen und schlug sie alle zu Tod bis auf Wenige, die nach St. Quentin zuflohen; die Flüchtigen fielen auf die Kniee vor dem König und sprachen: Herr, es ist uns übel ergangen von Maller dem Bösewicht. Eure Hausfrau die Königin bracht euch zweihundert Wagen mit guter Leibzucht beladen und wohl zwanzigtausend gewappneter Franzosen. Wie das Maller gewahr wurde, hat er das Alles genommen und die Königin gefangen. Dieser Mär erschrak der König sehr und war darüber betrübt. Er sprach: Weh mir! hab ich das Alles von meinem Bruder, wie soll ich je wieder froh werden!

Wie Grimmoner der Zauberer die Königin befreite.

Damit hub er an zu weinen. Ach Königin, lieber Buhle, sprach er, nun sind wir geschieden und gewiss giebt euch mein Bruder nicht um großes Gut. Ach Grimmoner, du lieber Freund,

wärst du nun hier, so wüst ich wohl, du triebst deine Kunst, daß mir meine Hausfrau wieder würde; du hast mir auch schon öfter geholfen. Als mein Vater meine Mutter verjagte, da halfst du uns wieder in das Land. Es sind mehr denn zwölf Jahre, daß du von mir schiedest; mir geschah noch nie so leid als durch deinen Abschied. Wüste ich dich zu Jerusalem zu finden, da wollte ich dich selber holen. Denn ich weiß fürwahr, wärst du bei mir, du antwortetest allem eine Feinde zu meinen Händen. Grimmoner war aber in einem Wald: da büßte er täglich seine Sünde. Er konnte viel Zauberkunst, deren zu der Zeit viel getrieben wurde.

Hier laß ich von dem König und sag euch von Mallern, der die Königin zu Kaiser Loher führte. Als Loher die Königin sah, stand er auf vor ihr und erbot ihr große Ehre. Er hieß sie zu ihm sitzen und sprach: Sagt mir, liebe Frau, wer mag es gewesen sein, der meinem Bruder gerathen hat mich also zu schänden? Es war ein thörichter Rath, den er meinem Bruder gegeben hat. Lieber Herr, sprach die Königin, euer Bruder that es sehr ungern. Aber die zwölf Fürsten lagen ihm stäts an, daß er es nicht ließe. Mein Herr der König hat darum manche Thräne geweint, da er wohl wuste, daß die zwölfe allmächtige Fürsten waren und er thun muste was sie wollten. Sie sind so mächtig, daß Ihr sie nimmer überwinden werdet. Ich werd es, wenn Gott will, sprach der Kaiser; aber mich bekümmert gar sehr, daß des Mancher entgelten muß, der nie mit Rath und That dazu geholfen hat.

Loher war in seinem seidenen Gezelt und ließ die Tische decken. Die Fürsten kamen alle zu ihm, daß sie die Königin sähen, denn sie war eine gar schöne Frau. Der Kaiser ließ sie wohl hüten; er hätte sie seinem Bruder um großes Gut nicht wiedergegeben. Inzwischen gewann Grimmoner der Zauberer Willen, nach St. Jacob zu fahren. Also gieng er aus dem Walde gen St. Jacob, und als er wieder heimkehren wollte, begegnete ihm ein armer Mann aus Frankreich, der ihm sagte wie Kaiser Loher den König vor St. Quentin belagere, und wie er die Königin gefangen hätte und ganz Frankreich zu Schanden

brächte, und sagte ihm auch wie das gemeine Volk spräche, König Ludwig hätte mit seinem Bruder gar unredlich verfahren. Von dieser Rede begann Grimmoners Blut zu erzittern. Er sprach, ich will mit meiner Kunst dem König seine Hausfrau wiederschaffen. Aber anders will ich ihm nicht helfen, dieweil er Unrecht hat. Grimmoner nahm Urlaub von dem armen Mann und gieng so lange bis er vor St. Quentin kam. Da gieng er vor Lohers Gezelt und heischte das Almosen um Gottes Willen. Loher hieß den Beckart in sein Gezelt kommen, weil er so alt war, und fragte ihn, woher er käme. Herr, sprach er, ich komme vom heiligen Grabe: das haben die Heiden nun wohl zehn Jahr innegehabt. Auf meine Treue, sprach Loher, ich glaube keinem Beckart mehr, denn ich sah einst einen Beckart, der hatte sich einen Bart gemacht, daß er so alt schien als kein Mensch werden möchte: den Bart kaufte ich ihm ab und erlöste damit Zormerin meine Hausfrau. Ich will wißen was du für ein Mann bist. Damit gebot Loher ihn auszuziehen. Als Grimmoner sein Rock ausgezogen war, da hatte er keine Leinwand an, sondern einen Panzer auf bloßer Haut: den hatte er wohl zwölf Jahre getragen: man sah, daß ihm sein Fleisch durch die Panzerringe gewachsen war. Da gieng Loher zu ihm und küßte ihn auf das Fleisch, das durch die Panzerringe drang, denn er meinte es wär ein heiliger Mann; aber er betrübte Lohern sehr eh es von Neuem tagte, wie ihr noch hören werdet. Loher setzte ihn an seinen Tisch und schnitt ihm selbst vor, gab ihm auch aus seinem goldenen Kopf zu trinken, daraus er selber trank. Als Maller das sah, begann er des Kaisers zu spotten. Lieber Gesell, sprach der Kaiser, laßt euer Spotten sein: ich hoffe dieß sei ein heiliger Mann: man sieht wohl, daß er den Panzer nicht kürzlich erst angezogen hat, da ihm sein Fleisch hindurchgewachsen ist. Herr, sprach Maller, des acht ich nicht eines Würfels werth, denn Gott hat nicht geheißen, daß man sich so kasteien soll. Ich sage euch fürwahr, wär ich ein Kaiser, ich ließe solcher Leute keinen leben, ich ließe sie alle tödten. Warum läßt Gott auf Erden Frucht wachsen als darum, daß man sie eßen soll? Warum macht man

die Betten als daß man darauf schlafe, und sich mit hübschen Frauen ergetze? Ich will mir all meine Lebtag mit dem, was mir Gott verliehen hat, gütlich thun. Dieser Rede begann Loher zu lachen, denn er sah wohl daß die Jugend zu solcher Rede drang. Als Grimmoner gegeßen und getrunken hatte, sprach er: Herr, es geht mir nun sehr wohl, Gott woll euch danken, denn ich kann es euch nicht vergelten. Es ist wohl dreizehn Jahre, daß ich euch nicht mehr sah; aber eh ich von hinnen scheide, sollt ihr mich wohl erkennen: darum will ich jetzt nicht mehr sagen. Da sah Grimmoner die Königin an, die da weder eßen noch trinken mochte. Da ward Grimmoner so voll Weines, daß ihm ein Wort entfuhr, das Jedermann wohl merkte. Er sprach: Weißblume, du edle Königin, gehabt euch nicht so übel, eßt und trinkt und bietet es euch wohl, denn eh es Mitternacht wird soll König Ludwig, euer ehlicher Gemahl, euch an seiner Seite liegen haben. Schweig, sprach Maller, daß dich all der Welt Unglück treffe: erlaubte es mir der Kaiser, ich haute dir das Haupt vom Rumpfe. Lieber Gesell, sprach Loher, laß es dich nicht bekümmern, denn er ist voll Weins und alles was er sagt ist eitel Thorheit.

Ihr sollt wißen, daß Grimmoner der Beckart ein rechter Dieb war: er kannte Kräuter und konnte Worte, womit er die Leute in Schlaf senkte; er öffnete auch alle Thüren wie hart sie verschloßen waren.

Als man zu Nacht gegeßen hatte, gieng Jedermann in sein Gezelt. Der Kaiser rief Gerharden von der Lombardei und funfzehn Ritter und sprach zu ihnen: führt die Königin in ihr Gezelt und hütet ihrer wohl. Ihre Jungfrauen sind alle von gutem Geschlecht; ich kenne sie sehr wohl; sie haben mir auch alle gelobt nicht von hinnen zu kommen es sei denn mein Wille. Aber das ist Frauengelübde, man kann sich nicht darauf verlaßen.

Die funfzehn Ritter führten die Königin hinweg in ihr Gezelt wie der Kaiser befohlen hatte. Sein Lager war mit einem Graben umgeben und mit einer Mauer verwahrt, die war wohl dreißig Schuh hoch. Die Mauer und der Graben umschloßen das Heer

und das Lager um und um, und gegen die Stadt St. Quentin zu stand ein hoher Thurm, auf dem man Tag und Nacht wachte. Als Grimmoner sah, daß die Leute alle in ihr Zelt giengen, da machte er alsbald durch seine Kunst, daß alle, die da wachen sollten, entschliefen. Dann gieng er zu der Königin Gezelt, das wohl verschloßen war; er machte aber durch seine Kunst, daß es sich aufthat. Da fand er die Königin mit dreißig ihrer Jungfrauen in festem Schlaf. Gnädige Frau, redete er sie an, ich sprach gestern Abend ein Wort in Scherz, ich verhoffe aber, daß es wahr werde. Wohlauf, geht mit mir gen St. Quentin. Ich will mit meiner Kunst schon machen, daß sich alle Schlößer vor euch aufthun. Ihr kennt mich nicht; aber ich kenne euch wohl: euers Gemahls Mutter, König Karls Hausfrau, ward aus Frankreich verjagt: da fand mich der König in einem Walde. Ich heiße Grimmoner der Dieb. Ach Grimmoner, sprach die Königin, ich habe meinen Herrn den König und auch andere Ritter und Knechte oft von euch sagen hören: es sei wohl zwölf Jahre seit ihr ein Beckart geworden. Frau, das ist wahr, sprach Grimmoner; ich bin auch seitdem beim heiligen Grab, zu St. Jacob und an viel andern heiligen Stätten gewesen; aber wohin ich kam, hört ich sagen, daß euer Herr Unrecht habe: darum will ich ihm nicht helfen. Doch hoffe ich, Ihr seid daran unschuldig: darum will ich euch befreien; jedoch bitt ich euch, liebe Frau, daß ihr dazu redet, daß dieser Krieg gesühnt werde, denn es ist gar ein Jammer, daß zwei Gebrüder sich bekriegen. Nun liebe Frau, sprach Grimmoner, ich will euch zu euerm Herrn führen: dem wollt meinen Dienst vermelden, und bittet ihn, daß er sich mit seinem Bruder sühne. Wüste ich, daß der Kaiser Unrecht hätte, so wollte ich ihn und Mallern sofort in eures Herrn Hand liefern. Laßt uns nun gehen, denn es ist Zeit. Lieber Grimmoner, sprach die Königin, ich und meine Jungfrauen haben Lohern mit Treue gelobt, wir wollen nicht von hinnen als mit seinem Willen. Darum nähm ich kein Gut dafür, daß ich mit euch hinweggienge, denn es wäre große Verrätherei. Liebe Frau, sprachen die Jungfrauen, ihr habt wunderlichen Sinn: die Sünde, die ihr daran

begienget, die würde euch alsbald vergeben, denn ihr wißt wohl, daß wir dazu gezwungen wurden; wir haben aber oft hören sagen, gezwungener Eid sei Gott leid. Ich thu es nimmer, sprach die Königin, Loher erlaube es mir denn oder König Ludwig mein Gemahl gewinne mich mit dem Schwert. Frau, sprach Grimmoner, ihr seid wohl lobenswerth, daß ihr eure Treue halten wollt. So will ich denn machen, daß Loher vor euch aufsteht und zu euch spricht: Frau, ich geb euch Urlaub, ihr mögt gehen wohin ihr wollt. Ewiger Gott, sprach die Königin, des wäret ihr wohl zu loben. Darauf gieng die Königin mit ihren Jungfrauen in Lohers Zelt. Loher schlief so fest, wenn man ihn hundertmal gestoßen hätte, er wäre nicht erwacht: aber Grimmoner legte ihm ein Kräutlein unter sein Haupt: da stand er auf, zog sein Hemd an und nahm die Königin in die Arme. Sie sprach: Lieber Herr, nun sprecht mich meiner Treu ledig, daß ich zu meinem Herrn, König Ludwig, gehen möge. Liebe Frau, sprach Loher, habt Urlaub wohin ihr wollt; Gott möge euch allwegen geleiten. Thut diesem Beckart gütlich, denn ich hoffe, er sei heilig und der heilige Geist wohne in ihm. Also führte der Kaiser die Königin vor sein Gezelt hinaus und segnete sie dreimal mit seiner Hand und befahl sie Gott. Dieser Rede war die Königin froh. Loher gieng wieder in sein Bett schlafen; aber Grimmoners Zauberei währte nicht eine Stunde darnach. Als Kaiser Loher erwachte, sprach er: Maria, Mutter Gottes, wie ist mir geschehen? Hab ich der Königin Urlaub gegeben, oder hat es mir geträumt? Ich muß aufstehen und sehen ob sie in ihrem Zelt ist; damit stand er auf und rief seinen Rittern und Knechten zu, konnte aber keinen erwecken. Er gieng zu Maller und stieß ihn stark an: Steh auf, lieber Gesell, und geh mit mir; aber Maller hörte es nicht. Als der Kaiser das sah, daß er Niemand erwecken konnte, gieng er allein in der Königin Zelt; aber er fand weder die Königin noch der Jungfrauen eine, nur die Hüter lagen und schliefen so hart, daß sie Niemand erwecken konnte. Ewiger Gott, sprach er, ich sehe wohl, der gestern Abend bei mir war, der hat mich so bezaubert. Ich wähnte stäts, der

Wein rede aus ihm und spräche das aus Trunkenheit; aber ich sehe nun wohl, er hat mich betrogen. Damit gieng er wieder zu seinen Gesellen, stieß sie an und rief ihnen laut; aber er konnte Keinen erwecken, sie schliefen alle bis an den lichten Tag.

Grimmoner führte die Königin noch in derselben Nacht gen St. Quentin und schuf mit seiner Zauberkunst, daß die Pforten alle aufgiengen. König Ludwig schlief noch, da brachte Grimmoner ihm die Königin und sprach: Geht zu euerm Herrn und sagt ihm, daß er sich mit seinem Bruder sühnen solle. Denn da er Unrecht hat, so will ich ihm nicht wieder helfen. Damit kehrte Grimmoner zurück in seine Klause. Die Königin zog sich aus, legte sich zu ihrem Herrn, König Ludwig, und nahm ihn freundlich in ihre Arme. Er sprach: Wer berührt mich? Herr, sprach sie, erschreckt nicht, ich bin es, Weißblume, eure Hausfrau. Liebe Hausfrau, sprach der König, sagt mir, wie seid ihr hierher gekommen? Lieber Herr, sprach die Königin, Grimmoner, den ihr wohl kennt, hat mich hierher gebracht. Da erzählte sie ihm, wie die Sachen ergangen seien und sprach: Herr, er entbietet euch, wolltet ihr euch mit euerm Bruder nicht gütlich vergleichen, so wolle er euch nie wieder zu Hülfe kommen. König Ludwig war froh, daß er seine Hausfrau wieder hatte.

Hier laß ich von König Ludwig und sag euch von Kaiser Loher. Der that seinen Harnisch an und gieng zu seinen Leuten hin und her von einem zum andern bis sie erwachten. Da sprachen sie: Lieber Herr, was ist euch, daß ihr gewappnet seid? Er sprach: Ich bin betrogen worden von dem falschen Beckart, den ich gestern beherbergte: der hat mir die Königin und die andern Frauen mit einander gestohlen und hat mich dazu bezaubert, daß ich aufgestanden bin und habe der Königin Urlaub gegeben. Herr, sprach Maller, ich sagt' es euch gestern Abend, es wär eine Thorheit, daß ihr so mit ihm umgienget. Ich hab oft von euch gehört, ihr wolltet keinem Beckart glauben, weil ihr selbst in Beckartsgestalt König Orscher betrogen hättet: nun hat euch doch ein Beckart mit seiner Kunst hinters Licht geführt.

Wie die zwölf Verräther den König verließen.

König Loher lag vor St. Quentin wohl fünf Vierteljahre; er umsetzte auch die Stadt Laon mit dem Fürsten von Tarent, der diese Stadt belagerte; er befahl auch dem Herzogen Reinbot und dem König von Sicilien die Stadt Soissons zu belagern. Die Krone von Frankreich ward da so übel behandelt, daß das ganze Land zu Grunde gieng. Kaiser Loher entbot König Ludwig, ob er nicht herauskommen wollte ihn zu bestreiten: so sollt er ihm einen Tag benennen; sonst werde er vor Paris ziehen und es einnehmen und Alles erschlagen was er darin fände. König Ludwig bestimmte ihm darauf einen Tag: er wollte denselben Morgen noch streiten, denn König Ludwig hatte unterdes seine Freunde besandt und viel Volks zusammengebracht; jedoch wo Ludwig sieben Mann hatte, da hatte Loher zehn dagegen. Aber König Ludwig verließ sich auf Grimmoner und gedachte, wenn er auch gefangen würde, so würde ihm doch Grimmoner wieder aus dem Gefängniß helfen.

Morgens, als es tagte, bestellte König Ludwig seinen Streit und gab Samson von Orleans den ersten Kampf. Das war der Verräther einer, die zu Lohers Schmach gerathen hatten; den andern gab er Eberhart von Lyon, den dritten Emmerich von Britannien, den vierten Gerhard von Besançon, den fünften Wilhelm von Blois, den sechsten Eroi von Tantefel, den siebenten Hug von Dorbandois, den achten Merran Basanger von Clermont, den neunten Allores von Poitiers, den zehnten Jundus von Neuenburg. Lieber Emmerich von Degon, sprach König Ludwig, ihr sollt das Banner führen. Den zwölften Streit bescheide ich Isenbart von Langers; den dreizehnten will ich selber führen in dem Namen Gottes, daß er uns heute gegen unsere Feinde helfen wolle. Auch bitt ich euch gemeinlich, daß ihr wacker streitet, denn allen Krieg, den ich habe, den thut mir mein Bruder um euretwillen. Aber ich will euch nicht laßen so lang ich lebe. Daran sprach König Ludwig nicht wahr;

denn er hätte sich jetzt der zwölf Verräther gern getröstet und sie seinem Bruder übergeben, damit er mit ihm des Kriegs wegen gesühnt worden wäre: er wuste wohl daß er Unrecht hatte, darum fürchtete er, daß er unterliegen würde; aber er durfte gegen die Verräther kein leid Wort sprechen, sonst hätten sie ihn all seines Landes vertrieben. Sie hatten sich schon früher gelobt, sie wollten Lohern tödten und König Ludwig vergiften; dann wollten sie die Krone zu ihren Händen nehmen. Aber seitdem hat der König von Frankreich so zugenommen, daß er allein Herr ist und seine Räthe nicht mehr neben ihm herschen. Kaiser Loher bestellte auch seinen Streit auf seiner Seite. Da ritt König Ludwig auf das Feld zu St. Quentin zum Streit hinaus und erhub sich ein großer Kampf. Die Franzosen riefen Montjoie und die Römer Römisch Land. Emmerich von Britannien schlug einen Lombarden, daß er todt vom Pferde fiel. Als das Maller sah, schlug er auch einen Ritter neben sich vom Pferde. Loher stach seiner Vettern einen mit seinem Sper durch und durch. Dann ersah er Emmerich von Britannien und sprach: Du falscher Verräther, nun soll dir die große Verrätherei vergolten werden, die du mir gethan hast. Du kannst mir nun nicht entgehen, darum wende dich hieher und wehre dich. Das that Emmerich, worauf sie so gegeneinander rannten, daß sie beide am Boden lagen. Maller ersah das behende: darüber wandte er und viel Deutsche sich wiederum gegen Emmerich; aber ehe Kaiser Loher wieder aufkam, wurden in dem Treffen mehr denn zwanzig tausend Mann erschlagen. Als die in der Stadt zu St. Quentin ersahen, daß König Ludwig den Kürzern zog, liefen sie insgemein aus der Stadt und kamen ihrem Herrn zu Hülfe. Damit verdienten sie des Königs Gunst; aber der Römer und Deutschen waren gleichwohl so viel, daß der König doch nicht viel ausrichtete, denn die Deutschen stritten so greulich als ob sie rasend wären; sie stritten den Tag bis zur Nacht, und der König kam diese Nacht nicht wieder gen St. Quentin, denn der Fürst von Tarent kam von Laon Lohern zu helfen, wie er ihn in seinem Schreiben gebeten hatte, und gerieth zwischen

König Ludwig und die Stadt von St. Quentin: also ward der König umringt eh ers gewahr wurde. Des erschrak er gar sehr und rief die zwölf Räthe zusammen und fragte was sie hiezu riethen: die Römer hätten sie umringt. Herr, sprach Wilhelm von Blois, ich rathe daß wir zu dem Thurm von Giese fliehen; das ist gar ein gut Schloß. Dort könnten wir sicher sein und von da weiter nach Paris reiten und wieder neues Volk sammeln, womit wir uns wieder zur Wehre setzen möchten. Die Antwort verdroß den König; er sprach: Ich will nicht von hinnen und sollt ich darum sterben. Herr, sprachen die zwölf Verräther, so mögt ihr wohl hier bleiben; aber wir wollen hinwegreiten. Da ritten die zwölf Verräther davon und ließen den König allein. Der stritt kühnlich wider die Römer, denn er verließ sich auf Grimmoner und meinte, der würde ihm schon wieder aus der Gefangenschaft helfen; aber der Gedanke gieng fehl. Denn Grimmoner war fern in einem Wald, da lag er in einer Klause und wuste nichts von diesen Dingen.

Der Fürst von Tarent hätte gern gestritten; aber er war die ganze Nacht geritten und all sein Volk ermüdet und vor Hunger kraftlos, darum konnten sie dem Kaiser nicht zu Statten kommen. Sie stritten den ganzen Tag bis an die Nacht. Da ließ König Ludwig ein Horn blasen, daß sein Volk zusammenkam und wieder gen St. Quentin zog; aber darüber verlor er gar viel Leute. Kaiser Loher ritt auch wieder zurück und war sehr betrübt, daß er der zwölf Verräther keinen gefangen oder erschlagen hatte. Herr, sprach ein Knecht, ich habe vernommen, daß der zwölf Verräther keiner da war, denn sie sind alle geflohen, dem Thurm zu Giese zu. Als das Loher hörte, wollte er nicht bleiben, sondern ihnen nachziehen. Darum rief er seine Räthe zusammen und sprach: Wie rathet ihr mir nun? mir ist gesagt, die Verräther seien gegen Giese in den Thurm: ich vermeine ihnen nachzuziehen, denn ich glaube nicht, daß mein Bruder an dem Verrath Schuld trägt: dazu haben ihn die zwölfe gebracht. Darum, hätt ich die zwölf Verräther, so wollt ich zur Stunde heimziehen und in Frankreich keinen Schaden mehr thun.

Damit huben sie ihre Zelte auf und folgten den zwölf Verräthern nach dem Thurm zu Giese. Aber die Verräther wurden zeitlich gewahr, daß ihnen Loher nachfolgte: darum hätten sie ihn nicht erwartet um aller Welt Gut, sondern flohen Laon zu. Als sie den ganzen Tag geritten waren, kamen sie vor die Stadt, fanden sie aber beschloßen. Sie verlangten Einlaß, aber die Bürger antworteten: Ihr kommt nicht herein als wenn ihr unsern Herrn mit euch bringt. Da ritten sie weiter und wandten sich in das Land zu Brie. Der König nahm seine Hausfrau und ritt mit ihr nach Paris: da fand er die zwölf Schälke miteinander. Loher gewann den Thurm zu Giese und meinte die zwölf Verräther darin zu finden; aber er fand ihrer keinen da. Der andere Haufe von Lohers Volk, der vor Soissons lag, behütete die Stadt so wohl, daß Die darin fast Hungers gestorben wären.

Loher und sein Gesell kamen mit einem großen Theil ihres Volks vor die Stadt Soissons und entboten den Bürgern, daß sie die Pforte aufthäten oder auf die Mauer kämen. Die Bürger kamen nach Lohers Begehr: da sprach er zu ihnen: Ihr Herren, ich habe Willen das Königreich zu gewinnen, das sag ich euch fürwahr, denn mein Bruder erhielt die Krone ohne daß mir etwas unseres Erbes zu Theil ward. Das wollte ich ihm vergönnen; aber die zwölf Verräther haben mich und meinen Bruder sehr entzweit, und darum seid ihr schier ausgehungert, wie ich das wohl weiß. Wollt ihr mir nun getreulich schwören, daß ihr die zwölf Verräther wider mich nicht einlaßt, so will ich mit dem Heer aufbrechen, das euch solange belagert hat: das haben mir Die von Laon auch verheißen, daß sie den Verräthern keinen Aufenthalt gönnen wollen, und wer das nach meinem Willen nicht laßen will, der mag keine Gnade bei mir finden. Da schwuren ihm die Bürger gemeiniglich, sie wollten die Zwölfe nicht einlaßen. Loher ritt wieder gen Giese und war wohl drei Jahre dort.

Inzwischen redeten Cardinäle und Legaten stäts zum Frieden und thaten das so lange, daß Loher aus Frankreich ritt und in die Stadt Cambrais kam. Da schickte er sein Volk halb hinweg, daß Jeglicher heimritt in sein Land. Die Gegend um Cambrais

war Lohern gehorsam. Aber König Ludwig wollt ihm darin nicht folgen, daß er ihm die zwölf Verräther überantwortet hätte. Die zwölf Verräther entboten Loher, die Missethat, die sie ihm gethan hätten, wär ihnen inniglich leid: darum wollten sie ihm zur Genugthuung ihr Land und ihre Burgen all in seine Hand geben und über Meer reiten nimmer wiederzukommen. Aber Loher hatte auf das heilige Sacrament einen leiblichen Eid zu den Heiligen geschworen, er wolle nicht wieder nach Rom kommen, er hätte denn die zwölf Verräther in seiner Hand nach all seinem Willen.

Von der Gräfin von Pontier und ihrem Sohne Isenbart.

Als das die Verräther hörten, da sprachen sie: So wollen wir ihm von Neuem widersagen und uns wehren so gut wir können. König Ludwig gelobte ihnen Beistand zu thun. Also verbanden sich die Fürsten von Neuem miteinander. Als Loher das vernahm, ward er betrübt und schickte aufs Neue zu seinen Leuten, wiewohl der Krieg wohl schon zehn Jahre gewährt hatte. Als er sich nun wieder gesammelt hatte, zog er aufs Neue nach Frankreich mit aufgerecktem Banner und wandte sich gen Rheims. König Ludwig zog auch gegen sie mit einem schönen Heer und lagerte sich zu Dietrichsburg: da wohnte seine Schwester, die Gräfin von Pontier, die auch viel Landes in Brie hatte. Die Gräfin hatte einen jungen Sohn, genannt Isenbart; seine Mutter war Lohers und Ludwigs Schwester. König Ludwig von Frankreich lagerte sich bei seiner Schwester, die ihn ehrenvoll empfieng, obwohl doch auch Loher ihr Bruder war. Er sprach: Liebe Schwester, Loher unser Bruder hat Frankreich zumal verderbt. Das ist mir leid, sprach die Gräfin.

Bei König Ludwig waren auch die zwölf Räthe. Sie entboten der Stadt Rheims, die Bürger sollten ihnen gewappnet entgegenkommen. Die Bürger entboten dem König wieder, sie wollten ihm gerne gehorsam sein, wenn nicht die zwölf Räthe bei ihm wären, die Lohern so übel behandelt hätten; kämen

aber die zwölf Räthe vor ihre Stadt, so wollten sie mit ihnen thun wie mit ihren tödlichen Feinden. Dieser Rede ward der König zornig und sagte den zwölf Verräthern, wie ihm die Bürger geantwortet hätten. Er sprach zu den zwölf Verräthern: Bleibt ihr nun hier bei meiner Schwester, so will ich in die Stadt reiten: ich weiß, sie laßen mich ein und werden mir gehorchen; dann will ich versuchen, ob ich eine Sühne machen kann, denn der göttliche Mund hat gesprochen, dem reuigen Herzen soll Gnade geschehen. Ich will mit den Bürgern reden, daß ihr mit mir hineinkommt; bleibt Ihr inzwischen hier bei meiner Schwester, denn dieß ist eine gute feste Burg, und Loher, mein Bruder, hält sich unfern von hier auf. Das erhörte des Königs Schwester, und gieng alsbald in eine Kammer zu ihrem Sohn Isenbart und sprach: Lieber Isenbart, höre, was ich dir sage. Hier sind zwölf Verräther, die haben deinen Oheim Kaiser Loher zu großen Schanden gebracht; ihrethalben hat sich der große Krieg in allen französischen Landen erhoben; dieser Krieg nimmt auch kein Ende, dieweil diese Schälke leben. Willst du mir nun folgen, lieber Sohn, so will ich es wohl dazu bringen, daß dein Oheim an ihnen gerochen wird. Liebe Mutter, sprach Isenbart, ich hab allzeit sagen hören, der sei kein Biedermann, der seinen Freund in den Nöthen läßt und will ihm nicht helfen. Darum, liebe Mutter, sagt mir euern Sinn. Sie sprach: Lieber Sohn, dein Oheim, der Kaiser, fordert nichts mehr in diesem Kriege als die zwölf Bösewichte, und hätte er die zwölf Schälke gehabt, so wäre dieser Krieg längst gesühnt. Darum reit zu deinem Oheim und sag ihm in meinem Namen, daß er Leute hieher schicke, so will ich ihm die Burg übergeben, und die zwölf Verräther darin. Mutter, sprach Isenbart, diese Botschaft will ich gerne werben und kann es auch wohl thun.

Isenbart saß auf sein Pferd und ritt gen Dietrichsburg auf das Heer zu. Die Römer fiengen ihn alsbald; aber er sagte nur, er wolle dem Kaiser Botschaft bringen: da ward er alsbald in des Kaisers Zelt geführt. Er kniete vor den Kaiser nieder und grüßte ihn tugendlich. Lieber Sohn, sprach der Kaiser, welche Botschaft bringst du mir? Lieber Herr, sprach Isenbart,

Guerin von Pontier war mein Vater, und ihr kennt mich nicht? Eure Schwester ist meine Mutter, sie wohnt zu Dietrichsburg. Euer Bruder, der König, mein Oheim, kam zu ihr mit großem Volk und entbot der Stadt Rheims, daß sie ihm entgegen kämen und ihn in die Stadt geleiteten. Die in der Stadt antworteten: sie wollten es gerne thun, wenn er die zwölf Verräther nicht bei sich hätte. Also hat mein Oheim, der König, die zwölf Verräther bei meiner Mutter gelaßen, mit dem Versprechen, er wollte ihnen Sühne machen bei den Städtern. Herr, nun entbietet euch meine Mutter, ihr möchtet ein Theil eurer Herren zu ihr schicken, so wolle sie die zwölf Verräther in eure Hand liefern; ich will euch dieweil hier zu Pfande bleiben.

Loher rief Maller, seinen Gesellen, und sagte ihm, welche Botschaft der junge Mann ihm brächte. Lieber Herr, sprach Maller, versagt mir die Bitte nicht und laßt mich in die Burg reiten, die Schälke zu holen. Legt den jungen Mann dieweil gefangen, denn man kann sich nie zu wohl vorsehen. Das ist mir recht, sprach der Kaiser. Damit rief der Kaiser seinen Neffen, den er nicht kannte, denn er hatte ihn nie gesehen seit seiner Kindheit: Lieber Neffe, sprach der Kaiser, so lange bis ich die Wahrheit erfahre, müßt ihr hier gefangen sein: finde ich dann, daß ihr mir die Wahrheit sagtet, so will ich euch guten Lohn geben. Das ist mir lieb, sprach der Junge, ihr sollt mich wahrhaft finden. Da ließ der Kaiser seinem Neffen Ringe anlegen im Gezelte; aber die Fürsten und Herren, die bei dem Kaiser waren, aßen und tranken stäts mit ihm und erboten ihm große Ehre. Maller ritt hinweg und nahm viel Volks mit sich. Er ritt Tag und Nacht bis er gen Dietrichsburg kam. Die Gräfin von Pontier stand an einer Zinne und sah, daß viel Volks vor der Burg hielt. Sie hieß den Pförtner aufthun und gieng hinaus und sprach: Ihr lieben Herrn, nun nennt euch und sagt mir wer ihr seid. Liebe Frau, sprach Maller, das will ich euch nicht verhehlen. Ich bin Maller, Lohers Geselle, und bin eures Bescheides wegen gekommen; ihr wißt selbst wohl, warum ich hier bin. Das ist wahr, sprach die Gräfin. Damit ließ sie Mallern

und seine Gesellen heimlich in die Burg und zeigte Mallern, wo die zwölf Schälke in der Herberge lagen. Maller besetzte die Häuser um und um und rief dann mit lauter Stimme: Ihr bösen Schälke, ihr müßt alle sterben: untersteht ihr euch zur Wehr, so laß ich euch alsbald tödten. Da musten sie sich ergeben, ob es ihnen lieb oder leid war, und wurden alle gefangen. Wohin wollt ihr uns führen? sprach Eberhard von Lyon. Zu meinem Herrn Loher, ihr Schälke, sprach Maller; ich tödtete euch nicht um ein Königreich, denn Loher sähe selbst gern euch euer Recht thun. Als das Eberhard hörte, sprach er zu seinen Gesellen: O weh uns, was haben wir an uns selbst gerochen, daß wir diesen Verrath begangen haben: wir müßen alle dafür den Tod leiden. Da huben sie gemeiniglich an zu schreien und zu klagen. Maller ließ die Schälke alle binden, jeden auf ein gut Pferd mit verbundenen Augen. Dann nahm er Urlaub von der Gräfin und sie sprach: Lieber Maller, ich will auch mit euch reiten, denn ich möchte meinen Bruder Ludwig hier um keinen Preis erwarten, denn ich weiß wohl, ergriffe er mich, er ließe mich tödten dafür, daß ich euch die Schälke überantwortet habe. Er hat sie so lieb, er kann nicht ohne sie sein. Maller sprach: Frau, es ist mir lieb, daß ihr mit mir reitet.

Wie der Kaiser gefangen und gelöst ward.

Nun hört, wes sich der König von Frankreich erkühnte. Er hatte wohl hunderttausend Gewappneter bei sich und gedachte, er möchte seinen Bruder nimmer überwinden, er überfiele ihn denn eines Nachts. Da berieth er sich mit seinen Mannen, daß er um Mitternacht aus Rheims zog und die Römer überfiel. Sie schnitten die Seile ab an den Gezelten und fiengen den Kaiser in seinem Gezelt und brachten ihn König Ludwig. Als König Ludwig seinen Bruder sah, ward er gar froh. Isenbart war an ein Seil gebunden mitten im Gezelt und sah, daß sein Oheim, der Kaiser, gefangen ward; da überfiel ihn große Angst. Doch konnte er so gut französisch reden, daß ihn die Franzosen los banden und meinten, er wär der Ihren einer. Als Isenbart nun ledig

ward, lief er gen Dietrichsburg; da begegneten ihm Maller und seine Mutter und Isenbart sagte ihnen, daß der Kaiser gefangen und wie Alles ergangen wäre.

Als Maller das hörte, da ward nie ein Mann so betrübt als er in seinem Herzen. Ach, sprach Maller, es thut mir weh, daß ich meinem Herrn, dem Kaiser, die Schälke nicht überantworten soll. Wie wird es mir ergehen, da ich den verloren habe, den ich so recht lieb habe? Lieber Maller, sprach die Gräfin, ich weiß nicht was ich hierin denken soll. Wenn wir meinem Bruder in die Hände fallen, so kann uns all die Welt nicht helfen, wir müßen all darum sterben. Liebe Frau, sprach Maller, laßt uns weiter reiten, denn ich kehre nicht um, es koste was es wolle. Als sie ein wenig vorwärts kamen, da begegnete ihnen der Fürst Greimnimer von Tarent ohne Schuh und Strümpfe, dazu der König von Sicilien und wohl zehntausend Römer, die alle zu Fuß liefen. Als die Maller ersah, rief er sie alle zusammen und führte sie wieder in die Gezelte, denn in derselben Nacht hatte der Herzog von Calabrien die Wacht und stritt noch kühnlich wider die Franzosen. Auch die andern Gewappneten stritten alle; aber die Unbewappneten hatten sich davon gemacht. Aber wem Maller begegnete, den hieß er wieder zurückkehren, und so sammelte Maller wieder wohl dreißigtausend, doch zumeist ungewappnete. Da ritt Maller dem Herzog von Calabrien wohl mit viertausend Gewappneter, die mit ihm zu Dietrichsburg gewesen waren. Aber die Franzosen sprachen zu dem König: Herr, es ist Zeit, daß wir wieder umwenden, denn wir sehen wohl, daß sich die Römer wieder sammeln. Auch ist euer Volk müde geworden. Darum laßt wieder euer Horn blasen, daß sich unsere Gesellen sammeln: wir wollen nach Rheims reiten. Der König folgte dem Rath; aber die Römer zogen ihnen nach und schlugen noch immer auf die Franzosen, mit Ausnahme der Ungewappneten. Die giengen in die Zelte und suchten ihre Harnische und rannten dann Mallern auch nach. Aber Maller stand jetzt ab von der Verfolgung des Königs und wandte sich wieder zu den Gezelten. Da ließ er die zwölf Schälke jeglichen um eine Säule binden und hart mit Eisen

beschweren. Er hätte ihnen gern die Häupter gleich abgehauen, hätte er es nicht seines Herrn willen gemieden.

Als König Ludwig vernahm, wie ihn seine Schwester und sein Neffe Isenbart verrathen hatten, ward er sehr zornig und faßte großen Hass gegen Isenbart, wie er darnach wohl erwies. König Ludwig schickte einen Cardinal zu Loher und ließ ihn bitten, daß er den Zwölfen verzeihen möchte: sie sollten ihm geloben über Meer zu fahren und nimmer wiederzukommen. Aber Loher verhieß sich, er wollte sie allesamt henken laßen, während sich Ludwig gelobte, sie sollten ihm nie zu Theil werden. Da wurde vorgeschlagen, Maller sollte die Zwölfe unverletzt ziehen laßen, und dagegen Loher auch ledig sein; König Ludwig verhieß sich aber, er wollt seinen Bruder nicht ledig sagen, bevor er die zwölf Fürsten bei sich sähe. Maller begehrte seines Herren sehr, darum muste er die zwölf Schälke ledig ziehen laßen, sonst hätte er es nimmer gethan. Maller gieng an die Zelte und sprach zu den zwölf Fürsten: Alle Teufel, die in der Hölle sind, mögen euch zwölf Schälke in die Hölle führen. Er sagte ihnen, er wollte sie gen Rheims schicken, seinen Herrn Loher zu lösen. Aber fallt ihr mir wieder in die Hände, so kommt ihr so sanft nicht wieder von mir. Ehe Maller die zwölf Schälke losband, gab er einem Jeglichen einen Streich in den Nacken; er hätte ihnen schier das Herz im Leibe entzwei geschlagen. Isenbart gab ihnen auch manchen Streich. Ihr bösen Schälke, rief er, ihr müßt doch noch euern Lohn dafür empfangen, daß ihr meinen Ohm den Kaiser so jämmerlich geschändet habt. Wißt, es ist mir fürwahr leid, daß ihr mit dem Leben von hinnen kommt.

Da giengen die Zwölfe wieder in die Stadt und sprachen: Isenbart, du versündigst dich hart an uns. Wir werden es deinem Ohm so berichten, daß du es nimmer überwindest. Da hob Isenbart Koth und Staub von der Erde und bewarf sie damit wo er sie treffen mochte, und rief ihnen Scheltworte nach eine Meile Weges. Fürwahr, sprachen die Zwölfe, kriegten wir Isenbart und Maller zu faßen, wir wollten sie in einen Thurm legen und jämmerlich Hungers sterben laßen. Wahrlich, sprach

Maller, ich getraue zu Gott, ihr werdet den Tag nicht erleben. Ich weiß euer Keinen so kühn, säh er mich vor ihm stehen, er unterstünde sich nicht mich zu fahen. Ihr Schälke, wie durftet ihr denn so kühn sein, meinen Herren so zu schänden? Ich weiß fürwahr, ihr müßt noch von seinen Händen sterben. Isenbart rief ihnen nach: Ihr Schälke und Bösewichter, die Münze die ihr geschlagen habt, die muß euch noch vergolten werden. Da sprach der Cardinal zu Maller: Kehrt wieder um, lieber Herr, denn ihr habt hieran genug gethan. Da folgte ihm Maller; die Schälke aber ritten gegen Rheims. Als sie der König ersah, da war er sehr froh und schickte alsbald nach seinem Bruder. Lieber Bruder, sprach er, ich bitt euch, laßet euch sühnen durch die zwölf Fürsten: sie sollen euch geloben über das rothe Meer zu reiten und nimmer wieder in dieses Land zu kommen; dazu sollt ihr all ihr Land in eurer Hand haben; auch will ich euch in meinem Lande Herr sein laßen. König von Frankreich, sprach Loher, ihr redet thöricht: die Schälke haben übel an mir gethan und will es Gott vom Himmelreich, so räch ich mich eines Tags. Auch sag ich euch fürwahr, daß ich mit euch nimmer gesühnt werde, ich habe denn die Schälke alle in meiner Hand. So muß es noch viel kosten, sprach der König, und verflucht will ich sein, wenn ich mich nicht wacker wehre. Ich sage euch fürwahr, wären die zwölf Fürsten nicht in eurer Gewalt gewesen, ich hätte euch an ein Ende gelegt, von dem ihr nicht entkommen wärt.

Da wandte sich Loher um und eilte seinem Gezelte zu. Maller und Isenbart und viel andere Ritter und Knechte ritten ihm entgegen. Als Maller Lohern ersah, that er seine Arme auf und empfieng ihn gar freundlich: er küßte und halste ihn; desgleichen that auch Isenbart. Lieber Neffe, sprach Loher, ich hab euch an der Wahrheit befunden; aber es ist mir sonst nicht wohl ergangen. Das ist mir leid, sprach Isenbart. Lieber Oheim, ich bitt euch, schlagt mich zum Ritter im Namen Gottes, denn ich gewinne nimmer Ruhe noch Rast, ich habe denn die zwölf Schälke getödtet. Loher schlug seinen Neffen zum Ritter; dabei stand seine Schwester: der erbot Loher auch große Ehre.

König Ludwig war sehr froh, daß er die zwölf Schälke wieder hatte und erbot ihnen große Ehre. Die Zwölf huben gemeinlich zu klagen an über Maller und Isenbart. Herr, sprach Samson von Orleans, das große Unglück, das wir gehabt haben, dazu hat uns Niemand gebracht als eure Schwester und ihr Sohn Isenbart; der hat uns auch viel zu Leid gethan, als wir zuletzt ledig sein sollten. Da gab er uns beiden schwere Streiche mit Stecken und mit Fäusten und warf uns Koth und Schmutz nach und drohte, er wolle uns noch alle henken: davor könntet ihr uns nicht schützen noch all der Welt Gut. Auf meine Treue, sprach der König, daran that er sehr thöricht, denn ich hoffe nicht zu ersterben, ich habe ihm denn seinen Lohn gegeben. Ich will ihm seines väterlichen Erbes nicht eines Hellers Werth laßen. Der König war wohl ein frommer Mann; aber er war ganz vernarrt in sein Weib: was sie wollte, das muste alles geschehen.

Die Bürger und Burgmannen wurden zu Rath und sprachen gemeinlich zu dem König: Herr, wir bitten euch, daß ihr uns die Zwölfe aus der Stadt Rheims thun wollt. Wie ist dem, sprach der König, bin ich ein König oder bin ich keiner? Ich meinte, was ich gern hätte, das solltet ihr auch gern haben. Wollt ihr mir die vertreiben, denen ich unter Allen in meinem Land am Besten vertraue? Ich sage euch, redet ihr mir je wieder gegen sie, so thut ihr fürwahr gar thöricht. Die Bürger sprachen: Herr, wenn es sich zuträgt, daß ihr zum Streit hinausreitet, so sagen wir euch, wir wollen nicht mit euch so lange die Zwölfe bei euch sind, denn sobald es ans Streiten gienge, so würden sie wieder fliehen wie sie vor St. Quentin gethan haben. Der ist kein frommer Mann, der sich auf solche Leute verläßt. Ein Späher, der in der Nähe stand, hinterbrachte den Zwölfen diese Rede. Als sie das vernahmen, da wurden sie zu Rathe und sprachen: es wär eine Thorheit, wenn wir länger hier blieben, denn wen eine ganze Gemeinde haßt, der mag auf die Länge nicht währen, und wenn es die Bürger fügen möchten, so brächten sie uns zum Tode. Da sprach Isenbart von Langers: Ihr Herren, hört was ich euch sage: Ich bin Herr von Langers eines Königs von Frank-

reich wegen, und die Bürger von Langers haben mich sehr lieb, das weiß ich gewiss; könnten wir nun mit dem König reden, daß er mit uns gen Langers ritte, so wären wir vor Männiglich sicher, denn Langers ist ein so festes Schloß, Niemand möchte es gewinnen. Laßt uns den König darum bitten. Das ist uns recht, sprachen die Andern. Da giengen sie mit einander zu dem König und lobten das Schloß so sehr, daß der König mit ihnen auffaß und gen Langers in Burgund ritt. Als das Loher vernahm, brach er auf und ritt ihm nach. Loher schickte wohl funfzigtausend gewappnete Römer voran, die Maller führte; darnach kam Loher mit funfzigtausend Lombarden und seinem Neffen Isenbart. Als der König gen Langers kam, ritten die Bürger ihm alle entgegen und empfiengen ihn herrlich. Der König ließ das Schloß noch stärker machen als es schon war.

Wie Emmerich gefangen ward.

Der Kaiser zog ihm so lange nach bis er auch vor Langers kam und sein Gezelt aufschlug an einem Waßer, Cantin genannt; das heißt jetzt Marne, das bedeutet so viel als Betrübniss; dieser Name ward ihm von Marphone, Lohers Sohn, wie ihr hernach hören werdet. Loher brachte das Land um und um zu Schanden. Er lag zwei Jahre vor Langers; inzwischen geschahen viel Streite und ward dazwischen kein Friede besprochen, denn sie waren von beiden Seiten hochfährtig. Als es aber an Leibzucht in der Stadt gebrach, erschraken die Zwölfe sehr und wurden zu Rath, sie wollten den König bitten, daß er nach Paris ritte und da aufbrächte was er möchte. Also giengen sie zu dem Könige und sprachen: Lieber Herr, wir bitten euch, daß ihr nach Paris reiten wollet: da habt ihr bald viel Leute aufgebracht: damit kommt uns zu Hülfe. Uns geht Leibzucht ab und wollt ihr nicht nach unserer Bitte thun, so ist dieß Schloß verloren. Könntet ihr aber so viel Leute aufbringen, daß ihr euerm Bruder in den Rücken fielt, so wollten wir sie von vorn angreifen und wenn wir ihn

dann einmal zu Nichte machten, so könnte er nie wieder so viel Leute aufbringen. Der König sprach: Das will ich gern thun, und gelobte den zwölf Schälken, er wollte in zwei Monaten wieder kommen. Darauf ritt er hinweg wohl mit funfzigtausend Gewappneten. Loher und Maller waren gerade auf dem Felde mit Kaiser Lohers Schwestersohn und Gerhart, Löwens Sohn, der ein Herzog von Calabrien war, ferner dem König von Sicilien und viel andern Fürsten. Loher hatte wohl dreißig Grafen und zehntausend Ritter, dazu tausend Söldner und vierzigtausend Fußgänger; das waren edle Römer und Lombarden: die ersahen König Ludwig und giengen ihm entgegen, je zwei mit lautem Geschrei. Desselben Abends verlor mancher Mann Leib und Leben.

Emmerich von Britannien stach einen Römer, daß er todt vom Pferde fiel: dafür stach der Fürst von Tarent den Emmerich vom Pferde. Da kam Samson von Orleans und Eberhard von Lyon und umringten den Fürsten von Tarent: Isenbart war bei den Fürsten und rief stäts Römisch Land und stritt als ein kühner Mann. Er sah, daß sich Emmerich wieder aufrichtete, da schlug er ihn aufs Neue zur Erde; aber Emmerich machte sich nochmals auf und schlich hinweg durch die Leute; Isenbart schlich ihm nach. Emmerich wollte auf Langers zu; da rief ihm Isenbart, der gut französisch konnte, nach und sprach: Herr, sitzt auf mein Pferd: ich will euretwillen absitzen. Da meinte Emmerich, es wär Einer aus Langers. Herr, sprach Isenbart, mein Pferd läuft geschwind: es ist nicht lange, daß es mir der König gab; ich will es euch gerne leihen, damit ihr davon kommt. Als Isenbart so gut französisch redete, meinte Emmerich, es wär seiner Gesellen einer und sprach: Lieber Geselle, leih mir das Pferd, ich will es dir gut bezahlen. Isenbart sprang vom Pferde und half Emmerichen hinauf und sprach: Herr, laßt mir den Zügel, denn das Pferd ist etwas scheu. Darin folgte ihm Emmerich; Isenbart nahm das Pferd bei dem Zügel und spiegelte Emmerich vor, er führt es einen Richtweg auf Schloß Langers zu. Emmerich war arglos bis er der Römer Gezelt ersah; da sprach er: Sag an, mich dünkt du führst mich falsch, denn ich sehe der Römer

Gezelt. Das ist wahr, sprach Isenbart, du schnöder falscher Bösewicht. Ich heiße Isenbart; mein Vater war Guerin, Herr zu Pontier. Ich hoffe, du seist nun hier gefangen und kommst nicht mehr von hinnen wie du zu Dietrichsburg thatest. Als Emmerich diese Rede hörte, ward er sehr bestürzt, denn er hatt auch sein Schwert verloren. Er zog ein lang Meßer und schlug nach Isenbart; aber Isenbart nahm den Zügel so lang, daß er ihn nicht erreichen konnte und rief stäts mit lauter Stimme: Römer auf! ob Jemand in der Nähe wäre, der ihm helfen könnte; aber da war Niemand zu finden: sie waren Alle im Streit. Emmerich schlug stäts nach Isenbart; der aber hütete sich wohl vor ihm. Als Emmerich so nichts ausrichten konnte, da gab er dem Pferd die Sporen und wollte rennen, daß er Isenbarten zu Boden riße; aber Isenbart war jung und stark und folgte dem Pferde nach. „Emmerich von Britannien," sprach Isenbart, „ihr sollt mir mein Pferd hier laßen: ich hab es euch geliehen, nicht geschenkt." „Isenbart," sprach Emmerich, „laß mich gütlich absitzen, so will ich dir dein Pferd wiedergeben und will zu Fuß nach Langers gehen." Das will ich gern thun, sprach Isenbart, wenn du zuvor mit mir in Lohers Gezelt reitest: dann will ich dich wohl gewerden laßen." Emmerich und Isenbart zogen sich lange hin und her im Felde. Nun war ein Waßer in der Nähe; da gedachte Emmerich: könnt ich an das Waßer, so wollte ich ihn niederdrücken: er sollte nicht wieder frei von dannen kommen. Als Isenbart sah, daß Emmerich an das Waßer wollte, zog er sein Meßer und erstach das Pferd, daß Emmerich samt dem Pferde zu Boden stürzte. Als Emmerich lag, lief Isenbart alsbald hinzu und wollt ihm den Helm ausziehen. Aber Emmerich hielt ihn mit den Händen fest. Isenbart sprach: Emmerich, wollt ihr euch gefangen geben, so gelobt mir, euch in Lohers Hand zu gestellen. Das thu ich nicht, sprach Emmerich, denn ich weiß wohl, würd ich dem Kaiser zu Theil, er ließe mich lebendig schinden. Lieber ist mir, daß du mir den Kopf abhaust; willst du mich aber nicht tödten, so ertränk ich mich selbst.

Isenbart wuste nicht zu erdenken, wie er den Schalk ins

Gezelt brächte. Er rief oft mit lauter Stimme nach den Römern; aber Niemand hörte ihn. Da sah Isenbart hin und her und ersah ein Pferd, das dem Kampf entlaufen war. Da mühte er sich so lange bis er das Pferd mit Nöthen fieng, und gieng dann wieder zu dem Schalk, der beinah todt war und nahm den Gurt und den Zaum von dem Pferd und knüpfte sie zusammen, und band den Schalk mit den Füßen dem Pferd an den Schwanz und führte ihn säuberlich über eine Wiese in Lohers Gezelt.

Der Kaiser war dieweil wieder in sein Gezelt gekommen. Ein Theil der Ritter sprach: Herr, wir fürchten, Isenbart ist todt, denn er ist tief in den Streit gekommen. Dieser Rede erschrak der Kaiser und suchte Isenbart durch all sein Heer; aber Niemand konnte ihn finden. Darüber gehub sich der Kaiser sehr übel und sprach: Liebe Schwester, ihr habt mir euern Sohn zur unglücklichen Stunde gesandt: erfahrt ihr die Märe, so sterbt ihr vor Leid. Während der Kaiser also klagte, standen etliche Ritter beisammen und sahen wie Isenbart den Schalk dort herbeischleifte. Sie liefen alsbald zu dem Kaiser und sprachen: Herr, Isenbart, euer Neffe, schleift fürwahr dort einen Schalk her. Als der Kaiser das hörte, gieng er ihm entgegen und sprach: Lieber Neffe, wen bringt ihr mir daher? Herr, sprach Isenbart, ich bring euch eurer Todfeinde Einen: er heißt Emmerich von Britannien; dann erzählte er dem Kaiser wie es ihm ergangen war. Des begann der Kaiser sehr zu lachen und halste und küsste seinen Neffen. Als Loher dem Schalk Emmerich unter die Augen sah, erkannte er ihn wohl, denn er hatte ihn vor dreißig Jahren gekannt; aber Emmerich lag in Ohnmacht da. Sie holten Waßer und labten ihn, daß er die Augen wieder aufthat. Loher sprach: Bestellt ihm einen Arzt, der ihm seine Wunden heilt, denn ich sehe wohl, er ist noch nicht todt. Ich hoffe, ich mag mich noch viel beßer an ihm rächen denn so. Aber die Historie spricht, Emmerich starb eh es Tag ward. Loher ließ einen Galgen vor der Stadt aufrichten und Emmerich daran henken. Darnach waren der Schälke eilfe.

Von Marphone, Lohers Sohn.

Marphone war zu Constantinopel bei König Orscher, seinem Ahnherren, und nun wohl siebzehn Jahr alt. Unser Herrgott verhängte es über König Orscher, daß er sich in Todesnöthen niederlegte: darum schickte er nach Marphone seinem Enkel. Als Marphone kam, sprach König Orscher: Lieber Sohn, du weist noch nicht, welchen Geschlechts du bist. Aber ich will es dir nun sagen: du bist von dem Blut von Frankreich; dein Vater lebt noch und heißt Loher: er ist des Königs von Frankreich Bruder und hat wohl funfzehn Jahre wider ihn gekriegt wegen zwölf Schälken, die der König von Frankreich bei sich hat. Sie haben deinen Vater ausgeschnitten, damit er keinen Erben mehr gewinne. Lieber Herr, sprach Marphone, ist der mein Vater, von dem ihr mir gesagt habt? Ja, sprach König Orscher, das sag ich dir fürwahr; er hatte meine Tochtet zum Gemahl, die war deine Mutter. So seh ich wohl, sprach Marphone, daß ich bisher thöricht gewesen bin, da ich nie erfahren habe, wer mein Vater gewesen sei; aber ich hoffe zu Gott, ich will ihm bald zu Hülfe kommen. Mir ist sehr leid, daß ich es nicht lange gewust habe. Lieber Herr, nach euerm Tode sollt ich an eurer Statt Kaiser werden; aber würde ich auch darum vertrieben, so will ich doch meinem Vater zu Hülfe kommen. Marphone war ein gar tugendlicher junger Mann, den das ganze Land lieb hatte. Sie hätten sich alle gern getröstet, daß Kaiser Orscher gestorben wäre, damit Marphone Kaiser geworden wäre. Kaiser Orscher lebte nicht vierzehn Tage mehr. Als er nun begraben worden war, sammelten sich die Herzogen, Grafen, Herren und Ritter und krönten Marphone zum Kaiser und empfiengen ihre Lehen von ihm. Alsbald gebot darauf Marphone so hoch er ihnen gebieten mochte, daß sie an einem benannten Tag alle kämen, seinem Vater zu helfen. Sie sprachen: Herr, wir wollen es gerne thun, und kamen ihm auch. Als sie nun versammelt waren, hatte Marphone zweimalhundert-

tausend Gewappneter. Mit denen saß Marphone auf das Meer bis in Lampartenland und zog dann durch Deutschland auf Frankreich zu.

Wie Kaiser Loher seinem Sohne Marphone entgegenritt.

Unterdes hatte der König von Frankreich wohl dreimalhunderttausend Mann zusammengebracht, denn wer nicht gern mit ihm ritt, dem ließ er sein Haupt abhauen. König Ludwig meinte, wenn Loher gewahr würde, daß er mit so viel Volks komme, so würde er ihn vor Langers nicht erwarten. Ludwig hatte zwei Könige, funfzehn Grafen und sechszehn Herzoge mit sich und führte auch so viel Vorraths bei sich, daß er meinte, er würde auf ein Jahr Speise genug haben. König Ludwig ritt fröhlich gen Langers. Ehe er aber gen Langers kam, sagten die Späher Lohern, wie der König von Frankreich mit großer Macht käme. Als das Loher vernahm, schickte er alsbald nach Mallern und nach seiner übrigen Ritterschaft, und sagte ihnen, daß sein Bruder mit großer Macht gezogen käme. Er sprach: Gefiele es euch, so wollten wir über dem Waßer auf das Hügelchen ziehen: da hätten wir weder Städte noch Wälder hinter uns. Mir ist gesagt worden, er hätte stäts drei Mann gegen Einen der Unsern. Begehren sie jedoch zu streiten, so nehme ich kein Gut, daß ich es ihnen versagte. Sie antworteten gemeinlich: Herr, das ist ein guter Rath, wir wollen euch gern folgen. Damit ritten sie über das Waßer auf den Hügel und machten einen guten Graben hinter sich, damit ihnen Niemand in den Rücken kommen möchte. König Ludwig ritt immer weiter bis er gen Langers kam. Da traten die eilf Schälke hervor und dankten ihm sehr, daß er ihnen zu Hülfe gekommen war. Herr, sprach Samson von Orleans, Emmerich von Britannien ist im Streit erschlagen: das hat ihm Niemand anders gethan als euer Neffe Isenhart. Der Rede ward der König betrübt und dreute seinem Neffen, er wollt es ihm eintränken.

Als Loher die Franzosen alle sah, ward er sehr betrübt und fast verzagt, weil ihrer so viel waren. Der König ruhte zu Langers vier Wochen; dazwischen eh vierzehn Tage vergiengen kam Lohern gute Botschaft, sein Sohn Marphone zöge heran und käme ihm auf eine halbe Meile nahe mit zweimalhunderttausend Gewappneter. Als Loher des Volks gewahr ward, erschrak er erst sehr. Marphone schickte einen Schildknecht zu seinem Vater; der fragte nach ihm in des Kaisers Heer und ward zu ihm gewiesen. Da fiel er auf seine Kniee, grüßte ihn tugendlich und gab ihm einen Brief. Der Kaiser rief einem Schreiber und ließ den Brief alsbald lesen. Da hörte er, wie sein Sohn Marphone ihm mit so viel Volks zu Hülfe käme, und daß er sich nach seines Schwähers Tod einen Kaiser von Constantinopel schrieb. Da ward er mehr erfreut als wären ihm vierzehn Lande geschenkt worden. Darum sprach Loher zu seinen Reisigen: Wohlauf, ihr lieben Gesellen, laßt uns meinem Sohn entgegen reiten, der mir zu Hülfe kommt. Ich danke Gott vom Himmel, daß er mein nicht vergeßen hat.

Der Kaiser saß zu Pferde und mit ihm ritt Grimmoner der Fürst von Apulien, der Herzog von Calabrien, der Fürst von Tarent und der König von Sicilien und die ganze übrige Ritterschaft. Als sie eine kleine Weile geritten waren, da begegnete ihnen ein schöner Zug, darin ritt Marphone zuvorderst; und als sich die Haufen näherten, fragte Marphone: Welcher mag mein Vater sein unter diesem Heer? Der Ritter antwortete und sprach: Herr, der auf dem weißen Pferd mit dem veilchenblauen Seidenmantel, der einen jährigen Sperber auf der Hand trägt. Bei ihm reitet Maller, sein getreuer Gesell, der frömmste, der da leben mag. Als Marphone das hörte, rannte er alsbald voraus, stieg ab und kniete vor seinen Vater, und küßte ihn an sein Bein. Loher bückte sich und küßte auch seinen Sohn und hieß ihn wieder aufsitzen. Als Loher nun sah, daß sein Sohn lang, stark und groß war, begann er vor Freuden zu schreien und rief: Ach lieber Sohn, ich kann mich nicht rächen an diesen falschen Schälken, die mich so gar verderbt haben.

Vater, sprach Marphone, sorgt dafür nicht, ich hoffe, auch soll

nun wohl gelingen, denn ich bin euch zu Hülfe gekommen mit einem mächtigen großen Volk. Lieber Vater, sprach Marphone, mein Ahnherr, König Orscher, hat mich allzeit berichtet, ich hätte keinen Vater, denn ihr wärt lange todt, und hat mir das vorgespiegelt bis an sein Todbett: da sagte er mir erst die Wahrheit und ließ mich als Kaiser krönen. Als meine Mannen nun ihr Lehen empfiengen, ermahnte ich sie und gebot ihnen, daß sie mir alle zu dienen kamen: so bin ich euch zu Hülfe gekommen.

Wie es zur Schlacht gegen Ludwig kam.

Lieber Sohn, sprach Kaiser Loher, mein Bruder ist kürzlich hieher gekommen und hat ein groß Volk mit hergebracht. Darum verseh ich mich, wir werden kürzlich streiten. Das wär eine gute Märe, sprach Marphone; aber ich bitt euch freundlich, daß ihr mich erst zum Ritter schlagt. Also ritten sie miteinander redend bis sie in Lohers Gezelt kamen. Das Eßen war bereit, der Kaiser setzte seinen Sohn nieder und Maller seinen Gesellen ihm gegenüber, der der kühnste war, der da leben mochte. Die andern Fürsten saßen auch zu Tisch und waren alle fröhlich. Loher hielt des Nachts offnen Hof seines Sohns willen. Am andern Morgen wappnete der Kaiser seinen Sohn, worauf sie mit Andacht Messe hörten. Maller band Marphone sein Schwert um, Isenbart brachte ihm sein Ross und half ihm darauf. Da kam Loher und schlug seinen Sohn zum Ritter. Die Leute riefen alle mit lauter Stimme: Des sei Gott gelobt: wir hoffen alle, es soll uns Glück und Heil geschehen durch diesen neuen Ritter. Marphone hatte seines Volks nicht viel zu sich genommen, damit es die von Langers nicht gewahr würden. Loher war fröhlich mit seinem Sohn. Darnach nicht gar lange, so begehrte der König gegen Lohern zu streiten. Es geschah eines Dienstags Morgens, da hatte König Ludwig zwei und dreißig große Streithaufen bestellt; in jedem Haufen zehntausend Gewappnete. Die eilf Bösewichte

führten Jeglicher einen Streit für sich. Die andern einundzwanzig Streite hatte man andern Herren befohlen. Loher sprach zu seiner Ritterschaft: Ihr Herrn müßt nun bestimmen, wem wir unsern Streit befehlen. Da sprang Isenbart hervor und sprach: Oheim, als ich euch Emmerich von Britannien in eure Gewalt überantwortete, sagtet ihr mir eine freie Bitte zu. Neffe, sprach Loher, was ich euch zugesagt, das will ich auch halten. Herr, sprach Isenbart, so heische ich den ersten Streit gegen meinen Oheim Ludwig, der euch beschimpft hat. Ich hoffe zu Gott, ich werde ihn euch todt oder lebendig bringen; oder ich will darum sterben. Des begann Loher zu lachen, denn er dachte wohl, daß die Jugend so aus ihm redete; doch gab ihm Loher den ersten Streit; den zweiten gab er Mallern. Den dritten Streit gab er Ginneniart; den vierten gab er dem Herzog von Calabrien; den fünften dem König von Sicilien; den sechsten dem Fürsten von Tarent; der Herzog von Bayern führte den siebenten; den achten der Graf von Dänemark; den neunten der Graf von Sarbrücken; den zehnten führte Loher selber. Marphone bestellte auch zehn große Streite in seinem Heer.

Als der Tag kam, da sie streiten sollten, ließen sie auf beiden Seiten ihre Hörner blasen und traten zusammen. Die Schützen giengen voran; darnach traten und rannten die andern zusammen. Da fiel mancher Mann, der darnach Weib und Kind nicht wieder sah. Der König von Frankreich und die eilf Schälke stritten kühnlich, und namentlich Samson von Orleans: wen der traf, den schlug er nieder. Da fragte Marphone Isenbart: wer ist der mit dem goldenen Schild und dem silbernen Bärenhaupt darin, der so kühnlich streitet? Herr, sprach Isenbart, es ist Samson von Orleans, der Verräther einer, der die Schmach gethan hat. Als Marphone das hörte, begann ihm das Blut zu zittern. Er nahm den Sper in die Hand und stach gegen Samson, daß er ihm durch und durchgieng und er vom Pferde fiel. Als Samsons Gesellen das sahen, umringten sie Marphone und schlugen greulich auf ihn; Marphone wehrte sich kühnlich. Isenbart folgte Marphone überall nach und sah Samson auf dem Plan liegen: da

that er wie er mochte, daß er ihn aus dem Streit brächte und in sein Zelt führte. König Ludwig stritt kühnlich, Wilhelm von Blois trug ihm sein Banner. Er hatte viel gute Ritterschaft um sich stehen, die alle wohl sahen wie Samson von Orleans niedergestochen ward; aber keiner wollte von seinem Banner weichen um ihm wieder aufzuhelfen. Maller fehlte nicht im Streit. Loher und seine Gesellen umringten die Franzosen um und um. Die Franzosen konnten nicht weichen, denn auf der einen Seite hatten sie das Waßer, auf der andern die Zelte mit den Schützen. Die Historie spricht, daß Marphone des Tages keinen traf, der nicht darnieder fiel: darum riefen sie im Heer alle Marphone. Maria, Mutter Gottes, sprach Ludwig, was bedeutet das Feldgeschrei Marphone? Des haben sie nun kürzlich angehoben; mich wundert was sie damit meinen. Herr, sprach die Ritterschaft, wir wißen nicht was das für ein Feldruf ist.

Der König von Frankreich und die andern zehn Bösewichte waren alle bei dem Banner mit wohl funfzigtausend Franzosen. Marphone hatte viel Volks bei sich aus Griechenland. Da ward der Streit so groß, daß ein Bach von Blut in das Waßer floß, das vor Langers fließt, so daß es ganz blutfarben ward. Da rauften die Frauen ihr Haar und wanden die Hände und schrieen und fielen auf die Kniee und baten Gott, daß er es wenden wollte, daß sich die Christenleute nicht also untereinander erschlügen. Ein Ritter war gefangen gewesen und wieder freigekommen; er war von Langers gebürtig und lief wieder der Stadt zu. Da fand er auf dem Waßer stehen Weib und Kind und Verwandte. Er hatte wohl dreißig Wunden und sprach: Es wär beßer, daß ihr in der Kirche wärt, und bätet Gott, diesen Jammer zu wenden, als daß ihr hier steht, denn man mag fürwahr sagen, daß seit Christus geboren ward, ein solcher Jammer nie unter die Christenheit kam. Es ist ein Ritter da, von Griechenland geboren, der heißt Marphone: wer dessen Namen nicht ruft, der muß sterben. Ich glaube, er hat heute mehr denn zweihundert mit eigener Hand erschlagen. Seine Kühnheit ist nicht zu sagen; man spricht er ist Kaiser Lohers Sohn. Da gieng

der Ritter zu dem Waßer und wollte sich da ein wenig laben, denn er hatte sich sehr verblutet: da vergieng ihm sein Gesicht, er fiel in Ohnmacht und sank ins Waßer. Da ließ er einen Schrei, der lautete Marne Marne, das bedeutet zu deutsch Betrübniss: hiervon heißt das Waßer noch heutzutag Marne. Seine Freunde und Verwandten setzten sich in ein Schifflein und meinten ihn noch wieder zu erhaschen; aber sie konnten ihn vor dem dritten Tag nicht wiederfinden.

Die Griechen und Römer riefen alle laut Marphone und folgten Marphone immer nach; Isenbart wich nicht von ihm. Loher und Maller stritten stäts den Franzosen im Rücken, so daß sie nirgend hinweichen konnten. Der König von Frankreich blieb stäts bei seinem Banner und die zehn Schälke mit ihm: sie stritten kühnlich und riefen Montjoie; aber all ihr Rufen war vergebens, denn Marphone und sein Gefolge trieben die Franzosen zurück gegen das Waßer und hatten auch den Vortheil, daß die Sonne den Franzosen in die Augen schien. Isenbart schlug einen Grafen vor dem König, der hieß Demmartin, und noch einen Renna von Mantir und dazu Rennir von Limoisin. Da erkannte der König Ludwig seinen Neffen Isenbart wohl und rief: Maria, Mutter Gottes, wie böse Sippschaft ist das! So mir Gott, kann ich es fügen, sein Vater und seine Mutter, meine Schwester, die müßen alle darum verderben; dazu will ich ihn selber tödten. Es ist noch nicht lange her, daß ich ihm die Champagne gab; aber ich will sie ihm auch wieder nehmen. Die zehn Schälke sprachen auch: Es ist fürwahr eine böse Sippe, die euch Isenbart kund thut. Schweigt, sprach der König, es ist jetzt genug; ich hoffe, er wird es bald bereuen. Loher war betrübt, daß es fast Abend werden wollte und er seinen Willen mit den Schälken nicht haben mochte. Marphone sprach zu seinen Gesellen: Nun folgt mir, denn ich will hin zu dem Banner. Damit drang er durch das Volk und kam zu dem Banner. Der erste, der ihm begegnet, war Besanzon: den nahm er beim Zaum und führte ihn wider Willen zu seinem Vater, dem Kaiser: der war dessen froh und schickte ihn gleich in sein Gezelt. Die Franzosen sagten dem König wie Marphone Gerharden von

Besanzon mit Gewalt zu dem Kaiser geführt hätte. Des ward der König sehr betrübt; er ließ sein Horn blasen, aber es war umsonst, denn er war umringt. Loher schickte wohl fünfhundert Schützen über das Waßer: die schoßen gegen die Franzosen. Es ward nie so großer Jammer gesehen als des Tages, von dem Blut, das von Pferden und Leuten floß.

Von Isenbart und wie die Schälke gefangen wurden.

Isenbart kam so tief in den Streit, daß ihm die Burgundischen sein Pferd erschlugen, daß es unter ihm niederfiel; aber er stand bald wieder auf seinen Füßen und wehrte sich als ein kühner Mann. Isenbart rief Gott an von ganzem Herzen; er wuste nicht anders als daß er erschlagen werden sollte. Ach Vater und Mutter, rief er, ich seh euch nimmermehr. Ach Gerhard, lieber Bruder, du hast keinen Bruder mehr. Maller ersah Isenbart: da rannte er alsbald zu ihm und brachte ihm ein anders Pferd. Als Isenbart darauf kam, dankte er Gott von ganzem Herzen und fieng wieder an zu streiten. Marphone kam auch dazu; da sprach Isenbart: Seht, lieber Herr, wie die neun Schälke sich beisammen halten bei euerm Oheim, König Ludwig: könnten wir diese Gesellschaft scheiden, des wollten wir Gott danken. Marphone rannte zu dem Banner: da sah er den König mitten unter den neun Schälken.

Als der König Marphone sah, rannte er gegen ihn und wollte ihm mit der Axt auf sein Haupt schlagen. Als der König die Axt erhob, erhaschte ihn Marphone mitten bei seiner Weiche und zog ihn aus dem Sattel. Als der König das empfand, rief er mit lauter Stimme Montjoie! Lieben Freunde, wollt ihr mich so hinwegführen laßen? Darum rannten die Burgundischen dem König nach; aber der Griechen war so viel, daß die Burgunder und Franzosen nicht hinzu mochten. Die Griechischen stritten so lange, daß sie den Bannerführer erschlugen und des Königs Banner niederfiel. Da flohen die Franzosen alle gemeiniglich dem Waßer zu.

Marphone hielt den König; aber der König war ein starker Mann, daß ihm Marphone nichts thun konnte. Der König rief immer Montjoie! aber es war alles umsonst. Da kam ein Ritter und half Marphone dem König den Helm ausziehen. Da sprach der König: ich gebe mich euch gefangen. Also macht es sich nicht, sprach Marphone, denn eurethalben ist mein Vater in große Schande gekommen, wie ihr wohl wißt, das will ich an euch rächen. Damit hob Marphone sein Schwert auf und wollte seinen Ohm, den König, aufs Haupt schlagen. Das sah Isenbart und sprach: Herr Marphone, lieber Vetter, erschlagt den König nicht, denn er ist unser rechter Vetter. Aber Marphone ließ nicht ab, er schlug dennoch nach dem König, und wär er dem Streich nicht ausgewichen, er hätt ihn zu Tode geschlagen. Da sprach Isenbart zu Marphone: Vetter, ihr habt sehr Unrecht: genügt euch nicht, daß er gefangen ist? Vetter, sprach Marphone, ich will ihn todtschlagen, es sei denn daß ihr mir gelobt, ihn zu Lohern, meinem Vater, zu führen. Das will ich thun, sprach Isenbart, streitet wider die andern Schälke, das ist uns viel nützer. Ich will hier meinen Ohm zu Kaiser Loher bringen. Da setzte Isenbart seinen Oheim auf ein gut Pferd und nahm vier gute Gesellen zu sich und führte ihn zu Lohern. Zu dem sprach er: Herr, Marphone euer Sohn schickt euch hier meinen Oheim König Ludwig, denn er hat ihn gefangen und wär ich nicht gewesen, er hätt ihm sein Haupt zerspalten. Gebenedeit sei die Stunde, sprach Loher, da mir mein Sohn zu Hülfe kam; denn ich hoffe mit ihm alle meine Feinde zu überwinden. Damit rief Loher seinen Gesellen: Lieber Gesell Maller, führt meinen Bruder hin in mein Gezelt und heißt ihn wohl hüten. Herr, sprach Maller, führ ich ihn hinweg, so hau ich ihm wahrlich unterwegs sein Haupt ab: darum sucht einen Andern, ich tauge wahrlich nicht dazu. Loher rief den Fürsten von Tarent: Lieber Herr, ich bitt euch, führt meinen Bruder in mein Gezelt und laßt ihn wohl hüten. Der Fürst sprach: Führ ich euern Bruder, so verbrenn ich ihn im Busch, denn ich habe durch ihn fünf Brüder verloren. Da rief Loher den Herzog von Calabrien: Lieber Gerhard, führ meinen Bruder

in mein Gezelt und heiß ihn wohl hüten. Herr, antwortete der Herzog, führ ich euern Bruder, so erstech ich ihn auf dem Feld. Da ward der König zornig und nahm seinen Bruder bei dem Zaum und führte ihn selber ins Zelt. Während er ihn also führte, sprach Loher der Kaiser: Ludwig, das ist ein Jammer, daß das Waßer von Blut so roth ist: das ist von euretwegen geschehen. Es erbarmt mein Herz, daß die Christenheit also erschlagen wird. Bruder, sprach König Ludwig, dazu haben mich die falschen Schälke gebracht. Bruder, nehmt ihr mein Königreich und laßt euch zum König krönen; ich will meines Königreichs nicht mehr begehren. Ich will übers Meer fahren und gedenke auch nimmer wieder zu kommen. Loher sprach: Ich begehre eures Guts nichts; ich will mit euch thun wes ich mich mit meinen Herrn und meiner Ritterschaft berathe. So weiß ich fürwahr, sprach der König, daß ich sterben muß.

Marphone stritt kühnlich und stach Wilhelm von Bois nieder; die Griechischen waren alsbald da und fiengen ihn und führten ihn hinweg. Isenbart traf Einen, daß der Schalk mit dem Pferd niederfiel. Als Hug von Dorbandois das ersah, da begann er zu fliehen. Maller begegnete ihm, erkannte ihn und schlug ihm den rechten Arm ab und schleifte ihn in sein Gezelt. Auch Barange begann zu fliehen: dem begegnete Marphone und schlug auf ihn bis er sich ergab. Ulrich von Pontier und Grison von Neuenburg hoben das Banner wieder auf: Himer und Isenbart von Langers rannten selbviert wieder zu dem Banner; aber ihr Anfeuern war Alles umsonst, denn das gemeine Volk war auf der Flucht. Als Marphone sie beieinander sah, rannte er alsbald zu ihnen. Als sie ihn sahen, erschraken sie und ergaben sich alsbald.

Also waren die Schälke alle todt und gefangen: ihre Bosheit war gerochen, denn wer Bosheit und Verrätherei treibt, der empfängt billig seinen Lohn. Als es um die Schälke ergangen war, begann das gemeine Volk all zu fliehen gen Langers zu. Die von Langers gehuben sich übel um ihre Freunde und Verwandte, die meistens erschlagen waren. Sie sprachen: Ver-

flucht sei die Stunde, da Marphone hierher kam: der Teufel mag ihn hergetragen haben; seinethalb haben wir unsere Freunde und Verwandten verloren. So wurden auch Isenbarten des Tages mehr denn tausend Flüche gegeben; aber wem Gott wohl will, dem will Niemand übel.

Wie über König Ludwig und die zwölf Schälke Gericht gehalten wird.

Der Streit nahm ein Ende; Loher ritt in sein Gezelt und schickte nach seinem Bruder Ludwig und allen seinen Gefangenen. Marphone stand bei Loher, seinem Vater, dazu viel andere Fürsten, die zum Theil schwer verwundet waren. Ihr Herrn, sprach Loher, ich klage euch über meinen Bruder und die zehn Schälke, die da gegenwärtig stehen, die mich in große Schande gebracht haben. Als sie mir die thaten, wäre mir lieber gewesen, sie hätten mir das Haupt abgeschlagen, denn ich darf keine Frau mehr fröhlich anschauen: das Leben liegt nicht allein an Eßen und Trinken und großem Gut. Darum klag ich euch kläglich über meinen Bruder und die andern zehn, daß sie mir große Schmach angethan haben. Marphone hub mit lauter Stimme an: Ich bin der jüngste, darum will ich anfangen zu reden. Ich will mit meinem Oheim, dem König von Frankreich, meinen Willen thun; thut ihr mit den Andern was ihr wollt. König Ludwig sprach zu Loher: Lieber Bruder, hört ein Wort um Gotteswillen. Soviel ich erkennen kann, stehen alle hier gegenwärtig, die euch die Schmach gethan haben. Fragt sie, ob ich je Schuld daran gehabt habe, und verflucht sei ihre Seele, sagen sie euch nicht die Wahrheit. Als Hug von Dorbandois das erhörte, sprach er: Hört, Herr Kaiser, die Verrätherei, die hier geschehen ist, die hab ich all allein gethan, weil ich euch oft bei meinem Weib gefunden habe. Seit der Zeit gewann ich euch nie lieb, und darum hab ich die List gesucht, daß ich die

eilf auf meine Seite brachte. Darnach giengen wir zwölfe wohl zwei Jahre bei dem König damit um, wie wir es zuwege brächten, daß ihr keine Leibeserben gewinnen könntet. Hätten wir gewust, daß ihr einen Sohn hättet, wir hätten euch das nicht gethan. Es war gemeine Sage in diesem Land, eure Hausfrau wär an einem Kind gestorben. Darum reizten wir den König hierzu; aber er wollte uns zwei Jahr lang nicht darin folgen. Fragt Alle Die umherstehen, ob ich euch die Wahrheit gesagt habe. Sie sprachen: Es ist wahr, der König hat keine Schuld daran.

Als Loher das hörte, stand er auf, halste und küste seinen Bruder und sprach: Wer mir wider meinen Bruder spricht, der betrübt mein Herz, denn ich hoffe nicht, daß er mir die Bosheit gethan habe: wir sind Gebrüder von Vater und Mutter. Aber laßt mir die Schälke in Oel sieden: also säh ich gerne über sie richten. Lieber Bruder, sprach Loher, dir sei verziehen was du wider mich gethan hast: ich vergebe dir wie Gott St. Magdalenen vergab; ich will es nimmer an dir rächen. Als König Ludwig das hörte, begann er zu weinen und sprach: Lieber Bruder, mein Königreich soll dein sein, ich begehre nichts mehr davon zu haben. Bruder, sprach Loher, das will ich nicht, ihr sollt euer Königreich behalten wie ihr es bisher gehabt habt. Da fiel Isenbart auf die Kniee vor König Ludwig und sprach: Lieber Oheim, ich bitte euch, hab ich euch erzürnt, daß ihr mir das verzeiht. Da verzieh ihm König Ludwig vor Allen, die da waren. Aber er gewann ihn darnach nicht mehr lieb, wie es sich später erwies und ihr hören werdet.

Als Kaiser Loher die zwölf Schälke richten wollte, ließ er sie an eine Säule binden, und in gleicher Weise wie sie ihm gethan hatten, zeigte er ihnen auch Freude an mit Pfeifen und Posaunen und ließ es ihnen dann übel zu Ende gehen und mochte kaum erwehren, daß seine Diener sie nicht an der Säule zu Tode schlugen. Darauf ließ der König einen großen Keßel mit Oel füllen und ein Feuer darunter machen: darein ließ er die Schälke werfen. Sie schrieen alle sehr; aber keiner von

ihnen begehrte zu beichten. Des Abends zu Vesperzeit nahmen die Schälke ein Ende und verflucht sei ihre und aller Verräther Untreue, denn mancher fromme Mann verlor sein Leben ihrethalben. Daß sie in Oel gesotten wurden, geschah auf einem Berge, der heißt noch heut zu Tage der Oelberg. Aber auf der Statt, wo der Kampf geschehen war, ward alsbald ein Kirchhof geweiht.

Wie Maller in eine Klause gieng.

Dann ritten die Herrn alle gen Langers, und waren wohl zwei Monate da bis sie sich da wohl ergetzt hatten. Da nahm Loher Urlaub von König Ludwig und sprach: Lieber Bruder, ich will gen Rom reiten, meine Sünden beichten. Bruder, sprach Ludwig, wollt ihr euern Sohn bei mir laßen, so will ich ihm ein groß Land geben und will ihn auch darnach berathen nach all seinem Willen. Das thu ich nicht, sprach Marphone, ich will wieder nach Griechenland: da muß ich jetzt alle Tage erwarten wider die Heiden zu streiten: es ist nicht lange, daß Lenmiora von Germons mich überzog mit großem Volk: aber Gott half es mir Alles überwinden. Dieweil der Kaiser und der König miteinander redeten, kamen ihre zwo Schwestern beide: die eine war Adelheid, Isenbarts Mutter, die Gräfin von Pontier; die andere hieß Beatrix und Rühe von Cambrais war ihr Sohn, den Hübert so jämmerlich tödtete. Die beiden Frauen hatten wohl gehört, daß der König gesühnt wäre und kamen dahin mit großem Volk. Ihre Freude gieng wieder an: jedoch ritten sie gen Besançon auf daß sie das Schreien und Weinen nicht hörten, das in der Stadt war von denen, die ihre Freunde verloren hatten.

Darnach nahm der Kaiser Urlaub von seinem Bruder und von seinen Schwestern, und nahm mit sich Mallern, seinen Gesellen, der sehr betrübt war, weil ihm Botschaft gekommen war, daß seine Hausfrau Scheidichin gestorben war.

Das Land zu Frankreich war froh, daß sie nun zu Frieden gekommen waren: aber ein Theil war betrübt, daß sie ihre Freunde verloren hatten. Samson von Orleans hinterließ einen Sohn, der war genannt Reichart; den wolle Gott verfluchen: denn König Ludwig nahm ihn zu sich um seines Vaters Willen und gab ihm große Gaben, und wollt ihm Isenbarts Schwester geben, um der Dienste willen, die ihm sein Vater gethan hatte; aber um dieser Ehe willen kam es dazu, daß wenig fehlte, so wäre die ganze Christenheit vertilgt worden.

Marphone, Kaiser Lohers Sohn, nahm Urlaub von ihm und ritt mit vielem Volk wieder heim gen Constantinopel. Als Maller eine Weile zu Rom war, kam ihm in den Sinn, er hätte Vater und Mutter und seine Brüder gern gesehen: darum bat er Lohern, daß er ihm erlaubte heimzureiten. Der Kaiser bat ihn, daß er wieder zu ihm nach Rom kommen möchte; das gelobt ihm auch Maller und ritt so lange bis er gen Montsisson kam: da fand er Vater und Mutter und Otger seinen Bruder, und auch König Ansis, der dahin gekommen war seine kranke Tochter zu sehen, die Otger zum Gemahl genommen hatte.

Der König hatte seinen Sohn, den Bastard von Euniber, mitgebracht. Diese Herren fand Maller alle bei einander. Darnach nahm er Urlaub von ihnen, worüber sie sehr betrübt waren. Inzwischen bedachte sich Maller und empfand große Reue, daß so viel Volk seinethalb erschlagen wäre: des gereute ihn so sehr, daß er Tag und Nacht darum weinte. Im Schlaf kam ihm eine Stimme, die sprach: er sollte um seines Heils willen nicht wieder zu seinem Gesellen kommen, sondern in irgend einem Wald ein Einsiedelleben führen und seine Sünden büßen. Als er darauf erwachte, sprach er zu sich selbst: Nun will ich eine Einsamkeit suchen und ein Bruder werden. Maller stand auf und gieng in einen Wald und baute darin eine Klause. Darin hielt er große Kasteiung, aß nichts als Wurzeln, trank Waßer dazu, und trug einen Panzer auf bloßer Haut. Loher war zu Rom und wunderte sich sehr, daß Maller nicht wiederkam. Als es sich lange verzog, da setzte sich Loher selber auf und ritt nach Mont-

fisson: da fragte er Mallers Vater und Mutter, ob Jemand was von ihm wüste? Sie sprachen Alle: Nein. Dessen begannen Loher und die Andern allesamt zu schreien und zu weinen und sich gar übel zu gehaben.

Loher und die Andern suchten Mallern so weit das ganze Land war, aber sie konnten ihn nirgend finden. Darum legte sich Rosamund, Mallers Mutter, nieder und starb vor großem Leid. Loher ritt zurück nach Rom; das verzog sich darnach wohl drei Jahre, daß Niemand erfahren mochte, wo Maller im Lande wäre. Loher ward zu Rom bettlägerig und wär auch schier vor Leid gestorben. Er sprach: Maller, lieber Gesell, wie oft bist du mir in Nöthen beigestanden! Ich könnte dein um König Salomons Gut nicht eine kleine Weile vergeßen. Wüste ich dich irgendwo auf Erden, ich wollte nimmer Ruhe gewinnen bis ich dich gefunden hätte. Mit solcher Klage weinte Loher sehr heiß; ihm vergieng auch nimmer ein Tag, da er um seinen Gesellen nicht weinte. So oft er von Mallern sagen hörte, ward er alsbald so krank, daß er liegen muste. Als nun Loher sich selbst bedachte, daß er so oft krank ward, als er von Mallern sagen hörte, da gebot er bei seiner Kaiserlichen Macht, daß Niemand Mallern nennen sollte: wer ihn nenne, der müße sterben. Da ward Maller so ganz vergeßen, daß Niemand sein mehr gedachte. Als die drei Jahre vergangen waren, gedachte Maller, er wollte gen Rom, der Gnade willen, denn es war Romfahrt, weil man die heiligen Reliquien zeigte, die man damals nicht öfter als alle hundert Jahre zu zeigen pflegte. Maller kam nach Rom mit einem langen Bart, und hatte ein bleiches Antlitz, denn er hatte in drei Jahren keine menschliche Speise genoßen, und kaum das Leben behalten. Er war in Beckarts Weise weiß gekleidet: alle seine Freunde hätten ihn nicht erkannt. Maller kam auf einen Mittwoch gen Rom: da gieng er in St. Peters Münster und sah leider Lohern den Kaiser, seinen Gesellen, alle Tage vor ihm ein und ausgehen.

Wie Loher seinen Gesellen erschlug.

Auf einen Sonntag gieng Maller auf einen Palast, wo Loher war. Sobald Loher Mallern in des Beckarts Weise sah, da zitterte ihm sein Blut; er gedachte in seinem Herzen: Ach, Maller, du mein lieber Gesell, ich hab oft von dir gehört, du wollest vor deinem Ende noch ein Beckart werden. Wüste ich dich zu finden, ich wollte dich suchen von einem Ende der Welt bis zum andern.

Maller gieng zu Lohern und sprach: Herr Kaiser, gebt mir das Almosen um Gottes Willen und auch um Mallers, eures Gesellen, Willen, habt ihr ihn anders je lieb gehabt. Als Loher den Beckart so reden hörte, erzitterte ihm sein Blut und warf mit seinem Meßer nach ihm, daß es ihm durch die Leber in seinem Leibe stak. O Loher, sprach Maller, ich bin Maller, dein Geselle, den du erstochen hast. Komm her und küsse mich im Frieden, so will ich es dir verzeihen.

Da sprang Loher auf und nahm ihn in die Arme und besah ihn hin und her und begann ihn zu erkennen. Darum fiel er auch nieder zu Mallern, seinem Gesellen; aber als er wieder zu sich kam, küsste er ihn und sprach: Maller, lieber Gesell, hier ist ein großer Jammer geschehen. Ich habe den Mann getödtet, den ich so lieb habe als ich je einen Menschen gewann. Ach, ich armer, unseliger Mann, wie soll es mir ergehen! Ach, Erdreich, thu dich auf und verschlinge mich! Unseliger als ich armer bin, ward nie geboren. Darum raufte sich Loher und schlug sich mit Fäusten. Lieber Herr, sprach Maller, redet nicht so laut, daß es mein Vater nicht gewahr werde, oder auch mein Bruder Otger: denn ich weiß fürwahr, werden sie es gewahr, sie laßen es nicht ungerochen. Lieber Herr, sprach Maller, verhehlt meinen Namen; ich muß jetzt sterben, denn werden es meine Freunde gewahr, so wird dieser Tod theuer genug bezahlt. Jesus und seine liebe Mutter, die wollen es euch verzeihen; ich verzeihe es euch von ganzem Herzen. Da begann Maller zu weinen. Als

das Loher sah, fieng er auch laut an zu klagen. Ach, Maria, Mutter Gottes, wie große Thorheit hab ich begangen, daß ich den in meinem Saal getödtet habe, den ich so recht lieb hatte und der mir so große Treue bewiesen hatte. Also nahm Loher Mallern wieder in seinen Arm und halste und küßte ihn. Dieweil empfand Maller so großes Weh in seinem Herzen, daß er nicht länger leben mochte und in Lohers Armen starb; Gott im Himmel wolle seiner Seele die ewige Ruhe schenken, denn er ward in einem bußfertigen Leben gefunden. Loher legte sich alsbald nieder und fiel in so große Krankheit, daß er sogleich beichtete. Jedermann meinte, er könnte dieser Sucht nicht genesen. Lohers Diener bestatteten Mallern im geweihten Erdreich, aber die Geschichte erscholl alsbald so weit die Stadt Rom war.

Wie Mallers Freunde ihn rächen wollten.

Während der Ablaß zu Rom war, kamen viel Leute aus allen Landen dahin gewallfahrtet; so kam auch König Galien, Mallers Vater, mit Otger, Mallers Bruder, und König Ansi von Hispanien und der Bastard von Cuniber: die kamen alle um Gnade und Ablaß ihrer Sünden und zugleich um bei Lohern zu erfragen, ob er nichts von Mallern wüßte. Als sie in die Nähe von Rom kamen, da entboten sie Kaiser Lohern, daß er zu ihnen hinaus käme, und entboten ihm auch, wie stark sie wären. Als das Loher vernahm, sprach er: Maria, Mutter Gottes, hätt ich meinen Gesellen nicht so jämmerlich erschlagen, so ritte ich jetzt fröhlich hinaus zu seinen Freunden. Damit rief er seinen Rath zusammen und sprach: Lieben Freunde, wie rathet ihr mir? Mallers Freunde, sein ganz Geschlecht sind vor der Stadt und entbieten mir, sie wollen zu mir herein kommen: wie soll ich mich nun stellen? Ihr wißt wohl, daß Mord und Verrath nicht lange zu verhehlen sind. Es sind Leute, die mir diesen Mord nimmermehr verzeihen. Herr, sprachen die Räthe, wir wollen sagen, ihr wärt zu

Marphone, euerm Sohn, geritten. Also wollen wir es verhehlen, und wollen es ihnen von euretwegen sehr wohl und ehrenvoll bieten. Das ist guter Rath, sprach Loher, und verschloß sich alsbald in eine Kammer.

Sie gaben vor in der ganzen Stadt, Loher wär hinweg geritten gen Constantinopel zu seinem Sohne. König Galien kam gen Rom: die Herren empfiengen ihn herrlich und entboten ihm große Ehre in Lohers Namen; aber sobald sie zu St. Peters Münster kamen, ward es König Galien gesagt, wie es von Ohngefähr geschehen wäre, daß Loher seinen Gesellen Maller unwißentlich erstochen hätte. Alsbald gieng Galien mit seinen Gesellen aus der Kirche: sie weinten alle sehr und wanden die Hände: nie sah man sich Leute vor Leid übler gehaben. Sie giengen alsbald in ihre Herberge und Otger sprach zu seinem Vater: „Vater, dieser Tod bleibt nicht ungerochen: es müßen hunderttausend Menschen ihr Leben darum verlieren, denn die Tage meines Lebens verzeihe ich Lohern diesen Tod nimmermehr. Und sitzt uns Loher zu ferne, daß wir ihn nicht mögen bekriegen, so wollen wir aber an seinen Bruder Ludwig: den wollen wir ganz aus seinem Lande vertreiben.“ König Ansi gelobte ihm mit Treuen, er wollt ihm dazu helfen, und ihm getreulich beistehen; also gelobte auch der Bastard von Cuniber. Loher ward alsbald gewahr, daß König Ansi um die Geschichte wuste, und daß sie sich alle sehr übel gehabten. Darum entbot er ihnen durch einen Cardinal, er säße in seinem Saal und wär ein betrübter Mann: er bäte sie um Gottes Willen, daß sie ihm verzeihen wollten, denn ihm wär an keines Menschen Tod noch je so leid geschehen. Dazu ließ er ihnen sagen, wollten sie ihm verzeihen, so wollt er sich gern ausziehen bis auf sein Hemd und nackend von ihnen Gnade erbitten. Dazu wollte ich, sprach er, über Meer reiten und wider die Heiden streiten und nimmer wieder hieher kommen um meines lieben Gesellen Willen, nur damit ich wüste, daß ich gänzlich mit ihnen gesühnt wäre. Also sprach da Loher zu dem Cardinal; der Cardinal gieng hinweg und fand König Galien in St. Peters Münster. Der Cardinal sprach zu König Galien: Herr, der

Kaiser hat mich zu euch her geschickt: er ist der betrübteste Mann, den man je auf Erdreich sah. Nun wißt ihr wohl und ist euch gesagt, wie es mit euerm Sohn ergangen ist, und daß ihn der erstochen hat, der ihn doch am Liebsten auf der Welt hatte. Fürwahr, ich glaube nicht, daß der Kaiser noch eine Weile lebe, er stirbt vor großem Herzeleid. Er entbietet euch durch mich, er wolle nackend vor euch kommen, und euch auf den Knieen um Gnade bitten; darnach will er über die Heiden reiten, mit ihnen zu streiten und nimmerher wieder zu kommen. Als Otger das erhörte, alsblad wallte sein Herz ihm auf, er erhob die Hände und sprach: So mir St. Peter, in dessen Münster wir hier sind, diesen Tod will ich nimmer verzeihen. Darum sagt dem Kaiser, wüste ich ihn jetzt in seinem Saal zu finden, ich wollte jetzt hin und ihm sein Haupt abhauen. Es soll nicht also hingehen, sprach Otger, es sollen noch hunderttausend Menschen um seines Todes willen sterben. Ich will in Frankreich an tausend Enden Feuer anstecken, und will dem Kaiser sein Geschlecht mindern, und sollt er mich hunderttausendmal verbannen, so wollt ich doch hunderttausendmal wider ihn in sein Land dringen, und wollt ihn zu tödten unternehmen. Meines Bruders Tod mag mir wohl weh thun: ich will seinen Bruder aus Frankreich vertreiben. Herr, sprach der Cardinal, ihr dürftet sein Anbieten wohl annehmen, weil es von Ohngefähr so ergangen ist, wie ihr wohl wißt. Herr, sprach Otger, dieß laßt gewerden, es soll nimmer gesühnt werden, dieweil ich ein Schwert tragen und ein Pferd reiten mag. Herr, sprach der Cardinal, die heilige Schrift spricht, wer seine Sünden bereut und sie nicht wieder thun will, dem will Gott verzeihen: warum wolltet ihr denn diesen unschuldigen Tod nicht verzeihen? solcher Sünde wegen möchte euch in allen Sachen mißlingen. Da rief Otger seinem Knecht mit lauter Stimme und sprach: Sattel uns unser Pferd, wir möchten sonst hier zulange gewesen sein. Ich kenne den Kaiser wohl, er ist ein harter Mann, er möchte uns eine Schmach thun.

Die Herren ritten zusammen aus Rom, und als sie hinaus kamen, schickte König Galien zwei Ritter wiederum zu dem Kaiser

und ließ ihm sagen, er wollte seines Sohnes Tod rächen: und weh, dem Kaiser, daß er je geboren ward: er widersage ihm. Die Ritter ritten zurück nach Rom und giengen zu dem Kaiser in seinen Palast und sagten ihm was ihm König Galien entboten hätte, und widersagten ihm von seinetwegen. Fürwahr, sprach Loher, mir geschieht Unrecht, denn mir geschah an keinem Menschen je so leid als daß ich meinen Gesellen getödtet habe. Die Ritter redeten nichts weiter, wandten sich um und kamen zu König Galien.

Wie der Bastard den König Ludwig fieng.

Der Bastard rief dem König zu: Herr, ich habe euch gelobt, euer Helfer zu sein in diesem Krieg; aber ich will es nicht thun, es sei denn, ich behalte was ich fahen mag. Das soll gelten, sprach König Galien, bleibt nur bei mir und seit meine Helfer. Wollt ihr also, sprach der Bastard, so habt ihr allzeit einen guten Freund an mir, sprach der Bastard. So sag ich euch und will es Gott geloben, ich will nach Cuniber nicht kommen, ich habe denn den König von Frankreich gefangen, und wenn ich ihn fahe, so will ich ihn wieder durch Paris in mein Haus führen. Da nahm der Bastard Urlaub von dem König und sprach: Unser Herrgott gesegne euch; ich will reiten. Dietrich, sprach König Galien, wohin willst du reiten? Herr, sprach der Bastard, ich will reiten, eures Kriegs ein Ende zu machen. Maria, Mutter Gottes, sprach der König, wer wollt also kühn sein, den König in seinem eigenen Lande zu fahen, er hätte denn eine große Macht. Herr, sprach der Bastard, das laßt sein. Soll ein König mitziehen, das geht nicht über ihn, das geht über alle armen Leute, denn man muß Kirchen und Klausen vertilgen: damit verderbt man arme Leute, und das ist alles seine Verdammniß. Lieber Dietrich, sprach der König, ich befehle dich dem allmächtigen Gott. Herr, sprach der Bastard, mir hat geträumt, der König sei auf der Jagd: da

fände ich ihn allein bei einem wilden Schwein. Darum will ich sehen ob mein Traum wahr wird. Dieser Rede lachte der König. Dietrich wandte sich um und ritt selbfunfzehnter nach Paris: da fragte er nach dem König: man sagte ihm, er wärs aufs Feld geritten jagen. Maria, Mutter Gottes, mein Traum ist mir schon halb wahr geworden. Damit wandte sich der Bastard und ritt aus der Stadt nach dem Walde, darin der König jagte. Als er zu dem Walde kam, hörte er großen Lärmen von Hunden und von Leuten. Der Bastard säumte nicht und ritt in den Wald: da begegnete ihm Einer von des Königs Dienern; der sprach zu dem Bastard: Lieber Dietrich, hast du den König nicht gesehen? Ich und andere seiner Diener können ihn nirgend finden. Maria, Mutter Gottes, sprach der Bastard, ich hoffe du willst mir helfen. Derselbe Wald war eine Tagreise lang und breit, und um dieses Abenteuers willen ward der Wald darnach zerhauen, daß es nun zwei Wälder sind. Dietrich ritt fürbaß in den Wald. Da hört er ein Hörnlein blasen: dem Schall ritt er nach, da fand er zwanzig Ritter beieinander stehen: die waren alle sehr traurig, weil sie den König nirgend finden konnten. Der Bastard kannte den König wohl, und sah daß er nicht in dem Haufen war: darum sprach er: Ihr Herren, worauf wartet ihr hier? Sie sprachen: Auf den König: wir wißen nicht wo er ist. Dietrich sprach: Er begegnete mir davorn im Grunde: er ist auf dem halben Wege nach Hause. Da wandten sich die Ritter und ritten alle gen Paris und ließen den König im Wald allein. Der König hatt ein Schwein gefangen und ihm sein Recht gethan: bei einer Eiche ruht' er sich und blies ein Horn, wie man zu thun pflegt, wenn man etwas gefangen hat. Das erhörte der Bastard und ritt dahin: da fand er den König allein über dem wilden Schwein. Der Bastard nahm sein Schwert und sprach: Herr König, ihr müßt sterben. Darob begann dem König sein Blut zu erzittern, denn er sah wohl, daß es keiner seiner Diener war. Der Bastard sprang vom Pferde und heischte den König mit harten Worten. Schalk, sprach der König, ich bin der König von Frankreich und ließest du mich nicht gehen, so thust

du thöricht. Als das der Bastard erhörte, schlug er den König mit flachem Schwert, daß er schier niedergefallen wäre. Er nahm ihm sein Schwert und fieng ihn und begann ihm den Harnisch abzuziehen. König, sprach der Bastard, wehrst du dich, so bist du todt. Wohin willst du mit mir? sprach der König. Das will ich dir sagen, sprach der Bastard. Ich will dich nach Hispanien führen zu König Galien, denn dein Bruder Loher hat sehr wider ihn gethan: er hat seinen Sohn Maller getödtet. Als der König das erhörte, erschrak er gar sehr. Der Bastard und seine Gesellen fiengen den König mit Gewalt und banden ihn auf ein Pferd, verbanden ihm die Augen, verstopften ihm den Mund, hiengen ihm einen langen Mantel an, und zogen ihm einen Hut vor die Augen. Sie banden ihm die Füße unter des Pferdes Bauch zusammen, und ritten durch den Wald, daß sie um Mitternacht gen Paris kamen. Sie ritten durch einen Theil von Paris dem Land Hispanien zu, daß der König nicht wuste wo er war.

Als Weißblume, seine Frau, diese Sache vernahm, erschrak sie sehr und schickte ihre Diener aus. Sie suchten den König wohl vier ganzer Tage, konnten ihn aber nirgend finden. Da meinte Jedermann, der König wäre todt. Richard von Orleans, Samsons Sohn, der einer der zwölf Verräther war, stellte sich traurig, aber heimlich lachte er unter seiner Kappe; desgleichen thaten die Andern, die des bösen Geschlechtes waren. Die Königin ließ des Königs Gedächtniß herrlich begehen; sie und ihre Tochter gehabten sich sehr übel und all das gemeine Volk, so weit das Königreich war. Die zwölf Räthe und die übrige Ritterschaft wurden mit einander zu Rath, sie wollten Kaiser Loher entbieten, daß er käme und das Land regierte so lange bis seine Nichte zu ihren Tagen käme, denn sie war nicht mehr denn zehn Jahr alt.

Der Bastard ritt so lange, bis er gen Montsisson kam. Da fand er König Galien, dessen Sohn und König Ansi. Als der Bastard in die Stadt kam, da that er den König wieder an mit seinem Gewand wie er ihn gefunden, und führte ihn zu König Galien. Als König Galien und die andern Herrn den König

von Frankreich ersahen, begannen sie sich alle zu segnen. Als der König den König Galien ersah, sprach er: Ach, König Galien, es wäre ein erbärmlich Ding, sollte Frankreich ohne einen Herrn verbleiben. Mein Bruder hat euern Sohn von ohngefähr getödtet, und ich weiß fürwahr, ihm ist an euerm Sohn leider geschehen denn ihm an einem Menschen geschehen mochte: darum soll man es billig verzeihen. Der hochfährtige Bastard hat mich in meinem Lande gefangen; aber ich hoffe, ihm soll seiner Hochfahrt wohl gelohnt werden. So mir der allmächtige Gott, sprach König Galien, ihr müßt Lohers, eures Bruders, entgelten. Ich will euch an ein Ende legen, aus dem ihr nicht wieder hervorkommt. Das ist mir leid, sprach der König. Damit ward er in ein Waßerhaus geführt, das rings Waßer umfloß, und auch durch die Burg an fünf oder an sechs Enden gieng. Der König sprach zu dem Bastard: Gott wolle es euch vergelten, daß ihr meinen Feind in meine Hand gebracht habt. Ich will nun nach Frankreich reiten und da König werden, und Weißfrau, die Königin, zur Gemahlin nehmen. Da rüstete König Galien sein Heer; König Ansi kam auch und brachte den Bastard seinen Sohn mit sich.

Die Mär erscholl in Paris, wie der König gefangen wär in dem Wald und hinweggeführt gen Hispanien. Maria, Mutter Gottes, sprach das Volk, wer mag so kühn gewesen sein, den König in seinem eigenen Lande zu fangen? Man sieht nun wohl, wenn ein Mann wähnt guten Frieden bei sich zu haben, so thut ihm Hut und Vorsicht so Noth als wär er unter den Feinden. Als die Königin erfuhr, ihr Herr wär noch am Leben, da war sie gar wohl getröstet; aber sie ward bald danach noch mehr betrübt.

Wie sie Paris belagerten.

König Galien versammelte sein Volk, und als sie zusammenkamen, hatten sie wohl zweimalhunderttausend Mann. Er zog durch Frankreich mit aufgerichtetem Banner, und hatte es inne

ehe Loher nach Frankreich kam. Da waren die zwölf Räthe und Isenbart und sein Vater, und Jofrei von Normandie und der Herzog von Orleans, ein hübscher junger Mann, aber ein Verräther, denn er war Samsons von Orleans Sohn und schlug seinem Vater nach. König Galien kam vor Paris und lagerte sich um und um. Richard von Orleans ritt auf eine Weile allein heraus und fieng zwei Ritter; von den zweien Rittern ward ihm viel Geldes. Richard war kühn und übte sich auch sehr: das muste er thun, daß man nicht spräche, er thäte wie seine Art wäre, denn er war eines bösen Geschlechts. Isenbart ritt auch oft mit hinaus, denn er war ein kühner Gesell. Richard erzeigte sich stäts gegen Isenbart als ob er ihn lieb hätte; aber er gedachte stäts wie er ihm eine Bosheit thun möchte.

König Galien und seine Herren und Ritterschaft schwuren alle, sie wollten von Paris nicht weichen, sie hätten es denn gewonnen. Weißblume, die Königin, fluchte ihrem Vetter, König Galien; aber er gedachte nur, wie er Paris gewänne, daß er da König wäre und Weißblume zur Königin nähme. Darum schrieb er den zwölf Räthen und entbot ihnen auch oft, daß König Ludwig todt wäre; aber sie wollten sich daran nicht kehren. Weißblume schrieb Lohern oft, daß er sich nicht säumen möchte ihr zu Hülfe zu kommen. Loher säumte sich auch nicht, denn er kam vor Paris wohl mit hunderttausend Römern und ließ sein Volk an der Seine und ritt in die Stadt. Als ihn die Herren da ersahen, waren sie gemeinlich froh; die Königin fiel vor ihm auf die Kniee und rief: Lieber Bruder, ich klage euch über den Bastard: er hat meinen Herrn böslich in einem Wald gefangen; er sprach zu der Ritterschaft, mein Herr sei nach der Stadt zurück, und also fieng er ihn allein. Schwester, sprach Kaiser Loher, König Galien will mir seines Sohnes Tod nicht verzeihen, an dem mir doch so leid geschah als ihm nimmer geschehen mochte: ich wollte lieber gestorben sein. Aber mein Bruder soll es nicht entgelten und deshalb Unwillen leiden, oder ich will daran setzen was mir Gott verliehen hat. Da wurden sie zu Rathe, daß man einen Kampftag benennte, denn ihnen gieng in der Stadt die

Leibesnahrung ab. Der Tag ward benannt und sie rückten ins Feld: Loher bestellte seinen Streit einerseits und König Galien andererseits. Liebe Herren, sprach Loher zu seinen Herren und Rittern, seid nun kühn und streitet wacker, denn wiewohl unserer weniger sind als ihrer, so hoffe ich doch, Gott werde mir und meinem Bruder helfen, denn uns geschieht Gewalt und Unrecht. Kaiser Loher wuste wohl wie der Deutschen Gewohnheit war, darum sprach er zu ihnen: Streitet frisch, ihr lieben Gesellen: was euer Jeder gewinnt, soll er behalten.

Wie es zum Kampfe kam.

Als sie bestellt waren, rannten sie zusammen; aber es war ihrer Keiner so kühn, all ihr Blut erzitterte ihnen, so viel Volks war auf beiden Seiten: da ward manche Ehe geschieden. Der Bastard ersah Lohern und sprach zu ihm: Mich bedünkt, ihr wollt euern Bruder im Thurm besuchen und ihm Gesellschaft leisten, damit ihm die Zeit nicht zu lang werde. Aber nein, sprach der Bastard, hinfort will ich euch nicht zu euerm Bruder führen; ich will euch zu Sinoglar, meiner Hausfrau, legen: ich hoffe, ihr seid so bieder, ihr nichts zuzumuthen, das wider ihre Ehre wäre. Ueber diese Rede wär Loher schier unsinnig geworden und sprach: Dietrich, laß dein Klaffen sein, denn mit Geschwätz macht sich Niemand werth. Maria, Mutter Gottes, rief Loher, hast du mir das noch aufbehalten! Also trat er zu dem Bastard; aber der entwich ihm in das dichteste Gewühl. Da begegnete dem Bastard Otger, Mallers Bruder, zu dem sprach er: Wollt ihr euch rächen an dem, der euern Bruder getödtet hat, so seht ihn wie er dort hält mit dem goldenen Adler. Otger rannte gen Loher: der entwich ihm auch nicht: sie trafen sich beide, daß sie auf den Sätteln lagen. Aber ehe sich Otger wieder erholte, schlug ihn Loher mit einer Axt, und wär König Galien nicht gewesen, so hätte er ihn getödtet. Da

kam groß Volk zu beiden Seiten hervor und der Streit ward so groß, daß mancher Mann sein Leben darum verlor. Isenbart kam so tief in den Streit, daß ihn König Galien fieng und in sein Gezelt führte. Loher mit den Römern und Deutschen stritt so lange bis sie König Galiens Banner niederwarfen. Da begannen sie alle zu fliehen, hier aus und dort aus wie rasende Thiere, denn wenn ein Volk anfängt zu fliehen, so ist es nicht wieder zu wenden.

Wie Kaiser Loher gefangen ward von dem Bastard.

König Galien erschrak, daß sein Volk all floh. Da rief er König Ansi, seinen Sohn Otger und Dietrich, den Bastard und sprach: Seht, unser Volk flieht. Ich besorge, bleiben wir länger hier, so müßen wir großen Schaden nehmen. Da erseufzte der Bastard: sie begannen alle gemeinlich zu fliehen. Der Bastard rannte durch einen Grund einem Walde zu. Das ersah Loher und rannte ihm nach. Maria, Mutter Gottes, sprach Loher, ich sehe den Bastard, der meinen Bruder gefangen hat: wo mir der nun entgeht, so bin ich ewiglich betrübt. Der Bastard ersah auch Lohern; aber sein Pferd war müde, er konnte nicht weiter und saß ab bei einem Brunnen, und hielt seinen Schild vor sich. Als Loher zu ihm kam, sprach er zu ihm: Herr, sitzt ab von euerm Pferd, oder ich stech es zu Tode. Wollt ihr aber von dem Brunnen trinken, das will ich euch erlauben. Loher sprach: Hätt ich in vier Tagen kein Brot gegeßen, so hiebe ich dir dein Haupt noch lieber ab der Schmach wegen, die du mir mit deiner schnöden Rede gethan hast. Wie darfst du so kühn sein, daß du mir solche Schmach thust? ich habe dir doch ein schönes Weib gegeben, das ich mit dem Schwert gewann. Der Bastard sprach: Habt ihr mich berathen, so ist es billig, daß ich euch ewiglich haße, denn ihr habt mir ein Weib gegeben, die mir Tag und Nacht flucht und mich alleweg schilt: darum fluche ich allen, die

zu dieser Ehe gerathen haben. Sitzt ab vom Pferd und streitet wider mich: so gelob ich euch, wenn ihr mich überwindet, will ich euern Bruder wieder eurer Hand überantworten; denn er lebt noch, das sag ich euch fürwahr. Das will ich gern thun, sprach der Kaiser. Der Bastard zog seinen Helm aus, schöpfte des Brunnens damit und sprach: Herr, wollt ihr es nicht verschmähen, so geb ich euch zu trinken aus meinem Helm. Auf meine Treue, sprach der Kaiser, ich hörte noch nie so hübsche Rede; aber sie kam aus falschem Herzen: mit hübschen Worten wird man oft betrogen. Loher sprang vom Pferde, nahm seine Streitaxt und hob sie auf wider den Bastard. Dessen begehrte sich der Bastard zu wehren: sie kamen zusammen mit großen Streichen, und schlugen lange auf einander ehe einer den andern beschädigen konnte. Loher traf den Bastard auf eine Achsel; man möchte eine Hand in die Wunde gelegt haben. Davon ließ der Bastard das Schwert fallen, und als er das Blut rinnen sah, rief er Gott an von ganzem Herzen. Bastard, sprach Loher, es soll dir nun übel ergehen. Er antwortete: Es soll nicht; er ist noch ungeboren, dem Gott nicht helfen will. Er wehrte sich noch lange mit seinem Schilde gegen Loher. Maria, Mutter Gottes, sprach Loher, welch kühner Ritter ist das! Wollt er sich ergeben, ich würd ihn vielleicht zu Gnaden annehmen. Er wär ein kühner Mann gegen die Heiden. Aber wenn ich ihn tödte, das ist denen von Hispanien ein großer Verlust. Dietrich, sprach Loher, zieh deinen Helm aus, so mag es sich wohl also machen, daß ich dir Gnade thue. Das thu ich nicht, sprach der Bastard, ich wollte hier lieber sterben, denn ich ergab mich noch keinem Menschen, und verflucht sei ich ewiglich, wenn ich nun hier damit anfange. So tödt ich dich, sprach der Kaiser: mich verdrießt jetzt, daß ich dir das angeboten habe; du brauchst aber nicht zu denken, daß ich es aus Furcht vor dir gethan hätte. Herr, sprach der Bastard, ich weiß wohl, daß ihr es in bester Meinung gethan habt; aber kann ich mich vor euch hüten, so will ich es auch thun. Ich will mich mit meinem Schild bedecken wo ich kann, und ist mir getreulich leid, daß ich

nicht mehr habe. Ich befehle meine Sache Gott und St. Nicolaus: die wollen mich behüten so wahr ich wider die Heiden gestritten habe, und ihrer so manchen mit meiner Hand getödtet: so wahr wolle Gott mir helfen, denn ich sterbe noch sehr ungern. Loher schlug auf den Bastard, daß er bald nicht mehr konnte. Da rief der Bastard Gott an von ganzem Herzen. Damit sah er neben sich und sah wohl zwanzig hispanische Ritter, die aus dem Streit geflohen waren; sie kannten den Bastard wohl, und als sie zu ihm kamen, riefen sie ihm zu: Nun gehabe dich wohl, König Ansis Sohn: wir kommen dir zu Hülfe. Als der Bastard das hörte, verstand er wohl, daß sie aus Hispanien waren, und dankte Gott von ganzem Herzen. Als Loher die Ritter sah, die also riefen, ließ er den Kampf alsbald unterbleiben und lief seinem Pferde zu; der Bastard rief ihm nach: Herr, ihr kommt so sanft nicht davon.

Die von Hispanien kamen an Kaiser Loher, fiengen ihn und wollten ihn tödten. Aber der Bastard rief mit lauter Stimme: Bei euerm Leben, thut ihm kein Leid. Da banden sie ihm die Hände und schnallten ihn auf ein Pferd und ritten hinweg. Loher sah oft zurück nach Paris, ob er Jemand sähe, der ihn errette; aber das war Alles umsonst.

Wie der Kaiser in einen Thurm gelegt ward.

Als der Streit geschehen war, ritten die zwölf Räthe und die Andern, die da noch übrig blieben, wieder gen Paris, und hatten Lohern also verloren. Als das die Königin ersah, daß sie der Kaiser also verloren hatte, begann sie heiß zu weinen. Aber Richard von Orleans hätte den König und den Kaiser noch nicht mit einem Heller gelöst. König Ansi führte Isenbarten gen Montsisson: da legte er ihn in einen Thurm. Doch wollte er es dem König von Frankreich nicht sagen, wie es in dem Streit ergangen wäre, damit er ihn nicht erfreute. Der Bastard ritt gen Cuui-

der: da fand er am Tisch eßend seine Hausfrau Sinoglar. Als sie hörte, daß ihr Hauswirth gekommen war, gieng sie ihm entgegen und hieß ihn willkommen. Aber als sie sah, daß Loher bei ihm gebunden stand, da war sie in ihrem Herzen betrübt. Hausfrau, sprach der Bastard, hier bring ich euch Lohern: den hab ich im Kampf gewonnen. Herr, sprach Sinoglar, des bin ich von Herzen froh, daß ihr ihn überwunden habt. Damit ergriff der Bastard Lohern und führte ihn an seiner Hand hin und her in dem Palast; darnach ließ er ihm zu eßen bringen und setzte Lohern zu ihm und Sinoglar, seiner Hausfrau. Herr, sprach der Bastard, ihr habt mich übel behandelt: eßet und trinket nun und bietet es euch wohl. Ich hoffe, ihr sollt nicht von mir kommen, ich habe euch denn wohl geschätzt. Herr, sprach Loher, was soll ich euch geben? Ist mein Name nun verändert? sprach der Bastard. Ihr nanntet mich einen Bastard und heißt mich jetzt Herr. Auf meine Treue, sprach Loher, das macht, daß ich euch jetzt mehr fürchte, denn ich je einen Menschen gefürchtet. Darum sagt, was soll ich euch geben? Das thu ich nicht, sprach der Bastard, denn Otger, Mallers Bruder, ist mein Geselle. Ach, sprach Loher, wollt ihr euch mit dem berathen, so fürcht ich, ich muß sterben, denn er haßt mich sehr um seines Bruders Maller willen, und thut mir doch Unrecht daran, denn ich gewann noch keinen Menschen so lieb als ich Ihn hatte. Damit begann er zu seufzen und sah Sinoglar an und sprach: Liebe Frau, bittet euern Hauswirth für mich, daß er mich selber schätze und Otger nicht dabei zu Rath ziehe. Herr, sprach Sinoglar, da ich sehe, daß euch mein Herr haßt, so ist es billig, daß ich euch nicht lieb habe, und wollte er mir folgen, er sollte euch in einen Thurm legen, daß ihr nicht sanft daraus kämt. Jedoch gedachte sie in ihrem Herzen: So mir Gott, der mich geschaffen hat, kann ich es fügen, so will ich ihm bald heraushelfen. Denn Dietrich, mein Hauswirth, ist mir allzeit hart gewesen und hat stäts andere Frauen neben mir genommen. Darum, kann ich es dazu bringen, so will ich auch einen andern Mann nehmen. Als Loher von Sinoglar hörte, daß sie ihm harte Antwort gab, gedachte er

in seinem Herzen: Maria, Mutter Gottes, du wollest dein Kind für mich bitten.

Der Bastard bot es Lohern recht wohl und gab ihm Eßens und Trinkens genug; aber er mochte nicht eßen noch trinken. Nach der Malzeit führte man Lohern in einen Thurm: darin beschloß ihn der Bastard hart und verschloß den Schlüßel in seiner Lade; doch ließ er es Lohern recht wohl bieten.

Wie sich der Bastard mit Otger verzürnte.

Als Otger vernahm, daß der Bastard Lohern gefangen hatte, entbot er ihm alsbald, daß er ihm seinen Todfeind schicke. Der Bastard antwortete dem Boten: Sag deinem Herren, ich wolle ihm Loher nicht schicken. Es hat mich dazu allzuviel gekostet ihn zu fangen. Genügt es ihm nicht, daß ich ihm König Ludwig, des Kaisers Bruder, überantwortet habe? Den mag er schätzen nach seinem Willen. Aber den Kaiser will ich selber schätzen. Der Bote ritt wieder gen Montsisson zu Otger. Als der den Boten ersah, fragte er: Bringst du mir den Kaiser, den ich nicht sehr lieb habe? Davon sprecht nicht mehr, sprach der Bote, der Kaiser kann euch nicht werden, denn der Bastard spricht, dazu habe er ihm zuviel gekostet. Er ist auch selbst sehr wund, und entbietet euch, ihr solltet euch billig genügen laßen an den König: er wolle den Kaiser selber nach allem seinen Willen schätzen. Als Otger die Antwort vernahm, ward er sehr zornig und dräute dem Bastard sehr. Er sprach: Wird mir der Bastard, so soll er von mir nicht kommen, ich habe denn den Kaiser nach all meinem Willen.

Wie Otger seine Hausfrau dem Bastard heimschickte.

Als hiervon der Bastard hörte, entbot er seinem Vater alsbald, daß er ohne Verzug zu ihm nach Hispanien käme und Otger nicht mehr beistünde; und würde er je gewahr, daß er Otger wieder beistünde, so wollte er ihm ganz Hispanien verbrennen und ihn und seine beiden Söhne vertreiben. Dieser Botschaft erschrak König Ansi, denn er fürchtete seinen Sohn, den Bastard, und wuste auch wohl, daß er in Hispanien beliebt war: darum erschrak er desto mehr und getraute nicht mehr bei König Galien und Otger seinem Sohn zu verbleiben. Er ritt wieder nach Burgos und brachte seine beiden Söhne mit. Als Otger dieß vernahm, da schickte er seine Hausfrau, König Ansis Tochter, ihrem Bruder dem Bastard wieder heim wider seines Vaters Willen. Otgers Hausfrau war betrübt, daß ihr Hauswirth sie ihrem Bruder dem Bastard heimschickte, was sie doch nicht verschuldet hatte. Doch wuste sie wohl, daß ihr Hauswirth so böse war, wäre sie wieder in seine Kammer gekommen, daß er sie erstochen hätte. Diese Frau war genannt Oriande. Als sie zu ihrem Bruder dem Bastard kam, fiel sie auf die Kniee und sprach: Bruder, ihr habt mich übel behandelt, daß ihr den Kaiser meinem Herrn Otger nicht gesandt habt, denn er hat sich vor all seiner Ritterschaft verheißen, ich solle ihm nimmer nahe kommen, er habe denn den Kaiser. Darum bitte ich euch, lieber Bruder, thut es um Gotteswillen, und schickt den Kaiser meinem Herrn, denn es ist nicht göttlich, daß ich von meinem Herrn getrennt sein soll. Als der Bastard diese Rede vernahm, begann ihm all sein Blut zu erzittern. Er nahm seine Schwester in den Arm, küßte sie und sprach: Schwester, ich schwöre dir bei Gott und seiner lieben Mutter, mein Schwager hat dich zu solcher Stunde hieher geschickt, daß du ihm nie wieder zu Theil wirst. Dennoch soll ihm Loher nicht werden und bäte mich alle Welt darum. Der Rede begann Oriande heiß zu weinen, denn sie hatte ihren Herrn lieb.

Sinoglat nahm ihre Schwägerin Oriande und führte sie in eine Kammer und tröstete sie so gut sie konnte.

Wie Grimmoner den König befreite.

Nun giengen die beiden, der Bastard und Otger, wider einander und der Bastard verderbte alles Land um die Stadt Montfisson. In der Nähe war ein großer Wald, darin wohnten gute heilige Beckarte, die Gott fleißiglich dienten. Sie pflegten das Almosen in der Stadt zu holen; aber um des Krieges willen durften sie nicht in dem Wald bleiben. Unter diesen Beckarten war Grimmoner der Zauberer, von dem ihr wohl gehört habt. Er war mehr denn hundert Jahre alt, als er in der Stadt sagen hörte, daß König Ludwig gefangen läge. So mir Gott, der mich geschaffen hat, sprach Grimmoner, er soll nicht lange mehr gefangen sein. Grimmoner wartete bis zur Nacht, da gieng er an den Palast: der war hart geschloßen; aber Grimmoner trieb seine Kunst, daß die Schlößer zuhand aufgiengen. Da gieng er zu dem Pförtner und raunte ihm ins Ohr, daß er alsbald erwachte. Lieber Bruder, sprach der Pförtner, was hättet ihr gerne? Freund, sprach Grimmoner, Otger hat mich zu euch geschickt und hat mir gesagt, der König von Frankreich sei krank: ich solle ihn Beichte hören. Darum bitte ich dich, lieber Freund, weise mich zu ihm: Otger hat mir auch die Schlüßel zu dem Gefängniß gegeben: ich kann es wohl aufthun. Otger getraut und glaubt mir völlig. Der Pförtner sprach: Ich will es gern thun. Da führte er Grimmoner dahin. Sie musten durch zwei Säle gehen, die hatten vier Thüren. Wenn Grimmoner an eine Thüre kam, so gieng sie alsbald auf. Das that er alles mit der Kunst, die er zu Toled gelernt hatte. Als der Pförtner das ersah, fiel er auf seine Kniee und wähnte er thäte es durch seine Heiligkeit. Der Pförtner gieng solange bis er an des Thurmes Thüre kam, darin König Ludwig lag. Da sprach er zu Grimmoner: Bruder,

darin liegt der König. Grimmoner raunte dem Pförtner etwas ins Ohr, wovon er alsbald niedersank wie ein Todter. Er that den Thurm auf und fand darin den König schlafend in seinem Bette. Grimmoner stieß den König an, daß er erwachte und sprach: Edler König von Frankreich, erkennst du mich nicht? Nein, sprach der König, ich sah dich nie. Wie heiß ich? sprach Grimmoner. Herr König, nennt mich. Wie soll ich dich nennen? sprach der König, ich sah dich nie zuvor. Grimmoner sprach: Wer brachte euch denn wieder nach Frankreich, als eure Mutter von euerm Vater vertrieben ward? Nun kenn ich euch wohl, Grimmoner, sprach König Ludwig; ihr habt mir manche Wohlthat gethan: ihr brachtet mir meine Hausfrau wieder; aber ich konnte euch nirgend finden, und hätte ich euch gefunden, ich hätte euch groß Gut gegeben. Herr, sprach Grimmoner, ich darf kein Gut haben. Ich habe mehr denn zwanzig Jahre Gott gedient in einem wilden Wald, und habe jetzt erst erfahren, daß ihr hier gefangen liegt: darum bin ich gekommen, daß ich euch aus dem Gefängniß helfe. Edler König, sprach Grimmoner, ich will Niemand weiter helfen als euch und eurer Hausfrau, und weiß doch wohl, daß ich große Pein darum leiden muß. Grimmoner, sprach der König, Gott sei dein Lohn: du kommst mir jetzt zu Hülfe in meinen großen Nöthen. Es ward mir noch nie so Noth: ich bin in diesem Schloß in großer Trübsal gelegen; mich verlangt sehr wieder heim in mein Land, ich fürchte es sei ganz verwüstet. Herr, sprach Grimmoner, davon weiß ich nichts zu sagen.

Der König that seine Kleider an und gieng aus dem Thurm. Lieber Grimmoner, sprach König Ludwig, gieb mir irgend ein Pferd. Grimmoner sprach: Herr, ich stähle kein Pferd, wie viel Guts man mir drum böte. Ewiger Gott, sprach König Ludwig, wolle Grimmoner in seinem guten Leben bestätigen, denn ich habe nie einen größern Dieb gesehen als Er gewesen ist. Der all sein Leben übel gethan hat, wie mag sich der dessen fürbaß enthalten?

Der König gieng aus dem Thurm: da sah er den Thurm-

hüter vor dem Thurm auf der Erde liegen. Herr, sprach Grimmoner, bedeckt den Thurmhüter mit euerm Rock, denn eh er erwachte, würde er zu Tod erfrieren. Des achte ich wenig, sprach der König. Grimmoner führte den König die Stiege hinab und zeigte ihm die Thüren, die er mit seiner Kunst aufgethan hatte. Des wunderte den König sehr; er gieng in einen Stall und saß auf ein Pferd ohne Zaum und Sattel. Herr, sprach Grimmoner, warum sattelt ihr das Pferd nicht? ihr seid doch sicher, daß der Stallknaben keiner erwacht. Bin ich des sicher, sprach der König, so will ich dir folgen. Damit saß er ab und bereitete sein Pferd gar wohl. Dann saß er wieder auf und ritt aus der Burg Montsisson; die Brücken waren herabgelaßen und die Pforten weit offen. Grimmoner lief immer mit ihm und wies ihm den rechten Weg. Als er eine Weile mit ihm gelaufen war, sprach er: Herr König, nun reitet eure Straße, denn ich weiß wohl, daß euch nachgeeilt wird. Bleibt nicht auf dem rechten Wege; wär es aber auch, daß ihr wieder gefangen würdet, so sorgt nicht: ich will euch wieder aushelfen. Des dankte ihm der König sehr. Grimmoner nahm Urlaub; der König ritt weiter und bat Gott von ganzem Herzen, daß ihm Niemand begegne, der ihn kenne. Morgens als die Sonne aufgieng, kam die Mär in der Stadt Montsisson aus, der König wär hinweg. Als Otger das vernahm, lief er zu seinem Vater König Galien, als wär er unsinnig. Ach Vater, der bösen Nacht, die wir heute gehabt haben! König Ludwig ist uns aus dem Thurm entronnen. Davon erzitterte König Galien all sein Blut; er schickte nach dem Thurmhüter, und sprach: Schalk, wie hast du so übel gehütet? Der Thurmhüter antwortete: Lieber Herr, nächten spät kam ein Beckart und sagte mir, ihr hättet ihn zu mir geschickt, daß ich ihn in den Thurm ließe, König Ludwig Beichte zu hören. Es giengen die eisernen Thüren alle gegen ihn auf: da meinte ich, es wär ein heiliger Mann und betete ihn an. Da raunte er mir ein Wort in mein Ohr, daß ich alsbald niederfiel und nicht wuste wo aus. Du Schalk, sprach der König, wie hast du dich so betrügen laßen! damit schickte er nach dem Henker und ließ ihn hängen, und sandte

um und um in die Lande, daß man alle Beckarte verbrennen sollte. Aber Grimmoner war lange fern hinweg aus dem Lande. König Galien und Otger sein Sohn waren sehr betrübt. König Ludwig ritt immer vor sich hin und begehrte sehr seine Hausfrau und seine Ritterschaft zu sehen.

Von Marphones Milde und wie sich ihm der König zu erkennen gab.

Inzwischen ritt Marphone auf Paris zu und brachte mit sich dreißigtausend Griechen und wohl eben so viel Lombarden. In deutschen Landen ward ihm gesagt, daß sein Vater gefangen wäre. Der Märe war er sehr betrübt; doch sprach er, er wollt ihn mit Gottes Hülfe wieder lösen. Marphone ritt so lange bis er vor Paris kam: da schlug er sein Zelt auf; dann nahm er drei Herzoge und ritt mit ihnen in die Stadt und ließ sein übriges Heer draußen. Die Königin und die zwölf Räthe von Frankreich empfiengen Marphone freudiglich. Lieber Herr, sprach die Königin, ihr habt viel verloren an euerm Vater und euerm Oheim: ihnen geschieht beiden sehr Unrecht. Dieweil ihr nun hieher gekommen seid, so stelle ich in eure Hand das ganze Königreich, daß ihr das nach euerm Willen regiert, die Bösen zu richten und die Guten zu lohnen bis mein Herr wieder aus dem Gefängniß kommt. Damit nahm sie ein Stäblein und gab es Marphone in die Hand und ließ ihm die Ritterschaft huldigen. Marphone gelobte ihnen auch wiederum sie so wohl zu halten als ob der König selber da wäre. Also ward Marphone ein Verweser in Frankreich. Da schickte er alsbald so weit Frankreich war nach allen Rittern und nach allen die reiten mochten, und gieng über des Königs Schatz und gab der Ritterschaft und den andern Allen genug: hätte er der Schätze zehen gehabt, er hätte sie alle in einem Jahr verthan. Als die Königin das sah, ward sie sehr betrübt, darum daß Marphone das Gut all hin-

weggab. Es reute sie sehr, daß sie ihm über das Land so viel Macht gegeben hatte. Ach weh mir, ich wuste nicht daß Marphone so mild wäre! Hätte ich es gewust, ich hätte ihm nicht so viel Gewalt gegeben. Er giebt gar reichlich hinweg, was der König oft spärlich behalten hat. Das alte Wort ist nun wahr geworden, es werde nie ein Sparer, der nicht seinen Verzehrer finde.

Marphone bestellte sein Heer und als es bereit war, warf er sein Banner auf und ritt gen Hispanien zu; doch ritt er nicht sehr lange, so begegnete ihm König Ludwig. Der erkannte die Franzosen alsbald; aber er wunderte sich, wer ihr Hauptmann wäre. Der König verfügte sich zu dem Heer in eines Pilgers Weise, und fragte einen Schildknecht: Lieber Freund, wer ist des Heeres Hauptmann? ist es etwa der König von Frankreich? Schweig, sprach der Knecht, du rechter Thor, alle Welt weiß doch wohl, daß der König in Hispanien gefangen liegt. Freund, sprach der König, das weiß ich nicht; aber ich bitte dich, sage mir, wer dieses Heeres Hauptmann sei? Der Knecht sprach: Das ist der Kühnste, der je getauft ward, das sag ich dir fürwahr. Es ist der schöne Marphone, und stirbt der König von Frankreich, so nehmen wir ihn zum König, denn er kann so herrlich geben: er hat Jeglichem nach seinem Verdienst wohl genug ertheilt von des Königs Schatz. Ich bin ein armer Schildknecht, von geringem Geschlecht geboren; doch gab er mir eine Hand voll Gold: ich bitte Gott von ganzem Herzen, daß er ihn lange leben laßen wolle.

Als der König diese Rede vernahm, gedachte er in seinem Sinn: Ich sehe wohl, wär ich gestorben, ich hätte schon einen Erben gefunden. Der König gab sich nicht zu erkennen: er gieng mit dem Heer wohl acht Tage ohne daß ihn Jemand erkannte. Er sah Marphone oft an und gedachte: Ewiger Gott, welch ein schöner tapferer Ritter ist Marphone mein Neffe. Sie ritten so lange bis sie auf fünf Meilen zu der Stadt Montsisson kamen: da rief Marphone die zwölf Räthe von Frankreich zusammen und auch die andern Fürsten alle. König Ludwig drang unter die Fürsten, auf daß er Marphones Meinung und seinen Rath

vernähme. Ihr lieben Herren, sprach Marphone, Montfisson liegt nahe hiebei, darin mein Oheim, König Ludwig gefangen liegt; auf der andern Seite ist Cuniber die gute Stadt. Nun bitte ich euch, rathet mir, gegen welche Stadt wir zuerst ziehen sollen. Sie sprachen: Herr, vor welche ihr wollt. Da bedachte sich Marphone ein wenig und sprach da ein Wort, wofür ihm Jedermann Lob sagte. Er sprach: Nun hört zu was ich euch sage: Ich bin Verweser zu Frankreich, die Königin hat mir das Land eingegeben bis ihr Herr aus der Gefangenschaft kommt. Nun hab ich meines Oheims, König Ludwigs Schatz so gänzlich unter euch getheilt, daß er nicht einen Heller mehr da findet. Dieweil ich nun mit seinem Gut umgehe und hieher gekommen bin, so will ich ihn zuerst ledig zu machen suchen. Denn so ein Mann eine Sache bezahlt, so ist es billig, daß sie sein sei. Ludwig gedachte: Gebenedeit sei die Mutter, die dich trug, denn du hast bieder geredet. Da sprang er alsbald hervor, Marphone an den Hals und rief: Lieber Neffe, Gott wolle dich allzeit behüten. Ich bin der König von Frankreich, dem Gott aus dem Gefängniss geholfen hat. Ich halte den für weise, der seinen Freunden in Nöthen zu Hülfe kommt. Lieber Neffe, ich habe dich wohl versucht: du bist ein Biedermann.

Wie sie Cuniber belagerten.

Als die Fürsten König Ludwig ersahen, waren sie alle gemeinlich froh und fragten ihn wie er aus dem Gefängniss gekommen wäre. Da sagte er, daß ihm Grimmoner daraus geholfen hätte. Maria, Mutter Gottes, sprachen sie, lebt Grimmoner noch? Es ist doch mehr als zwanzig Jahr, daß er bei euch war. Der König antwortete: Ja, er lebt noch. Die Fürsten fragten: Lieber Herr, wißt ihr ob Isenbart bei euch gefangen war? Hättet ihr es gewußt, so hätt ihm Grimmoner wohl auch herausgeholfen. Das ist wahr, sprach der König; aber ich weiß nichts davon.

Ich bitt euch, laßt uns vor Cuniber ziehen, meinem Bruder herauszuhelfen, denn ich werde nicht froh, er sei denn auch ledig. Sie antworteten: Herr, wenn ihr wollt, so sind wir bereit. Damit brachen sie auf und zogen gegen Cuniber zu. Sobald sie in das Land kamen, liefen die armen Leute zu dem Bastard von Cuniber, den sie bei Tisch sitzen fanden und sprachen: Herr, seht zu euerm Schloß, denn die Franzosen und Marphone kommen mit großer Macht. Der Botschaft erschrak der Bastard; er sprach zu seiner Schwester: Oriande, das hab ich von Otger, euerm Hauswirth. Denn ich weiß wohl, da Marphone in dieß Land gekommen ist, daß er nicht hinaus kommt, er habe denn das Land zerstört. Ich habe nicht mehr als eine gute Stadt; die acht ich jetzt nicht anders denn für verloren. Dazu ist mir gesagt, König Ludwig sei Otgern, deinem Hauswirth, entlaufen, und ist das so, so steht es desto schlimmer. Will unser Vater nicht nach König Ansi schicken, so hab ich die Stadt verloren. Sie antwortete: Bruder, man soll zu ihm schicken. Damit schickte sie alsbald zu ihm in die Stadt; aber die Historie meldet, daß ihnen zur Antwort ward, er wär ein alter Mann und wollte sich nicht um die Sache kümmern.

Von Orianden und Sinoglar.

Kaiser Marphone und König Ludwig kamen vor Cuniber und schlugen ihre Zelte an allen Enden auf. Oriande gedachte: Hier kommt die Blume der Ritterschaft. Maria, Mutter Gottes, wär mein Mann todt und wär Marphone mein Mann, dann möchten die Heiden wohl sprechen, daß sie mit Marphone sehr übel daran wären, denn er müste den Heiden übel aufsitzen. Liebe Schwester, sprach der Bastard, nun magst du wohl sehen ob dich dein Mann lieb hat, denn hat er dich lieb, so kommt er dir zu Hülfe. Bruder, sprach Oriande, ich weiß nicht was mein Hauswirth im Sinne hat. Ich meine, hätte er mich verloren,

er fände andere Frauen genug, die ihm vielleicht beßer gefielen als ich, denn er hat mir seine Tage wenig Gutes gethan: darum mag er mein desto eher vergeßen. Der Bastard sah hin und her: er sah manch schönes Gezelt aufschlagen und sprach: Maria, Mutter Gottes, ich besorge, eh das Jahr ein Ende hat, so gewinne ich viel zu schaffen.

Nun hört was Sinoglar, des Bastards Hausfrau, begann. Sie sah zu, daß sie zu Lohern ins Gefängniss kam, den sie heiß weinen fand. Sie sprach: Herr, laßt euer Weinen, ich hoffe Gott wird euch helfen, denn euer Sohn Marphone liegt hier wohl mit zweimalhunderttausend Gewappneten, und euer Bruder, der König von Frankreich, ist auch dabei. Wie ist dem? sprach Loher, wer hat meinem Bruder aus dem Gefängniss geholfen? Das weiß ich nicht, sprach Sinoglar; aber er liegt draußen mit euerm Sohn, und wären die nicht gekommen, so wollt ich euch doch hinausgeholfen haben. Frau Sinoglar, sprach Loher, Gott sei euer Lohn. Ihr habt mir auch oft zu eßen geschickt, wenn ich daran Mangel hatte. Sie sprach: das will ich noch ferner thun, es sei meinem Herrn lieb oder leid, denn der Pförtner hat mir gesagt, er thue Alles was ich ihm befehle. So bitte ich Gott Tag und Nacht, daß mein Mann sterbe, denn er hat nie wohl an mir gethan. Dieser Rede muste Loher lachen, denn er merkte wohl, daß Sinoglar an Marphone seinen Sohn dächte. Sinoglar kehrte zurück und verschloß den Thurm; da kam zu ihr Oriande und sprach: Liebe Schwester, sage mir doch, was ist Marphone für ein Mann? Sie sprach: Er ist der kühnste Mann, den die Sonne je beschien. Er ist Lohers Sohn von Frankreich und ist nun Kaiser zu Constantinopel. Er ist auch der tugendlichste und schönste Mann, den man in allen Landen finden mag. Ich glaube, er gewann noch keine Frau, denn er ist kaum zwanzig Jahr alt. Von dieser Rede begann Oriandens Blut zu erzittern. Sie gedachte: Hättest du keinen Mann, so wärst du doch wohl selig, wenn dieser Mann dir würde.

Wie Otger erschlagen und Montsisson genommen ward.

König Galien war zu Montsisson und nun wohl achtzig Jahr alt. Er hatte seine ganze Erbschaft Otger seinem Sohn übergeben. Als die Beiden vernahmen, daß König Ludwig und Marphone vor Cuniber lagen, sprach König Galien zu Otger: Lieber Sohn, willst du nicht deinem Schwager zu Hülfe kommen? Otger schwieg, und gedachte wohl, daß er dem Bastard Unrecht gethan hätte: das reute ihn sehr. Jedoch schickte er an allen Enden um sich und sammelte so viel Volk, daß er wohl funfzehntausend Gewappnete hatte. Eines Nachts ritt Otger aus und wollte mit seinem Volk zu Cuniber in die Stadt. Des ward ein Späher gewahr und ritt von Otger so lange bis er zu Marphone kam. Zu dem sprach er: Herr, Otger ist von Montsisson ausgeritten, und wollt ihr, so fällt er euch in die Hände. Dieser Botschaft ward Marphone froh: er bestellte seines Volks wohl funfzehntausend, die sich zur Stunde wappnen sollten. Mit diesen ritt er so lange bis der Späher sprach: Ihr Herren, nun haltet hier: Otger muß hier vorbei. Marphone bestellte, wenn Otger käme, daß man ihn umzingle. Sie brauchten auch nicht lange zu halten, so kam Otger mit seinem Volk und meinte, er wär wohl sicher. Marphone ließ sie ein wenig voranziehen und kam ihnen dann in den Rücken und schrie mit lauter Stimme: Otger, du falscher Mann, du must hier verbleiben. Als Otger das hörte, wollte er sich widersetzen; aber er war von allen Seiten umzingelt. Marphone ersah Otger und rannte wider ihn mit einem scharfen Sper, daß er todt zur Erde fiel. Als Die von Hispanien sahen, daß ihr Herr erschlagen war, wollten sie alle fliehen; aber alle Wege waren besetzt: sie wurden alle gefangen oder erschlagen. Marphone ließ Otgern die Wappen und Kleider ausziehen und die Banner wieder aufrichten und nahm zu sich zehntausend Deutsche und ritt auf Montsisson zu und bestellte, daß die Andern säuberlich nachkämen. Als sie hinzukamen, winkte Marphone in Otgers Gestalt mit der Hand, daß man die Pforten

aufthäte. Die Pförtner kannten ihres Herrn Wappen wohl und auch sein Banner und thaten die Pforten auf und ließen die Marphonischen ein, denn sie meinten, es wäre Otger ihr Herr. Als aber Marphone in die Stadt kam, rief er mit lauter Stimme: Ihr Verräther müßt sterben. Damit zog er und seine Gesellen alle die Schwerter und schlugen Alles zu Tod, dem sie nahe kamen. Dazu steckten sie Feuer an, daß bald die Stadt an allen Enden brannte.

Marphone rannte auf die Burg zu: da begegnete ihm König Galien und wohl dreihundert seiner Gesellen, alle wohl gewappnet. Der Stadtthore war eines offen geblieben: daraus liefen Kinder und Frauen was hinaus kommen mochte. Marphone kannte König Galien wohl: er erkannte ihn am Wappen. Da rannte er mit einem Sper wider ihn und rief: Du falscher König, du must sterben. Also stach Marphone auf den König, daß er ihn schier niedergestochen hätte; doch seine Ritter kamen ihm zu Hülfe und sprachen: Lieber Herr, sorgt, daß wir davon kommen, denn die Stadt ist genommen und euer Sohn todt. Als König Galien das hörte, wär er schier ohnmächtig geworden, und wäre nicht einer seiner Kammerknechte gewesen, so wäre er gefangen oder erschlagen worden. Der Kammerknecht ergriff den König beim Zaum und führte ihn vor die Pforte. Der König gehabte sich sehr übel und sah hinter sich und sah, daß seine Stadt brannte: er klagte seinen Sohn und seinen Schaden.

Wie Isenbart frei ward.

Marphone suchte, so weit die Stadt war, nach Isenbart; aber er konnte ihn nirgend finden, des war er sehr betrübt. Isenbart lag in einem Gefängniss, darin er manches Jahr gelegen hatte. Nun hatte der Burggraf eine Schwägerin, die Isenbarten liebgewonnen hatte: sie gieng zu ihm und sprach: Isenbart, die Stadt ist von den Franzosen gewonnen, und ich höre

Marphone rufen soweit die Stadt ist. Liebe Jungfrau, rief Isenbart, das ist mein nächster Oheim. Ich bitt euch, liebe Jungfrau, geht zu ihm und sagt, Isenbart liege hier in diesem Thurm. Die Jungfrau gieng alsbald hinab: da begegnete ihr Marphone. Sie sprach: Lieber Gesell, weist mich zu dem, der Marphone heißt. Er sprach: Liebe Jungfrau, der bin ich: wollt ihr was von mir? Ja, lieber Herr, sprach sie: dort liegt ein Gefangener, der spricht, er sei euer Vetter. Ich bitt euch um Gotteswillen, daß ihr ihm heraus helft. Der Rede war Marphone froh; er rannte alsbald zu dem Thurm und half ihm heraus. Als Isenbart heraus kam, fiel er Marphonen um den Hals. Sie waren beide sehr froh, halsten und küßten sich.

Als sie Montfisson gänzlich verwüstet hatten, ritten sie wieder gen Cuniber vor die Stadt. Da sagte Marphone zu König Ludwig, wie es ihm ergangen wär in allen Sachen; des war König Ludwig froh. Als er Isenbart, seinen Neffen, sah, halste er und küßte ihn; aber er that es nicht aus Liebe, nur den Leuten zum Anblick. Hierbei war ein Späher zugegen, der sah zu wie er zu Cuniber hinein kam, wo er zu dem Bastard geführt ward. Er sprach zu ihm: Herr, Otger ist erschlagen, Montfisson ist genommen; aber König Galien zur Noth entronnen. Der Bastard gieng zu seiner Schwester und sprach: Dein Hauswirth ist todt. Oriande hielt sich übel und klagte ihren Herrn sehr. Der Bastard hielt sich auch übel: er gieng an eine Zinne und sah, daß die Franzosen große Freude hatten. Maria, Mutter Gottes, rief er, wie hochfährtige Leute sind das. Ich besorge, sie laßen mir das Schloß nicht, ich gebe ihnen denn Lohern heraus. Der Bastard sah gen Montfisson und sah, daß die Wolken sehr schwarz waren; da sprach er zu sich selbst: Ach, König Ansi, man sagt, du seist mein Vater; aber ich kann das nicht glauben, denn ich habe weder Trost noch Hülfe von dir. Aber so mir Gott helfe, eh acht Tage vergehen, will ich zu Burgos bei dir sein: finde ich dann nicht Trost noch Hülfe bei dir, so will ich in deinen grauen Bart greifen und dich so hart raufen, daß das Blut an hundert Enden herausspringt. Und finde ich meine Brüder bei dir, so will ich ihnen die Lenden so wohl durch-

schlagen, daß sie nie wieder zu Leuten werden. Sind sie jetzt König ins Teufels Namen, so will Ich dann das Königreich haben: sie sollen es nicht länger behalten. Keinem Zagen taugt es, ein Reich zu regieren, sprach der Bastard zu sich selbst, und gieng wieder hinab: da fand er seine Schwester schreiend um ihren Hauswirth. Doch war noch nie ein Leid so groß, man muste sein vergeßen: das zeigte sich auch wieder an Orianden.

Wie Oriande und Sinoglar zu König Ludwig geschickt wurden.

Der Bastard sprach zu seiner Hausfrau: Ich bitt euch, daß ihr und meine Schwester hinausreitet zu dem König von Frankreich und sagt ihm, wolle er und seine Gesellen wieder hinwegreiten und mir verzeihen was ich wider sie gethan habe, so wolle ich ihnen seinen Bruder frisch und gesund wiedergeben, damit eine volle Sühne zwischen mir und ihm sei. Lieber Herr, sprach Sinoglar, diese Botschaft will ich gerne werben. Da bereiteten die beiden Frauen sich sehr köstlich, setzten sich auf einen schönen Wagen und ritten in das Heer: da fragten sie nach König Ludwigs Zelt und wurden alsbald dahin gewiesen. König Ludwig war in seinem Gezelt und Marphone bei ihm mit viel andern Fürsten. Dem König Ludwig ward gesagt, wie die zwo Frauen dahin gekommen wären und mit ihm zu reden begehrten. Der König ließ sie alsbald zu sich führen. Marphone trat vor das Gezelt und Isenbart mit ihm; sie empfiengen die Frauen und wollten sie zu dem König führen. Marphone gieng alsbald zu Sinoglar, denn sie war eine gar schöne Frau: er hieß sie freundlich willkommen und fragte sie, ob sie einen ehlichen Mann hätte. Sie antwortete ihm: Lieber Herr, ich bin nicht darum gekommen, daß ich euch bescheide, ob ich einen Mann habe oder nicht! ich habe wohl anderes zu schaffen. Liebe Frau, sprach Marphone, könnte ich euch helfen, das wollt ich gerne thun; und kann ich euch nicht helfen, so will ich euch doch nicht hindern. Des dankte ihm

Sinoglar sehr. Oriande fragte Isenbart, wer der junge Mann wäre. Liebe Jungfrau, sprach Isenbart, sein Name ist nicht zu verhehlen, er ist wohl der kühnste Mann, der auf Erden leben mag: er heißt Marphone und ist Kaiser Lohers Sohn. Als Oriande das vernahm, da begann ihr all ihr Blut zu wallen. Hätte sie es vor den Leuten geburft, sie hätte sich mit Sinoglar, ihrer Schwägerin, um ihn geschlagen. Sinoglar sah Marphone immer an; sie bedauchte, sie hätte all ihr Lebtage keinen hübschern Menschen gesehen. Sie gedachte: Ach, du lieber Buhl: wär der Bastard, mein Hauswirth, todt und hätt ich dich zur Ehe, so könnte mir nie lieber geschehen. Doch sei es wie es wolle, so muß ich dir doch mein Herz öffnen eh ich von hinnen scheide. Oriande fragte Marphone, wie er hieße. Er sprach: Liebe Frau, ich heiße Marphone; wie heißet ihr und wessen Hausfrau seid ihr? Herr, sprach Oriande, König Ansi war mein Vater und Otger war mein Hauswirth: der ward nun im Streit erschlagen; Gott sei seiner Seele barmherzig. Liebe Frau, sprach Marphone, ihr bedünkt mich so säuberlich: wollt ihr mich zum ehlichen Mann, ich wollt euch gerne nehmen; und hättet ihr nicht eines Hellers werth, so wollt ich euch doch zu Constantinopel zur Kaiserin machen. Herr, sprach Oriande, ihr sollt euch mit euern Freunden wohl berathen, so will ich es auch mit den meinen thun. Sinoglar mochte nicht leiden, daß die beiden mit einander schwatzten: sie nahm Orianden auf eine Seite und sprach: Habt ihr euers Mannes jetzt vergeßen? mich dünkt, ihr werbt um einen andern. Wähnt ihr, er wolle euch lieb haben? er möcht es euch glauben machen; aber das thut er nur, euch zu betrügen. Er ist der kühnste und edelste, der auf Erden sein mag: wollte er ein Weib nehmen, er bekäme wohl noch andere Frauen.

Der König von Frankreich hatte lange mit einem Herzogen geredet; als das Gespräch zu Ende war, schickte er nach den Frauen. Sie kamen alsbald vor ihn. Der König empfieng die Frauen beide sehr huldvoll. Sinoglar hub an zu reden: Edler König, der Bastard mein Herr hat mich zu euch gesandt und entbietet euch durch mich, er habe euern Bruder in seinem Gefängniss, und

habe sich nun bedacht, er wolle sich mit euch sühnen laßen. Ihr sollt euern Bruder frei und ledig haben auf daß eine stäte Sühne zwischen euch sei. Der König bedachte sich eine Weile und sprach: Liebe Frau, euer Hauswirth, der Bastard von Cuniber hat bös-lich an mir gethan. Er fieng mich in einem Wald, der ich ihm nie leid gethan und nichts mit ihm zu schaffen hatte. Er führte mich in einen Thurm, worin ich viel Marter gelitten habe. Nun sieht er wohl, daß ich mit Macht komme: darum will er sich mit mir sühnen. Aber auf meine Treue, ich will nicht von hinnen kommen bevor ich ihn in meiner Gewalt habe, und dann will ich über ihn richten laßen nach meiner Räthe Erkenntniss. Darum sagt dem Bastard, daß er nicht so kühn sein dürfe, mit mir um den Frieden reden zu laßen. Und thue er meinem Bruder ein Leid, so will ich in diesem ganzen Lande kein Weib, Mann noch Kind am Leben laßen, ich will sie alle mit dem Schwert hinrich-ten. Herr, sprach Sinoglar, ihr redet thöricht: wollte ich meinem Hauswirth, dem Bastard, solche Worte hinterbringen, so möchte euer Bruder den ärgsten Kauf daran thun; aber mir wäre leid, wenn ihm ein Leid geschähe, denn er hat mich zur Taufe ge-bracht. Darum bitt ich euch, berathet euch beßer. Frau, sprach der König, ihr habt mich wohl gehört: ich thu ihm nicht anders.

Wie Sinoglar sich verrieth.

Inzwischen war das Eßen bereit; man setzte Marphone zu Oriande und Isenbart zu Sinoglar. Wenn eine Frau guten Wein trinkt, so sagt sie manchmal thörichte Dinge, die beßer verschwiegen wären. Sinoglar sah, daß Marphone gütlich bei Orianden saß und mit ihr sprach: davon begann ihr fast zu grausen: sie bedauchte, ihr Herz wolle brechen, denn sie trug große Liebe zu Marphone. Sie wünschte manchmal ihr Hauswirth, der Bastard, wär todt, daß sie Marphone freien dürfte. Als Sinoglar nun so viel trank, daß sie hitzig ward,

begann sie zu schwatzen und sprach zu dem König: Herr, ich hab etwas gedacht: gefiele es euch es zu hören? Frau, sprach der König, erdachtet ihr etwas Gutes, so wollt ich euch desto günstiger sein. Herr, sprach Sinoglar, es ist mehr denn ein Jahr, daß ich einen guten Gesellen liebe: das ist Marphone der Kaiser. Den lieb ich um seines Vaters willen, der mich mit dem Schwert gewann und taufen ließ. Ich meinte, er würde mich freien; aber er traute sich Marphones Mutter. Nun hab ich meine Liebe so ganz auf Marphone gewandt, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe haben mag. Wolltet Ihr mir dazu helfen, wenn mein Hauswirth, der Bastard von Cuniber, todt wäre, daß Marphone mich zur Ehe nähme, so wollt ich euch Lohern binnen vierzehn Tagen liefern, und Dietrich meinen Hauswirth dazu. Da erschrak der König von ganzem Herzen, daß die Frau solche Reden überlaut sagte. Er gedachte sie wäre unsinnig. Frau, sprach der König, ich will gern mit ihm reden und dazu thun was ich kann. Da ward der Tisch aufgehoben; der König führte Marphone auf die Seite und sagte ihm was die Frau geredet hätte. Oheim, sprach Marphone, ist die Frau so hitzig geworden eines fremden Mannes willen, daß sie ihren Hauswirth verrathen will, so getrau ich ihr all mein Leben nicht mehr. Lieber Neffe, sprach der König, beweist euch gleichwohl günstig gegen sie. Mancher zieht dem die Schuhe aus, dem er wohl gönnte, daß ihm die Beine ab wären. Zeigt ihr eures Vaters willen gute Gebärde, des kann er nicht entgelten; er mag es aber wohl genießen. Marphone gieng zu den Frauen und hub einen Tanz an um ihretwegen. Oriande sah Marphone an und gedachte: Maria, Mutter Gottes, wie hat mich unser Herrgott meines Mannes so zu rechten Zeit entbunden! Ich hoffe, Marphone soll mir zu Theil werden. Damit stieß sie Marphone ein Ringlein heimlich an die Hand. Als Marphone den Ring verspürte, ward er von Herzen froh; er hätte sie gern geküßt, durft es aber vor Sinoglar nicht thun. Marphone gieng zu Sinoglar und sprach: Frau, mein Oheim hat mir erzählt was ihr ihm gesagt habt. Nun habt ihr einen Mann und seid mit einem kühnen Gesellen berathen:

darum ziemt es mir jetzt nicht, daß ich um euch werbe; aber könnte mir euer Hauswirth werden, so wollt ich ihm das Haupt abhauen, und wollte mich dann eines Guten berathen. Wie ist dem? sprach Sinoglar, hab ich auch einen Mann, solltet ihr mir darum eure Liebe nicht gönnen? Was seht ihr die Ehe darum an? wenn euch etwas Gutes zu Theil wird, so sollt ihr es nicht ausschlagen. Wollt ihr mir eure Liebe geben, so will ich euch euern Vater frei machen und meinen Hauswirth tödten: so mögen wir zusammen kommen.

Herr, fuhr Sinoglar fort, eure Schönheit hat mein Herz so gar gefangen, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe haben mag: ich hab auch meines Hauswirths vergeßen, denn er ist so hochfährtig, daß ihn Jedermann haßt. Wolltet ihr ein Wort sagen, daß ihr mein Buhl wärt, ich gäb euch kürzlich euern Vater. Frau, sprach Marphone, ich weiß auf der Welt keine Frau, die ich lieber hätte; aber ich bitt euch, gönnt mir, daß ich mit Orianden rede, damit sie uns nicht in Verdacht ziehe. Dieser Rede lachte Sinoglar. Marphone sprach: Ihr könnt mir mit Worten oder schriftlich kein solch Ding entbieten, daß ich euch nicht gern zu Diensten wäre. Des dank euch Gott, sprach Sinoglar. Lieber Herr, ich denk es kürzlich dahin zu bringen, daß wir zusammenkommen. Marphone nahm Urlaub von Sinoglar und gieng zu Orianden sitzen. Oriande war so schön und so lieblich, kein Mann war solch ein Stein, er muste von ihrer Liebe entzündet werden. Als Marphone Orianden ansah, brannte sein Herz vor Liebe: er durfte es aber nicht kund thun vor Sinoglar und sprach heimlich zu Orianden: Frau, ich bin euer Buhl und euer Hauswirth. Ich will nimmer ein ander Weib nehmen als euch: damit schlug er ihr das in die Hand, und Oriande empfieng es fröhlich. Damit schied Marphone von Orianden; die Frauen setzten sich auf ihren Wagen und fuhren wieder gen Cuniber.

Wie der Bastard gen Cuniber ritt.

Als der Bastard die Frauen kommen sah, hub er mit lauter Stimme zu fragen an: Will König Ludwig seinen Bruder wieder haben unter dem Beding, daß wir gesühnt seien? Herr, sprach Sinoglar, hütet euch, denn hätt euch der König, er gäb euch nicht um groß Gold. Er hat euch den Tod geschworen; Gott wolle euch behüten, denn der König haßt euch sehr, und will keine Sühne mit euch. Dieser Rede ward der Bastard zornig und schwur bei Gott, er wollte gen Burgos reiten zu seinem Vater König Ansi und sehen, ob er da keine Hülfe fände. Er sprach: Versagt mir mein Vater Hülfe, so will ich ihn und meine zwei Brüder erschlagen. Der Bastard blieb nicht länger als drei Tage, da rief er sein Volk zusammen und sprach: Ich will gen Burgos reiten zu meinem Vater König Ansi: wenn ich nun hinaus reite zu König Ansi, so bedient euch eines Feldgeschreis, daß man mir nicht nach eile. Die Gesellen sprachen: Gern, Herr. Also bereitete sich der Bastard mit seinen Gesellen und ritten hinaus. Marphone wachte diese Nacht und sah die Hispanier alsbald: er rannte sie an mit seinen Gesellen und Marphone fieng Einen Ritter; als der sah, daß er sich nicht erwehren mochte, ergab er sich. Marphone sprach: Ich nehme dich gefangen, wenn du mir sagst, wo Dietrich der Bastard ist. Sagst du mir nicht die Wahrheit, so ist es dein Tod. Der Ritter sprach: Herr, das will ich euch nicht verhehlen: er reitet gen Burgos zu seinem Vater, Hülfe zu suchen. Als Marphone das vernahm, gedachte er in seinem Muthe: So will ich gen Cuniber reiten und sehen ob ich jetzt hineinkommen mag.

Wie Marphone in Cuniber Käse feil bot.

Als Marphone gen Cuniber ritt, fand er die Pforte verschloßen, des war er sehr betrübt. Nun hört, was er erdachte der schönen Oriande willen. Ach du liebe Frau, sprach Marphone, ich kann doch weder eßen noch trinken, weder Tag noch Nacht Ruhe haben um euertwillen! Damit gieng er in sein Gezelt und zog sich nackend aus, barfuß und barschenkel. Ein schlechtes Röcklein hieng er um und als er sich sehr ärmlich angethan, schwur er gen Cuniber zu gehen: das wollte er wagen und sollte er darum sterben. Also nahm Marphone einen Korb voll Käse und Eiern auf den Rücken und gieng daß er vor Tag zu Cuniber auf der Brücke war. Als es tagte, schlich er an die Pforte: als ihn der Pförtner sah, ward er froh, denn er wähnte er käme, ihnen Lebensmittel zu bringen. Der Pförtner that die kleine Pforte auf und Marphone gieng hinein auf den Markt und stellte den Korb nieder bei andern Bauern. Da kam ein Spanier und sah, was er feil hätte: da stieß Marphone seinen Korb um und hub an zu schreien, und zu klagen mit lauter Stimme. Er warf den Spanier nieder und schlug wohl mehr denn zehn Streiche auf ihn und sprach: Du Schalk und du Dieb, du hast mir meine Nahrung verschüttet. Du thust mir Unrecht, sprach der Spanier, ich berührte weder dich noch deinen Korb jemals. Da liefen die Leute hinzu, also daß viel Volks zusammenkam. Ihr lieben Freunde, sprach Marphone, dieser Bösewicht hat mir all meine Nahrung verschüttet. Dabei gebärdete er sich erbärmlich und sprach: Und dazu schwört er noch, er habe meinen Korb nicht berührt: das lügt er böslich. Da kam ein Büttel von der Stadt, der hörte und sah, wie die Zwei sich schalten: da fieng er sie beide. Der Büttel raunte Marphonen in ein Ohr: Er muß Dir dein Recht thun; er ist reich genug dazu. Ich will euch beide vor meine Herrin führen: da erzähl du deine Noth; ich will dein Zeuge sein und sagen, ich habe gesehen, daß er dir den Korb umstieß: dann muß er dir deinen Schaden bezahlen. Als Marphone den Büttel so sprechen hörte, gedachte er: Ach,

du Schalk, welch falsches Zeugniss willst du geben! Der Büttel führte die beiden nach der Burg; alles Volk lief hinterdrein. Marphone klagte stäts seinen Schaden und zerriß vor großem Leid seine Kappe. Maria, Mutter Gottes, sprachen die Hispanier, welch böser Lecker ist das! Er wäre wohl werth, daß man ihn in den Thurm würfe.

Wie Marphone zu Orianden kam, aber Sinoglar ihn entführte.

Da kamen sie in den Saal, worin die schöne Oriande war; als Marphone die ersah, zitterte ihm sein Herz vor großen Freuden: er legte seine Hände zusammen und fiel auf die Kniee. Liebe Frau, rief er, helft mir zu meinem Recht. Damit gab Marphone Orianden die Hand, an dem er den Ring, ihr Geschenk, stecken hatte. Sie erkannte ihn alsbald; sah aber Marphone scharf an, denn sie konnte ihn kaum erkennen. Oriande fragte den Büttel, wie die Sache ergangen wäre. Der Büttel sprach, er hätte gesehen wie sein Nachbar ihm den Korb umgestoßen hätte. Solches Zeugniss gab der Büttel wider seinen Nachbarn eines fremden Mannes willen. Als Oriande Marphone erkannte, gab sie ihm Geld um Gotteswillen, und gab dem Büttel sein Recht auch, und sprach: Ihr lieben Freunde, ihr sollt miteinander gesühnt werden, daß keine Rede mehr davon ist. Oriande rief einen Kammerknecht und sprach zu ihm: Führ mir den armen Mann hinein und laß ihm zu eßen geben, um Gotteswillen. Der Kämmerer führte Marphone in Oriandens Kammer und ließ ihm genug zu eßen bringen. Meine Frau ist wohl thöricht, dachte er, daß sie solchen Leuten zu eßen giebt.

Oriande gieng zu Marphone sitzen und schnitt ihm vor und ließ ihm guten Wein reichen. Darüber kam Sinoglar und fand Oriande da sitzen. Sie sprach: Liebe Schwester, was thut ihr hier? Sie sprach: Ich schneide diesem armen Mann vor: mich bedünkt, er ist gar arm. Sinoglar sah Marphone hinten und vorn an, und

sprach: Es ist ein junger, gerader Geselle; ich will ihn von Neuem kleiden, und will ihn an meinem Hof behalten, da ich doch Leute bedarf. Sinoglar sah Marphone so lange an bis ihr Herz ihr sagte, daß es Marphone wäre. Sie sprach zu ihm: Lieber Freund, von wannen bist du? wem gehörst du, und wie ist dein Name? Er sprach: Frau, ich ward getauft in einem Waßer, und genannt Narredore. Als Sinoglar diese Antwort hörte, nahm sie an seiner Rede wohl wahr, daß es Marphone war, und all ihr Blut begann ihr zu zittern. Narredore, sprach Sinoglar, du solltest ein wenig zu mir kommen; ich bedarf deiner wohl. Sie sprach zu ihrer Schwägerin: Nehmt es nicht übel: ich habe zu thun für Narredore; willst du mit mir gehen? Gern, liebe Frau, sprach Narredore. Als Sinoglar Marphone in ihre Kammer brachte, fiel sie ihm um den Hals, halste und küsste ihn, und sprach: Marphone, mich bedünkt, du habest Orianden lieber als mich. Marphone sprach: Auf meine Treue, ihr thut mir Unrecht. Oriande hat mich nicht erkannt: sie hat mir nur um Gotteswillen zu eßen gegeben. Aber Ihr habt mein Herz so gar gefangen, daß ich nicht froh werden mochte seit ich von euch schied. Damit halste und küsste er sie.

Sie blieben den ganzen Tag bei einander in ihrer Kammer verschloßen. Sinoglar gieng zu Lohern, um zu sehen wie es ihm ergienge, wie sie gewohnt war zu thun. Sie sprach: Loher, kommt zu mir in meine Kammer, da will ich euch euern Sohn zeigen. Von dieser Rede erzitterte Lohern all sein Blut. Maria, Mutter Gottes, sprach er, hat ihn der Bastard, euer Hauswirth, gefangen? Nein, sprach Sinoglar, er ist meinetwegen hieher gekommen, denn er hat mich lieb und ich ihn. Sie führte ihn in ihre Kammer: da fand Loher seinen Sohn Marphone. Er fiel ihm um den Hals: sie hatten große Freude mit einander. Sinoglar bot es diesen Abend den beiden Fürsten gar wohl. In der Nacht führte sie Lohern in eine besondere Kammer schlafen. Als Sinoglar zurück kam, fand sie Marphonen in ihrem Bett: da that sie sich aus und sprang zu ihm.

Wie Sinoglar den Burggrafen kommen ließ.

Oriande schickte inzwischen gegen Mitternacht nach dem Burggrafen, daß er zu ihr käme: der Burggraf war bald bereit und kam. Burggraf, sprach Oriande, nun höre was ich dir sage. Geh in meines Bruders Kammer: da findest du meine Schwägerin bei einem Manne liegen, und sag ich dir, es ist Marphone, Kaiser Lohers Sohn. Er ist in eines armen Mannes Gestalt hieher gekommen. Von dieser Rede erzitterte dem Burggrafen all sein Blut. Er sprach: Frau, wie soll man dem Mann thun? Das will ich dir sagen, sprach sie: du must mit Macht vor die Thüre kommen, denn er ist der kühnste auf Erden; aber weil er bloß ist, kann er sich nicht wehren. Sieh dich aber vor, daß du ihn nicht tödtest, und wenn du ihn gefangen hast, so bring ihn vor mich, denn ich will ihn hart halten, damit ich ihn meinem Bruder überliefern kann, wenn er wieder kommt. Stelle dich mit sechzig Gewappneten ohne Lärm vor meines Bruders Thür und findest du, daß die Sachen so stehen wie ich dir sagte, so halt meine Schwester fest, daß mein Bruder nicht sage, wir hätten sie verklatscht. Frau, sprach der Burggraf, ihr redet daran weislich, daß ihr euerm Bruder hierin seinen Glimpf gern bewahrtet. Also gieng er hinweg, bestellte die sechzig Gewappneten und kam mit ihnen vor den Saal. Der Saal war fest verschloßen; da rief er den Pförtner und sprach zu ihm alsbald: ich muß zu meiner Herrin, wichtiger Sachen wegen, die ich dir nicht sagen kann. Gern, sprach der Pförtner, stand auf und ließ ihn ein. Der Burggraf gieng leise vor Sinoglars Kammer und besetzte sie ringsum, daß Niemand hinausmochte. Sinoglar und Marphone schliefen beide fest. Der Burggraf stieß an die Thür, daß sie in die Kammer fiel. Davon erschraken beide sehr. Sinoglar sprang auf; aber Marphone verbarg sich unter der Decke. Sinoglar sprach zu dem Burggrafen: Wo kommst du her mit diesen Gewappneten? Wie darfst du so kühn sein, daß du in meine Kammer brichst? Bösewicht, sprach der Burggraf, das sollst du gewahr werden! Damit zog er sie

von dem Bette und zog auch die Decke mit herab, daß Marphone hervor sprang. Bösewicht, sprach der Burggraf, nun kannst du dich nicht mehr verhehlen: das Wahrzeichen hat sich gefunden. Da fiel Sinoglar auf die Kniee und sprach: Edler Burggraf, ich bitte dich, dieß zu verschweigen, oder ich muß darum sterben. Frau, sprach der Burggraf, ihr müßt in einem Thurm gefangen liegen bis mein Herr kommt. König Marphone, wie seid ihr so verwegen, daß ihr hieher gekommen seid? Euch wäre beßer, ihr wärt daheim geblieben. Marphone schwieg still und gedachte in seinem Muth, wär er gewappnet, der Burggraf sollte ihn nicht so leichtlich gefangen haben; doch antwortete er und sprach: Burggraf, ich begehre Gnade. Es ist hier nicht viel Gnade zu holen, sprach der Burggraf, wenn mein Herr zurückkommt.

Wie Loher entsprang.

Loher hörte dieß Geschrei und sprach: O lieber Sohn, wie leid ist mir, daß du zu mir gekommen bist! Mir ist auch leid, daß ich meinen Panzer nicht anhabe, daß ich dir zu Hülfe kommen möchte. Damit sprang er in seinem Hemde zu einem Fenster hinaus in einen Garten: darin wartete er des Tags und gieng dann weiter in die Stadt. Der Burggraf brachte Sinoglar, die sehr weinte, in einen Thurm; den Marphone führte er zu Orianden und sprach: Frau, ihr habt mir die Wahrheit gesagt; ich habe Sinoglar bei ihrem Buhlen gefunden. Von dieser Rede erzitterte Marphone all sein Blut in den Adern. Er gedachte: Betrügt dich nun Oriande, so soll ein Mann keiner Frau mehr trauen. Oriande war froh, daß sie Marphone in ihrer Gewalt hatte; sie fragte den Burggrafen, wie er sie gefunden hätte. Wie ihr mir sagtet, sprach der Burggraf: darum hütet sein wohl, daß ihr ihn euerm Bruder überantwortet. Sie sprach: Dafür sorge du nicht. Also führte sie Marphonen in ein Gewölbe, das war wohl sechzig Fuß

tief unter der Erde. Marphone gedachte aber stäts: Gewiss läßt dich Oriande nicht lange hier.

Loher gieng in der Stadt von Thür zu Thür Brot heischen, denn er hatte großen Hunger. Sein Bart war ihm schneeweiß bis auf den Gürtel gewachsen, daß ihn Niemand erkannte. Er gedachte, wenn die Städter auszögen wider die Franzosen, so wollt er mit ihnen ziehen, also käm er hinaus.

Wie Oriande Marphone hinaus ließ.

Oriande hatte den Schlüßel zu dem tiefen Thurm: um Mitternacht gieng sie zu ihm und sprach: Lieber Herr, ihr habt eure Treue gefälscht. Als ich den Ring an euern Finger stieß, betheuertet ihr mir, ihr hättet mich sehr lieb: die Liebe hab ich nun wohl befunden. Mit meiner Schwägerin, sagtet ihr, sprächt ihr nur euers Vaters wegen. Also wähnte ich, mich hättet ihr am liebsten. Aber nun kommt ihr so sanft nicht aus meiner Hand. Frau, sprach Marphone, thätet ihr mir ein Leid, das wäre groß Unrecht. Ihr wißt wohl, ein Gefangener muß thun was sein Herr befiehlt. Was ich gethan habe, geschah meines Vaters willen, den ich gern aus diesem Gefängniß erlöst hätte. Darum bitt ich euch, verzeiht mir, denn ich hatte nie mit einer Ehefrau zu schaffen und habe nichts wider ihre Ehre gethan. Jedoch ist mir leid um sie, denn sie hat mich lieb gehabt: darum konnte ich sie nicht haßen.

Als Oriande diese Rede hörte, begann ihr all ihr Blut zu erzittern. Sie nahm Marphone bei der Hand und führte ihn in ihre Kammer: da kleidete sie ihn köstlich. Er wollte sie halsen und küssen; aber sie sprach: Haltet eure Hände bei euch, denn ich sage euch fürwahr, untersteht ihr euch eine Unart an mir zu begehen, so müßt ihr im Thurm liegen bis mein Bruder kommt. Ihr sollt mit mir nichts treiben bevor ihr mich zur Kirche geleitet habt. Frau, sprach Marphone, nun hab ich euch noch lieber

denn zuvor, weil ihr so stäten Muth habt. Da setzten sie sich zu einander und beriethen sich wie sie aus Cuniber kämen. Oriande rieth Marphone, er sollte sich wohl wappnen und zu seinem Oheim, dem König von Frankreich, reiten, daß er ihm zehntausend Gewappneter leihe: mit denen sollt er wieder vor Cuniber kommen. Ich meine, mein Bruder kommt nimmer wieder hieher: so mag ich euch desto beßer zur Ehe nehmen. Das will ich thun, sprach Marphone. Oriande gieng zur Pforte und führte Marphone am Zaum. Pförtner, sprach sie, laß diesen Gesellen hinaus, denn er muß Botschaft reiten nach Burgos. Gern, sprach er, liebe Frau: damit stand er auf und ließ die Brücke nieder. Oriande winkte Marphone, daß er den Pförtner ersteche; dazu war er alsbald bereit: er schlug ihm das Haupt ab. Nun fördert euch, sprach sie, ihr kommt wohl noch vor Tag herwieder. Wenn ihr dann wieder kommt, so klopft nur an, ich will euch alsbald einlaßen; ich behalte die Schlüßel bei mir. Marphone ritt schnell hinweg in das fränkische Heer. Da fand er zuerst Isenbart, der diese Nacht die Wacht hatte. Des war Marphone froh und sagte ihm wie die Sache stünde. Vetter, sprach Marphone, eilen wir uns, so wollen wir die Stadt vor Tag inne haben. Gut, sprach Isenbart. Da löschten sie die Lichter, damit desto minder Lärm würde, und giengen zu Fuß an die Pforte, damit sie desto heimlicher kämen.

Wie Cuniber genommen ward.

Marphone führte die Franzosen an die Pforte von Cuniber. Die Pforte war geschloßen: er klopfte säuberlich daran; Oriande war alsbald da, denn sie hatte sein gewartet, und ließ ihn mit den Franzosen ein. Sobald sie in die Stadt kamen, legten sie Feuer an und zündeten die Stadt an allen Enden an. Die Leute liefen nackend hinaus: größerer Jammer ward nie gesehen als da geschah. Marphone gebot, daß man Weiber und Kinder verschone. Loher lag in einer Herberge bei vielen Buben: als

die das Geschrei hörten, liefen sie hinaus zu hören was geschehen sei. Da erfuhr er, daß es die Franzosen wären. Nun wuste er sich nirgend zu bewahren: er stieg in einem Garten auf einen Baum und sah, wie sie es machten. Marphone kam in die Burg: da fand er Orianden im Palast stehen. Die nahm er gütlich in den Arm und entbot seinem Oheim, König Ludwig, wie er die Stadt gewonnen hätte. Der König war froh und meinte den Bastard darin zu finden; aber er war hinweg nach Burgos, Hülfe zu holen. Sie kamen in den Garten, wo Loher auf einem Baume saß. Sie sahen ihn und riefen: Hat dich der Teufel so hoch hinauf getragen! Kommst du nicht bald herab, so must du sterben. Freund, sprach Loher, thut mir nichts, ich bin König Ludwigs Bruder: ich bitt euch, führt mich zu ihm. Die Franzosen erkannten ihn alsbald und erboten ihm große Ehre. Sie führten ihn zu Marphone, seinem Sohn. Als Marphone seinen Vater sah, ward er sehr froh und schickte alsbald nach Sinoglar, daß sie aus dem Thurm käme. Marphone nahm sie gütlich in seinen Arm. Wie geht es euch, fragte er, seid ihr noch frisch und gesund? Ja Herr, sprach Sinoglar. Wer hat euch aber herausgeholfen? Schwägerin, sprach Oriande, das hab ich gethan: er ist mein verlobter ehlicher Mann. Lieber Herr, sprach Sinoglar, ich bitt euch um Gotteswillen, laßt mich in ein Kloster bringen, daß ich meine Sünden büße, da ich meines Hauswirths nicht mehr erwarten darf. Das soll geschehen, sprach Marphone, und Alles was ich euch zu Gute thun kann. Da brachte er sie sofort in einem Kloster unter.

Marphone schickte auch zu seinem Oheim König Ludwig, denn er wollte sich Orianden antrauen laßen. Als König Ludwig kam, führte er seine Hausfrau mit großen Freuden zur Kirche.

Von dem Bastard, wie er zu König Ansi kam.

Als der Bastard, der von diesen Dingen nichts wuste, gen Burgos kam, fand er seinen Vater, König Ansi, in seinem Saal sitzen und viel guter Ritterschaft bei ihm. Sie beriethen sich, sie wollten wider die Heiden ziehen. Als der Bastard in den Saal trat, nahm er sein Schwert bloß in die Hand und schwieg still. Mitten im Saal stand eine Säule, darein hieb er sein Schwert, daß es eine Hand tief darin stak. König Ansi erschrak und die Andern all: sie wusten nicht was es bedeute. Der Bastard rief mit lauter Stimme: König Ansi, du hast zu lange gelebt, gieb mir deine Krone, so will ich dich und deine zwei Söhne in ein Kloster führen, denn meine Brüder sind rechte Weiber; ihr werdet im Kloster fette Hämmel eßen und dicken Brei, das gehört euch zu. Ihr habt mich in großen Nöthen vor den Franzosen stecken laßen, und Keiner ist mir zu Hülfe gekommen: ich sehe wohl, wär ich todt, ihr hättet mein bald vergeßen: Die Ritterschaft in diesem Land hat mich aber lieber denn euch, denn ihr seid feige Memmen. Bastard, sprach Jebon, wie darfst du so kühnlich reden? Ist es meinem Vater recht, so must du heut noch sterben. Als der Bastard das von seinem Bruder hörte, schlug er mit seinem Schwert nach ihm; aber der Marschall fiel ihm unter den Streich: kein Mann that je so thöricht, denn das Haupt ward ihm gespalten. Als Jebon das sah, begann er zu fliehen; der Bastard lief ihm nach und ergriff ihn bei dem Haar: damit schleift' er ihn durch den Saal und schlug mit Fäusten auf ihn. Er hätt ihn getödtet; aber König Ansi rief ihm zu: Lieber Sohn, tödte deinen Bruder nicht: ich will dir mein Königreich halb geben. Also zwang der kühne Mann diese alle, daß sein Vater erschrocken sprach: Hab ich dich erzürnt, das will ich beßern. Du alter König, sprach der Bastard, dieß Wort hieß dich Gott reden. Also schwur ihm der König und seine Ritterschaft, sie wollten mit ihm reiten wohin er wollte. Die Ritterschaft gieng zu Die-

trich dem Bastard und hieß ihn willkommen; aber es war Mancher unter ihnen, dem er lieber hundert Meilen von dannen gewesen wäre.

Wie König Galien hinzukam.

König Ansi setzte seine drei Söhne an einen Tisch, da musten sie mit einander eßen: so machte er eine Sühne zwischen seinen Kindern. Während sie aßen, kam König Galien in den Saal. König Ansi stand vor ihm auf und hieß ihn willkommen. König Ansi, sprach König Galien, es ward nie ein betrübterer Mann als ich bin. Das ist mir leid, sprach König Ansi. Es ist mir wohl gesagt, daß Otger, euer Sohn, todt sei, der Orianden, meine Tochter, hat; aber könnte ich es dazu bringen, es müste gerochen werden. Herr, sprach König Ansi, wir wollen gen Cuniber: davor finden wir die Franzosen liegen. Das ist mir lieb, sprach König Galien, denn die Franzosen haben mir Maller und Otger, meine beiden Söhne, getödtet: der Krieg soll nimmer gesühnt werden, ich habe denn den König von Frankreich in meinen Händen. Herr, sprach der Bastard, ich gelobe euch bei meinen Treuen, komm ich nach Cuniber, so will ich ihn euch liefern, und sollt ich darum sterben. Käm er in meine Hände, sprach König Galien, so sollt er nicht lange gefangen sein, denn ich wollt ihm sein Haupt abhauen.

Des Morgens früh nahm König Galien Urlaub und ritt seinem Schloß in der Neustadt zu. König Galien bereitete sein Volk und König Ansi das seine, und kamen dann alle zusammen gen Cuniber zu reiten.

Der Bastard ritt voran bis sie vor Cuniber kamen, da sah er Leute in einem Grund: die standen als ob sie beraubt wären; er rührte sein Pferd mit den Sporen und ritt schnell zu ihnen. Die Leute kannten den Bastard sogleich und riefen: O Herr, es ist euch sehr übel ergangen, ihr habt Cuniber verloren. Wie ist das zugegangen? fragte der Bastard. Das hat Oriande, eure Schwester, gethan, sprachen sie; auch fand man Marphone nackt

bei euerm Weibe liegen. Als der Bastard das hörte, fiel er vom Pferde und schlug sich selber vor großem Leide. Er sprach: O Maria, Mutter Gottes, wie wird so mancher Mann von Frauen betrogen! Der Bastard fluchte seinem Weib Sinoglar und seiner Schwester; aber das war vergeblich. König Ansi und seine Söhne trösteten den Bastard so gut sie mochten. Sie ritten bis sie Cuniber nahe kamen. Der König von Frankreich ward gewahr, daß der Bastard heranzog: darum besetzte er die Stadt an allen Enden wohl mit Volk. Marphone stand auf der Pforte und sah König Ansi davor und sprach: Ihr seid zu lange geblieben: man herbergt euch nicht in dieser Stadt. Als König Ansi das hörte, ward er mit den Andern sehr betrübt. Sie schlugen ihr Gezelt davor auf und lagen da wohl vierzehn Tage bis König Galien zu ihnen kam: der brachte wohl zwanzigtausend Gewappneter. Der Bastard sprach zu König Ansi: Es ist mir übel ergangen: mein Weib und meine Schwester Oriande haben mich verrathen, und dazu Loher freigelaßen. Das ist mir leid, sprach König Galien. Sie schlugen ihr Gezelt auf und lagen da mehr als einen Monat unbestritten. Marphone sprach zu König Ludwig: Omhei, wir liegen hier gefangen und haben noch nicht gestritten: wollt Ihr nicht hinaus, so will ichs mit meinem Volk allein versuchen. Neffe, sprach der König, wir wollen uns mit einander berathen wie wir sie bestreiten. Also bereiteten sie sich weil sie am Morgen hinaus wollten. Sie ließen früh auftrompeten und bestellten ihren Streit und so auch König Ansi und der Bastard den ihren.

Wie sie vor Cuniber stritten und der Bastard erschlagen ward.

Als sie einander begegneten, ließen sie die Schützen schießen; darnach erhob sich ein großer Streit. König Ansi und seine drei Söhne stritten mannlich. König Galien rief laut: Marphone, du Schalk, wo bist du heute? Otger mein Sohn ist deinethalb

gestorben und du hast sein Weib genommen. Hiemit traf er einen Franzosen, daß er todt vom Pferde fiel. König Galien schlug des Tages Manchen zu Tod; Maller ward da wohl gerochen. Marphone und Loher säumten sich auf ihrer Seite auch nicht: Marphone stach nach dem, der das Banner hielt und traf ihn, daß er todt darniederfiel. Jebon, König Ansis Sohn, hob das Banner wieder auf. Da ritt Marphone wieder zu dem Banner, und stach Jebon, des Bastards Bruder, stracks zu Tod. Als der Bastard seinen Bruder todt sah, ward er sehr betrübt und rannte zu Marphone und wollte mit ihm streiten. Marphone wartete sein: sie stritten lange daß keiner den andern verletzte, so wohl waren beide gewappnet. Das ersah König Galien und kam dem Bastard zu Hülfe und rief: Marphone, nun soll dir vergolten werden, daß du meinen Sohn Otger erschlagen hast; so hoffe ich deinem Vater auch zu vergelten, daß er meinen Sohn Maller erstach. Als Marphone diese Rede hörte, ließ er von dem Bastard und gerieth an König Galien: der wehrte sich auch kühnlich; aber die Zween konnten nicht lange mit einander fechten, des andern Volkes war zuviel, sie kamen von einander. Als König Ansi vernahm, daß sein Sohn Jebon todt war, stellte er sich übel an und sprach: Weh mir, ich kann heute wohl verlieren, aber übel gewinnen. Von großem Leid rannte er wieder in den Streit: da begegnete ihm König Ludwig. Die beiden trafen sich so hart, daß sie beide zur Erde fielen. Als Marphone sah, daß König Ansi lag, schlug er ihn wund bis auf den Tod. Nun laß uns fürbaß, sprach König Ludwig, denn der hat sein Theil. Da kamen Ansis Leute und trugen ihn aus dem Streit. Diether, sein jüngster Sohn, begegnete ihm und sprach: Vater, wie geht es euch nun? Er sprach: Wie einem todten Mann. Mit diesem Wort entsank ihm sein Herz: des muste Diether sehr weinen. Bruder, sprach der Bastard, nun laß dein Weinen sein und laß uns unserer Freunde Tod rächen. Da wandte sich der Bastard um; ihm begegnete Isenbart: den stach er, daß er hart darniederfiel, und hätte ihn Gott nicht behütet, so wäre Isenbart von ihm erschlagen worden. König Ludwig, Loher und Marphone

kamen ihm zu helfen. Marphone schlug den Bastard, daß er vom Pferde fiel. Isenbart, der da zu Fuß war, zog ihm den Harnisch aus und Marphone hieb ihm das Haupt ab. So blieb König Ansi und seine zwei Söhne todt. Als Diether hörte, daß sein Vater und beide Brüder todt wären, schlug er in den Streit wie unsinnig. König Galien kam auch dahin und schlug Isenbart darnieder und sprach: Schalk, sage mir wo ist Marphone, der meinen Sohn Otger getödtet hat, und Loher, der mir Mallern getödtet hat? Ich will heut ihren Tod rächen. Kaiser Loher hatte die Rede wohl gehört: darum rannte er alsbald zu König Galien, denn er kannte ihn wohl. König Galien, sprach Loher, dieser Streit ist eures Sohnes Maller wegen geschehen: daran thut ihr mir Unrecht, denn ich verlor nie einen Mann so ungern. Darum bitt ich euch, daß ihr mir verzeiht und diese Sache gesühnt sein laßt: so will ich euch auf bloßen Knieen um Gnade bitten und über Meer reiten und nie wieder kommen, und will Mallers Seele thun was ich immer thun kann; und dazu will ich die Schlößer und Länder, die ich euch abgewonnen habe, euch alle ledig wiedergeben und für die, die da todt geblieben sind, will ich ein Kloster bauen und dreißig Mönche darein setzen, die Tag und Nacht Gott dienen sollen. König Galien hörte diese Rede: da rannte er auf ihn und wollte ihm nicht antworten, sondern ihn zu Tode stechen. Loher entfloh nicht, er wehrte sich als ein kühner Mann. Diether, König Ansis Sohn, schlug auf ihn: Gott wolle Lohern behüten, sonst wird er da zu Tod geschlagen. König Galien wollte Lohern auf die Hände geschlagen haben; aber er fehlte sein und der Streich gieng auf des Pferdes Hals, den er abhieb. Loher fiel auf die Erde; sprang aber bald wieder auf und rief mit lauter Stimme: Römisch Reich! Da kamen ihm Isenbart, und König Ludwig zu Hülfe. Marphone stach Diether, König Ansis Sohn, darnieder. Als König Galien das ersah, schlug auch er als ein kühner Mann. Es blieben des Tages mehr denn vierzigtausend Mann, die ihre Weiber und Kinder nicht wiedersahen. König Galiens Banner ward niedergeschlagen: da begannen die Spanier zu fliehen. Da

ward König Galien betrübt: er schlug in den Streit wie ein Rasender; aber die Franzosen waren ihm zu stark: sie warfen ihn vom Pferd. Als König Galien auf der Erde stand, begann er zu sprechen: Ich ergebe mich, nehmt mich gefangen. Sie führten ihn gen Cuniber: da begegnet ihnen Marphone und sprach: Nun laßt mir den hier stehen, er soll mein Gefangener sein. König Galien, gebt mir euer Schwert. Wer bist du denn? sprach der König. Ich bin Marphone, Kaiser Lohers Sohn, der eure Schnur Oriande zur Ehe nahm. Schalk, sprach der König, so ergeb ich mich dir nicht: du hast meinen Sohn Otger getödtet, und dein Vater meinen Sohn Maller. Damit zog König Galien sein Meßer und warf es nach Marphone. Da schlug Marphone auf Galien, daß er ihm sein Haupt spaltete. Die Franzosen rannten den Spaniern nach und schlugen ihrer viel zu Tod. In ihren Zelten fanden sie viel Gutes: Mancher war leer dahin gekommen, der schwer beladen wieder heim kam. So hatte dieser Krieg ein Ende.

Wie sie ihre Sünden beichteten und büßten und welche neue Ordnung der Pabst machte.

Marphone ließ die Herren aus den Todten suchen und alle auf einem Kirchhof bestatten. Er ließ auch den Kampfplatz weihen. König Ludwig schlug Isenbart zum Ritter, weil er so viel Kühnheit von ihm gesehen hatte. Er machte ihn zum Marschall des Landes und krönte ihn später auch. Darnach wurden sie zu Rath, sie wollten gen Rom zu dem Pabst, ihre Sünden zu beichten und zu büßen.

Die Herren stellten sich dazu und ritten bis sie gen Rom kamen. Der Pabst empfieng sie freundlich und hieß sie willkommen. Er führte sie in sein Consistorium. Da waren Cardinäle und geweihte Legaten und die Senatoren von Rom. Der Pabst gedachte der Verrätherei, die Ludwig an seinem Bruder begangen hatte: das hatt er erwogen mit seinen weisen Räthen, und fand

an ihnen wie an sich selber den Willen, solch Uebel zu strafen und vorzubeugen, daß des nicht wieder Noth geschähe. Darum sprach er zu den beiden Gebrüdern in Gegenwart der andern Fürsten und Herren: Kinder, ich bin erfreut von ganzem Herzen, daß ich so viel mächtiger Fürsten sehe, denn der Wähler aus deutschem Land seh ich hier wohl zehen; ich sehe auch die Senatoren und die andern Markgrafen. Herr König von Frankreich, versteht nun meine Rede. Ordnung will ich machen, die immer und allwegen währen soll. Ihr Kinder, sprach der apostolische Vater, vernehmt mich wohl. Ihr, König Ludwig und Loher, des mächtigen König Karl Kinder, wurdet ihm von seinem Weib getragen. Karl war Kaiser von Frankreich gekrönt; so war auch Pipin der vornehme. Aber nun ist geschehen was doch zu erbarmen ist und großes Blutvergießen verursacht hat. Als Loher zu Rom gekrönt wurde, war er zu Frankreich sehr übel gefreundet. Verräther haben den König überredet, daß er seinem Bruder große Schande thue, damit er nie wieder Leibeserben gewinne und das Kaiserthum wieder an Frankreich und Ludwigs Erben käme: das verhängte der König; er war nicht wohl besonnen. Davon sind nach der Hand wohl hunderttausend Mann erstochen und erschlagen. Darum will ich Ordnung machen wie ihr nun hören werdet, und wofern ihr es nicht alle bewilligt, damit ihr von euern großen Sünden absolviert werdet, so gebe ich über euch in allen Landen Sentenz und verbanne euch von Kreuz und Altar, und weder mit Gott noch mir werdet ihr je einig, und sind dieß die Punkte, auf die ich mit euch halten will. Ich will, daß nun fürder kein Kaiser mehr werde, wenn dieser Lotharius verschieden ist, der seine Leibeserben damit bewidme oder am Römischem Land vier Würfel Werth besitze, noch in solche Ehre komme und Kaiser geheißen werde: denn sobald Loher abgeht, so will ich einen Kaiser kiesen laßen und darnach wieder einen andern kiesen, er werde erschlagen oder vergiftet oder wie dann Gottes Wille ist, daß die Wähler von deutschen Landen, die ihr hier seht, einen andern Fürsten kiesen mögen; und so der Fürst gekoren und geweiht ist, so mag er seines Rechtes desto

sicherer sein und fürbaß seine nächsten Freunde zusammen bringen und vor Achen ziehen, die edle Festung vierzig Tage lang zu umsitzen in Hütten und Gezelten: kommt darüber kein mächtigerer Fürst, der ihn mit Gewalt hinwegtreibt, so daß Er mit Macht die vierzig Tage lang das Feld behält und die Zeit über stäts da verbleibt, so gebe man ihm die Schlüßel und kröne ihn daselbst; darnach komme er alsbald nach Rom: da wird er dem Rechte gemäß gekrönt und confirmiert und von Allen Deutscher Kaiser geheißen. Wenn er also gekrönt und zum Kaiser gesetzt ist, soll er wider Frankreich nicht so viel thun als eines Hellers werth ist; er soll es auch nicht bekriegen, indem auch der Franzosen König zu Rheims geweiht wird: da soll man ihn schwören laßen auf die heiligen Bücher und die Krone, womit er gekrönt ist, daß er nimmer wider das Römische Reich thue. Dann mag man Frieden sehen in den Landen: das ist christlich gethan. Nun will ich euch sagen, warum ich diese Rede gethan habe, daß man gen Achen ziehe und es vierzig Tage umsitze. Ihr lieben Herren, das sollt ihr wißen: durch die Wähler aus deutschen Landen soll der König gewählt werden, und käm es also, wie ihr nun hören werdet, daß sie einen Fürsten hätten, der nichts werth wäre und nicht würdig, daß man ihn einen Herrn oder Kaiser nennte, und daß er das Kaiserthum und die großen Reiche nicht handhaben möchte oder könnte: wenn dem ein Mächtigerer käme, so würde er verstoßen. Also wird es geschehn, daß kein Furchtsamer Kaiser werden mag, sondern allweg der Mächtigste, der Bestgefreundete und der Kühnste; denn kein Unfähiger möchte dabei bleiben: er würde bei der Belagerung Achens vertrieben; der Mächtigste möchte stäts dabei bestehen. Das Reich hat auch so viel Würdigkeit, daß kein Einfältiger oder Unfähiger damit belehnt sein soll, denn der Kaiser soll kühn sein, fromm und furchtlos und soll wider die Heiden ziehen und Königreiche an sich bringen und Gottes Tod rächen, ohne Reue zu haben, und thut er also, so seht ihr Frieden in Frankreich und im Römischen Reich.

Als der Apostolische Vater seine Meinung also dargelegt hatte, schwieg Jedermann still, außer Marphone: der trat hervor

und sprach zuerst: Heiliger Vater, ihr enterbt mich: nach Lohern, meinem Vater, sollt Ich mit dem Reich bewidmet sein. Aber ich sehe und verstehe wohl, was eure Meinung hierin ist, und daß ihr dieß um der Wohlfahrt willen geredet habt. Darum sage ich an meinem Theil, wiewohl es mir am allerungelegensten ist, so soll es, weil es euer Wille ist, auch mein Wille sein, mit dem Beding, daß ihr mich absolviert von allen Sünden, die ich gethan habe seit ich geboren ward bis auf diesen Tag: denn lebe ich lange, so thu ich ihrer, wie ich besorge, noch genug. Der heilige Vater sprach: Gebenedeit sei das folgsame Kind. Da sprach Marphone: Ich folge euch in dieser Sache, habe ich gleich großen Verlust, da ich der Erbe bin; jedennoch willige ich zuerst hierein; nun mögen auch Andere ihre Meinung und das Beste sagen. Ludwig und die andern Herren folgten auch hierin, wie es der Pabst gesprochen hatte. Da wurden die Briefe geschrieben und besiegelt. Das große Siegel von Frankreich war da, des Reiches Siegel und das von Rom; des Pabstes Bulle kam auch daran. Das Zeichen und Siegel von Constantinopel und der deutschen Fürsten Zeichen waren säuberlich; die Senatoren hatten ihres Siegels nicht vergeßen, die Cardinäle und Senatoren hatten ein Jeglicher das seine daran gehangen. In Sankt Peters Schatz ward die besiegelte Charte oder der Brief in eine silberne Büchse gethan: darin ist sie noch, wie die Historie sagt. Die Fürsten und Herren verwunderten sich sehr, daß Marphone also verzichtet hatte; aber ihm lag daran wenig, er that es williglich und sprach in ihrer Aller Gegenwart: Ich habe meines Theils auf die edle Herschaft verzichtet; aber will unser Herr Jesus, so gedenke ich noch so viel über die Heidenschaft zu erwerben als ich hier aufgegeben habe.

Nach dieser Rachtung gab ihnen der Pabst Absolution von allen ihren Sünden. Da nahmen die Fürsten Urlaub; ein Jeglicher fuhr wieder heim. Marphone zog gegen Constantinopel und nahm seine Hausfrau mit sich; Loher blieb zu Rom. Ueber kurze Zeit ward ihm zu Muth, er wollt ein Einsiedel werden und damit seine Sünden büßen. Da baute er eine Klause im calabrischen Wald hinter Neapel und blieb darin und hatte große Reue

und Leid über seine Sünden, und lebte fortan ruhig und seliglich. König Ludwig ritt wieder gen Frankreich; seine Hausfrau und seine Tochter giengen ihm entgegen mit großen Freuden. König Ludwig hatte zwei Töchter; die eine ward Einem mit Namen Reinhart vermählt; die andere gab man Einem mit Namen Hugschapler. Aber König Ludwig gewann keinen Sohn; dadurch kam Frankreich zu großem Verderbniss, wie ihr im Hugschapler wohl hören werdet.

Dritter Theil.

Von Fröhlich, Isenbarts Schwester.

Die Landesherren in Frankreich waren alle froh, daß ihr Herr, König Ludwig, wiedergekommen war, und zogen alle zu ihm. Herzog Werin der Fromme kam auch; er war Isenbarts Vater, und brachte mit sich Isenbarts Bruder Gerhard und eine Tochter, Fröhlich genannt; sie war die schönste, die man irgend finden mochte. König Ludwig empfieng seine Nichte sehr gütig und setzte sie zu sich und sprach: Liebe Nichte, ich will euch einen Mann suchen, der euch wohlgefallen soll. Ach, warum sprach der König das! es kam von ihretwegen so viel Unglücks, wie ihr hören werdet, daß wenig fehlte, die ganze Christenheit wäre davon verderbt worden. Der König hatte viel Freude an dieser seiner Nichte, und sprach: Ihr sollt einen frommen Mann haben. Lieber Oheim, sprach die Jungfrau, des hätt ich euch zu danken. Richard von Orleans hörte die Worte der Jungfrau, einer von denen, die Lohern in Frankreich verrathen hatten. Aber er that sich sehr darnach um, daß ihn der König lieb gewann und ihm viel Aemter befahl. Als Richard nun diese Worte von dem König und der Jungfrau hörte, wandte er den Sinn auf diese Jungfrau. Es geschah eines Tages, daß Richard mit ihr tanzte, da drückte er ihr die Hand. Des nahm Isenbart wahr und rief seine Schwester zu sich und sprach: Liebe Schwester, ich bitt euch, daß ihr euern Sinn nicht auf Richard schlagt, denn er ist einer von denen, die

unsern Oheim, Kaiser Loher, verrathen haben. Richard von Orleans merkte, daß Isenbart seine Schwester schalt: darum schwur er bei Gott, könnte er es dazu bringen, so wollt er Isenbarten in solche Noth bringen, daß ihm sein Herz betrübt würde.

Der König saß einst in seinem Saal und sah seine Mannen an und sprach ein Wort, das darnach viel kostete: Ich meine, meine Lehnsleute seien jetzt alle hier. Herr, sprach Richard, ihr habt noch einen Mann, der wollt euch nie erkennen, noch euch geben was sein Vater euerm Vater allweg gegeben hat. Wer ist der? sprach der König, verhehlt mir das nicht. Herr, sprach Richard, es ist der Herzog Gering von Dänemark, der wollt euch nie eine Reise dienen und giebt euch auch den Zins nicht, den er von Rechtswegen pflichtig ist zu geben. Ich weiß wohl, sprach der König, daß dem also ist; ich will auch nach ihm schicken, und kommt er nicht zu mir, so will ich ihm das ganze Herzogthum Dänemark nehmen. Wer soll aber diese Botschaft werben? Herr, sprach Richard, wie mögt ihr einen beßern Boten haben als Isenbart, euern Neffen? er ist der kühnste Mann, den ihr in euerm Königreich haben mögt. Er soll dahin, sprach der König, und schickte alsbald nach Isenbart und sprach: Neffe, ihr sollt zu Herzog Gering reiten, die vier Pfennige zu heischen, die er mir zu jährlichem Zins schuldig ist; will er mir die nicht geben, so muß ich anders hiezu gedenken. Herr, sprach Isenbart, wer euch das gerathen hat, der hat mich nicht sehr lieb, denn euer Vater, König Karl, hat dreizehn Boten dahin geschickt, und keiner kam wieder: so möchte mir auch geschehen. Auf meine Treue, Richard von Orleans, mich dünkt, du folgst deinem Vater, indem du sein Wesen an dich nimmst. Ich werde nimmer so fromm als mein Vater, sprach Richard, denn er war ein Biedermann.

Isenbart war dieser Botschaft halb betrübt; jedoch sprach er: Ich will die Botschaft thun, und sollt ich darum sterben. Lieber Neffe, sprach der König, thut es fröhlich, denn ich send euch in keiner bösen Meinung, sondern als den Kühnsten, der in meinem Land ist, und wenn ihr herwieder kommt, so will ich euch reiche Gabe geben. Isenbart nahm Urlaub, und ritt hinweg. Da schied

sich auch der Hof; Isenbarts Schwester, Vater und Mutter ritten wieder heim, und ließen Gerhard, Isenbarts Bruder, am Hof. Die Jungfrau lag Richard so in seinem Sinn, daß er Tag und Nacht nicht ruhen mochte. Seinen Freunden und Verwandten in des Königs Rath legte er diese Sache vor, wie er eine Jungfrau lieb hätte von guter Art, des Herzogen von Pontier Tochter; aber Isenbart, ihr Bruder, haßt mich darum, daß ich dem König rieth, er solle die Botschaft werben. Aber ich weiß fürwahr, daß er nimmer mehr herwieder kommt. Er hat einen jungen Bruder hier gelaßen: könnte ich dem vergeben und den König vermögen, daß er mir seine Nichte gäbe, so wollte ich Vater und Mutter auch vergeben, daß mir das Herzogthum bliebe. Dann wollte ich euch allesamt ehren, und unser Väter Tod sollte gerochen werden. Lieber Neffe, antworteten sie, ihr redet weislich: es geschehe, wie ihr gesagt habt. Also wurden die Bösewichter eins. Eines Tags aßen sie mit einander, und luden Isenbarts Bruder zu sich und vergaben ihm, daß ihm über Tisch weh ward und er in der Nacht starb. Als der König hörte, daß sein Neffe todt war, ward er sehr betrübt.

Wie Isenbart die Botschaft warb.

Isenbart ritt so lange bis er gen Dänemark kam: da fand er den Herzogen in seinem Saale sitzen. Isenbart sprach: Der Gott, der alle Dinge geschaffen hat, wolle König Ludwig behüten und all seine Gesellschaft, und wolle die vertilgen, die ihm Uebles gönnen. Hörst du, falscher Mann, der König hat mich hieher gesandt, denn ich bin seiner Schwester Sohn, um die vier Pfennige Zins, die Du ihm jährlich schuldig bist; darin bist Du ihm nie gehorsam gewesen: darum hält er dein Herzogthum für verfallen, und hat es Mir gegeben. Wolltest Du ihm aber fürbaß deines Zinses gehorsam sein, so will er erlaßen was bisher verseßen ist, und ich meinestheils verzichte auch darauf. Darum sag an, was Du hierin thun willst. Als der Herzog diese Worte hörte, alsbald übernahm ihn der

Zorn, daß er allzumal roth ward, und sprach: So mir Gott, der mich geschaffen hat, ich achte nicht auf des Königs Zorn und komme auch nie, ihm zu dienen; dich aber will ich dem König zu Leid an den Galgen schleifen laßen. Dieser Antwort erzürnte Isenbart und sprach: Also hieß dich Gott nicht reden. Damit nahm Isenbart sein Schwert, und wollte den Herzogen schlagen; aber er hatte einen Kammerknecht, der sprang vor ihn: dem Kammerknecht spaltete Isenbart das Haupt von einander, und schlug um sich, daß Niemand da war, der ihm zu nahen wagte. Der Herzog entlief ihm bis in seine Kammer. Dieweil der Herzog und seine Diener den Harnisch anlegten, lief Isenbart hinab, und fand sein Pferd noch vor dem Palast stehen. Darauf saß er alsbald, und trabte vor die Stadt hinaus; der Herzog eilte ihm nach mit großem Volk. Der Herzog saß auf einem guten Ross, das viel Gutes werth und siebenthalb Schuh hoch war. Isenbart dankte Gott, daß er aufs Feld gekommen war. Der Herzog ritt so lange bis er Isenbart vor sich sah. Da sprach er zu ihm: Du must am Galgen hangen. Da wandte sich Isenbart um, und als er den Herzogen allein bei sich, stach er ihn mit dem Sper nieder, und nahm sein Ross an seine Hand, und führte es mit sich hinweg. So ritt er an das Meer, wo er sein Schiff noch stehen fand. Als des Herzogen Ritter hernach kamen und Isenbart auf dem Meere sahen, befahlen sie ihn allen Teufeln in der Hölle.

Isenbart lobte Gott, daß er sein Leben behalten hatte. Ich sag euch nicht weiter von seinen Tagreisen; er ritt aber so lange bis er gen Paris kam: da fand er den König auf seinem Saal. Der König sprach: Seit willkommen, lieber Neffe, sagt an, wie ist es euch ergangen? Oheim, sprach Isenbart, der König von Dänemark gäbe für euch keinen Würfel. Als ich ihm eure Botschaft sagte, schwur er hoch und theuer, er wolle mich henken laßen: das wollt er euch zu Leide thun. Als ich das hörte, nahm ich mein Schwert, und was ich mehr that, das weiß Gott. Aber ich bringe sein apfelgraues Pferd. Neffe, sprach der König, es soll nicht dabei bleiben: ich will ihn, ob Gott will, vertilgen und euch sein Herzogthum geben.

Nun ward Isenbart gesagt, daß sein Bruder todt wäre; des war er sehr betrübt: er wollt auch nicht zu Paris bleiben als bis er erführe, wie sein Bruder gestorben wäre. Lieber Neffe, sprach der König, ihr dürft des Niemand zeihen, denn es ist Gottes Wille gewesen, daß er gestorben ist.

Wie Richard um Fröhlich warb und es Isenbart wehrte.

Nicht lange darnach kam Richard von Orleans, kniete vor den König, und sprach: Herr, ich hab euch lange Zeit gedient, aber euch wenig gebeten. Aber wenn die Zeit kommt, und ihr es erlaubt, so will ich euch bitten weder um Gold noch Silber, noch Land und Leute, nur um Fröhlich, eure Nichte. Lieber Herr, ich bin ein Herzog von Orleans, und wenn ihr wollt, so bin ich allzeit bereit, euch zu dienen. Als ihn der König so weislich reden hörte, antwortete er ihm: Richard, ich will es gern thun: ich will nach meiner Nichte schicken; wir wollen die Hochzeit hier zu Paris halten. Der König schickte nach Isenbart, und sprach: Lieber Neffe, ihr sollt zu der Stadt St. Richard reiten nach euerm Vater und Mutter, und auch Fröhlich, eure Schwester, bringen: die wollen wir Richard von Orleans zu einem ehlichen Weibe geben. Oheim, sprach Isenbart, das verbiete mir Gott, daß ich das thue. Wollt ihr meine Schwester in eines Verräthers Geschlecht stecken? Denn sein Vater und alle seine Voreltern sind allzeit Schälke gewesen. Ich wollte sie lieber verbrennen sehen. Isenbart, sprach der König, du wolltest mir nie folgen; dafür möchte dir einst Lohn werden. Besinne dich beßer, und reit nach deinem Vater und Mutter und nach deiner Schwester, und sage ihnen, ich wolle deine Schwester herrlich berathen. Herr, sprach Isenbart, so mir der allmächtige Gott, ich thu es nicht. Meine Schwester soll Richarden nimmer nehmen, es ist nicht unser Bestes. Wollt ihr meine Schwester haben, so mögt ihr sie in meines Vates Land holen; aber es muß darum mancher Harnisch erklingen eh sie euch werden möge; ihr sollt sie so sanft nicht haben. Damit wandte sich Isenbart

und ritt gen St. Richard zu seinen Eltern und seiner Schwester. Der König schwur bei Gott und allen Heiligen, seine Nichte Fröhlich müße Richard von Orleans nehmen. Er schickte einen Ritter zu Werin, Isenbarts Vater, daß er ihm seine Tochter brächte: er wollte sie herrlich berathen. Werin berieth sich mit Isenbart, seinem Sohn, und entbot dem König wieder, seine Tochter sollte keinen Mann nehmen aus dem Geschlecht der Schälke. Als der König das vernahm, schwur er wieder zu Gott und allen seinen Heiligen, Richard müße seine Nichte haben wem es auch lieb oder leid wäre. Damit schickte der König nach all seinem Volk und ritt in das Land zu Pontier und zündete Feuer an allen Enden und ließ Isenbart und seinem Vater widersagen; darnach ritt er bis er gen St. Richard kam und belagerte die Stadt an allen Enden. Isenbart war darin mit seiner Schwester und Vater und Mutter.

Wie Isenbart verbannt ward.

Als der König die Stadt eine Weile belagert hatte, machte sich Isenbart eines Tages hinaus mit seinem Volk und kam vor des Königs Gezelt. Da schlug er so Viele darnieder, daß das ganze Heer und der König selbst flüchtig wurde und nackend hinwegliefen, und wäre die Nachtwacht nicht bestellt gewesen, so wären sie zumal erschlagen worden. Ein Schildknecht kniete vor den König von Frankreich nieder; er war sehr verwundet, er hatte beide Hände verloren. Edler König, sprach er, ich klage euch über Isenbart, euern Neffen, der mich so recht übel behandelt hat. Als der König das hörte, schwur er bei Gott und allen Heiligen, er wollt es ihm nimmer verzeihen. Damit versammelte der König sein Volk wieder und stellte sich zum Streit. Isenbart sprach zu seinen Gesellen: Ich will gegen meinen Oheim nicht mehr streiten. Also zog er sich wieder in seine Stadt St. Richard zurück und brachte mit sich dreißig Ritter, die er gefangen hatte. Der König zog in sein Gezelt und war sehr zornig: hätte er Isenbart gehabt,

er hätte ihm sein Haupt alsbald abhauen laßen, und schwur bei aller Marter, die Gott je erlitt, er wollte Isenbart nimmermehr verzeihen. Darauf rückte er so nahe an die Stadt, daß keine Lebensmittel hineinkommen mochten: davon gieng den Städtern bald die Leibzucht ab, worüber sie sehr bestürzt waren. Werin und seine Hausfrau schrieen oft und viel; auch Fröhlich, die Jungfrau sprach: Ach, daß ich je geboren ward! daß dieser große Jammer um meinethalben geschieht! Als Isenbart diese Klagen vernahm, ritt er stillschweigends und ohne Harnisch hinaus und kam in des Königs Gezelt und sprach: Oheim, ich bitt euch um Gnade, enterbt meinen Vater nicht; ich will euch meine Schwester schicken: gebt sie wem ihr wollt. Schalk, sprach der König, so sanft kommst du nicht davon: du must mir das Haupt hier laßen. Bindet ihn und haut ihm das Haupt ab. Oheim, sprach Isenbart, ich bitt um Gnade um Des willen, der für uns gestorben ist. Laßt mich nicht so jämmerlich tödten, es wird euch ein Vorwurf sein. Hört ihr nicht, sprach der König, was ich euch gebiete? fangt mir den Schalk und haut ihm das Haupt ab: er hat es lange wohl verdient, hätte er mir auch keinen andern Verdruß gethan als daß er mich gegen meinen Bruder Loher oft böslich verrathen hat. Darum will ich nicht eßen noch trinken, er sei denn getödtet. Als Isenbart das hörte, begann er heiß zu weinen: er wand die Hände und raufte das Haar und bat stäts um Gnade: das härteste Herz hätte mit ihm weinen müßen. Des Königs Gesinde griff Isenbart an; aber die hohen Mannen traten vor den König und sprachen: Herr, laßt euch rathen, denn wer sich die Nase abschneidet, entstellt sein Angesicht. Ihr Herren, sprach der König, was soll ich thun? Ich sehe meinen Feind vor Augen, der mir viel Verdruß gethan hat. Ich weiß das selber wohl, was ihr mir vorstellt; aber was rathet ihr mir zu thun? mit welcher Ruthe soll ich ihn schlagen? Herr, sprach ein Herzog, ich will in dem Rathe nicht sein, daß ihr ihn tödtet, denn es stünd euch übel und brächt euch großen Vorwurf. Aber weil ihr ihn so sehr haßet, so laßt ihn euch geloben, daß er nie mehr nach Frankreich komme. Da schickte König Ludwig nach Isenbart

und hieß die Heiligen (Reliquien) bringen. Der König sprach: Isenbart, du sollst bei den Heiligen schwören, nimmermehr nach Frankreich zu kommen, noch auch in die Christenheit jenseits des Meeres noch dießseits. Ach weh mir, sprach Isenbart, das ist ein harter Schwur! wo soll ich mich denn erhalten? Gott wolle mich behüten, sonst muß ich ein Heide werden. Oheim, laßt mich irgendwo in der Christenheit an Einem Ende, daß ich nicht unter die Heiden zu gehen brauche. Es mag nicht anders sein, sprach der König, schwöre nur sogleich, daß du von hinnen kommst. Da legte Isenbart seine Hände auf die Heiligen und schwur das zu halten und sprach: Gott wolle mich behüten, daß ich den Verstand nicht verliere. Darnach kniete Isenbart vor den Herren nieder und sprach: O liebe Herren, bittet meinen Oheim, daß er mich doch in England laße: da sind meiner Blutsfreunde Etliche. Isenbart, sprachen die Herren, hier ist keine Gnade mehr, der König haßt euch zu sehr. Ach weh mir, sprach Isenbart, ich sehe wohl, es geschieht oft, daß ein Mann im Zorne thut was ihn lebenslang reut. Die hohen Fürsten giengen doch vor den König und fragten ihn, ob Isenbart in England wohnen dürfe. Nein, sprach der König, denn Wilhelm ist sein Vetter: dem möchte er so viel einblasen, daß er über mich zöge und mein ganzes Königreich verdürbe. Da kamen die Herren und sagten Isenbart wie der König gesprochen hätte. Ihr lieben Herren, sprach Isenbart, so geht doch wiederum und bittet ihn, daß ich in Lamparten möge bleiben. Sie giengen wieder und baten den König sehr für ihn. Aber der König sprach: Ich thu es nicht, ihr lieben Herren, denn in der Lombardei ist mein Bruder: der ist sein Oheim und hat ihn lieb: er möchte ihn dazu bringen, daß er mir Feuer ansteckte bis gen Paris. Er soll so viel gutes Lebens nicht haben, ich will, daß er sein Leben in Armut zubringe. Da kamen die Herren und sagten Isenbart des Königs Antwort. Ach, sprach Isenbart, das ist wohl ein erbärmlich Ding, daß mich der König an keinem Ende laßen will. Ihr lieben Herren, sprach Isenbart, bittet meinen Oheim, daß er mich gen Constantinopel zu meinem Vetter Marphone gehen laße: der

giebt mir vielleicht mein Lebenlang des Lebens Nothdurft. Denn ich kann weder zu Acker gehen noch dreschen, daß ich mich ernähre; auch hab ich mein Leben lang nicht viel gebettelt. Diese Rede erbarmte die Herren gemeinlich; darum giengen sie wieder zu dem König und baten für Isenbart so sehr sie immer mochten. Ihr Herren, sprach der König, was ihr bittet ist Alles umsonst: er soll nicht in der Christenheit bleiben weder dießseits noch jenseits des Meeres; dazu will ich gebieten so weit mein Gebot reicht, wo man ihn begreift, daß man ihm sein Haupt abhaue. Da giengen die Herren wieder zu Isenbart und sagten ihm, daß ihn der König in der Christenheit nicht laßen wolle, und daß keine Bitte helfe. Ach, sprach Isenbart, nun mag mich doch jammern, daß ich all meine Freunde laßen soll. Maria, Mutter Gottes, nun wollest du doch irgend fügen, daß ich dein und deines lieben Kindes nicht verläugnen darf. Da muste Isenbart zum andernmal überlaut schwören, daß es Männiglich hörte, daß er aus der Christenheit fahren und eine Nacht nicht liegen wolle wo er die andere gewesen bis er in die Heidenschaft käme. Der König sprach: Nun reit hinweg, daß dich Gott verfluche! denn mir ahnt, es wird mich noch gereuen, daß ich dich nicht tödten laße. Isenbart nahm Urlaub von den Herren und von der Ritterschaft, die alle weinten und sprachen: Ach Richard von Orleans, daß dich der Welt Unglück treffe, da dieser junge fromme Gesell deinethalb also vertrieben wird!

Da ritt Isenbart hinaus, und als er ein wenig von der Stadt kam, begegnete ihm Richard von Orleans mit einem Ritter. Als Richart Isenbart sah, wandte er sich auf eine Seite, daß Isenbart ihn nicht erkennen sollte; aber Isenbart erkannte ihn wohl und sprach: Schalk, ich widersage dir, denn ich muß um deinetwillen von der Christenheit vertrieben sein. Als Richard das hörte, begann er zu fliehen; Isenbart rannte ihm nach und spaltete ihm sein Haupt entzwei: darüber begann der Ritter zu weinen und ritt alsbald zu dem König und sagte ihm was Isenbart gethan hatte. Es ahnt mir, sprach der König, ich habe sehr thöricht gethan, daß ich ihn leben ließ. Isenbart ritt fürbaß

bis gen St. Richard, da fand er Vater und Mutter: vor denen fiel er auf die Kniee und sprach: Lieber Vater, liebe Mutter, es geht mir übel: noch diese Nacht sollt ihr mich nicht mehr sehen. Da hub er an und sagte ihnen was ihm der König von Frankreich gethan hatte und wie er ihm die Christenheit verschwören muste. Als die Eltern das hörten, stellten sie groß Leid an, und alle in der Stadt betrübten sich mit ihnen, denn sie hatten keinen Erben als ihn. Isenbart blieb die Nacht bei den Eltern, die nichts thaten als schreien, klagen und weinen.

Wie Isenbart an Ludemann einen Gesellen fand.

Des Morgens nahm Isenbart Urlaub von Vater und Mutter und von der Ritterschaft und ritt hinweg. Die Mutter ward über zehnmal ohnmächtig; der Vater ritt eine Weile mit ihm und nahm dann Urlaub von Isenbart und ritt wieder mit großem Jammer auf St. Richard zu. Als der König hörte, daß Isenbart aus dem Lande war, ward er sehr froh und brach auf mit seinem Heer. Isenbart wandte sich gen England und fuhr so lange bis er gen London kam: da fand er König Wilhelm von England, der sein Blutsfreund war, und des Königs Sohn Ludemann: die beiden empfiengen Isenbart herrlich und boten es ihm wohl. König Wilhelm nahm wohl wahr, daß Isenbart oft erseufzte: darum trat er zu ihm und fragte, was ihm fehle, ob er nicht gesund wär? Da sagte Isenbart seinem Vetter wie ihm der König gethan hatte und sprach dann: Lieber Vetter, ich muß morgen früh hinwegreiten, denn ich darf nicht länger als eine Nacht an Einem Ende bleiben bis ich in die Heidenschaft komme: ein Biedermann soll seinem Gelübde genug thun. Von dieser Rede begann König Wilhelm all sein Geblüt zu erzittern. Er sprach: Lieber Neffe, ihr habt keinen getreuen Vetter am Hofe zu Frankreich. Es ist mir getreulich leid, daß ihr also von euern Freunden scheiden müßt. Dessen begann Isenbart heiß zu weinen und der König mit ihm. Da sprach Ludemann, Königs Wilhelm Sohn: Was weinet ihr, lieber

Vetter? Was euch Gott zufügen will, das sollt ihr zu Dank annehmen, und daß ihr es desto leichter habt, so will ich mit euch von hinnen, und will mich nimmermehr von euch scheiden. Der König bot es Isenbarten wohl diese Nacht. Ludemann und Isenbart giengen miteinander schlafen; des Morgens früh hörten sie Messe, aßen und nahmen dann Urlaub von dem König. Der sprach: Ihr lieben Söhne, in welche Herberge ihr nun kommt, so bezahlt den Wirth wohl; betrügt keines fremden Mannes Tochter, und laßt Jedermann sein Weib; begehrt Niemand zu verdrücken; geht bei Tag in eure Herberge und nehmt zu Dank Eßen und Trinken, das man euch reicht; gefällt euch Speis oder Trank nicht, so schweigt und scheltet nicht. Sagt auf Niemand Bosheit und haltet euch allezeit in Ehren und vor allen Dingen sollt ihr Gottes nicht vergeßen. Und als der König so gesprochen, wandte er sich von ihnen mit großem Seufzen. Die beiden nahmen Urlaub und halsten und küssten den König. Als sie aufs Meer schifften, befahl der König die zwei Helden Jesu dem Herren; er sah sie demnach nicht wieder bis sie wohl siebenhunderttausend Heiden brachten. Die Beiden beschieden den Schiffmann, daß er das Haupt wendete gen Griechenland, Constantinopel zu. Also fuhren sie so lange bis sie gen Constantinopel kamen: da stellten sie ihre Pferde in die Herberge und giengen alsbald auf den Palast: da fanden sie Marphone und Oriande, seine Hausfrau.

Wie sie zu Marphone kamen.

Als Marphone Isenbart ersah, stand er alsbald gegen ihn auf und sprach: Seid mir Gott willkommen, lieber Neffe. Isenbart begann heiß zu weinen und sagte Marphone wie seine Sachen stünden. Lieber Vetter, sprach Isenbart, ich darf nicht mehr als eine Nacht hier bleiben und weiß nicht wo ich mein Haupt hinkehren soll. Was sagt ihr? sprach Marphone, das ist ein hart Gelübde, daß ihr nicht in der Christenheit bleiben sollt. Aber

wohlan! ist es nicht anders, so will ich hunderttausend Griechen versammeln und mit euch fahren und will euch ob Gott will helfen so viel Landes in der Heidenschaft zu gewinnen, daß ihr selbst genug daran habt. Des dankte ihm Isenbart sehr. Marphone schickte hinaus in sein Land und hieß die Schiffe bereit stellen. Darnach nahm er Urlaub von seiner Hausfrau Oriande, die sehr heiß weinte; das war ihr nicht zu verkehren: sie sah ihn darnach nicht wieder. Er schickte nach Isenbart: sie schifften sich ein und fuhren auf das Meer. Marphone hieß die Schiffleute das Haupt gen Orient kehren. Da schifften sie über Meer bis in das Land, das man zu den vier Städten heißt. Die eine Stadt hieß Roppe, darin war ein mächtiger Heide mit Namen Scorpion; die andere Stadt war zwo Meilen weiter und hieß Murklar, der König darin hieß Mabion; die dritte Stadt hieß Moriande und war von Mohren bewohnt; der König der Stadt hieß Troilus. Die vierte Stadt hieß Orient, und der König darin hieß Germon. Diese vier Könige waren alle untereinander Geschwisterkinder.

Marphone und die andern Christen kamen vor die Stadt Roppe. Sie rannten alsbald davor und fiengen Alles was sie fanden. Die Märe kam vor König Scorpion, wie die Christen vor der Stadt wären. Des ward der König bestürzt und schickte alsbald Boten zu den andern drei Königen, daß sie ihm zu Hülfe kämen: die Christen belagerten ihn. Die Boten ritten schnell; inzwischen schlugen die Christen ihr Lager auf. Als sie eine Weile da gelegen hatten, ritt König Scorpion heraus, die Christen einmal aufzuwecken; aber er fand sie bereit mit aufgerecktem Banner. Die Christen und die Heiden rannten zusammen; der Kaiser von Constantinopel schlug kühnlich auf die Heiden; Isenbart und Ludemann sparten sich auch nicht. Isenbart sprach zu Ludemann: Lieber Neffe, laß uns wacker schlagen. Könnten wir der Heidnischen Banner eins gewinnen, so wollten wir vor die Stadt ziehen als ob wir die Heiden wären; sähen uns dann die Thorhüter mit ihrem Banner, so ließen sie uns ein, und gelänge das, so hätten wir wohl gestritten. Also gefiele es mir wohl, sprach Ludemann. Da schlugen sie frisch auf die Heiden.

Isenbart stritt so lange bis König Scorpions Banner fiel: da hub es Isenbart auf und brachte es Ludemann; der nahm zu sich wohl fünfhundert und ritt der Stadt zu. Die Bürger kannten das Banner wohl: sie meinten, ihr rechter Herr käme, und schloßen die Stadtpforten auf. Isenbart ritt hinein, erschlug den Pförtner, und schloß die Pforte wieder zu; dann giengen sie so weit die Stadt war, die Heiden zu tödten. Isenbart ließ sein Banner auf die Stadtpforte stecken: als das Marphone sah, wunderte er sich sehr, daß Isenbarts Banner auf dem Stadtthor stand; als er aber vernahm, daß es Isenbart gethan hatte, da war er sehr froh. Ein Heide sagte dem König Scorpion, daß ein Ritter von Frankreich mit seinem Banner, das er ihm abgewonnen hätte, in die Stadt geritten wäre: das betrübte König Scorpion; er vermisste auch sein Weib und seine Tochter; aber Isenbart hatte sie gefunden und dabei wohl zehn andere Kinder heidnischer Könige und Herren, die dahin gekommen waren sich mit jenen zu ergetzen. Isenbart beschied sein Volk, die Heiden alle zu erschlagen, bis auf jene, die da getauft werden wollten. Als das König Scorpion hörte, nahm er mit sich zehntausend Gewappnete und ritt auf Murklar zu. Ach ich Armer, sprach er, nie ward ein König so übel betrogen als ich heute bin. Marphone erschlug die andern alle; Isenbart und Ludemann kamen ihm entgegen mit großen Freuden.

Von Margeli, König Germons Tochter.

Isenbart schickte nach den zehn Jungfrauen und ließ sie alle vor Marphone bringen. Isenbart saß zu Einer, die war gar schön und war König Germons Tochter. Liebe Jungfrau, sprach er, wie ist euer Name? Lieber Gesell, versetzte sie, ich heiße Margeli; woher seid Ihr? mich dünkt, daß ich nie hübschern Menschen gesehen habe. Wolltet ihr an Machmet glauben, ich wollt euch zu meinem Vater führen und ihn freundlich bitten, daß er mich euch gebe. Liebe Jungfrau, sprach Isenbart, wolltet ihr an Gott glauben und euch taufen laßen, so wollt ich euch zur Ehe

nehmen ohne meine Freunde zu befragen. Ihr könntet euch auch leicht übler berathen, denn Ich bin von Königsgeschlecht: der König von Frankreich ist mein Oheim und der Kaiser von Constantinopel ist auch mein Oheim. Darum, liebe Jungfrau, laßt euch taufen, so will ich euch zum ehlichen Weibe nehmen. So mir Machmet, sprach die Jungfrau, eh ließe ich mir alle Glieder zerreißen eh ich Machmet verläugnete. Das ist mir leid, sprach Isenbart. Also versuchte er die andern Jungfrauen auch; aber keine wollte sich taufen laßen: da ließ er sie alle in einen Thurm legen und ihnen Eßen und Trinken darein geben, außer Margeli, die hatte ihm sein Herz gefangen. Er gieng immer mit ihr spazieren, von einer Kammer in die andere; er bestellte ihr einen Knecht und dazu eine Kammermagd, die ihr aufwartete, und sprach: Liebe Jungfrau, laßt euch taufen, so thu ich Alles, das ihr wollt. Isenbart, sprach sie, ich gewann nie einen Menschen so lieb; aber doch zwingt mich die Liebe nicht, daß ich mich taufen laße. Von dieser Rede ward Isenbart sehr betrübt: er halste Margeli und sprach: Lieber Buhl, thut eurer Seele Heil, so will ich euch zur ehlichen Frau nehmen. Das thu ich nicht, sprach sie, denn ich hoffe es dahin zu bringen, daß ihr an Machmet glaubt. Des lachte Isenbart. Inzwischen suchten die Christen Burgen und Land ganz unter sich zu bringen.

Von König Scorpion.

König Scorpion ritt gen Murklar: da fand er König Mabion und König Germon bei einander: die empfiengen ihn mit großen Freuden. Aber er sagte ihnen wie es ergangen wäre und sprach: Ich habe Weib und Kind verloren und eure Töchter mit den meinen. Als König Germon das hörte, klagte er seine Tochter Margeli gar sehr und sprach: Ach, du liebe Tochter, ich kann dein nimmer vergeßen. Bruder, sprach König Germon, sagt mir, wie habt ihr euer Schloß verloren? es war doch sehr fest. Da sagte ihm König Scorpion, wie es ein junger Ritter von Frankreich gewonnen hätte. Bruder, sprach der König, mir ist gesagt,

er heiße Isenbart und sei von königlichem Geschlecht. Da war ein König, der hieß Equilon, der sprach: Nun hört, haben uns die Christen so betrogen, so wollen wir sie wieder betrügen. Ich will gen Roppe reiten und da die Taufe von ihnen empfangen und ihnen so freundlich thun, daß sie wähnen, ich wolle den Christenglauben mit ihnen halten. Wenn sie mir dann gänzlich vertrauen, so will ich den Kaiser vergiften, denn wenn sie keinen Herrn haben, so sind sie nichts werth. Also will ich sie alle verrathen und umbringen. Das ist wohl geredet, sprach König Germon; grüßt mir meine Tochter sehr. Equilon saß zu Pferde und ritt auf Roppe zu. Da fand er die Christen im Begriff ein Schloß zu stürmen: Equilon ritt in das Schloß. Die Heiden sagten ihm, daß es ihnen sehr übel ergienge: der Kaiser hätte sich gelobt, er wollte sich nicht von dem Schloß scheiden bis er es gewonnen hätte. Ihr Herren, sprach Equilon, hiemit laßt mich gewerben. Des Morgens, als es zu tagen begann, hub der Kaiser wieder an zu stürmen: da ließ Equilon die Brücke nieder und fragte, welcher der Kaiser wäre. Marphone trat vor und sprach: Was willst du? Er sprach: Ich heiße Equilon und hab ein großes Königreich unter mir und begehre die Taufe von ganzem Herzen und hoffe, wenn ich getauft bin, auch mein Königreich dazu zu bringen, daß es den Christenglauben annehme, denn ich sehe wohl, daß unser Glaube falsch ist und unsere Götter des Teufels Gespenst sind. Darum will ich euch zur Stunde die Pforte aufthun. Damit that er die Pforte auf und ritt der König in die Burg mit vielen seiner Gesellen, und zog das ganze Land an sich und gewann sieben große Städte und wohl zwanzig Burgen. Equilon ward getauft und sein Name geändert, daß er Isenbart hieß. Als Margeli sah, daß Equilon getauft war, ward sie sehr betrübt und sprach: Equilon, ihr sollt König Scorpions Tochter nicht haben, denn ich weiß wohl, daß sie unsern Glauben nicht verläugnete um all der Welt Gut. Margeli, sprach Equilon, es ist zu nichts nütze, daß ihr und die andern Heiden an euerm Glauben so hart haltet, denn ihr wißt wohl, daß der heidnische Glaube nichts werth ist.

Wie dem Kaiser vergeben ward.

Marphone ritt so lange, bis er vor Murklar kam: da schlug er sein Zelt davor auf; Isenbart blieb zu Roppe und Ludemann bei ihm und der schönen Margeli. Als Germon ersah, daß die Christen ihr Gezelt aufschlugen, rief er seinem Bruder und sprach: Nun wird man sehen, ob Equilon hält was er uns versprochen hat. So mir Machmet, sprach König Mabion, ich weiß daß er hält was er geredet hat und den König ums Leben bringt, denn er hat mir heimlich Boten geschickt. Nun bedünkt mich gut, sprach König Germon, daß wir einen Ausfall thun und die Christen aufwecken. Da zog König Germon heraus mit seinen Brüdern und großem Volk. Des ward der Kaiser gewahr und bestellte seinen Streit. Er gab Equilon 2000 Gewappnete und befahl ihm den ersten Streit. Da hub sich ein greulicher Kampf zwischen Heiden und Christen. Wer Marphonen da gesehen hätte, der hätte wohl gesprochen: er ist ein kühner Mann. Er hatte nach Isenbart und nach Ludemann geschickt: sie waren auch da und schlugen frisch drein; Equilon stellte sich so wohl an, daß ihn Marphone darum sehr lieb hatte. Isenbart schlug auf König Mabion, daß er ihm sein Haupt zerspaltete. Des ward König Germon sehr betrübt und wollte Isenbarten wiederschlagen; aber er schlug zu kurz auf Isenbarts Pferdes Hals, daß das Pferd darniederfiel. Als Ludemann ersah, daß Isenbart mit dem Pferde fiel, ward er sehr betrübt und saß auch ab von seinem Pferd auf die Erde; aber König Scorpion kam dahin mit großem Volk und fieng sie beide, Isenbart und Ludemann. Die Heiden schickten sie hinter sich ins Gefängniss gen Murklar. Als Marphone das vernahm, daß Isenbart und Ludemann gefangen waren, schlug er auf die Heiden als ob er unsinnig wäre. Also stritten sie bis es Nacht ward: da zogen die Heiden wieder in ihre Burg und Marphone in sein Gezelt. Er wollte wißen, was er für Gefangene hätte: da brachte ihm Equilon einen König von Banders, einen König von Batten und

einen König von Thrus: die gab er Marphonen und nannte sie mit Namen, denn er kannte sie alle wohl. Marphone ließ sie feßeln, daß er ihrer sicher wäre. Equilon, sprach Marphone, wie soll uns Isenbart wieder werden? Ich wollte diese dem König alle für ihn geben. Des bedürfet ihr nicht, sprach Equilon, wir wollen die Stadt wohl mit Gewalt gewinnen: so habt ihr dann euern Vetter und viel Andere dazu. König Germon wird den Christen kein Leid thun, denn er weiß wohl, daß ihr viel gute Gefangene habt. Dieser Rede ward Marphone froh, denn er traute Equilon gänzlich. Equilon hatte einen Verwandten bei sich, den schickte er heimlich zu König Germon gen Murklar und benannte ihm eine Zeit, wann er dahin kommen sollte; so wollte er den Kaiser vergiften, und die andern Christen wollten sie dann allesamt erschlagen. Der Bote war alsbald bereit und ritt gen Murklar, daß es kein Christ gewahr ward, und sagte König Germon die Botschaft Equilons. Des ward König Germon sehr froh. Des andern Tags wappneten sich die Heiden allesamt und giengen ihrer ein Theil auf die Mauer, daß sie sähen, wenn Equilon käme. Höret, was Equilon that: er vergab dem Frömmsten und Kühnsten, der je auf Erden leben mochte. Er machte ein böses Gift und hielt sein Pferd bereit: das gab er seinem Oheim Melkin. Es war eben die Zeit, da der Kaiser zu Tisch gieng. Equilon diente ihm bei Tisch und brachte ihm zu trinken in einem goldenen Kopf. Als der Kaiser trank, wandte sich Equilon um und gieng hinaus in sein Gezelt: da fand er sein Pferd bereit; er setzte sich darauf und ritt gen Murklar. Sobald der Kaiser getrunken hatte ward ihm so weh, daß er vom Tische fiel. Als seine Ritter das sahen, liefen sie zu ihm und fragten ihn, wie ihm wäre; vor großen Schmerzen mochte der Kaiser kaum antworten und sprach: Ich bin ein todter Mann. Die Ritterschaft ward sehr betrübt und gehub sich gar übel; sie wanden die Hände und rauften ihr Haar; größer Leid ward nie gesehen.

Als König Germon das vernahm, zog er von Murklar aus wohl mit sechzigtausend Gewappneten. Alsbald lief Marphones Heer zu seinen Harnischen, sich zu wappnen. Sie schrieen jäm-

merlich: Ach, wie sind wir böslich verrathen! Marphone lag neben seinem Tisch und rief Gott von ganzem Herzen an. Er hatte seinen Beichtiger bei sich und bekannte seine Sünden. Die Heiden kamen in sein Gezelt und hieben ihm und dem Beichtiger beiden die Häupter ab und erschlugen was sie von Marphones Volk betrafen. Hier hat Marphone ein Ende: Gott wolle seiner Seele gnaden! Die Christen flohen zum Theil hinweg gen Roppe, wo Isenbart wohl tausend Gewappneter gelaßen hatte: als diese die Botschaft vernahmen, gehuben sie sich gar übel sowohl des Kaisers als ihrer Freunde willen. Margeli war sehr betrübt um ihren Buhlen Isenbart: sie wuste nicht anders als daß er todt sei. Ach Isenbart, sprach sie, lieber Buhle, wie Schad ist es um euch, denn ihr wart der kühnste und tapferste, der je ein Pferd beschritt. Keiner armen Frau geschah je so übel als mir. Hättet ihr euern Gott verläugnet, so hättet ihr eine schöne Königin und ein Königreich dazu gehabt!

Die Christen wurden zu Rath und entboten König Germon und auch König Scorpion, sie wollten ihnen die Stadt aufgeben, wenn sie ihres Lebens Sicherheit hätten; die gaben ihnen die Könige gern, und ließen die Boten hinwegreiten. So zogen die vier heidnischen Könige in Roppe ein, und nahmen die gefangenen Jungfrauen alle aus dem Gefängniss. Als König Germon seine Tochter Margeli sah, halste er und küsste sie und sprach: Machmet sei gelobt, daß ich meine Tochter gesund wieder finde. Vater, sprach die Jungfrau, mir ist Ehre erboten und wohl gedient von einem Ritter aus Frankreich: der hat mir früh und spät gedient als einer Königin: mir ist leid daß er todt ist. Das ist mir auch leid, sprach der König. Hätt ich ihn, ich wollte ihn auch ehren: er sollte so viel haben als Ich. Ist er aber nun todt, so wolle Machmet seine Seele haben.

Wie Margeli Isenbart unter den Gefangenen erkannte.

Nun erhub sich große Freude in der Stadt Roppe; sie gaben Melidan die schöne Jungfrau, König Scorpions Tochter, dem Equilon

zum Gemahl. König Germon führte seine Tochter mit sich gen Orient und ließ die Gefangenen alle vor sich bringen. Sobald das geschah, erkannte Margeli Isenbart wohl. Sie sprach: Vater, hier seh ich den Ritter, der mir so große Ehre erboten hat. Ich bitte euch um Machmet und meiner Willen, daß ihr ihn und seinen Gesellen leben laßt. Tochter, sprach der König, ihm soll um euertwillen kein Leid geschehen. Der König rief Isenbarten mit lauter Stimme zu: Geselle, kommt her: wie heißt ihr mit Namen? Euch soll kein Leid geschehen, meine Tochter hat für euch gebeten. Herr, sprach er, ich heiße Isenbart und bin der unseligste, der je geboren ward. Der König von Frankreich ist mein Oheim und der hat mich verbannt, daß ich in der Christenheit nicht bleiben darf, darum bitt ich euch, laßt mich an euerm Hof: ich will euch dienen mit dem Schwert so gut ich kann. Isenbart, sprach der König, ich will euch gern bei mir behalten; aber ich bitt euch, laßt euern Glauben und glaubt an unsern Gott: so will ich euch Margeli, meine Tochter, zum ehlichen Weib geben und will auch euern Gesellen wohl berathen. Isenbart, sprach der König, euer Oheim hat euch nicht sehr lieb gehabt, daß er euch aus dem Lande verbannt hat. Bleibt an meinem Hof: ich will euch gütlich thun, und verläugnet ihr euern Glauben, so will ich euch meine Tochter geben. Des dankte ihm Isenbart sehr, daß er ihn so gütlich empfieng.

Wie Isenbart Gott verläugnete.

Nun hört was Margeli erdachte, daß sie ihn aus seinem Glauben brächte. Sie gieng zu Callisis, der ein Lehrer ihres Glaubens war, und bat ihn, in Machmets Bild zu gehen und ihren Glauben zu predigen. Das Bild war vergoldet und inwendig hohl, und stand Jemand darin zu reden, so sah es aus als ob das Bild selber redete. Sie sagte Callisis Isenbarts ganzes Wesen, damit Isenbart wähnte daß es das Bild aus sich

selber wiße; dazu versprach sie ihm viel Guts, wenn er Isenbart bekehrte. Der Lehrer versprach Alles zu thun was sie wünschte und sprach: heißt ihn nur in unsern Tempel kommen. Margeli lief alsbald hin zu Isenbart und ihrem Vater, daß sie kämen, die Predigt zu hören. Da hub Callisis aus Machmet den heidnischen Glauben zu predigen an, und sprach zu Isenbart also: Isenbart, wiewohl du mich sehr erzürnt hast, so weiß ich doch die Gedanken deines Herzens wohl und auch wie dein Oheim dich aus der Christenheit verbannt hat. Als Isenbart das erhörte, begann ihm sein Herz zu erzittern: er wuste nicht anders, als daß das Bild zu ihm redete. „Willst du dich nicht anders anlegen, so will mich it dem König reden, daß er dich dieses Landes auch verbanne. Komm her und küsse mich und bete mich an, so will ich dir zu großer Ehre verhelfen viel mehr als du dir denken kannst und der König soll dir seine Tochter geben.“ Isenbart war bewegt und fiel nieder auf die Kniee und sprach zu König Germon: Herr, ich will Jesus gern verläugnen und an Machmet glauben. Ihr redet wohl, sprach König Germon.

Als Ludemann, sein Geselle, das ersah und hörte, wollt ihm sein Herz im Leibe brechen. Ach, Isenbart, sprach er, wie laßt ihr euch so betrügen! Das bekümmert mein Herz. Isenbart verläugnete Christus unsern Herrn; aber er gedachte in seinem Herzen: Maria, Mutter Gottes, dich verläugne ich nicht. Wäre dein Sohn mir günstig gewesen, er hätte mir so groß Unglück nicht laßen widerfahren. Ich will ihn nimmermehr lieb gewinnen. Da gieng er und küßte das Bild Machmets und opferte ihm. Des war König Germon froh. Er sprach: Isenbart, ihr habt wohl gethan; ihr müßt aber euern Namen verwandeln, das ist unser Gebrauch: habt ihr bisher Isenbart geheißen, so sollt ihr nun Margris heißen, meiner Tochter Margeli wegen, weil ihr der Ehre erboten habt. Isenbart sprach: Herr, das ist mir lieb. Ludemann, sprach Isenbart, wollt ihr Machmet nicht auch anbeten? Was sagt ihr? sprach Ludemann: getraute ich mit dem Leben davon zu kommen, ich stieße Machmet in sein Antlitz mit meinen Füßen.

Margeli führte Isenbart alsbald in ihre Kammer und gab ihm einen kostbaren Ring. König Germon versuchte Isenbart viel. Einmal giengen sie auf ein Waßer und trugen ihre Armbrust bei sich. In der Nähe standen viel großer Vögel. Isenbart, sprach der König, schießt einmal, daß ich sehe was ihr mit der Armbrust könnt. Das will ich gern thun, sprach Isenbart. Er nahm die Armbrust und schoß zwei Vögel mit Einem Schuß: des verwunderte sich der König sehr. Sie giengen wieder zum Schloß: da begegneten ihnen zwei Gesellen, die gut fechten und schirmen konnten. Sie schirmten gar wohl vor dem König. Als Isenbart das ersah, nahm er auch ein Schwert in die Hand. Da nahm König Germon auch eins und sprach: Isenbart, ihr sollt mit mir fechten nach euern Sitten. Herr, sprach Isenbart, Ihr seid mein Herr: ich hab allzeit sagen hören, wer seinen Herrn erzürnt, der thut thöricht. Ihr sollt schirmen, sprach König Germon, und fechten, wie euch gelüstet: das will ich auch thun. Auf die Treue, die ich Machmet schuldig bin, so will ich mit euch fechten und will euch so wenig schonen als wärt ihr ein armer Knecht.

Damit nahm Isenbart Schwert und Schild, und so der König auch. Sie begannen zu schirmen und als sie lange gefochten hatten, that Isenbart als ob er auf die Füße zielte und gab dem König einen mächtigen Schlag aufs Haupt eh er sich das versehen mochte. Das ist ein fränkischer Hieb, sprach Isenbart. Auf meine Treue, sprach der König, das ist kein zager Streich. Da hörten sie auf und ließen ihr Fechten gewerden. Margeli nahm Isenbart in ihre Kammer: sie spielten Schachzabel und mancherlei Spiele. Der König hatte Isenbart lieb und werth.

Da hob sich ein großer Krieg zwischen dem König von Daffrit und König Germon: der König Daffrit von Bückart überzog König Germon in seiner Stadt Orient. König Germon schickte zu seinen Freunden und Mannen: seine drei Brüder kamen ihm alsbald zu Hülfe. König Bückart von Daffrit that ihm großen Drang und hatte soviel Volks, daß wohl dreißig Sprachen in seinem Heere waren. König Germon berieth sich und sprach zu seinem Volk: Nun rathet mir, wie soll ich mich anstellen? Herr, sprach König Scorpion, ich

rathe, daß wir morgen ausziehen und sie bestreiten: denn halten wir uns zaglich so werden sie desto kühner. Es ist mir recht, sprach König Germon.

Eines Dienstags früh, zog König Germon Morgens früh vor der Stadt hinaus gegen seine Feinde. Isenbart und Ludemann zogen mit ihnen. Da hob sich ein großer Streit: wer Isenbart da gesehen hätte, der möchte wohl gesprochen haben, er wär nicht von geringer Art entsproßen, denn er stritt kühnlich. Ludemann sparte sich auch nicht: er schlug einen Knecht König Germons, daß er ihm das Haupt zerspaltete. Als Isenbart das ersah, ward er zornig und sprach: Vetter Ludemann, das ist nicht recht: hätt es König Germon gesehen, all die Welt möcht euch nicht helfen, er hieb' euch das Haupt ab. Herr, sprach Ludemann, darnach frag ich nicht: ich wär lieber todt als daß ich länger lebte. Mein Herz mag mir wohl weh thun, wenn ich gedenke, daß Ihr Gott verläugnet habt. Ludemann, sprach Isenbart, Gott weiß mein Herz wohl; seiner lieben Mutter sei meine Seele befohlen. Damit rannte Isenbart alsbald wieder in den Streit und was er betraf, das schlug er darnieder. Isenbart stritt so lange bis er König Bückarts Banner niedergeschlagen hatte. Isenbart ersah König Bückart in einem Grunde: er rannte alsbald zu ihm und spaltete ihm sein Haupt entzwei. Als das die Heiden sahen, wurden sie sehr betrübt und schlugen auf Isenbart, daß sie ihn auch niederschlugen. Als Ludemann das sah, rief er mit lauter Stimme: Kommt Margris zu Hülfe. Ach Maria, Mutter Gottes, sprach Ludemann, laß meinen Herren nicht so jämmerlich sterben; hat er auch deinen Sohn verläugnet, so wollte er Dich doch nie verläugnen. Da kam ein König, Omer genannt, und brachte Isenbart ein Pferd. Als die Heiden ihren Herrn todt sahen, begannen sie alle zu fliehen; König Germon setzte ihnen nach und die Andern alle.

Wie Isenbart verleumdet ward.

Als der Kampf zu Ende war, zog König Germon wieder in seine Stadt Orient und erbot Isenbart große Ehre, daß er König Bückart erschlagen hatte. Ihm dienten diesen Abend zwei Könige bei Tisch. Das verdroß die Heiden sehr; sie gedachten in ihrem Sinn, könnten sie es dahin bringen, so sollte ihm solche Ehre nicht lange verbleiben. Als die Heiden sahen, wie lieb König Germon Isenbarten hatte, giengen sie zu König Germon und sprachen: Herr, ihr wißt wohl, daß eure Tochter Isenbart sehr lieb hat: seht euch vor, denn es ist ein Anschlag gemacht, daß euch Isenbart vergiften soll: dann soll ihn eure Tochter zum ehlichen Manne nehmen und wird er sich als König krönen laßen. Von dieser Rede begann König Germon alles Blut zu erzittern; er sprach: Sagt mir die Wahrheit. Da schwuren zwölf Verräther mit aufgereckten Fingern, es wäre wahr. Da schickte König Germon nach Isenbart, und als er kam, und gar nichts von dieser Sache wuste, sprach er zu ihm: Machmet verfluche dich! Ich hatte dich so lieb wie mich selbst und habe dich köstlich gekleidet und wie mich selbst gehalten. Nun verbanne ich dich aus meinen Hof: gedenke, daß du nicht wieder her kommst, sonst will ich dich erhenken oder lebend schinden. Was sagt ihr, lieber Herr? sprach Isenbart. Was hab ich euch zu Leid gethan? So mir Machmet, ich gedachte nie Uebles gegen euch. Ihr verjagt mich aus euerm Hof mit großem Unrecht. Folgt gutem Rath und laßt mich zur Verantwortung kommen. Margris, sprach der König, gedenkt bald meinen Hof zu räumen: ich gebiete allem Gesinde, kleinem und großem, wer dich an meinem Hof findet, daß er dich erschlage, und wer dich erschlägt, dem will ich hundert Mark Silbers geben. Damit wandte sich Isenbart um und gieng zu Ludemann und sprach: Freund, ich bin ein verfluchter Mann: ich bin aus allen Landen verbannt. Da giengen die beiden zusammen in eine Herberge. Der König schickte zu seiner Tochter und sprach zu ihr: Tochter, ich verbiete dir, daß du Isenbart irgend

eine Ehre thust, noch ihm zu Trost und Hülfe kommst, so lieb du mich hast. Als die Tochter diese Rede hörte, wär ihr schier das Herz im Leibe gebrochen. Isenbart blieb in seiner Herberge wohl ein Jahr und verzehrte Alles was er hatte. Er trug einen Rock, der war nicht zehn Pfennige werth, und gieng barbeinig und barfuß. Sein Gesell Ludemann sprach zu ihm: Ihr habt Gott erzürnt: der hat sich an euch gerochen. Wendet euch noch heute wieder um und bittet um Gnade: er wird es euch verzeihen. Schweig, sprach Isenbart, ich bin Unglück gewöhnt. Gott wird nimmer von mir geehrt; ich will ihn auch nicht bitten, daß er mir verzeihe. Verflucht sei die Stunde, da ich getauft ward. Als das Ludemann hörte, begann er heiß zu weinen und sprach: Maria, Mutter Gottes, bitte dein Kind für meinen Gesellen, denn wenn ich nicht wäre, er hätte sich längst erhängt.

Ludemann hütete Isenbarts Tag und Nacht und ließ ihn nie allein gehen. Isenbart nahm einst ein Seil und wollte sich erhängen: da kam Ludemann hinzu, wehrte ihm und sprach: Lieber Vetter, bedenkt euch und kehrt wieder um. Judas, der Gott verrieth, hätt er um Gnade gebeten, Gott hätt ihm verziehen. Darum, lieber Vetter, bekehrt euch und bittet Gott um Verzeihung, so wollen wir über Meer fahren und wieder zu unsern Landen. Das thu ich nicht, sprach Isenbart; ich will lieber hier unselig sein als daß ich da wäre, wo man mich kennt und wo ich doch Armut leiden müste. Ich mag an Machmet wohl glauben, er hat mir Alles gesagt, wie König Ludwig mit mir verfahren ist. Vetter, sprach Ludemann, das ist Alles nur des Teufels Spiel. Schweig, sprach Isenbart, hab ich doch manche Messe gehört und manch Gebet gethan; aber ich hörte noch nie beßere Rede.

Isenbart und Ludemann giengen in der Stadt in großer Armut als arme Bettelleute, sie hatten nicht Hellerwerth Gutes. Margeli durfte ihnen aber nicht zu Trost oder Hülfe kommen. Sie sprachen: Ach, wie haben uns die bösen Zungen so böslich verrathen; wie müßen wir unsere Jugend so jämmerlich verschleißen! Eines Tags saß König Germon in seinem Saal und hatte seiner Ritterschaft viel bei ihm. Da sprach er zu ihr: Der

König von Magür ist mir alle Jahre zweihundert Pfund schuldig. Die hat er mir jetzt in drei Jahren nicht geben wollen. Darum will ich mein Volk versammeln und sein Land in Schaden bringen. Er machte Omern zum Marschalk über seine Ritterschaft; diesem Omer war es gar leid, daß Isenbart vom Hofe vertrieben war. Sein Banner befahl König Germon König Dasir, weil er ein gar kühner Mann war; seinem Gesinde aber befahl er seine Tochter und sprach: Nun hütet wohl, daß meine Tochter und Isenbart nicht zusammen kommen, denn werde ich gewahr, daß sie zusammen kommen, so muß Isenbart darum sterben sobald ich wieder komme. Da zog König Germon aus der Stadt Orient; Isenbart und Ludemann folgten dem Heer als arme Buben nach. Ach Gott, sprach Isenbart, wie sollte ich dich ehren? Du bist mir noch nie zu Trost noch Hülfe gekommen, da ich doch manchen Heiden deinethalb erschlagen habe. Marphone, lieber Vetter, lebtest du noch, so brauchte ich nicht so arm zu sein. Verflucht seist du, König von Frankreich, wiewohl du mein Oheim bist, so hast du mich doch hiezu gebracht. Ach Vater und Mutter, ihr seht mich nimmermehr. Wo das Unglück einmal beginnt, da nimmt es sobald kein Ende.

Wie Isenbart bei König Germon zu Gnaden kam.

König Germon ritt so lange bis er gen Indien kam, in das Land des Königs von Magür: da steckte er an allen Enden Feuer an und schlug zu Tod was er betraf. Der König von Magür war eben aus dem Lande; als er aber die Märe vernahm, kehrte er alsbald gen India zurück und versammelte seine Ritterschaft. König Germon zog so lange, bis er vor des Königs Hauptstadt kam. Der König von Magür besandte König Germon und bat ihn um einen Frieden: er wollte mit ihm verhandeln; das gewährte ihm König Germon. Da kam er zu König Germon in ein Zelt und sprach mit lauter Stimme: König von Orient, du tust böslich an mir, daß du mein Land so gröblich verwüstest,

denn alle meine Vorfahren von meinen Urahnen her haben dir nie Gehorsam geleistet. Gleichwohl begehre ich von dir, daß du einen Mann wider mich schickest: den will ich bekämpfen. Ueberwinde ich ihn, so ziehst du wieder gen Orient, und was du mir geschadet hast, sei dir Alles verziehen; überwindet mich aber dein Geselle, so will ich dein Mann werden und dir alle Jahre vierhundert Pfund geben: das will ich dir verbriefen und wohl versiegeln. Ist euch das nicht recht, so laßt uns einen Tag benennen zum Kampf. Ihr redet wohl, sprach König Germon. Ich will euch einen Gesellen schicken, der soll euch morgen im Kampf bestehen. Da schieden die beiden Könige und der Zweikampf war verabredet. König Germon rief mit lauter Stimme zu seiner Ritterschaft: Ihr Herren, wer ist nun, der für mich kämpfen will gegen den König von Magür? der thut mir einen großen Dienst; und überwindet er ihn, so will ich ihn zu einem großen Herren machen, will ihm groß Gut geben. Die Heiden schwiegen alle stille, Keiner antwortete darauf. Wie ist dem? sprach König Germon: ist kein Mann in Orient, der wider ihn zu streiten wagt? Ist Jemand hier, der ihn überwindet, dem will ich sein Lehen beßern und allen seinen Angehörigen. Die Heiden schwiegen Alle wieder stille. Da sprach König Germon: Mich hört oder versteht wohl hier Niemand. Er war sehr betrübt, daß er in seinem Heere Niemand fand, der für ihn kämpfen wollte. Da sprach König Omer: Hättet ihr Margris noch an euerm Hofe, der hätt euch das nicht versagt, und wären ihrer auch zweie. Nun ist er von euerm Hofe gekommen böser Klafferei willen und ihr habt doch in euerm ganzen Königreich keinen so kühnen Mann als er. Wär er jetzt hier, er hätte nicht Nein gesagt, und ich weiß fürwahr, er würde den König von Magür überwinden. So mir Machmet, sprach König Germon, ich weiß keinen Kühnern als Er ist, und es ist mir leid, daß er aus meinem Hofe ist. Fänd ich ihn, ich wollt ihm beßern was ich wider ihn gethan habe. Es ist nicht sechs Tage, sprach König Omer, daß er bei diesem Heere war; er hatt einen Rock an nicht eines Schillings werth. Er ist ein armer Mensch, denn er ist aus der Christenheit ver-

bannt und auch aus der Heidenschaft. Es ist ein erbärmlich Ding, daß man solch ein edel Blut also umgetrieben hat; er hat mich hundertmal in meinem Herzen erbarmt.

Als König Germon hörte, daß Isenbart bei seinem Heere gesehen worden, ward er froh und sprach zu Omer: Sucht mir ihn auf. Omer suchte Isenbart so lange bis er ihn fand und führte ihn zu König Germon. Da fiel Isenbart nieder auf seine Kniee und sprach: Herr, seid mir gnädig: solcher Bosheit gewann ich nie Willen noch auch eure Tochter, und wer das von mir sagt, deren zwei oder drei will ich bekämpfen: überwinden sie mich, so henkt mich an den Wind. Margris, sprach der König, ich halt euch wohl für unschuldig; aber ihr sollt morgen früh für mich kämpfen wider den König von Magür. Das will ich gern thun, Herr, sprach Isenbart, ja wider zwei oder dreie, daß ich nur eure Gunst habe. König Germon war sehr froh, daß Isenbart für ihn kämpfen wollte. Margris, sprach König Germon, mir ist leid, daß ich euch je von meinem Hofe verbannte: hülfe mir Machmet, daß ihr mir König Magür überwändet, so wollt ich euch zu größerer Ehre verhelfen denn ihr je zuvor genoßen habt. Da ward Isenbart alsbald neu gekleidet und auch Ludemann, und ward ihnen am Abend wohl gedient von den Heiden. Des Morgens, als es tagte, wappneten die Heiden Isenbart wie einem Fürsten gebührt. Ludemann nahm Isenbart auf eine Seite und sprach: Isenbart, lieber Geselle, mich erbarmt dein: du hast den König aller Könige verläugnet. Gedenk an den bittern Tod, den er um deinetwillen gelitten hat. Vetter, sprach Isenbart, ich weiß nicht was Gott ist. Ich bin so alt geworden, daß er nie zu mir gesprochen hat, wie doch Machmet gethan hat. Als Ludemann das hörte, begann er zu weinen. Als Isenbart gewappnet war, nahm er seinen Schild an den Hals und den Sper in die Hand, saß zu Pferd und sprach zu König Germon: Herr, nun besteh ich einen großen Kampf, auf daß ich eure Huld wieder verdiene, und so mir Machmet, ich nehm es auf diesen Kampf, daß ich noch nie mit Rath oder That wider euch gethan habe. Bittet Machmet für mich. Isenbart ritt hinweg auf den beschloßenen Kampfplatz;

Ludemann lief ihm nach und sprach: Lieber Herr, macht ein Kreuz vor euch und gedenkt an die Mutter Gottes. Isenbart machte ein Kreuz für sich und gedachte: Maria, Mutter Gottes, nun gedenk an mich, da ich dich nie verläugnen wollte. Dein Sohn hat mein ganz vergeßen: er sollte seinen Zorn über meinen Oheim, König Ludwig, ergehen laßen, der mich Unschuldigen aus der Christenheit verbannt hat. Er hat auch große Bosheit begangen an meinem Oheim Loher.

Während Isenbart also bei sich selbst sprach, kam der König von Magür und sah Isenbart in dem Plan halten. Er sprach: Der Teufel hat dich so früh hergetragen. Das sollst du wohl gewahr werden, sprach Isenbart: ich achte wenig auf dich. Sie nahmen beide den Sper in die Hand und rannten so greulich zusammen, daß ihre Spere beide zerbrachen. Da zogen sie ihre Schwerter aus und schlugen sehr auf einander; einer gab dem andern schwere Streiche, denn sie waren beide stark. König Germon rief Omer und sprach: Es war von mir große Thorheit, daß ich Margris aus meinem Hofe jagte, denn seines Gleichen lebt nicht auf Erden. Ich will ihn noch gen Frankreich führen und ihn da zum König krönen, es sei König Ludwig lieb oder leid. Ludemann bat inbrünstig für Isenbart, daß ihn Gott behüten wolle. Isenbart und Magür stritten lange, daß Einer dem Andern nichts anhaben konnte. Sein Gegner wollte Isenbart einen schweren Streich versetzen, verfehlte ihn aber und schlug dem Pferd ein Ohr ab: da stand es auf die Hinterfüßen und lief um und um, daß Isenbart schier hinab gefallen wäre. Des erschrak er sehr und rief Gott erst an von ganzem Herzen. Da kehrte er wieder zu dem König von Magür und gab ihm einen solchen Streich, daß ihm das Blut heraussprang. Des ward Jener zornig und wollte Isenbart wiederschlagen; aber das Pferd wandte sich ehe er den Streich vollbracht hatte: also hieb er dem Pferd in ein Hinterbein. Isenbart fiel mit dem Pferd, sprang aber bald wieder auf und gieng zu des Königs Pferd: dem hieb er einen Fuß ab, daß er auch zu Boden fiel, wobei der König ein Bein in der Dicke entzwei brach. Isenbart lief alsbald zu

ihm und zog ihm den Helm aus und wollt ihm das Haupt abhauen; aber er ergab sich und streckte sein Schwert hin. Isenbart nahm sein Schwert und gieng zu König Germon und sprach: Herr, wollt ihr, so ist der König von Magür todt; aber er ergiebt sich und hier ist sein Schwert. Margris, sprach König Germon, ich danke euch dieses Kampfes sehr und will es auch um euch verdienen: so lang ich lebe, sollt ihr meine Freundschaft haben. Da ward der König von Magür hervorgebracht, ihm ward verziehen und sein Land zurückgegeben, mit dem Beding daß er König Germon alle Jahre sechshundert Mark schicken sollte. Da brach das Heer alsbald auf und zog wieder heim. Alsbald ward Margeli gesagt, daß Isenbart wieder zu Gnaden gekommen wäre. Machmet, sprach die Jungfrau, ich danke dir, daß du meinen Buhlen wieder zu Gnaden angenommen hast. Wollte nur meinem Vater zu Willen werden, daß er mir Margris zum Manne gäbe!

König Germon ritt so lange bis er wieder in seine Stadt Orient kam: da ward Isenbarten wohl gedient von den Heiden. Isenbart gieng alsbald in Margelis Kammer. Als sie ihn sah, ward sie sehr froh und sprach: Margris, wie ist mein Herz um euretwillen so betrübt gewesen! Machmet sei gelobt, daß euch mein Vater wieder zu Gnaden angenommen hat. Isenbart war bei Margeli fröhlich und wohlgemuth.

Wie Isenbart mit König Germon Schach spielte.

Eines Tags geschah es, daß König Germon auf seinem Saale saß und Isenbart mit ihm. Da sprach König Germon zu ihm: Wir wollen Schach spielen, denn ich möchte gern wißen wie man es bei den Franken spielt. Herr, sprach Isenbart. Spiel bringt oft Haß und Aerger: darum bitt ich euch, erlaßt es mir. Das thu ich nicht, sprach der König: ihr sollt mit mir spielen. Herr, sprach Isenbart, so will ich meine Meisterschaft an euch beweisen; bitte aber, wenn ich euch matt mache, daß ihr mir

nicht zürnt. Das will ich thun, sprach der König: damit huben sie an zu spielen. Sie spielten so lange bis daß Isenbart den König matt setzte mit einem kleinen Fenden. Als der König das sah, begann ihm sein Blut zu erzittern. Er sprach: Man mag mein wohl spotten, daß ich einen bösen Schalk mit mir spielen laße: denn deine Verrätherei hat dich aus Frankreich vertrieben. Hätte dein Oheim keine Verrätherei an dir gefunden, so würde er dich nicht verjagt haben. So mir Machmet, fände ich einen Artikel an dir, der nicht gut ist, ich ließe dich henken. Von dieser Rede begannen Isenbarten die Augen voll Waßers zu laufen: er hätte um der Welt Gut kein Wort darauf geantwortet. Er schied von dem König mit weinenden Augen und sprach: Ach Gott, ich mag dich wohl verläugnen, dieweil ich doch sehe, daß mich alle Welt vertreiben will. Verflucht seist du, König von Frankreich, du hast mich hiezu gebracht. Aber soll ich noch eine Weile leben und kann König Germon aufbringen, so will ich dich also begrüßen, daß dein ganzes Land darum weinen möchte. Ludemann sprach oft zu Isenbart: Ach lieber Geselle, komm wieder zu Gnaden: es war nie so großer Sünder, dem Gott nicht verziehe, wenn er Reue tragen wollte. Isenbart gieng hinaus an das Meer bis an die Vesperzeit: da sah er eine Galeere daher fahren und als sie näher kam, erkannte er an den Kleidern, daß es Franzosen waren. Es waren Pilger, die zum heiligen Grabe wollten; aber der Wind hatte sie hier ans Land geworfen. Ihr Herren, sprach Isenbart, woher seid ihr? Der Eine sprach: Wir sind nicht weit von Paris daheim. Lebt denn der König von Frankreich noch? sprach Isenbart, und wie hält er es mit seinen Landesherren? Haben sie auch Krieg? Ja, sprach ein Pilger, der König liegt jetzt vor St. Richard, denn er haßt den Herzogen von Pontier gar sehr, seines Sohnes Isenbart wegen, den er des Landes verwiesen hat. Auch ist sonst noch Krieg in Frankreich und steht übel in dem ganzen Königreich. Lieber Freund, sprach Isenbart, lebt Frau Adelheid noch? Ja, sprach der Pilger; aber Isenbarts Schwester ist Nonne geworden.

Wie König Germon die Franken zu überziehen beschloß.

Isenbart gieng wieder zurück zum Saale mit Seufzen. Da begegnete ihm König Germon. König Germon fiel ihm um den Hals und sprach: Margris, hab ich euch erzürnt, das ist mir von Herzen leid. Herr, sprach Isenbart, was ihr mir thut, das muß ich leiden, denn ihr seid mein Herr. Zürnt ihr über mich, so soll ich es doch vertragen, denn ihr habt mir große Ehre in euerm Lande gethan. Aber ich bin anderer Dinge wegen betrübt als um euch. Was ist es denn? sprach König Germon, sagt mir das. Herr, sprach Isenbart, ich war am Meer, da sind Pilger gekommen, die sagten mir wie der König von Frankreich vor St. Richard, meines Vaters Schloß, liege. Es ist mir leid, daß ich meine Feinde nicht schädigen kann. Margris, sprach der König, getraut ihr mich nach Frankreich zu führen, daß ich das Königreich vertilgen möchte, so will ich euch zur Sicherheit meine Tochter zum ehlichen Weib geben: darnach wollen wir nach Frankreich und wollen meine Tochter dort krönen und euch zum König in Frankreich machen. Das will ich gern thun, sprach Isenbart, und wollte mir mein Oheim, der König von Frankreich, seine Krone geben, so wollte ich euch doch keine Untreue erzeigen. Findet ihr Bosheit an mir, so laßt mich an den Wind henken als einen Schalk. Ihr redet bieder, sprach der König. Da schickte er alsbald nach seiner Tochter und ließ sie Isenbart nach heidnischer Sitte zur Ehe geben. Da war Freude an des Königs Hof: König Omers Tochter ward zugleich Ludemann zum Weibe gegeben. König Germon beschickte alsbald seine Mannschaft und ließ Schiffe bereit machen und Jedermann seinen Harnisch bestellen und gewann ein so großes Herr, daß er wohl vierzehn heidnische Könige mit aller ihrer Macht beisammen hatte.

Wie Ludemann zu seinem Vater kam.

König Germon begann zu schiffen im April, der süßen Zeit, und schwur zu allen seinen Göttern, er wollte nicht wieder kommen, er hätte denn Frankreich nach all seinem Willen. Sie nahmen ihre Götter mit sich, die von Gold und Silber gemacht waren, und sprachen, sie wollten sie zu Rheims in die Stadt setzen, wo man die Könige von Frankreich zu krönen pflegt. Die Heiden richteten ihre Segel und schifften bis gen Gasconien: das verheerten sie und trieben so viel Wunders, daß wohl zehntausend Christen Gott ganz verläugneten. Sie landeten auch in England, Ludemanns Erbe. Als König Wilhelm, sein Vater, die Heiden gewahr ward, floh er alsbald in die Stadt Glocester. Ludemann gieng zu König Germon und sprach: Lieber Herr, dieses Land ist mein, ich bin der rechte Erbe dazu, das weiß Jedermann wohl. Wollt ihr dieses Landes schonen, so weiß ich gewiss, daß euch mein Vater groß Volk und Macht giebt: er leiht euch über viertausend Bogner, die im Land zu Frankreich großen Schaden thun mögen. Wo ist euer Vater? sprach der König. Herr, sprach Ludemann, er ist in der guten Stadt Glocester: ich will euch dahin führen mit euerm Volk. Da zogen sie vorwärts und Ludemann zog vor die Stadt, darin sein Vater war: also belagerte der Sohn den Vater. Als sie eine Weile davor gelegen, sprach Ludemann zu König Germon: Herr, wär es euch zu Willen, so wollt ich in die Stadt reiten zu erfahren ob mein Vater euch sein Volk leihen wolle auf seine Kosten. Das ist mir recht, sprach König Germon; aber hütet euch vor Verrätherei. Dafür sorgt nicht, sprach Ludemann. Da ritt er bis er an die Pforte kam: da rief er überlaut: Schießt nicht, ich bin ein Bote und will in die Stadt. Als die Englischen Ludemann hörten und sahen, erkannten sie ihn und sprachen: O Ludemann, du betest fremde Götter an? Nein, das thu ich nicht, sprach Ludemann: ich glaube an unsern Herrn Jesu Christ, der zu Bethlehem geboren werden wollte um

unser aller Willen; laßt mich mit meinem Vater reden. Da ließen sie die Brücke nieder und thaten die Pforte vor ihm auf. Ludemann ritt zum Palast und fand da seinen Vater sitzen. Als der Ludemann sah, fiel er ihm um den Hals, küsste ihn und sprach: Lieber Sohn, wo hast du Isenbart gelaßen? da begannen Ludemann die Augen über zu laufen: er sprach: Vater, ich ließ ihn draußen vor der Stadt. Er führt dieß Heer und hat Gott verläugnet. Wir wollen alle gen Frankreich, das Königreich zu verheeren und wollen weder Kirchen noch Klöster darin stehen laßen. Isenbart hat König Germons Tochter zu heidnischer Ehe genommen und ist mir leid, daß euer Königreich auch also zerstört wird. Sie haben mich hieher geschickt wegen viertausend Schützen: wollt ihr ihnen die leihen, so wollen sie ohne Schaden von hinnen fahren. Als König Wilhelm diese Rede hörte, sprach er: Lieber Sohn, räthst du mir das, daß ich mein Volk den Heiden leihe, die Christen zu vertilgen? Mich bedünkt an deiner Rede, du habest Gott auch verläugnet. Vater, sprach Ludemann, davor behüte mich Gott; aber ich rathe euch in guten Treuen, schickt die viertausend Schützen Isenbart und seinen Freunden, denn ich besorge, thut ihr es nicht, so müste euer Land darum verderben. Lieber Sohn, sprach König Wilhelm, davor wolle mich Gott behüten, daß ich Jemand wider Frankreich schickte, denn ich bin des Königs Mann; auch bin ich Isenbart gar gram darum, daß er Gott verläugnet hat: darum bitt ich dich, komm auf meine Seite und hilf mir die Heiden bestreiten. Das thu ich nicht, Vater, sprach Ludemann, denn ich habe Isenbart mit Treuen in die Hand gelobt, ihm beizustehen bis ganz Frankreich zerstört ist, denn sein Ohm, der König, hat ihn mit großem Unrecht aus dem Lande verbannt. Darum, lieber Vater, wollt ihr die Schützen nicht herleihen, so mögt ihr eures Landes hüten, denn es bleibt keine Stütze darin aufrecht stehen, das weiß ich fürwahr. So muß es Gott vom Himmel erbarmen, sprach König Wilhelm, daß ich den Sohn gewann, der den Heiden helfen will, die Christenheit zu vertilgen. Vater, sprach Ludemann, es mag nicht anders sein: darum berathet euch, es thut euch Noth. Damit ritt Ludemann hinweg wieder in das Heer. Darnach gedachte

König Wilhelm, er wollt ausreiten nach Volk, sein Land zu beschirmen. Er sprach zu seinem Gesinde: Hütet die Burg wohl; ich will ausreiten, Hülfe zu holen. Ich getraue mit Gottes Hülfe so viel Volks zu bringen, daß wir die Heiden bestreiten mögen. Sollten sie aber inzwischen die Stadt bedrängen, so wehrt euch als fromme Leute. Sie sprachen: Herr, wir wollen das Beste thun das wir können. Um die Mitternacht bereitete sich der König selbfunfzehnter aus der Stadt zu reiten. Er ritt aber nicht lange, so ergriffen ihn die Heiden: da gedachte er zur Stund, wehrte er sich, so müste er sterben, und fragte nach Ludemann, ob der nicht da wäre. Die Heiden sprachen: Nein, doch wollen wir euch zu ihm führen. Also führten die Heiden den König zu Ludemann und sprachen: Herr, hier bringen wir euch Einen, der hat zu euch begehrt; sonst hätten wir ihn zerhauen. Als Ludemann seinen Vater ersah, fiel er ihm um den Hals, küsste ihn und sprach: Vater, Gott sei gelobt, daß ihr mir zu Handen gekommen seid. Lieber Sohn, sprach er, sorge daß mich die Heiden nicht erkennen, damit ich das Leben behalte. Euch soll nichts geschehen, sprach Ludemann. Da ritt er mit seinem Vater bis der Tag anbrach; da gesegnete er ihn freundlich und ritt zurück ins Heer. König, Wilhelm ritt hinweg mit weinenden Augen; er gedachte zum König von Frankreich zu fahren.

Wollt ihr nun hören was König Germon erdachte, die Stadt zu gewinnen. Er ließ alle Vögel aus der Stadt fangen, Krähen, Tauben und andere, die man nur fangen mochte und band Jeglichem ein kleines Gläschen mit Feuer ans Bein, und ließ sie in die Stadt fliegen. Der Vögel waren wohl Zweitausend. Als sie in die Stadt flogen, zerbrachen die Gläser, das Feuer fiel daraus und zündete die Stadt an allen Enden an. Hiemit begannen die Heiden zu stürmen und vertilgten die Stadt und das ganze Land. Margris, sprach der König, ihr habt allzeit gesprochen, die Franzosen wären kühne Leute; aber sie sind nicht einen Apfel werth. Hätt ich gewust, daß die Franzosen so unzuverläßig wären, ich wäre längst nach Paris geritten. Herr, sprach Isenbart, wähnt ihr daß dieß Frankreich sei? Nein, so mir

Machmet, es ist erst England. Als der König das hörte, erschrak er sehr; er verließ sogleich England und schiffte gen Frankreich zu König Ludwig.

Wie König Germon seine Schiffe verbrannte.

König Germon hatte vierzehn heidnische Könige bei sich; Ludemann und Isenbart waren auch immer bei ihm. Sie hatten alle zu Machmet geschworen nicht wieder zu kommen, sie hätten denn Frankreich zerstört. Sie fuhren so lange, bis sie gen St. Welleris kamen. Da ließ König Germon Alles aus den Schiffen tragen was darin war, und ließ die Schiffe anstecken, daß sie verbrannten: zum Zeichen, daß er nimmer heim fahren wollte, er hätte denn Frankreich zumal gewonnen. Das war eine große Hochfahrt; die ward ihm aber wohl eingetränkt, wie ihr hernach hören werdet.

Die Heiden ritten und verbrannten in Frankreich Kirchen und Klöster und Alles, was sie trafen, bis sie gen Arras kamen. Dazwischen ließen sie nicht einen Altar aufrecht stehen. Sie zogen vorwärts bis gen St. Richard; da fanden sie eine Jungfrau, die sprach ihr Gebet fleißig in einem Kloster. Die erhaschten sie grimmiglich. Da sprach sie: Ihr lieben Herren, schont meines Leibes, ich gehöre Ludemann zu: ich bin seine Nichte. Sie sprachen: So wollen wir euch um seinetwillen schonen und euch zu ihm führen. Die Heiden sahen über sich am Kloster ein Crucifix. Sie riefen mit lauter Stimme: Wie hängst du so nackend da! Die Christen haben dich nicht wohl gedeckt, du erfrierst. Einer sprach: Will er uns nicht antworten, wir wollen ihn machen fallen. Da giengen sie mit Aexten und Schwertern an ihn und hieben ihn herab. Da geschah ein groß Wunder: wo sie das Crucifix trafen, da gieng Blut heraus. Durch dieß Wunder wurden viel Heiden bekehrt. Sie führten die Jungfrau zu Ludemann: der erkannte sie alsbald und brachte sie zu Margeli.

Die Heiden fuhren immer weiter; aber sie konnten keine gute Stadt gewinnen. Darüber gereute König Germon, daß er die Schiffe verbrannt hatte. Es war ein Schüler zu Amiens, der wollte nach St. Richard reiten. Da ward ihm gesagt, daß die Heiden alles Land umher verwüstet hätten. Der Schüler sprach: So will ich nimmer Ruhe gewinnen, ich will es dem König von Frankreich sagen. Damit wandte sich der Schüler um und ritt zum König von Frankreich. Als er vor ihn kam, kniete er nieder und grüßte ihn freundlich. Er sprach: Herr König, die Heiden kommen daher gezogen; ich ließ sie zu St. Richard. Da haben sie alles Land zerstört. Man meint, Isenbart, euer Schwestersohn, führe sie hieher. Als der König das hörte, begann ihm all sein Blut zu erzittern. Indem sie also redeten, kam König Wilhelm von England und sprach: Herr König, hütet eures Landes, denn König Germon, Isenbart und Ludemann, mein Sohn, ziehen daher. Man spricht: Isenbart habe Gott verläugnet und König Germon ihm seine Tochter gegeben, die schönste Jungfrau, die man in einem Lande finden mochte. Isenbart droht euch sehr; er spricht, er wolle Frankreich gewinnen und sich darin krönen laßen. Man spricht: sie haben wohl fünfmalhunderttausend Mann. Dieser Rede erschrak der König gar sehr. Isenbart, sprach er, verflucht sei die Stunde, da ich dich aus meiner Hand ließ; es ahnte mir gleich, davon käme groß Unglück. Ach, Krone von Frankreich, Gott wolle dich behüten. Indem der König also klagte, kam der Herzog von Pontier, Isenbarts Vater, zu dem sprach der König: Herzog, es geht der Christenheit übel eures Sohnes wegen, der unsern Herregott verläugnet hat. Darüber begann der Herzog zu weinen. Da tröstete ihn Adelheid, seine Hausfrau: Herr, ihr sollt nicht weinen, denn Isenbart, unser Sohn, ist ein wenig unwillig, und hat nicht ganz Unrecht. Der König, mein Bruder, vertrieb ihn aus allen christlichen Landen. Wär ich ein Mann, ich hülfe meinem Sohn wider alle seine Feinde. Der König hält es nicht mit seinen Freunden: mein Bruder Loher hätte das nicht gethan. Mein Bruder Ludwig ist nicht werth ein Königreich zu regieren. Er kann nichts, als

alle seine Verwandten und Freunde zu schädigen und zu vertreiben.

Wie König Ludwig eine böse Gewohnheit abstellt.

König Ludwig ritt gen Laon und schickte von da nach allen seinen Mannen. Als sie herangezogen, sprach der König: Ihr Herren, wer ist der, der zu dem Heer reiten will, zu überschlagen wie viel ihrer sind? Da war Keiner, der sein Haupt aufhub. Da ward der König sehr betrübt. Seine Schwester Adelheid sprach zu ihm: Zürnt nicht, König, ich will euch zwei Worte sagen: Ihr habt eine böse Gewohnheit in euerm Lande, um die euch eure Leute nicht desto lieber haben. Wer stirbt, es sei im Streit oder sonst, läßt er Erben oder eine Hausfrau, so nehmt ihr die Hälfte seiner Verlaßenschaft hinweg. Darum fliehen euch die Leute Tag und Nacht, und geht es euch übel; das ist eure Schuld. Wer euch aber darum schilt, dem wollt ihr den Tod anthun. Ich hab es euch gesagt, ihr mögt mich tödten oder nicht, denn ich frage nicht darnach; ich wollte, daß ich von dieser Welt geschieden wäre, denn eurethalb hab ich meinen Sohn Isenbart verloren, der Gott verläugnet hat. Darüber ward der König sehr zornig. Nun war da ein Ritter mit Namen Hug, ein reicher Mann. Hug, sprach der König, ihr seid ein kühner Mann. Wollt Ihr ins Lager reiten, um die Feinde zu überschlagen? Herr, sprach Hug, des geschweiget: eh ließe ich mir alle Glieder verschneiden, denn daß ich mein Haupt also wagen wollte. Ich habe von eurer Schwester wohl gehört, welche böse Gewohnheit ihr eingeführt habt. Wolltet ihr aber die Gewohnheit abstellen, so thät ich es gerne. Ja, sprach der König, so mir St. Dionys, ich will es gern abstellen. So will ich es auch gern thun, sprach Hug. Wenn ich dann auch sterbe, so bleiben ihrer hier, die für mich beten.

Wie Hug Isenbarts Roſs entführte.

Da ſaß Hug zu Pferde und ritt aus Laon hinaus und ritt ſo lange bis er gen St. Richard kam; von da ritt er wieder hinaus bis zu König Germons Heer und ritt in König Germons Gezelt. Da fand er König Germon, Iſenbart und Ludemann und vierzehn heidniſcher Könige. Als die Heiden da den Chriſten ſahen, wunderten ſie ſich ſehr, daß er zu ihnen geritten kam. Hug kniete vor König Germon nieder und ſprach: Der Gott, der die Marter litt, wolle den König von Frankreich behüten und alle ſeine Ritterſchaft; alle ſeine Feinde aber verfluchen und vertilgen. König Ludwig von Frankreich widerſagt euch, König Germon, durch mich, und läßt euch fragen wes ihr ihn zeiht, daß ihr ihm ſein Land alſo zu Schaden bringt? und entbietet euch auch, daß ihr noch heute abziehet: alsdann wolle er euch dieß gern verzeihen. Bote, ſprach König Germon, ſage dem König, ich ſei darum hieher gekommen, ganz Frankreich zu zerſtören. Iſenbart muß in Frankreich zum König gekrönt werden. Ferner ſollſt du ihm ſagen, Iſenbart habe meine Tochter genommen, an der große Schönheit iſt; ich bin Willens, nicht eher nach Orient zu kommen bis ſie Königin von Frankreich iſt. Darum habe ich meine Schiffe und Galeeren alle verbrennen laßen. Und will der König von Frankreich ſich wehren, ſo will ich Feuer anſtecken laßen bis gen Paris. König Germon, ſprach Hug, der König wird ſich wohl zu wehren wißen, er hat großes Volk beiſammen: ihr mögt die Stunde wohl verfluchen, da ihr über Meer gefahren ſeid. Ihr gewinnt, ob Gott will, Frankreich nicht ſo ſanft. König Germon ſprach: Hug, ich hab allzeit hören ſagen, der ſei ein Thor, der in ſeiner Thorheit beharren will; darum ſollt ihr euch bedenken. Geh hinweg, du Lecker, daß dich Machmet verderbe! Wärſt du nicht ein Bote, ich ließe dir das Haupt abhauen. Als Iſenbart hörte, daß König Germon zornig war, nahm er Hug bei der Hand und führte ihn hinweg, denn er kannte ihn wohl. Hug, ſprach Iſenbart, euch ſoll hier kein Leid geſchehen. Damit führte er ihn aus

des Königs Gezelt und durch das ganze Heer, und ließ ihn alles Volk sehen. Hug, sprach Isenbart, wir sind wohl sechsmalhunderttausend Gewappneter; Niemand kann uns was zu Leide thun. Darum muß der König von Frankreich und all sein Volk vertrieben werden. Als Hug all das Volk ersah, erschrak er von ganzem Herzen und sprach: O himmlischer Vater, behüte die ganze Christenheit! Wer mir es zu den Heiligen geschworen hätte, doch hätte ich nicht geglaubt, daß so viel Volks in der ganzen Heidenschaft gewesen wäre. Isenbart führte Hug in sein Gezelt zu seiner Hausfrau und aß zu Nacht mit ihm; da redeten sie viel von dem König von Frankreich. Isenbart fragte Hug, ob der König viel Volks beisammen hätte. Als ich von ihm schied, sprach Hug, da hatte er wohl viermalhunderttausend Gewappneter, ohne die, welche ihm noch kommen sollten. Als Isenbart das hörte, begann ihm all sein Blut zu erzittern. Aber Hug hatte das gelogen; als Hug von ihm schied, hatte der König Niemand bei sich, denn er schickte erst aus nach Leuten.

Hug, sprach Isenbart, ist es wahr, daß der König so viel Leute hat? Ja, sprach Hug, eher mehr denn minder, das sag ich euch fürwahr. Herr, sprach Hug zu Isenbart, der König entbietet euch durch mich, daß ihr wieder an seinen Hof kommt: er will euch verzeihen was ihr wider ihn gethan habt und will euch euer ganzes Erbe wiedergeben. Eure Mutter bat mich auch sehr, daß ich euch wiederbrächte: kommt ihr nicht, so verliert sie noch gar die Sinne. Das thu ich nimmermehr, sprach Isenbart: mein Ohm, der König, hat übel an mir gethan, aber König Germon that mir viel Gutes; ich habe auch seine Tochter, an der viel Schönheit ist: darum wär es unbillig, wenn ich ihm Untreue erwiese. Er hat mir erst kürzlich ein Ross gegeben, das zehn Meilen rennt und nicht müde wird. Es springt über alle Gräben und schwimmt über alle Waßer, es ist weißer als Schnee: solch ein Ross hat nie kein Mensch gesehen. Lieber Herr, sprach Hug, zeigt mir das Pferd. Da schickte Isenbart alsbald nach seinem weißen Pferd; sein Knecht Richard brachte es ihm: Isenbart saß auf und ließ es wohl heselieren: er sprengte es wohl funfzehn

Schuhe weit. Als Isenbart sein Pferd eine Weile so geritten saß er wieder ab und sprach zu Hug: Wollt ihr drauf sitzen? ich gönne es euch wohl. Ihr braucht es mit den Sporen nicht zu rühren, es läuft doch mehr als euch lieb ist. Es mag leicht laufen, sprach Hug, daß ich müde werde. Da ergriff Hug den Zaum und saß auf das Pferd. Als Hug auf das Pferd kam, sprach er zu Isenbart: Herr, das Ross will ich euerm Oheim von euretwegen bringen. Isenbart hielt das für Scherz; aber Hug rannte hinweg, das Beste das er mochte. Isenbart lief nach und rief mit lauter Stimme: Hug, bringt mir mein Pferd wieder, ich will euch hundert Mark geben. Aber Hug kehrte sich daran nicht. Die Heiden wappneten sich alle und saßen auf. Sie rannten Hug spornstreichs nach; aber Hug rannte so lange bis er an die Remicher Brücke kam: die war zerbrochen; aber Hug schwemmte sein Pferd durch das Waßer wie einen Fisch. Als er hinüber kam, saß er ab und sah hinter sich und sah die Heiden alle ihm nachziehen. Er sprach: Kehrt wieder um, ihr bösen Heiden, ihr mögt hier nichts ausrichten. Als Isenbart das hörte, kehrte er um und gieng in sein Gezelt: da fand er sein Weib und Ludemann: die begannen sein zu spotten. Auch König Germon sprach: Isenbart, wie hat euch der französische Bote gethan? Herr, sprach Isenbart, Machmet wolle ihn verfluchen. Er hat mich diesen Morgen böslich betrogen. So oft Isenbart an sein Pferd gedachte, ward er betrübt und sprach: Ach Pferd, verflucht sei der, der dich hinwegritt. Läßt mich Gott leben, er soll dich theuer genug bezahlen.

Hug ritt solange bis er gen Amiens kam. Da verhielt er sich nicht lange und ritt fürbaß gen Laon: da fand er den König seines Volkes warten. Als der König das Pferd ersah, sprach er: Wo habt ihr das schöne Pferd gestohlen? Herr, sprach er, ich hab es nicht gestohlen, es ist mir geliehen; aber der es mir geliehen hat, dem soll es nimmer wieder werden. Da lachte der König und fragte Hug, ob er König Germon, Isenbart und das Heer gesehen hätte. Ja, sprach Hug, ich sah nie mehr so viel Volks. Es sind wohl sechsmalhunderttausend streitbare Männer.

Sie drohen, sie wollen euch verderben. Als der König von so viel Volks hörte, begann ihm sein Blut zu erzittern. Hug, sprach der König, habt ihr auch mit Isenbart geredet, ob er sich wolle sühnen laßen? Ja, sprach Hug, aber ich fand kein geneigtes Ohr, er hat die Heiden viel lieber als die Christenheit; König Germon hat ihm seine Tochter gegeben, eine gar schöne Jungfrau. Er zeigte mir auch sein Ross und sagte mir, welche Tugenden es hätte und hieß mich darauf sitzen. Als ich darauf kam, war ich sehr froh: ich rannte hinweg was ich immer mochte: viel Heiden rannten mir nach; aber das war alles umsonst. Herr, das Ross schenk ich euch, das ich doch um tausend Pfund nicht gäbe. Ich will es nicht, sprach der König, es ist euch doch theuer genug zu stehen gekommen: ihr habt das Leben darum gewagt. Herr, sprach Hug, ihr sollt es haben, solch Pferd hört mir nicht zu. Da nahm der König das Pferd und dankte ihm sehr, und gab ihm eine Grafschaft in der Normandie. Also geschieht es oft, daß ein armer Mann zu großer Herschaft kommt, wenn ihm Gott helfen will.

Wie Herzog Werin zu Isenbart seinem Sohne ritt.

König Ludwig rief Werin, Isenbarts Vater, und sprach: Lieber Werin, reitet zu Isenbart, euerm Sohn heimlich, daß es König Germon nicht gewahr wird und bittet ihn, daß er her zu mir komme: ich will ihm gern verzeihen was er wider mich gethan hat, und will ihm sein Erbe und Lehen wiedergeben und will ihm dazu dreifältig bezahlen was ich ihm geschadet habe. Das will ich gern thun, sprach der Herzog, und bitte Gott, der die Marter litt, daß er meinem Sohn den Sinn gebe, daß er mit mir herwieder komme. Also wandte sich der Herzog um mit weinenden Augen und ritt solange bis er gen Amiens kam. Des andern Tags ritt er fürbaß in König Germons Heer. Da ward er alsbald gefangen von den Heiden, die ihn tödten woll-

ten. Da rief er mit lauter Stimme: Ihr Herren, ich bin Isenbarts Vater, der König Germons Tochter hat: führt mich zu ihm und befindet ihr mich auf Lügen, so thut mit mir nach euerm Willen. Da führten sie ihn in König Germons Gezelt und sprachen: Herr, wir haben einen gefangen, der spricht, er sei Isenbarts Vater, und hätt er das nicht gesagt, wir würden ihm sein Haupt abgeschlagen haben. König Germon schickte nach Isenbart, der alsbald zu ihm kam. Als der Vater seinen Sohn sah, begann ihm all sein Blut zu erzittern: er fiel dem Sohn um den Hals und küsste ihn. Isenbart sprach: Lieber Vater, wie geht es euch und meiner Mutter? Lieber Sohn, sprach der Vater, ich fürchte, daß deine Mutter vor großem Leid ersterbe, weil du deinen Schöpfer verläugnet hast. Isenbart, sprach König Germon, ich sehe wohl, warum es sich handelt: euer Vater will euch holen. Also habt ihr mir nicht gelobt, da wir von Orient schieden. Es ward mir wohl in meinem Lande gesagt, daß ich euch nicht zu viel trauen sollte. Nun seh ich wohl wie dem ist: der König will euch die Krone von Frankreich geben und all euer Erbe dazu. Damit laßt ihr euch erweichen. Davor habt keine Sorge, sprach Isenbart, denn auf die Treue, die ich Machmet schuldig bin, eh ich das thäte, eh ließe ich mich tödten. Lieber Sohn, sprach Werin, wir wollen euch, ob Gott will, wohl sühnen. Der König entbietet euch durch mich, daß ihr mit mir heimkommt: er will König Germon allen Schaden, den er ihm gethan hat, verzeihen und ihm kein Leid thun. Das sollt ihr nicht thun, sprach Isenbart zu König Germon und schwur damit seinen höchsten Eid, und sprach: es soll nimmer geschehen, ich habe denn dem König gethan wie er mir zuvor gethan hat. Kommt er mir in den Weg, so muß er von meiner Hand sterben. Als König Germon diese Rede von Isenbart vernahm, fiel er ihm um den Hals und küsste ihn. Als sie noch also miteinander redeten, kam Ludemann auch dazu, und fiel dem Herzog um den Hals und küsste ihn und sprach: Lieber Oheim, wie geht es euch, seid ihr noch am Leben? Er sprach: Ja, lieber Neffe, es gienge mir wohl, gienge es meinem Sohne nur wohl. Da nahm er Ludemann auf die Seite und

sprach: Lieber Neffe, habt auch Ihr Gott und seine Mutter verläugnet? Nein, lieber Oheim, sprach Ludemann, aber Isenbart euer Sohn, ist betrogen worden. Ich hätte mich eher tödten laßen und wenn ich euern Sohn nicht so wohl gewartet hätte, er hätte sich längst selber getödtet. Denn ich habe den Tag gesehen, da er aus der Heidenschaft und der Christenheit verbannt war. Aber ich hoffe zu Gott, er soll noch als König von Frankreich gekrönt werden. Das hoffe ich nicht, ob Gott will, sprach der Herzog. Unser König hat viel Volks und ich hoffe, ihr werdet die Stunde noch verfluchen, da ihr nach Frankreich kamt. Da sprach Ludemann: Alles was hier geschieht, ist des Königs Schuld und sonst Niemands. Er hat es um euern Sohn wohl verschuldet, daß ihn Gott straft. Da nahm Isenbart seinen Vater und führte ihn zu seiner Hausfrau und bot ihm große Ehre. Als der Herzog sah, daß sein Sohn viel Gemeinschaft unter den Heiden hatte, begann er zu seufzen und sprach: Ach ewiger Vater, du wollest meinem Kind barmherzig sein. Als es Nacht ward, gieng der Herzog und sein Sohn miteinander schlafen. Ach lieber Sohn, sprach der Herzog, ich bitte dich, bitte Gott, daß er dir deine Missethat verzeihe. Es ward nie ein Mann so betrübt als ich, weil du Gott verläugnet hast. Liebes Kind, gedenke, daß Gott von seinem ewigen Thron in dieses Jammerthal gekommen, den bittern Tod für dich zu leiden, und am dritten Tag wieder erstanden ist, dir das ewige Leben aufzuschließen. Gedenke an die große Barmherzigkeit, die er allen Menschen beweist, die da reuig zu ihm beten u. s. w. Als Isenbart seinen Vater also hörte, begann er zu weinen und sprach: Ach lieber Vater, habe ich Gott verläugnet, das hat meine Thorheit gethan. Darum bitte ich die Mutter der Gnaden, daß sie ihr liebes Kind für mich bitten wolle, denn mich reut meine Sünde sehr. Hätte Isenbart seine Hausfrau nicht so lieb gehabt und König Germon, er wäre zur Stund mit seinem Vater hinweg gen Paris geritten. Am Morgen als es tagte, ließ Isenbart einen Tisch decken und bot es seinem Vater sehr wohl. Lieber Sohn, sprach der Herzog, gedenk an deine Mutter Adelheid, die deinethalben sterben muß. Lieber

Vater, sprach Isenbart, gedenkt daran nicht mehr, denn ich thu es nimmer. Da stand der Herzog auf ungegeßen und ungetrunken und gesegnete Ludemann. Damit gieng er aus dem Gezelt und ritt hinweg. Doch ritt er nicht lange, so kam er in des Königs Heer, der mit großem Volk wider die Heiden zog. Da sagte der Herzog dem König, daß nichts zu machen wäre mit seinem Sohn. Also ritt der König weiter und schickte Richard von der Normandie voran. Als Richard vorritt, begegnete ihm Murgaffir, einer von des Königs Verwandten, mit viel heidnischem Volk. Als Richard Murgaffir sah, senkte er seinen Sper und ritt sogleich wider ihn. Er stach einen heidnischen Ritter, Namens Clarian, daß er todt auf dem Platze blieb. Als Murgaffir das ersah, ward er betrübt und schlug auch einem christlichen Ritter das Haupt entzwei. Als Richard das sah, rannte er gegen Murgaffir und schlug ihn zu Tod. Da begannen die Heiden zu fliehen, ihrem Heere zu, wobei sie alle Helfio! schrieen. Als Isenbart hiervon hörte, war er alsbald bereit und auch die andern Heiden alle, denn Isenbart hatte große Lust die ganze Christenheit zu vertilgen. Richard von Normandie ritt nicht vorwärts, sondern erharrte den König. Als der kam, sprach Richard zu ihm: Herr, Gott hat uns beim ersten Streit wohl geholfen; ich hoffe, er wird uns auch ferner helfen. König Ludwig begann sein Volk zum Streit zu stellen, denn er sah wohl, daß sich die Heiden auch zum Kampf bereiteten.

Wie König Ludwig mit Isenbart redet.

Herzog Werin sah seinen Sohn Ludwig auf seinem Pferde sitzen, und erkannte ihn am Wappen, denn es war seines Vaters Wappen, das er führte. Darum sprach der Herzog: Herr König, lieber Herr, ich bitte euch, daß ihr gegen meinen Sohn Isenbart Frieden haltet bis ihr zu ihm kommt, daß ihr selbst mit ihm reden mögt: vielleicht hört er euch beßer als er mich hört. Das ist mir recht, sprach der König. Damit schickte er den Grafen von Blois

zu Isenbart, daß er still hielte, bis er mit ihm geredet. Der Graf rannte alsbald hinweg und schickte einen Knecht voran, daß er Isenbart sagte, er wäre der Graf von Blois und wollte mit ihm reden. Als das Isenbart hörte, ließ er die Heiden still halten, zog seinen Helm aus und ritt dem Grafen entgegen. Seid ihr das, Herr Graf, sprach er, und wollt mit mir reden? Ja, lieber Isenbart, sprach der Graf: euer Ohm entbietet euch durch mich, daß er mit euch sprechen wolle, und bittet, daß ihr so lange mit ihm Frieden haltet. Das will ich thun, sprach Isenbart, wenn ihr hier als Geisel bleiben wollt bis ich wiederkomme. Also ritt Isenbart hinweg; den Grafen hielten die Heiden dieweil hart gefangen. Als Isenbart zum König kam, stieg der König vom Pferde und entbot Isenbart Ehre; dasselbe thaten die Heiden alle insgemein; aber Isenbart kam nicht von seinem Pferde. Isenbart, lieber Neffe, sprach der König, ich will dir mein Königreich halb geben, und nach meinem Tod ganz, wenn du dich von den Heiden wenden und wieder zu mir kommen willst. Dafür sollen meine Fürsten und Herren alle mit einander Bürgen werden. Dazu sollst du in meinem Rathe sein, daß ich in meinem Königreich nichts anfange, es sei denn mit deinem guten Willen. König, sprach Isenbart, ich hörte dich einst zu Gott schwören und zu allen seinen Heiligen, du wollest mein Freund nimmer werden, noch mir meines Erbes einen Hellers Werth laßen. Nun hör ich, du falscher König, daß du deinen Eid fälschen willst. Lieber Neffe, sprach der König, ich hörte allzeit sagen, wer sich untreu wird der Wohlthat willen, der sei nicht desto böser. Darum bitt ich euch, lieber Neffe, behaltet eure Hausfrau hier und laßt euern Schwäher mit all seinem Volk ohne Schaden wieder heimziehen. Das thu ich nimmermehr, sprach Isenbart, denn du falscher König hast mich dazu gebracht, daß ich Jesus, Mariens Kind, verläugnen muste. Nie ist einem Menschen von dem andern so übel widerfahren als mir von dir. Als Isenbarts Vater diese Rede hörte, fiel er auf seine Kniee und legte seine Hände zusammen und sprach: Sohn, tröste deine arme Mutter, die deinethalben in großer Krankheit liegt. Da fielen die andern Herrn und Ritter

mit einander auf die Kniee und baten Isenbart, daß er wieder zu ihnen käme.

Seine Freunde sprachen: Wes zeihst du uns, daß du unser Land so gar in Schaden bringst? Nimm Alles, was wir haben, und schone der Christenheit. Damit begannen die Ritter alle zu weinen; Isenbart sah es wohl, aber er achtete wenig darauf. Er sprach: Es ist noch nicht Weinens Zeit, ich werd euch beßer kreuzigen: so weit ich zu reichen vermag, soll weder Kreuz, Capelle noch Altar mehr stehen bleiben; denn Ich bin aus der Christenheit verbannt, darum will ich sie auch vertilgen und will Machmets Ehre mehren. Neffe, sprach der König, erbarme dich über mich und diese Ritterschaft und über die arme Christenheit. Gedenkt, daß Gott seinen Tod verziehen hat und Longinus, der ihm den Sper durch das Herz stach. Ich hörte allweg sagen, wer um Gnade bitte, dem solle Gnade geschehen.

Hätte Isenbart da verziehen, das wär ihm gut gewesen; aber er sprach: Das geschieht nimmermehr, daß ich mich mit euch versöhne. Da erzürnte der König auch und sprach: Euer Herz steckt gar voll Hochfahrt. Ihr wollt euern Schaden, so sollt ihr ihn auch haben. Ich werde desto kühner streiten, und hoffe es wird mir desto beßer ergehen, weil ihr so hochfährtig seid. Jedoch, wenn ihr noch folgen wollt, so soll noch gelten was ich geredet habe. Schweig, falscher König, sprach Isenbart, daß dich Machmet verfluche: ich nehme nicht aller Welt Gut, daß ich dein Freund je wieder würde. Isenbart, sprach der König, ich hab allzeit sagen hören, wer sich erhöht, der wird erniedrigt. Ich widersage dir hier mit Gott und seiner lieben Mutter.

Wie Ludemann den König warnte.

Als diese Rede geschah, wandte sich Isenbart um; aber Ludemann trat zu dem König und neigte sich vor ihm. Ludemann, sprach der König, euer Vetter ist gar hart. Ich hab ihm so viel geboten, daß man nach meinem Tod über hundert Jahre davon sagen wird. Das ist mir leid, sprach Ludemann, obwohl Jedermann meint, die Schuld wär euer. Doch lieber Herr, unterfangt euch nicht wider uns zu streiten, denn wir haben wohl sechsmalhunderttausend streitbare Männer, darunter wohl vierzehn Könige außer König Germon, den Gott verfluche. Der hat seine Tochter Isenbart gegeben. Was die schöne Margeli will, das thut Isenbart, und nähme kein Gut, daß er Ein Wort dawider spräche. Lieber Herr, sprach Ludemann, habt Ihr nicht mehr Leute als wir, so untersteht euch nicht zu streiten, denn ich sage euch fürwahr, wir haben so viel als ich euch genannt habe. Ich scheide mich nicht von Isenbart; aber ich wünschte, daß König Germon und all sein Volk erschlagen würde, damit Isenbart wieder zur Reue käme: dafür wollt ich mein Haupt gern verlieren, denn ich weiß voraus, daß ich in diesem Streite sterben muß. Ich bitte Gott, der uns geschaffen hat, daß Ihr in diesem Streit gewinnt, denn gewinnt ihr nicht, so muß die ganze Christenheit vertilgt werden.

Als König Wilhelm von England diese Rede von seinem Sohne hörte, fiel er in Ohnmacht und sprach: Komm her, liebes Kind, und küsse mich, denn ich glaube wohl, dieß ist das letzte Mal. Da gieng Ludemann zu seinem Vater und küste ihn: die ganze Ritterschaft ward durch diese zweie zu Thränen bewegt. Da schied sich Ludemann von seinem Vater und der Ritterschaft und ritt wieder zu seinem Zelte. Die Heiden ihrerseits schickten auch den Grafen von Blois zurück.

Der König gedachte, daß ihm Ludemann gesagt hatte, wie die Heiden so viel Volks hätten. Da ritt er wieder zurück nach der Stadt Amiens und berief seine Herren zu Rath und sprach:

Ihr lieben Herren, rathet wie wir zu diesen Dingen thun. Wir haben so viel Leute noch nicht ob wir gleich zu viel Leuten geschickt haben, die aber noch nicht gekommen sind. Ich gedenke nicht zu streiten wir seien denn bei einander.

Wie Durfier für König Germon erschlagen ward.

Als König Germon Isenbart sah, sprach er: O Margris, ich fürchte, ihr laßt euch erweichen und verlaßt mich. So mir Machmet, sprach Isenbart, das thu ich nimmermehr: ich nähme kein Gut der Welt dafür. Wenn man streiten wird, so stellt mich vorn an, so seht ihr wohl, ob ich es mit Treuen meine oder nicht. Margris, sprach König Germon, ich will euch mein Herz sagen: mir hat diese Nacht geträumt, wie ein Greif geflogen kam und raufte mir mein Herz aus dem Leibe. Ich fürchte euern Oheim, den König von Frankreich, gar sehr, und daß Jemand an mir übel thue. Es geschieht oft, daß ein Mann um Gutes willen ein Schalk und ein Verräther wird. Hätt ich einen Ritter, der meinen Namen an sich nähme und mein Wappen führte, und auch Red und Antwort von meinetwegen gäbe, wüßte ich Jemand, der das thun wollte, ich wollt ihm groß Gut geben. Da trat Einer hervor, der hieß Durfier; der sprach: Herr, ich will es gern thun. Durfier, sprach der König, willst du es thun, ich will dir es wohl lohnen. Ja, sprach Durfier, ich will es thun. Aber es that nie ein Mann so thöricht als Durfier hieran, wie ihr hernach hören werdet.

Es war ein Ritter aus der Grafschaft Hennegau, ein gar böser Mann, der seiner Tage viel Böses gethan: darum hieß er gemeinlich der böse Reinhart von Hennegau. Wer da meinte, er wär sein Freund, konnte er den heimlich ermorden, er ließe es nicht, wie er Manchem gethan hat. Diesen bösen Reinhart von Hennegau hatte der König verjagt und geboten, wer ihn ergriffe, der sollte ihn tödten. Reinhart hatte ein festes Schloß und ein

gar schönes Weib; aber er hatte sie wider ihren Willen genommen. Er schlug sie oft, wenn sie es nicht verdient hatte; sie war stäts blau unter den Augen und in einer Kammer verschloßen. Er hielt stäts allein mit ihr Haus, denn er konnte keinen Knecht finden, der ihm dienen wollte, und hatte ihm ein Knecht wohl gedient und begehrte seinen Lohn, so nahm er einen Stecken und schlug ihn für den Lohn. Nun hört was er erdachte: er sprach zu seinem Weib: Ich hab in meinem Sinn gedacht, könnt ich König Germon tödten, so käm ich wieder zu Gnaden bei dem König von Frankreich. Geht, und reitet hinweg, sprach seine Hausfrau, Gott wolle euch behüten, es ist ein guter Rath. Sie gedachte aber heimlich in ihrem Herzen: Ja reit hinweg daß du nimmer herwieder kommest. Reinhart ritt hinweg und schloß die Burg von außen hart zu. Er ritt so lange bis er zu König Germons Heer kam: da begegnete ihm Isenbart und König Scorpion. Isenbart fragte ihn, woher er käme? Er sprach: Ich bin ein armer Ritter aus Hennegau; der König von Frankreich hat mich aus seinem Lande verjagt: darum will ich thun wie sein Neffe Isenbart gethan hat und will Gott verläugnen und seine Mutter und alle seine Heiligen, und will Machmet anbeten und die andern Götter. Der König von Frankreich hat mich arm gemacht: das hab ich lange Zeit gelitten. Lieber Freund, sprach Isenbart, wie heißest du? Er antwortete ihm und sprach: Herr, ich habe manch Jahr der böse Reinhart von Hennegau geheißen. Auf meine Treue, sprach Isenbart, dein Antlitz paßt wohl dazu: also soll dieß dein rechter Name sein. Hiemit führte er den bösen Reinhart zu Durfier, der in König Germons Statt getreten war. Vor dem fiel Reinhart auf die Kniee und sprach: Herr König, der Christen Glaube ist falsch, ich will an Machmet glauben: des bin ich lange Zeit Willens gewesen. Freund, sprach Durfier, du redest wohl. Damit ließ er alsbald vier Götter bringen: vor denen fiel der böse Reinhart auf die Kniee, betete sie an und küßte sie. Da begann Durfier den bösen Reinhart zu fragen nach der Christen Glauben: des war Durfiers Gesinde froh, daß ihr Herr zu klaffen begann mit dem fremden Mann. Sie gien-

gen aus dem Gezelt sich derweil auch zu vergnügen. Lieber Herr, sprach Reinhart zu Durfier, ich redete gerne mit euch heimlich, daß uns Niemand hörte. Da führte ihn Durfier an eine verborgene Statt, wo sie Niemand hören mochte. König Durfier bot ihm zu trinken. Aber Reinhart ehrte den König und wollte nicht trinken, der König hätte denn zuvor getrunken. Aber während König Durfier trank, stieß ihm der böse Reinhart ein Meßer durch sein Herz und saß auf sein Pferd, das er noch vor dem Zelt stehen hatte, und ritt hinweg eh die Heiden gewahr wurden, daß Durfier todt war. Aber bald gieng ein groß Gerücht durch das ganze Heer, wie ein Christ Durfier erstochen hätte. Nun hört, lieber Isenbart, sprach König Germon, wie mein Traum wahr geworden wäre, hätte mich Machmet nicht so gnädiglich behütet. Nun lauft doch alsbald dem Lecker nach: wer mir ihn liefert, dem will ich groß Gut geben. Isenbart und eine große Zahl Heiden saßen auf und jagten nach der Stadt Amiens; aber Reinhart war schon weit voran.

Reinhart ritt so lange bis er gen Amiens kam: da fiel er nieder vor dem König und grüßte ihn. Du falscher Ritter, sprach der König, wo kommst du her? und wie darfst du so kühn sein, daß du vor mich trittst? Herr, sprach Reinhart, das will ich euch sagen. Ich hab um euertwillen mein Leben gewagt und habe König Germon erstochen. Darauf sagte Reinhart dem König Alles was er gethan hatte. Als das der König hörte, wunderte er sich sehr. Indem sie noch redeten, kamen aus der Stadt Amiens Flüchtige geritten und sprachen, die Heiden kämen alle daher. Als das die Franzosen hörten, wappneten sie sich und ritten vor die Stadt hinaus. Sie kamen an die Heiden und begannen mit ihnen zu streiten, und ehe König Germon und Isenbart zu ihnen kamen, hatten sie der Heiden wohl tausend erschlagen und hundert gefangen. Die Christen lieferten dem König die hundert Heiden, die sie gefangen hatten. Einen davon fragte König Ludwig, ob König Germon erstochen wäre. Nein, Herr, sprach der Heide, denn es war Durfier, der sich als König Germon verkleidet hatte. Hierüber verwunderte sich der König;

jedoch verzieh er dem bösen Reinhart seiner Kühnheit wegen und gab ihm sein Erbe wieder.

Wie der Streit bestellt wurde.

König Germon brach nun auf mit seinem Heer und zog gen Morliens, und steckte an allen Enden Feuer an, tödtete was er betraf und verderbte Kirchen und Klöster. Als König Ludwig das sah, ward er betrübt und sprach: Ewiger Gott, mir mag mein Herz wohl weh thun, denn ich sehe mein Königreich so jämmerlich verderben von den bösen Heiden; aber so mir Gott, der mich geschaffen hat, mein Vater hätte es nicht gelitten und Ich will es auch nicht leiden. Da schickte der König zu seinen Fürsten und Herren, daß sie alsbald zu ihm kämen. Da sie nun kamen, sprach der König zu ihnen: Ihr lieben Herren, ihr seht, wie die Heiden mein Land verheeren. Mein Volk ist nun schier all gekommen, und ich hoffe wir haben Leute genug zu streiten. So mein ich, wir wollen auf den Donnerstag kämpfen. Was Harnisch tragen mag, soll mit mir ausziehen. Das gefiel den Herren alle wohl: sie sprachen: Lieber Herr, wir wollen alle bereit sein.

König Germon hatte einen Späher nach Amiens geschickt: der ward dieses Bescheides bald gewahr und kam wieder zu König Germon und sagte ihm, die Franken wollten am Donnerstag mit ihm streiten. Da schickte König Germon nach Isenbart und sprach: Wie sollen wir in dieser Sache thun? die Franken wollen über uns. Herr, sprach Isenbart, können wir sie einmal überwinden, so mögen sie nie mehr so viel Volks zusammen bringen: dann hätten wir das Königreich nach all unserm Willen. Laßt uns kühnlich streiten, daß wir sie überwinden, so getraut sich keine Stadt mehr sich vor uns zu halten: sie werden uns alle in die Hand gegeben. Darum gebietet über all euer Heer, daß Niemand einen Franken gefangen nehme weder um Gold noch um Silber. Das ist wohl geredet, sprach König Germon. Demnach ward

König Germons Heer bestellt. König Omer, sprach der König, ich befehle euch mein Banner, denn ich weiß eures Gleichen nicht außer Isenbart meinem Sohn: den will ich bei mir behalten und will sehen was ich an ihm habe, denn mit Lachen allein kann man den Freund nicht erkennen, man soll sein zu Nöthen wahrnehmen. Lieber Isenbart, sprach König Germon, meint ihr auch, daß die Franzosen gegen uns herausziehen? Ja Herr, fürwahr, sprach Isenbart; aber wir haben sie bald überwunden. Ich will frisch drauf schlagen, das sollt ihr sehen. König Germon fürchtete sich sehr, wiewohl er viel Leute hatte. Er sprach: Isenbart, meint ihr, daß Ludemann auch mit uns streiten werde? Ich fürchte, er werde auf die andere Seite reiten; aber wüst ich das, so wollt ich ihm lieber gönnen, daß er jetzt hinwegritte, und wollt ihn darum nicht haßen. Als das Ludemann hörte, sprang er hervor und sprach: Herr, ich laße meinen Vetter Isenbart nicht bis in den Tod; sonst thät ich es nicht um keines Menschen willen.

Als es Donnerstag Morgen wurde, ließ König Ludwig ein Horn blasen und auftrompeten, daß sich Jedermann wappnete. Der Bischof von Orleans schickte sich an den Gottesdienst zu vollbringen. König Ludwig hörte die Messe mit großer Andacht, und all sein Volk. Nach der Messe gab der Bischof den heiligen Segen und bat Gott und seine heilige Mutter, den Christen Kraft und Macht zu geben die Heiden zu überwinden. Da rief König Ludwig den Herzog von Normandie und sprach: Herr, ich befehle euch mein Banner um Des willen, der den Tod um unsertwillen gelitten hat, denn ich will lieber sterben als sehen, daß die Heiden die Christenheit so jämmerlich zu Schaden bringen. Isenbart, du lieber Neffe, verflucht sei die Stunde, da ich dich verbannt habe. Aber ich habe allzeit sagen hören, ein zorniger Mann sei seiner Sinne nicht mächtig. Mich bedünkt, ich habe einen Brei angerührt, den ich ausessen muß. Der König rief Joffrei von Dangier: dem befahl er den zweiten Streit und sprach: Lieber Joffrei, könnt ihr Isenbart fahen, so tödtet ihn nicht und bringt mir ihn, ob ich ihn vielleicht noch von seinen Sünden bekehren mag, denn eine große Thorheit hat ihn dazu gebracht, daß er Christus unsern

Herrn verläugnet hat. Aber so mir Gott, der uns alle geschaffen hat, ich wollte gern auf meine königliche Krone verzichten und sie ihm auf sein Haupt setzen, damit ich ihn bekehren möchte. Als die Herren diese Worte hörten, begannen sie allesamt zu weinen. Herr, sprach Joffrei, Gott wolle uns heute beistehen: wir haben einen schweren Streit zu kämpfen, denn es sind wohl fünf Heiden wider Einen Christen; jedoch, wären es tausend wider Einen, so mag uns doch Gott wohl helfen, daß wir sie überwinden. Darum habe Jedermann ein Herz: ich getraue Gott wohl, daß er uns helfe. Aber ihr Streiten wär alle viel zu schwach gewesen, hätte Gott den Frauen nicht in den Sinn gegeben, daß sie heraus liefen und den Streit gewinnen halfen. Darum gab der König von Frankreich den Frauen solche Freiheit in der Stadt, wie sie noch zu Amiens haben, daß sie auf der rechten Seite in der Kirche sitzen.

Wie der Bischof von Amiens predigte.

Der König bestellte funfzehn Streite und befahl sein groß Banner Bernhard von Senlis. Da ließ der König auftrompeten, daß sich Jedermann bereit hielte. Als sie Alle bereit waren, sprach der König: Liebe Söhne, nun streitet mit Ordnung und habt ein Vertrauen zu Gott. Von Rechtswegen sollten Wir die Heiden jenseits des Meeres suchen; jetzt haben Sie uns dießseits gesucht: darum laßt uns kühnlich streiten. Die Christen hörten den König wohl; aber es war Keiner unter ihnen, dem sein Blut nicht zu erzittern begann. Als sie vor die Stadt kamen, hatte der Bischof von Amiens einen Predigerstuhl aufgestellt: darauf trat er schnelliglich und sprach: Ihr lieben Kinder, ihr wißt wohl, daß Gott den Tod um unser aller willen gelitten hat. Er hat einen schmählichen Tod gelitten, denn er ist gegeißelt und mit Dornen gekrönt und gekreuzigt worden um unsertwillen; damit hat er uns das ewige Leben aufgethan. Nun wißen wir

auch wohl, daß wir nichts so Sicheres vor uns haben als den Tod, und nichts so Unsicheres als Tag und Stunde. G hen wir zu Tische, so wißen wir nicht ob wir wieder aufstehen. Gehen wir schlafen, so wißen wir nicht, ob wir des Morgens wieder aufwachen. Also, lieben Kinder, wo Gott will, da müßen wir bleiben, es sei hier oder anderswo. Darum, wer nicht gebeichtet hat, der laße sich doch seine Sünden leid sein. Stirbt er um des Christenglaubens willen, so setze ich ihm meine Seele zu Pfand, er ist ein Kind des ewigen Lebens. Laßt uns heute Christi Tod rächen mit freudigem Herzen, so vergeb ich euch hier all eure Sünden. Dazu mögt ihr auch all eurer Freunde Seelen mit solcher Wohlthat zu Statten kommen. Wähnt nicht, daß ich euch mit solchen Worten reizen wolle für mich zu streiten, denn obwohl ich alt bin, so will ich doch auch selber streiten meiner armen Seele willen. Nach dieser Mahnung sprach der Bischof dem Volk die Beichte vor und absolvierte sie von allen Sünden. Die Christen wurden von diesen Worten des Bischofs sehr gestärkt. Sie sprachen: Edler König, nun weist uns, wo sind die Ungläubigen? Wir wollen wider sie streiten mit fröhlichem Herzen. Als der König diese Rede hörte, legte er seine Hände zusammen und dankte Gott vom Himmelreich, daß die Christen so freudig waren wider die Heiden zu streiten.

Wie der Streit anhub.

König Germon war andrerseits der Stadt Amiens in einem Grund, Monler genannt. Er befahl sein Banner König Omer und seinem Bruder, und bestellte auch funfzehn Streite; bei jeglichem waren funfzigtausend Mann. In der Stadt Amiens verblieb kein Knabe, der über vierzehn Jahr alt war. Darum schrieen die Frauen jämmerlich um ihre Väter, Brüder und Kinder, und baten Gott von ganzem Herzen, daß er die Christen väterlich aufrecht halten wolle. Da mochte man großen Jammer sehen.

Die Pfaffen liefen alle hinaus auch mit den Andern zu streiten; die allerzaghaftesten selbst gelüstete zu streiten.

König Ludwig ritt in guter Ordnung gegen die Heiden. Es war gar ein schöner Tag. Die Schützen begannen auf beiden Seiten sehr wider einander zu schießen. Als das geschehen war, wurden die Seile zwischen den Heeren zerhauen, die Ritterschaft rannte zusammen; aber wider jeden Christen waren wohl völliglich sechs Heiden, und hätte ihnen Gott nicht sonderliche Gnade erzeigt, sie hätten nicht gesiegt.

Die Heiden riefen ihre Götter Machmet und Tervigant an; die Christen Jesum. Wer heute niederfiel durfte sich nicht auf seine Freunde verlaßen, daß sie ihm aufhülfen. Die Franzosen riefen Montjoie und schlugen frisch in den Streit; der Herzog von Pontier, Isenbarts Vater, schlug einen Heiden darnieder, daß er todt vor ihm lag; also that auch der Herzog von Britannien und der gute Herzog von Bourges in Berry säumte sich auch nicht. Da kam der König von Frankreich und schlug den König von Herni, daß er todt vor ihm lag. Er sprach: Verflucht sei deine Seele; du darfst dich nicht berühmen, daß du was in Frankreich gewonnen habest. Darnach schlug der König von Frankreich den König von Diwori, daß er todt vor ihm lag. Als das König Germon ersah, war er betrübt und sprach: Sagt, Margris, ist das nicht der König von Frankreich, der den König von Diwori zu Tod geschlagen hat? Ja, Herr, sprach Isenbart: ich will meinen Sper gegen ihn versuchen. Da rannte Isenbart heftig gegen den König. Ludwig ersah ihn wohl und fehlte sein auch nicht. Also rannten sie zusammen, daß sie beide ihre Spere zerbrachen. Da zückten sie die Schwerter aus den Scheiden; aber der König war der erste bereit und hieb Isenbart ein Stück von seiner Schulter. Da sprach Isenbart: Du falscher König, du fehlst, denn ich hoffe, du sollst vor Abend todt sein. Neffe, sprach der König, ich bitte dich noch heute, daß du dich sühnen laßest: so will ich dir fürwahr die Krone aufs Haupt setzen. Schweig, sprach Isenbart, du falscher König, verflucht sei deine Seele, denn du bist Schuld, daß ich Christus, den Sohn der Magd, verläugnet habe.

Da ward der König sehr betrübt; sie schlugen heftig aufeinander. Da kam König Germon mit König Scorpion und viel andern Heiden Isenbart zu Hülfe. Der König von Frankreich that als ein kühner Mann und wehrte sich frischlich; Ihm kam der Graf von Champagne zu Hülfe und der Graf von Amiens mit Richard von Normandie. Der schlug König Germons Bruder, daß er todt vor ihm lag. Isenbart, sprach König Germon, mich bedünkt, wir können ohne Verlust nicht von hinnen kommen: ich sehe meinen Bruder hier vor mir liegen, was mich sehr betrübt. Des geschweigt, lieber Herr, sprach Isenbart, denn was ein Mann haben will, danach muß er stellen. Ach lieber Bruder, sprach König Germon, Machmet wolle deine Seele haben. Der Teufel hat es mir gerathen, daß ich hieher gekommen bin: ich hätte in meinem Lande Ehren genug gehabt. Aber jemehr ein Mann hat, jemehr möchte er haben. Da rannte König Germon und schlug Joffrei von Dangier, daß er vor des Königs Füßen lag. Als der König das sah, ward er betrübt und klagte Dangier gar sehr; aber man möchte einen Menschen lange klagen eh er darum herwieder käme, denn wer da liegt, der liegt. Isenbart schlug greulich in den Streit: da ersah er Hug, der ihm sein Pferd entritten hatte. Bei dem wär er gar gern gewesen; aber der Graf von Champagne kam dazwischen und sprach: Du falscher Verräther Isenbart, du hast Gott verläugnet: das wird dich gereuen; aber deine Reue kommt zu spät. Da ward Isenbart zornig und schlug einen Ritter, daß er todt vor ihm lag. Machmet! sprach König Germon, wer sah je kühnern Ritter als Isenbart. Ich mag mich wohl auf ihn verlaßen, mehr als auf alle meine Freunde.

Es geschah in der Christenheit nie so großer Streit; man sah da manchen frommen Christen und auch manchen Heiden todt liegen. Ludemann schlug Herna von Rheims, daß er todt vor ihm lag. Aber Ludeman kam so tief in den Streit, daß sein Pferd unter ihm erschlagen ward, und unter den Pferden ward er zu Tod getreten. Als Isenbart sah, daß Ludemann todt war, sprach er: Ach lieber Ludemann, du bist um meinetwillen gestorben, das ist mir im Herzen leid; aber kann ich es dahin bringen, so sollst

du falscher König deinen Lohn dafür empfangen, daß du mich dazu gebracht hast Gott zu verläugnen. Ein Ritter Namens Gernier, der schlug König Germon, daß er ihn verwundete; aber er schlug ihn nicht vollends zu Tod. Als König Germon sein Blut fließen sah, ward er zornig und schlug denselben Ritter zu Tod. Als der Graf von Flandern Gernier todt sah, senkte er den Sper und rannte grimmig wider König Germon. Aber König Germon fehlte nicht: er schlug den Grafen, daß er todt vor ihm lag. Da ward König Ludwig betrübt und sprach: Verflucht sei die Stunde, wo ich Isenbarten aus meinem Königreich verbannte, da ich meine Herren und Ritter also jämmerlich vor mir liegen sehe; aber kann ich es fügen, so will ich sie rächen. Damit rannte König Ludwig grimmig wider König Germon. König Germon fehlte auch nicht: er rannte König Ludwig mit dem Pferd nieder. Da rief König Germon mit lauter Stimme: König Ludwig, dein Wehren hilft nicht, ich muß die ganze Christenheit nun in meiner Hand haben. Ich will Isenbart zum König krönen: du bist nicht werth, daß du die Krone trägst. Als der König diese Rede hörte, ward er sehr betrübt. Aber die Franzosen sahen den König liegen und kamen ihm zu Hülfe. Richard von der Normandie brachte ihm ein gutes Pferd und half ihm wieder auf. Ach Richard, sprach der König, wohl mag mir mein Herz weh thun, daß ich die Christenheit so jämmerlich verderben sehe. Herr, sprach Richard, ich will wider den Schalk streiten. Also ritt Richard wider Germon, und Germon auch wider ihn. Richard meinte, er wollte Germon treffen; aber König Germon traf ihn so gut, daß er ihm das Haupt zerspaltete und Richard todt vom Pferde fiel.

Wie König Ludwig betete.

Als König Ludwig das sah, erschrak er sehr und hub an zu beten gar ein andächtig Gebet. Ach ewiger Gott, sprach der König, der Du die Welt, Himmel und Erde geschaffen hast: Du schufst Adam aus einem Erdenkloß, und nahmst da eine Rippe aus seinem Leibe, daraus schufst Du Even sein Weib; Du erlaubtest ihm alle Früchte des Paradieses bis auf eine: des ward Satanas gewahr; da betrog er sie beide, daß sie das Gebot brachen. Darum wurden sie nakt und bloß aus dem Paradiese verstoßen; als sie gestorben waren, fuhren ihre Seelen in das Vorfeuer der Hölle. Ach himmlischer Gott, da schicktest Du Gabriel, den werthen Erzengel, zu der reinen Magd Maria. Er sprach zu ihr: Ave Maria, voller Gnaden, der Herr ist mit Dir; des Grußes erschrak die reine Jungfrau und sprach: Sieh, ich bin die Dienerin des Herren, mir geschehe nach deinen Worten. Sobald Du deinen Willen dazu gabst, empfieng die Magd die Frucht des ewigen Lebens. Gott war im Himmel, Gott war auf Erden in einem ärmlichen Stall: da gebar die reine Magd Jesum; ein Rind und ein Esel musten Dein Kind erwärmen von großer Armut wegen. Am dreizehnten Tage kamen die heiligen drei Könige und opferten dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhen u. s. w. Nach diesem Gebet sprach er: Ach Maria, Gottes Mutter, du wollest mir heut eine gnädige Fürsprecherin sein bei Deinem lieben Kinde, daß die arme Christenheit nicht so jämmerlich vertilgt werde. Als der König dieses Gebet zu Ende gesprochen, rannte er wieder in den Streit als ob er unsinnig wäre, und was ihm begegnete schlug er Alles darnieder. Der Streit war groß vor Amiens. Hug, der Isenbarts Pferd entführt hatte, schlug wacker in den Streit und kam zu König Germon und sprach zu ihm: Du falscher König, du darfst dich nicht rühmen, daß du in Frankreich was gewonnen habest, denn du must sicherlich sterben. Als König Germon Hug ersah, erkannte er ihn wohl und sprach zu ihm: Du Bösewicht, wie hast Du mir gedankt, daß ich es Dir in meinem

Zelt so wohl erbot. Ach daß ich Dich nicht erhenken ließ; das möge Machmet erbarmen! Dazu war noch nicht Zeit, antwortete ihm Hug. Indem sie also redeten, kam der König von Frankreich und rannte so heftig wider König Germon, daß er ihn darnieder stach. Die Heiden waren aber behende: sie stellten ihm ein ander Pferd und halfen ihm alsbald wieder auf: da rannte König Germon wieder auf König Ludwig und meinte ihn wohl zu treffen; aber er verfehlte ihn und traf des Pferdes Hals, daß es darnieder fiel.

Wie König Germon von König Ludwig erschlagen ward.

Da war kein Wunder, daß sich König Ludwig an des Pferdes Hals nicht halten konnte. Aber die Christen waren auch behende; sie brachten dem König ein ander gut Pferd. Als der König wieder in den Sattel kam, sprach er zu seinen Gefährten: Ich bitte euch, macht mir Raum, denn mich verlangt wider König Germon zu streiten: laßt mir mit ihm meinen Willen. Da sprach er zu König Germon: Sag an, du falscher König, wie warst du so kühn, allein wider mich zu streiten? Ja, sprach König Germon, wenn ich so kühn nicht wäre, so hätt ich ein verzagtes Herz. Da schlugen sich die beiden Könige so grauslich mit einander, daß sie beide ihr Blut sehr vergoßen. Isenbart und König Scorpion waren mit König Omer auf der andern Seite und schlugen übel auf die Christen. Es lagen so viel Todte da, daß die Lebendigen auf den Todten giengen. Seit der Zeit, daß Gott auf die Erde kam, seine Freunde zu erlösen, ward nie größerer Streit. Die beiden Könige zerhieben sich die Harnische so sehr, daß sie übel bluteten. Du falscher König, sprach Germon, Isenbart soll in Frankreich König werden, der deinen Gott verläugnet hat. Das hoffe ich nicht, sprach König Ludwig, denn so mir der Gott, der mich geschaffen hat, ich will von diesem Platz nicht weichen, ich habe dich denn erschlagen; es sei denn daß du mir aus Verzagt-

heit entläufst. Nein, sprach König Germon, so verzagt bin ich nicht, denn ich bin froh, daß ich dich unter meinen Händen habe. Ich getraue Machmet wohl, Isenbart soll zu Paris gekrönt werden und über die großen Städte in Frankreich ein gewaltiger Herr sein. Ich hoffe, sprach König Ludwig, Gott der Allmächtige werde dir das Glück nicht geben. Die beiden Könige waren beide kühn und verströmten viel ihres Blutes. Der König von Frankreich rief Gott an von ganzem Herzen, daß er ihm Kraft verleihe, König Germon zu erschlagen. Einmal warf er seinen Schild zurück und ergriff das Schwert mit beiden Händen und schwang es so heftig, daß er König Germon eine Achsel ablöste bis auf die Brust. Von der großen Arbeit, die König Ludwig that wider Germon, meint man habe er seine Adern zerdehnt, daß er darnach nicht länger denn dreißig Tage lebte. König Germon fiel todt von seinem Pferde; der Teufel führte seine Seele in den Abgrund der Hölle. Der König von Frankreich schlug noch unverdroßen auf die andern Heiden und rief mit lauter Stimme Montjoie. Wer des Tages den König gesehen hätte, der würde wohl gesprochen haben, der König ist ein kühner Mann; denn er ward des Tages sechsmal niedergeschlagen.

Als Isenbart gewahr ward, daß König Germon todt sei, ward er sehr betrübt und schlug grimmig auf die Christen. Herzog Werin von Pontier und König Wilhelm von England fanden Ludemann todt unter einem Baume liegen. Als der König von England seinen Sohn todt sah, begann er heiß zu weinen und sprach: Ach lieber Sohn, verflucht sei die Stunde, da Isenbart nach London kam. Da schlug König Wilhelm auf die Heiden als ob er unsinnig wäre, und auch Herzog Werin. Der König von Frankreich ritt so tief in den Streit, daß er wiederum niedergestochen ward. Aber die Franzosen hoben ihn alsbald wieder auf und Hug gab ihm ein Roſs. Des dankte ihm der König gar sehr und sprach: Hug, das will ich euch wohl vergelten, wenn mir Gott den Streit gewinnen hilft. Hug, sprach der König Ludwig, König Germon darf sich nicht rühmen, daß er Frankreich gewonnen habe, denn ich hab ihn erschlagen; seht

wie er dort liegt. Als Hug diese Rede hörte, dankte er Gott von ganzem Herzen. Isenbart rief König Omer zu und sprach: Unsere Leute sind gar ermüdet: ich wollte gern Frieden halten mit dem König von Frankreich bis morgen früh. Das will ich gern versuchen, sprach König Omer. Damit zog er den Helm aus und winkte mit erhobener Hand. Das ersah ein französischer Ritter, der ritt hinzu und fragte was er wollte? Omer antwortete: Ich wäre gern zum König von Frankreich gewiesen. Der Ritter führte ihn alsbald zu ihm.

Wie Isenbart einen Frieden machen ließ mit dem König von Frankreich.

Als er zu dem König kam, sprach er: Herr König von Frankreich, euer Neffe Isenbart entbeut euch durch mich, er wollte gern Frieden mit euch halten bis morgen früh: das möchtet ihr wohl thun. Wer weiß, wer noch gewinnen möchte. Wir haben wohl noch hunderttausend Heiden, die des Streites noch nicht empfunden haben. Der König sprach: Verflucht seien die Mütter alle, die euch Heiden getragen haben. Ich höre wohl, ihr begehrt Frieden; aber ich will das nicht auf mich nehmen, es sei denn mit König Germons Willen. Als König Omer das hörte, begann ihm sein Blut zu erzittern. Ihr wißt wohl, Herr König, sprach er, daß König Germon todt ist. Verflucht sei, der ihn erschlagen hat. Aber haben wir den König verloren, so wollen wir einen andern kiesen: wir kiesen euern Neffen Isenbart zum König.

Der König nahm den Frieden an, und ließ sein Horn blasen, daß Jedermann sich zurück zog. Andererseits zogen auch die Heiden in ihre Gezelte und führten König Germons Leiche mit sich hinein. Als Margeli hörte, daß ihr Vater todt war, gehub sie sich so übel, daß sie sich selber getödtet hätte, wenn nicht Isenbart gewesen wäre: der tröstete sie allweg. Ach lieber Vater, sprach

Margeli, wärt ihr jenseits des Meeres geblieben! Ihr hattet doch selber Land und Leute genug zu regieren. Man spricht und es ist auch wahr, die Habsucht bringe Manchen zum Tod: also ist auch euch geschehen. König Germon ward begraben; die Heiden waren sehr betrübt über seinen Tod. Sie waren auch selber sehr wund. Auch die Franzosen hatten viel Verwundete; aber nicht so viel als die Heiden.

Als der König von Frankreich ein wenig erkühlt war, empfand er so groß Weh, daß er seinen Arm nicht über sich strecken konnte. Ihr Herren, sprach der König, ich leide groß Weh an meinem Leibe. Daran redete der König die Wahrheit, denn er lebte darnach nicht vier Wochen mehr. Herr, sprach die Ritterschaft ihr solltet etwas Warmes eßen, und dann zur Ruhe gehen. Ihr dürft auch morgen nicht streiten; wir haben noch Leute genug wider die Heiden zu streiten. Des geschweigt, sprach König Ludwig: ich nähme kein Gut dafür, daß ich stille sitzen sollte und sähe, daß mein Volk im Streit verhauen würde. Ich will voran an der Spitze sein: da will ich wohl sehen, wer mich lieb hat oder nicht. Empfinde ich gleich jetzt ein wenig Weh, so vertraue ich doch zu Gott, es soll morgen beßer werden. Damit gieng der König zur Ruhe.

Wie Isenbart erschlagen ward.

Am Morgen sammelten sie sich wieder, die Christen sowohl als die Heiden, wie sie gestern gethan hatten. Der König gab sein Banner dem Fürsten Campfir, stellte sich wieder zum Streit und rannte frisch unter die Heiden. Campfir ritt in den Streit so tief, daß ihm Isenbart begegnete. Einer ritt wider den Andern; Isenbart faßte sein Schwert und hieb Campfir die Hand mit dem Banner ab, daß sie zur Erde fiel; vor Schmerz fiel auch Campfir zur Erde, daß er nimmer wieder aufstand. Als die Christen sahen, daß ihr Banner gefallen war, erschraken sie gar sehr und hätten auch die Schlacht verloren, wäre nicht Herzog Werin gewesen, Isenbarts Vater: der hub das Banner wieder

auf. Des wurden die Christen froh und begannen wieder frischlich in den Streit zu schlagen. Es war auf einen Freitag früh; da geschah ein so großer Streit als je auf Erdreich geschehen ist. Die Wiesen lagen alle voll Todten als ob sie darauf gesät wären. Isenbart schlug greulich um sich, Jedermann fürchtete seine Streiche. Der König war ein wenig aus dem Streit geritten: da begegnete ihm Isenbart. Ach lieber Neffe, sprach er, ich bitte dich noch heute, kehre von deinem Unglauben und bitte Gott vom Himmel, daß er dir verzeihe: so will ich meine Krone gern auf dein Haupt setzen und will nimmer König geheißen werden. Schweig, du falscher König, sprach Isenbart: daß ich Gott verläugnet habe, ist deine Schuld gewesen. Ich gewinne an dir nimmer einen guten Nachbarn. Damit zog Isenbart sein Schwert heraus und meinte den König zu erschlagen; aber der König war eher bereit, und gab ihm einen so großen Streich, daß er ihn im Leibe sehr verwundete. Das Blut rann so sehr aus Isenbart, daß ihm sein Herz entsank. Als der König sah, daß er vom Pferde fiel, sprach er: Ach lieber Neffe, habt Reue über eure Sünden: gedenkt an Longinus, der Christus durch sein Herz stach und doch Gnade fand. Es ward nie ein Sünder so groß, gereuen ihn seine Sünden, so will ihm Gott verzeihen. Wahre Reue bringt ein gut Ende. Der König hätte Isenbart nicht noch einen Streich gegeben um ein ganzes Königreich. Isenbart empfand wohl, daß der Tod mit ihm rang: er wandte sich gegen Osten und rief Gott an von ganzem Herzen. Ewiger Gott, ich bitte Dich, daß Du mir meine Missethat verzeihest: der Teufel hat mich betrogen. Ach Maria, Gottes Mutter, bitte Jesum, dein liebes Kind, daß meine arme Seele nicht so jämmerlich verloren werde. Ich habe dich allweg gegrüßt mit dem Ave Maria und wollte Dich nie verläugnen. Du barmherzige Königin seiest mir armen Menschen barmherzig und gnädig und bitte dein liebes Kind für mich: das versagt er Dir nie. Damit schlug Isenbart sehr wider sein Herz und segnete sich mit dem heiligen Kreuz mehr denn tausendmal, denn er fürchtete den Teufel gar sehr. Isenbart weinte auch in heißer Reue, denn er empfand wohl,

daß ihm der bittere Tod sehr nahe war. Da befahl er seinen Geist unserm lieben Herregott und verschied also in großer Reue. Hier hat Isenbart sein Ende; Gott wolle seiner Seele gnädig sein. Als die Heiden seinen Tod vernahmen, begannen sie sehr zu fliehen, und wäre nicht König Omer gewesen, sie wären alle geflohen; der hielt sie zusammen. Herzog Werin ritt durch den Streit bis er seinen Sohn Isenbart todt vor ihm liegen fand. Er sprach: Ach, lieber Sohn, verflucht seien die Heiden, die dich so betrogen haben. Aber kann ich es fügen, so will ich deinen Tod rächen. Damit schlug Herzog Werin in den Streit, als ob er unsinnig wäre. Die Heiden und die Christen schlugen greulich aufeinander; es ward größerer Streit nie gesehen.

Wie die Frauen die Schlacht entschieden.

Bernhard von Senlis ritt gegen Amiens, da fand er die Pforte verschloßen. Er klopfte an: da ließen ihn die Frauen in die Stadt. Ach, lieber Bernhard, fragten sie, wie geht es unsern Freunden dort? Was soll ich euch sagen? sprach Bernhard: es ward in aller Christenheit größerer Jammer nie gesehen. Mein Rath wäre wohl, daß ihr euch Alle anthätet, und machtet viel Banner mit Leilachen, Tischlachen und Schleiern und kämt so alle hinaus. Die Frauen sprachen: Das wollen wir gerne thun. Damit legten sie sich an und hiengen viel Tücher auf Stäbe; ein Theil ritt, die andern giengen und kamen mit dem Haufen hinaus. Bernhard ritt ihnen vor und nahm sein Schwert und sprach: Ihr lieben Frauen, seht, ich will euch weisen wie ihr streiten sollt, wenn es Noth wird. Bernhards Schwert schnitt sehr wohl: er schirmte damit so stark, daß er sich fast selbst die Hand abgehauen hätte. Als Bernhard seine Wunde empfand, begann er heiß zu weinen und sprach: Ach ich armer Mann, was hab ich gethan? Die Heiden konnten mich nicht erschlagen, ich muste mir selber die Hand abhauen. Bernhard verband sich die Hand mit

großen Schmerzen. Als das die Frauen sahen, erschraken sie gar sehr. Ihr lieben Frauen, sprach Bernhard, bittet Gott von ganzem Herzen, daß er mir die Hand heile, damit ich in diesem Streit beßer auf die Heiden schlagen möge. Das thaten die Frauen: da geschah ein groß Wunder, Bernhards Hand ward alsbald wieder heil.

Als die Heiden so viel neue Banner kommen sahen, begannen sie gemeinlich zu fliehen. Die Christen, die das sahen, eilten ihnen alsbald nach und schlugen Alles zu Tod was sie betrafen. Also gewann der König endlich den Steit. Da zogen die Christen in der Heiden Lager und fanden darin viel Guts von Gold, Silber und edelm Gestein, und was sie noch von Leuten fanden, die sich nicht taufen laßen wollten, die schlugen sie alle zu Tod. Da zog der König wieder in die Stadt Amiens und ruhte da acht Tage, und ließ die Verwundeten verbinden, warten und pflegen, die Christen an geweihter Stätte begraben, die Heiden aber verbrennen. Die Fürsten und Herrn nahmen Urlaub von dem König und ritt Jeglicher in sein Land; der König ritt gen Metz in Lothringen und lebte nicht über einen Monat mehr, denn er hatte sich im Streit so erarbeitet und erdehnt, daß er da sein Ende nahm; die Aerzte sagten, daß ihm vergeben wäre. Er hinterließ eine einzige Tochter, die hieß Maria und ward einem Gesellen mit Namen Hugschapler zu ehlichem Weibe, er ward ein König in Frankreich: das erwarb er mit seiner Kühnheit, wie man in seinem Buche geschrieben findet.

Hier hat Loher und Mallers Buch ein Ende. Dieß Buch ließ schreiben (aus Latein) in welsche Sprache eine edle wohlgeborne Frau, die ward genannt Margaretha Gräfin zu Widmont und Frau zu Gentwile, Herzogs Friedrich von Lothringen, Grafen zu Widmont, Hausfrau, in den Jahren unseres Herrn tausend vier hundert und fünf, und ist dieß Buch auch fürbaß von welscher in deutsche Sprache gebracht durch die wohlgeborne Frau Wittwe Elisabeth von Lothringen, Gräfin zu Naßau und Sarbrücken, der Frau Margaretha Tochter, die es selber so verdeutscht hat wie vorgeschrieben steht, und ist

vollbracht in den Jahren tausendvierhundert und sieben und dreißig nach der Geburt unseres Herrn, der uns nun und immerdar wolle beschirmen und bewahren.

Wer nun diese Historie gehört hat von Anfang des Buchs, von den zwei getreuen Gesellen und ihrer großen Mannheit, von dem großen Streit zwischen Kaiser Loher und König Ludwig von Frankreich und von seinem Neffen Isenbart, der so übermüthig und stolz war, als er unbillig in die Heidenschaft verbannt ward und wie er das rächte, und wie sie zuletzt alle hingeschieden sind und vergangen wie ein Schatten an der Wand, der gedenke darum und bitte daß ihm Gott ein seliges Ende verleihe. Amen.

